Herrn von Hoffmannswaldau und andrer Deutschen auserlesener und bißher ungedruckter Gedichte

sechster Theil,

nebenst einer Vorrede wider die Schmeichler und Tadler der Poesie.

Mit Kön. und Churf. Sächs. allergnäd. Privilegio.

Leipzig, bey Thomas Fritsch, 1709.

Dem

Hoch- und Wohlgebohrnen

Herrn,

Hn. Hanns Christoph,

Freyherrn von Schweinitz,

Herrn auf Tscheplau und

Haußdorff rc.

Hoch- und Wohlgebohrner Frey-Herr/

Gnädiger Herr ꝛc.

OB ich wohl nicht sagen kan, daß meine poesie, als sie sich vor ohngefehr acht jahren das erste mahl vor der welt sehen lassen, gar unglücklich gewesen; so habe ich doch nach der zeit nicht im sinne gehabt, fernerweit viel zu tichten, und noch weniger was dergleichen an den tag zu geben. Nachdem aber einige Standes-personen, denen ich zu gehorsamen meiner schuldigkeit zu seyn erachtet, sich meiner anleitung im tichten zu bedienen beliebet, und ich bey solcher Gelegenheit offt selbst ihnen vorgehen und poetisiren müssen; so bin ich, meinen schluß zu ändern, gleichsam gedrungen, auch endlich gar beredet worden, meine seitdem verfertige getichte, so wie die vorigen, ans licht zustellen.

Daß

Daß aber diese geringe poesie sich die kühnheit nimmt, in Jhro Hochfrey-herrl. Gnaden zimmer zu treten, ist freylich ein unterfangen, das allerdings der verzeihung vonnöthen haben wird. Wie Sie aber ehmahlen dieselbe Dero unschätzbaren gewogenheit gewürdiget, und, die finsterniß ihrer einsamkeit zu verlassen, selbst angefrischet; also schmeichelt sie sich mit der süssen hoffnung, es werden Jhro Hochfreyherrl. Gnaden Sich ihren gehorsam nicht mißfallen lassen, noch auch einer getreuen dienerin nunmehro den zutritt abschlagen, den Sie ihr ehmahlen hochgeneigt verstattet haben.

Sie ist ohnedem so ehrgeitzig nicht, allda eine stelle zu begehren, wo die grossen tichter Abschatz, Hoffmannswaldau und Lohenstein platz genommen; sondern sie wird gantz vergnügt seyn, wenn Sie ihr unter Dero poeten nur den letzten ort einzuräumen geruhen wollen.

Diese ehre wird ihr um desto angenehmer seyn, je mehr ich weiß, daß Jhro Hochfreyherrliche Gnaden in allen stücken wahrhaffter gelahrheit, und dabey in der teutschen poesie, es vielen andern

Standes-personen zuvorthun, und also auch desto gründlicher davon zu urtheilen wissen. Wenn ich die gemeine strasse gehen wolte, so würde allhier die gute gelegenheit, Sie zu loben, nicht verabsäumen: Allein ob ich wohl hierzu keines tichtens oder fremden zierraths vonnöthen hätte, sondern nur die blose wahrheit dahin schreiben dörffte; so befiehlet doch **Jhro Gnaden** ungemeine bescheidenheit mir deßfalls zuschweigen, indem Sie zwar anderer ihr gebührendes lob mit vergnügen, Jhr eigenes aber nie anders, als mit unwillen, anzuhören pflegen.

Jch überliefere **Jhro Gnaden** demnach ohne umschweiff diese meine poesie in tieffer ehrerbietung, zugleich aber auch den sechsten theil des insgemein so genannten **neuen Hoffmannswaldaus**, der festen Hoffnung lebend, es werden **Jhro Gnaden** solches mein unterfangen nicht ungnädig aufnehmen. Die beylage wird vielleicht daher nicht unangenehm, auch vor mich nicht anders als vortheilhafft seyn können, weil ich gewiß bin, daß die darinnen enthaltne getichte sinnreicher köpffe die mängel meiner Muse reichlich ersetzen

können. Ich bin glücklich genung, wenn Sie jene als eine ordentliche Tafel, meine arbeit aber als einen geringen nachtisch anzusehen, und mehr meine aufrichtige absicht, als die sache selbst, in betrachtung zu ziehen Sich gefallen lassen.

Ubrigens statte hierbey vor die biß anhero mir bezeigte unverdiente Gnade gehorsamsten danck ab, und empfehle mich in geziemender submission Dero fernern gnädigen wohlwollen, der ich lebenslang verharre

Ihro Hoch-Freyherrlichen Gnaden

Jena den 10. Jul. 1708.

unterthäniger

Leander.

Vorrede.

Die poesie hat allezeit ihre liebhaber und tadler gefunden, ob wohl jener ihre anzahl fast immer die gröste gewesen, und über diese triumphieret hat. Ich könnte hiervon eine weitläufftige historie verfertigen, wenn solches die enge einer vorrede erlaubete; so aber wird es hoffentlich genug seyn, wenn ich blos die gründe, so einige, die poesie zu tadeln, andere aber herauszustreichen, bewegen, anführen und beurtheilen werde. Denn ich bin allerdings der unvorgreifflichen meinung: daß man auf beyden seiten über die schnur gehauen, und in denen deßfalls von der gesunden vernunfft gesetzten grentzen nicht geblieben sey.

2. Man erwege nur die der ticht-kunst von ihren liebhabern beygelegten lobsprüche, so werden sich meine worte von sich selbst rechtfertigen. Ist es nicht der sache zu viel gethan, wenn sie ihr den vorzug vor allen wissenschafften gegeben? den ihr doch nicht einmahl alle freyen künste gestatten dörffen. Das schlimmste ist, daß diese auf heydnischen grund gebauete meinung auch so gar unter den so genannten Christlichen scribenten mode geworden. Es ist in wahrheit recht erbärmlich, daß man sich noch immer beredet: Die poesie sey eine sprache der götter;

da

da doch vorlängst deutlich genung gezeigt worden: daß die götter der heyden, aus aberglauben entstandne getichte, und die in versen ertheilten oracula, eine schlaue erfindung der heydnischen pfaffen gewesen. Wir finden zwar in unsrer bibel: daß GOtt wahrhafftig geredet habe; aber nicht: daß er sich blos gebundner reden bedienet.

3. Der göttliche trieb, den man der poesie zuschreibt, ist ebenfalls ein rest des heydenthums, der sammt den Musen längst ausgepeitscht seyn sollte. Es ist nicht ohne: ein poete wird nicht gemacht, sondern gebohren; aber daraus folgt gantz keine göttligkeit der menschlichen tichtkunst. Ein mathematicus, und redner, wird ebenfalls gebohren, und dennoch bleiben die mathesis und redekunst bey allen vernünfftigen leuten gantz natürliche künste. Die menschen sind unterschiedner art, uud zwar nach der allweisen vorsehung und einrichtung des unbegreifflichen Schöpffers. Einer schickt sich zu dem, der andre zu was andern: und so unterschieden die leibes-mischungen seyn, so unterschieden ist auch die geschickligkeit der menschen in ansehen ihres verstandes. Die sache wird anderwerts weitläufftig ausgeführet, deswegen ich mich nicht dabey aufhalten, sondern nur noch dieses beyfügen will, daß das vorgeben jenes alten poeten:

Consules fiunt quotannis & novi proconsules;
Solus, aut rex, aut poëta non quotannis nascitur.

mehr hoffart als wahrheit hinter sich habe.

4. Aber ist die poesie nicht die wiege der weisheit, und ein innbegriff aller wissenschafften? Wie kan man ihr nun den zugeeigneten vorzug absprechen? Jedoch es hat nichts zu bedeuten. Gesetzt: daß die ersten weisen ihre lehre in versen und reimen vorgetragen; ja laß es seyn, daß nicht nur die tichtkunst, sondern die vers- und reim-schmiederey selbst gleichsam die windeln gewesen, darein man die neugebohrne philosophie eingewickelt; so sind doch wieg und windeln noch lange nicht dem darein gelegten Kinde zu vergleichen, ich geschweige denn vorzuziehen.

5. Daß die poesie ein innbegriff aller wissenschafften sey, könnte ich mit eben dieser antwort abfertigen; allein ich will dieses vorgeben zum überfluß absonderlich widerlegen. Es ist eine leere praleręy der poeten, welche keine wahrheit zum grunde hat. Es solte ja wohl ein jeder tichter ein weiser mann seyn, aber nicht darum, weil er ein tichter, sondern weil er ein mensch ist. Daher hat es viel grosse poeten gegeben, die keine wahrhafftige leute gewesen. Doch es ist hier die rede von den wissenschafften, oder der gelahrheit, und nicht von der weisheit. Es hat aber fast gleiche bewandniß. Denn warum solte ein ungelehrter kein guter poete seyn können? Franckreich, ja Teutschland selbst, hat es uns ja deutlich genung vor augen gestellet. Die Leanders getichten mit einverleibten brieffe einer sich unter dem namen Florette verborgnen dame sind sinnreich, artig und mit einem worte poetisch genung,

ob sie schon aus keiner gelehrten feder geflossen. Zwar bin ich nicht in gäntzlicher abrede, daß ein poete, der die erkenntniß der natur, die sitten-staats-lehre und historie zu seinen diensten hat, es viel weiter bringen könne, als einer, so dieser hülffe entblösset ist. Gleichwie aber einer dennoch die spitze des Parnassus ohnstreitig erreichen kan, wenn er schon mit keinen metaphysicalischen haken, mathematischen stäben oder fern-gläsern, und arithmetischen wegweisern versehen ist, als wovon man in des Malherbe, und Hoffmannswaldaus getichten keine spuren siehet; also ist es nicht nur irrig, daß die poesie ein innbegriff aller wissenschafften sey, sondern es folgt auch nicht einmahl der auf diesen satz gebauete schluß von dem erwehnten vorzuge.

6. Die verächter der poesie scheinen ein wenig besser zu urtheilen; aber wenn man es bey lichten besiehet, so sind sie eben so wohl zu weit gegangen, und haben einen thurm aufgeführet, der mehr sand als steine zu seinem grunde hat. Es kan seyn, daß die tícht-kunst, wie die poesie von denen Cainiten oder gottlosen entstanden, und theils die wollust, theils den aberglauben, oder andre böse regungen als mutter erkennet. Es ist darum nicht alles so gleich an sich selbst böse, und verwerfflich, das einen bösen ursprung hat. Die vieh-zucht, und die eisen-arbeit kommt eben so wohl von Cainiten, als die poesie; wer sie aber deßwegen schlechterdings verachten und als was böses ansehen wolte, würde ohne zweifel als ein kerl, der nicht recht unter dem hute verwahret wäre, ausgelacht werden.

7. Daß

7. Daß man sie eine urheberin der lügen und thörichten fabeln, eine hebamme des aberglaubens, eine unsinnige schwärmerin, und tochter der raserey nennet, und ihr alle die pasquille, so die poeten gemacht, und alle das in ihren getichten ausgekramte gifft der geilheit und schmeicheley beymist, heist wahrhafftig sehr sophistisch gehandelt. Sintemahl nach dieser philosophie auch die redekunst ausgebannt werden müste, weil sie irgend ein Carneades zu vertheidigung der ungerechtigkeit gemißbrauchet. Ja was würde endlich selbst aus dem allerheiligsten buche, der so genannten bibel, werden? aus deren falschen erklärung und schlimmen gebrauch so viel ketzereyen entsprungen sind. Zu geschweigen, daß man gelogen, abgötterey getrieben, geschwärmet, und seinen nächsten verleumdet hat, ehe einmahl an die poesie gedacht worden.

8. Ich bin indessen gar nicht in abrede, daß die fabeln die ächten kinder, und die sinnreichen erfindungen die seele der poesie seyn. Aber erfindungen und fabeln sind keine eigentlich so genannte lügen, wie allen denen, so nur das A. B. C. in der morale studieret haben, bekannt ist. Die Schrifft selbst, der brunnen der besten wahrheit, bedienet sich der fabeln und gleichnisse zu beförderung der seeligkeit des menschen, wovon die lügen allezeit abgeführt haben. Des Homeri und Hesiodi getichte möchten tausend fabeln in sich halten, wenn sie nur in den schrancken der vernunfft geblieben, nicht wieder die ehrerbietung gegen GOtt und die regeln der ehrbarkeit ange-

stos-

stossen, oder wenn ihre fabeln nicht vor wahrheiten wären verkaufft worden. Fabeln als fabeln schaden niemanden, ja die dem Æsopo zugeschriebnen, und von dem sinnreichen de la Fontaine in frantzösische verse gebrachte fabeln können viel nützlichen moralischen büchern den preiß strittig machen.

9. Was den punct der raserey betrifft, so ist es zwar nicht ohne, daß Marini, Tasso, und vielleicht auch Homerus zuweilen ziemlich ausser sich selbst gewesen. Ich glaube auch gar gerne, daß sich Horatius manchmal zuvor aus dem circkel gesoffen, ehe er eine ode ausgesonnen. Ich bin aber auch gewiß, daß Opitz, Lohenstein, Hoffmannswaldau, Gryphius und Neukirch viel herrliche getichte ohne so seltsame entzückung, und beyhülffe des Bacchi verfertiget. Dahero kömmt es mir eben so ungereimt vor, wenn man die poesie zu einer tochter der unsinnigkeit, enthusiasterey oder völlerey macht, als wenn man die philosophie vor ein kind des Morpheus ansehen wolte, weil einige im schlafe gar ordentlich raisonniren, und hinter wahrheiten zu kommen pflegen, an die sie wachend nicht gedacht haben.

10. Man muß die sünden der poeten mit nichten der poesie selbst auf den hals werffen. Denn was kan sie davor, daß ein mit gelde bestochner Aristophanes den so weisen und gerechten Socrates in einer comödie als den liederlichsten sophisten und verführer der jugend ausschreyet? Verleumdung, geilheit und schmeichelen sind laster, die sich so offt, ja noch wohl tausendmahl mehr, in ungebundne als

ge-

gebundne reden kleiden, ohne daß die ehrliche redekunst die geringste schuld daran hat. Denn es ist nichts so unschuldig, das die thorheit und bosheit nicht solte misbrauchen können. War Martialis ein sclavischer schmeichler? und Catullus ein geiler zotenreisser? so finden wir hingegen an denen vortrefflichen Herren Baronen von Abschatz und Canitz zwey grosse poeten, an denen man viel zu rühmen, aber nichts dergleichen wird zu tadeln oder auszusetzen haben.

11. Die verächter der tichtkunst sind aber doch noch nicht gantz abgefertiget, sie haben noch mehr pfeile im vorrathe. "Die poeten, sagen sie, bringen gleichwol nichts gescheutes vor: sie achten die wahrheit so viel als nichts: die einbildungs-krafft ist ihr abgott und führer, welche gleichwol allezeit die latte gewesen, mit welcher die narren gelauffen. Daher ist die poesie dem verstande so entgegen, daß, so bald als einer darinne excelliret, so bald hat er auch denen zum judicio und gedächtniß gehörigen wissenschafften den lauffzettel geben müssen. Socrates hatte die poesie auch studieret; aber weil er nicht aufhörte, ein weiser mann zu seyn, so konnte er auch nicht anfangen, verse zu machen. Es ist demnach dem Plato gar nicht zu verübeln, daß er keine tichter in seiner republic leiden wollen.

12. Aber wie so gar stumpff sind diese pfeile! und wie klar beweisen diejenigen, so sie geschnitzet, daß es auch scribenten in prosâ gäbe, denen es an der secundâ Petri fehlet! Denen poeten ins gesammt verstand

stand und klugheit absprechen wollen, heist bey hellen tage die sonne leugnen. Ich beruffe mich nochmahlen auf die hochgemeldten vornehmen männer, und ihre der unsterbligkeit würdige getichte, und auf den unvergleichlichen Herrn von Lohenstein, dessen poesien deutlich genug darthun, daß er ein unerschöpfflicher brunnen kluger, weiser und gelahrter gedancken gewesen. Es ist wahr: Catullus, Joannes Secundus, und andre mehr, haben nicht viel erbauliches in ihren versen; aber Juvenalis, Persius, Seneca, Gryphius und die bereits gemeldeten haben viel verständige sprüche und gescheide gedancken in ihre göldne getichte versetzet. Ovidius selbst, über dessen schlüpffrigen und wollüstigen beschreibungen viele junge leute gleiten und fallen, hat nicht weniger gute und weise, als schlimme und böse sätze in seinen wercken; wie es mir denn nicht schwer fallen solte, eine so gesunde morale aus seinen getichten zusammlen und aufzuweisen, die, ich will nicht sagen des Aristotelis, sondern wohl gar des Epicteti seiner die wage halten würde.

13. Daß viele, oder auch die meisten poeten sich eben nicht viel um die wahrheit bekümmern, ist wahr; aber daß sie alle diesen so grossen schnitzer begehen, wird niemand behaupten können. Wenigstens ist die poesie unschuldig, als welche so gar keine feindin nützlicher wahrheiten ist, daß sie vielmehr selbige mitten in ihre fabeln zuverstecken, und durch ihren ausputz andern beliebt zu machen weiß. Und so ist es auch mit dem punct von der einbildungs-krafft be-

schaf-

schaffen. Die meisten poeten lassen sich das feuer ihrer imagination dahin reissen und auf viele abwege verführen, wovon sonderlich Italien viel exempel aufweisen kan. Aber es giebt doch auch vorsichtige tichter, die ihr ingenium durch ein reiffes urthel zu mäßigen wissen. Der verstand ist eine herrliche krafft der menschlichen seele: das ingenium auch; aber wenn sie von einem schlimmen hertzen geleitet und verderbet werden, so muß man dieses verderben nicht so wohl ihnen, als diesem zu schreiben. Daher ist es ein irrthum, wenn man die einbildungs-krafft blos zur latte der narren, und also auch die poesie zu einem tummen thiere machen will, nach dem sich ein weiser ihrer eben so wohl, und zwar mit grossen nutzen, bedienen kan.

14. Die folgende beschuldigung: daß die mit dem judicio und gedächtniß verknüpfften wissenschafften bey der poesie nicht stehen können, ist schon wiederlegt, und könnte man deren ungrund mit vielen exempeln noch weiter umstossen, wenn ich mich nicht der kürtze befleissen müste. Doch es mag an wenig genug seyn. Der unlängst der sterbligkeit entrißne Gryphius war ohnstreitig ein grosser poete, und doch darbey ein in re literariâ, der civil-historie, geographie und politischen wissenschafft ungemein gelehrter mann. Und an was vor stücken der gelahrheit hat es wohl dem um das werthe vaterland so hochverdienten Freyherrn von Abschatz und dem berühmten Lohenstein gemangelt? Wer in der moral und physic, denen zweyen stützen der rechten weis-

heit,

heit, nichts gethan hat, wird den nahmen eines hohen und vollkommnen tichters nimmermehr erwerben, wie solches von denen, so de arte poeticâ geschrieben, satsam gezeiget worden.

15. Wie kommt es aber, daß der grosse philosophus Socrates, der die ticht-kunst doch gelernet, gleichwohl kein tauglich getichte zu wege bringen können? Haben ihn irgend die Musen darum vom Parnasse gestossen, weil er seine weisheit nicht wegwerffen wollen? Nichts weniger denn dieses. Denn sonst würden sie auch den Seneca wieder herunter gestürtzt haben. Ich habe schon oben erwehnt, daß die menschen nicht einerley art seyn, und daß nur eine gewisse gattung sich zur poesie schicke. Darum hat entweder Socrates das gehörige naturel nicht gehabt, oder dasselbe nie recht excoliren wollen. Wiewohl diß alles noch zu untersuchen wäre, weil einige vorgeben: daß er dem Euripides in verfertigung seiner schauspiele geholffen habe.

16. Bey solcher bewandtniß kan ich den ausspruch des Plato, krafft dessen er alle poeten aus seiner republic verbannet, nicht schlechterdings unterschreiben. Man müste denn sagen: daß er blos diejenigen tichter verstanden, die durch ihre ärgerliche wercke, wie Homerus und Hesiodus, die leute zum aberglauben, und zu allerhand liederlichen leben angeführet. Auf welche weise aber dieses philosophi urtheil die poesie, oder diejenigen, so sich derselben vernünfftig bedienten, im geringsten nicht treffen würde. Hat er aber alle poeten ohn

unterscheid verbannet, so hat er geirret, wie einige fromme kirchen-väter, die ein besser gemüthe als judicium gehabt haben, das viele in Platone zwar suchen, die wenigsten aber antreffen und andern darthun können.

17. So ist demnach die poesie wie eine dame anzusehen, welche der eine als eine göttin anbetet, und der andre vor eine hure ausschreyet, da sie doch keines von beyden, sondern eine unschuldige dirne ist. Man kan die poesie brauchen und mißbrauchen. Sie ist eine kunst, durch gebundne und abgemeßne worte andre zu bereden oder zu ergetzen. Berede ich andre was guts? so ist sie wohl angewehrt; berede ich andre was böses? so mißbrauche ich sie. Bediene ich mich ihrer aber blos zu einer unschuldigen ergetzung, und halte dabey die gehörige mase; so wird mich niemand deßwegen tadeln können, wo er nicht den nahmen eines mürrischen sauertopffs und heuchlers mit rechte verdienen will.

18. Ich könnte hierbey alle arten der getichte durchgehen, und was ich in ansehen des nutzens und schadens, gebrauchs und mißbrauchs gut befinde, insonderheit eröffnen; ich will aber nur mit ein paar worten derer verliebten gedencken. Es sind viele, so sie durchaus nicht leiden wollen, und ich gestehe selbst, daß manche weit besser gethan, wenn sie statt derselben eine geistliche aria gesungen hätten. Aber darum verwerffe ich sie doch nicht schlechter dings als was böses. Offenbahr geile und unverschämte lieder kan ich nicht entschuldigen: Aber wie

eine

eine bescheidne liebe nichts verdammliches an sich hat; so seh ich auch nicht, wie man selbige mit recht tadeln könne, wenn sie in verse eingeschlossen wird. Es ist falsch, daß alle verliebte getichte die fleischliche wollust zum grunde haben. Manche sind ein bloser schertz; viele aber nicht anders anzusehen, als complimente, die ein jeder galant homme, nach gelegenheit der umstände, einem frauenzimmer schuldig ist. Sind dann nun schertz und complimente ärgerliche und unzulässige dinge? Julius Cæsar Scaliger hat unterschiedne verliebte poetische seuffzer an seine Thaumantia abgelassen, der doch in seinem temperament nichts weniger als wollust hatte, auch jederzeit sich so aufgeführet, daß er auf der bahn der liebe nie einen fehltritt begangen. Die berühmte Scudery mag freylich nicht gantz unempfindlich gewesen seyn: aber wie man in ihren verliebten romanen nichts liederliches, sondern lauter bescheidenheit, antrifft; also haben diejenigen, so neben ihr an einem orte gelebt, sich jederzeit vergebens bemühet, sie über einiger liebes-intrigue zu ertappen; daher einige ein recht wunderwerck daraus gemacht: daß eine dame, welche die regungen der liebe so natürlich und sinnreich mit der feder ausgedrücket, ihren zucker dennoch niemahlen gekostet, sondern den ruhm eines unbefleckten wandels ungekränckt jederzeit erhalten hat. Indessen ist mein absehen nicht, jemanden zu verfertigung einiger liebes-getichte zu bereden. Entschuldigen und einloben sind sehr unterschiedne dinge: ja es giebt personen, denen man dergleichen unterfan-

gungen billich übel auslegen würde. Hierunter gehören insonderheit alle die, so im geistlichen stande leben, wie ein jeder, der die grund-regeln der wohlanständigkeit gelernet, von sich selbst verstehen wird. Dahero ich auch ehmahlen einen von dieser sorte, als er eine vertheidigung der verliebten poesie herausgeben wolte, es gar aufrichtig widerrathen habe.

19. Dieser sechste theil des insgemein sogenannten neuen Hoffmannswaldau hält so wohl verliebte als andre arten der getichte, wie die vorhergegangnen, in sich. Gleichwie ich aber meine meinungen vor keine vorschrifften ausgebe, darnach sich andre nothwendig richten müsten; also überlasse ich alles dem vernünfftigen urthel des geehrten lesers. Ich hoffe aber doch, daß viele den Herrn Verleger, so diese zerstreuete poesien samlen und in einige ordnung bringen lassen, mehr loben als tadeln werden. Kan der leser keinen sonderbaren nutzen daraus ziehen, so ist es genung, wenn er eine angenehme und unschuldige belustigung antrifft. Man kan nicht immer ernsthafft seyn und arbeiten: Das gemüthe bedarff der ruhe und erquickung so wohl als der leib: Und wie ein andrer sich irgend im spatzieren gehen mit einem freunde durch ein freymüthig gespräche ergetzet; also sehe ich nicht, warum es was ungereimtes seyn solte, wenn mancher bey müßigen stunden, nachdem er mit seinen nöthigen verrichtungen fertig ist, sich mit lesung einiger getichte belustiget. Wer darum poetische bücher verwerffen will, weil er keinen nutzen daraus ziehen kan, der thut wahrhafftig eben so thöricht, als

wenn

wenn er alle blumen-gärte verwüsten wolte, weil sie keine früchte bringen. Zu geschweigen, daß man dergleichen schrifften ohne ursach allen nutzen abspricht. Verständige leute können alles zum guten anwenden, und wer kan leugnen, daß artige und sinnreiche gedancken, natürliche beschreibungen der sachen, und lebhaffte schilderungen der menschlichen regungen das ingenium schärffen, und daß die kurtz und nachdrücklichen sitten-regeln so grosse krafft in gebundner, als ungebundner rede haben? Zwar wer vernünfftig ist, erkennet solches leicht von sich selbst; die verächter der poesie aber lassen sich so wenig weisen, als die schmeichler.

Auf die neuen theile von Hoffmannswaldau.

E. G.

DIe leute kümmern sich,
Was doch bey neuer tichter sachen
Des Hoffmannswaldau nahmen solte machen?
Was gilts: Mein' antwort hält den stich:
Er zeigt, daß seines geistes gaben
Nicht gäntzlich ausgestorben seyn.
Und trifft auch dieser schluß nicht richtig ein;
So hört, ihr solt was anders haben:
" Wenn Musen auf den berg der anmuth spielen gehn;
" So muß Apollo ja als Præses oben stehn.

Neue bücher.

Fabri *Antonii* codex definitionum forensium; accesserunt jura imperii novissima & saxonica, nec non recentiorum pragmaticorum auctoritates. folio.

Iamblichius de vita pythagorica gr. cum versione latina Vlr. Obrechti & notis Ludolf. Kusteri: accedit Malchus seu Porphyrius, itemque anonymus apud Photium de vita Pythagoræ, c. n. Holstenii & Rittershusii. 4. Amst.

de Marca *Petri* dissertationes de concordia sacerdotii & imperii, seu de libertatibus ecclesiæ gallicanæ: quibus accesserunt ejusdem autoris dissertationes ecclesiasticæ & Bœhmeri observationes hoc opus illustrantes. fol.

Svidæ lexicon, græce & latine, cum notis Kusteri 3 vol. fol. *Cantabrigiæ.*

Großer Herren, vornehmer Ministren und anderer berühmten männer gehaltener reden dritter und vierter theil.

Neukirchs *Benjamin* anweisung zu teutschen briefen. 8.

Einleitung zur heutigen historie. 10tes stück. 8.

Ludwigs englisch-teutsch-frantzösisches lexicon. 4.

Locks *Iohann* unterricht von erziehung der kinder, nebst Herrn von Fenelon gedancken von erziehung der töchter. 8.

Des Hertzogs von Savoyen gerechtsam auf des Hertzogthum Montferat 4.

Ludewigs *Iohann Peter* von mängeln und verbesserung des teutschen Lehn-rechts. 8.

Eltzholtz *Sigmund* garten-bau, oder unterricht von der gärtnerey, auf das clima der Marck Brandenburg und der benachbarten länder. 4.

Euclidis quæ supersunt omnia gr. lat. c. fig. Gregorius recensuit. fol. *Oxoniæ.*

van Horne *Iohannis* opuscula anatomica-chirurgica, notis aliisque accessionibus illustrata a I. W. Pauli. 8.

Iuventii *Iosephi* de ratione discendi & docendi scholarum societatis Iesu, ex decreto congregationis generalis XIV. 8. *Coloniæ.*

Weid-

Weidlingii *Christiani* juspublicum imperii romano germanici, per definitiones, divisiones, causas, quæstiones & axiomata restitutum. fol.

Der durchl. Cassandra oder Statira liebes-geschichte, aus dem frantzösischen. 5 theile mit fig. 8.

Franckenbergs Europäischer Herold. fol.

neu entdeckte geheimnisse von der schönheit der Damen. 12.

Ißbrand Ides dreyjährige gesandschafft von Moscau nach China, zu lande gethan durch Sieberien und die grosse Tartarey. aus dem holländ. übersetzet mit fig. 8.

Leben Jhro Käys. Maj. Leopoldi des grossen. 8.

Leben der königin Christina von Schweden, mit fig. 8.

Leti *Gregorii* Leben des berühmten Pabsts Sixti V. 2 theile 8.

Relation eines großen Ministri vom gegenwärtigen zustande des Königreichs Franckreich. 8.

Schauplatz des krieges in Italien, oder accurate beschreibung der Lombardey, mit denen grundrissen der städte und bildnissen der itzigen Generalen. 8.

Weidlings emblematischer lob-und trauer-redner. 8.

Iulii Pollucis onomasticum græce & latine, cum commentariis Iungermanni, Kuhnii, Lederlini & Hemsterhusii fol. Amst.

Schlesiens fliegende Bibliothec, mit allerhand geistl. und weltlichen zur wohlredenheit gehörigen, theils bisher eintzelen, theils noch ungedruckten stücken der vortrefflichsten redner dieses landes versehen. 4.

Kortüms Renat. Andr. buch Hiob aus dem hebreischen aufs neue übersetzt, nebst einer paraphrasi und kurtzen anmerckungen. 4.

Apperatus novus Virgilii poeticus, synonimorum, epithetorum & elegantiarum poeticarum thesaurum c. explicationibus etc. complectens, 2. Vol. 8.

Verliebte

Verliebte und Galante Gedichte.

Als Er Melinden durch einen kuß erzörnet hatte.

ARIA.

C. H. v. H.

I.

Mein frühling ist verschwunden,
Ich spühre nichts, als rauhe winters-zeit;
Das haupt hält flor umwunden,
Mein hertze steht in schwartzen boy gekleidt;
Was ist die grösse meiner missethat,
Daß ich mich soll im leben selbst begraben?
Mein kind! der himmel lobt nicht diesen rath,
Du wilst zu schwere buß' auf kleine fehler haben.

2.

Ich habe nichts verbrochen,
Mein mund hat deinen purpur nur berührt;
Muß dieser seyn gerochen
Mit blitz und feur, das dein gesichte führt?
Dein glantz wird ja durch keinen kuß versehrt:
Was himmlisch ist, wird nie von irrdischen beflecket.
Was hat die sonn an ihrem schein gestöhrt,
Obgleich ihr helles licht auch schwartze erde decket.

3.

Dein himmel ist umzogen,
Jtzt seh ich nichts als nur cometen stehn;
Was hat dich nun bewogen,
Melinde! daß dein knecht soll untergehn?
Ich bin kein holtz, auch nicht ein harter stein,
Mein hertze muß in blut und regung wallen.
Selbst engel können nicht ohn fehler seyn,
Du weist, wie sie vor dem auch eben sind gefallen.

4.

Doch sinck ich dir zu füssen,
Melind'! allhier liegt dein entseelter knecht;
Er will die fehler büssen,
Ach! laß erbarmung gehn vor strenges recht,
Nicht schaue mich mit harten blicken an!
Kein schwaches auge kan den hellen blitz ertragen,
Du weist, wie leicht es um uns ist gethan,
Wenn uns der donner will mit scharffen keilen schlagen.

5.

Laß deine sonn aufgehen,
So zeigt mein himmel auch sein freuden-licht.
Wer kan vor dir bestehen,
Wenn rach und zorn aus deinen augen bricht?
Drüm falle nicht der strengen meynung bey:
Daß liebes-sünden nur sind durch den tod gehoben.
Die hölle lehret uns, was grausam sey,
Den himmel hört man stets von gnad und güte loben.

* * *

Als er die Lesbia sich entkleiden sehen.

Sonnet.

Die saubre Lesbia saß mit geschrenckten füssen,
Ihr netter finger war um schuh und strümpff bemüht.
Hier konnt' ich, was sie doch sonst jedem aug entzieht,
Durch einen kühnen blick in stiller lust geniessen.

Die

Die seide hatte kaum dem marmel weichen müssen,
Als sich der leichte rock von ihrem leibe schied;
Doch als die sichre hand die weisse brust verrieth,
So ward ich unvermerckt in ohnmacht hingerissen:
Die augen suncken hin, die beine wurden matt.
Die nackte Silvia stieg sicher in das bad,
Eh ich mein auge konnt' aus der verwirrung führen.
Und also ward sie mir kein gantz entdecktes land.
Doch hat die blosse brust mir so viel krafft entwandt;
Was würde Silvius nicht in der schos verliehren.

Als Flavia in seiner gegenwart ihrem hündgen liebkosete.

Sonnet.

Es hatte Flavia ihr hündgen auf dem schos,
Sie stopffet' ihm das maul mit lauter mandelkernen,
Es fiel manch süsser blick aus ihren holden sternen,
Den dieses lumpenthier, doch ohn verdienst, genos.
Sie stellet ihm den schnee der reinen brüste blos,
Und wolte nicht den mund von seinem kuß entfernen,
Ich muste den verdruß dabey verbeissen lernen,
So starck mir auch die gall in mund und hertze flos.
Indessen konnt' ich mich der wörter nicht erwehren:
„Wie glücklich würde sich doch meine zeit verzehren,
„Wär' ich, ach Flavia! dein so geliebter hund!
„Doch weil der himmel mich zum menschen auserkohren,
„So bin ich durch den grimm der Flavia verlohren,
„Denn meine flamme lescht nur ihr geküster mund.

C. L. Ch. z. H. pf. *a. R. &c.* mit M. S. Degenfeldin gepflogene liebes-handlung,

In vier briefen beschrieben, in deren

1. Er ihr seine liebe eröffnet,
2. Sie ihn ihrer gegenliebe versichert,
3. Er es seiner gemahlin berichtet,
4. Seine gemahlin ihm antwortet.

Der erste brief von D. C. v. L.

Nicht scheue dich, mein kind! diß siegel aufzumachen,
Die du den schlüssel selbst zu meiner seelen hast.
Was hier geheimnis ist, sind dir bekannte sachen,
Mein antlitz hat dir längst verrathen meine last.
Die asch auf Aetnens klufft lehrt, daß da feuer stecket,
Und meine blässe zeigt, daß lieb im hertzen glimmt.
Nicht frage, wer in mir so süsse glut erwecket,
Dein eignes auge fühlt, wo sie den ursprung nimmt,
Weil heisse sonnen ja nicht leer vom brand seyn müssen,
Aus kalten adern nicht ein warmer brunn entspringt;
Doch wilst du deinen sieg selbst von dem sclaven wissen,
So duld' es auch dein ohr, wenn itzt sein fessel klingt.
Ich liebe dich, mein kind! mit unzertheiltem hertzen,
Nicht lasse dir das wort unglaublich kommen für.
Die flammen unsrer eh sind ausgeleschte kertzen,
Ja unser' erste flamm entsteht, mein licht! aus dir.
Ich hab' erst, seit ich dir geopffert meine seele,
Was lieb' und liebens-wehrt, mein kind! von dir gelernt.
Das ew'ge feuer brennt nicht in jedweder höle,
Du weist, daß offt der schnee wie eine Venus sternt.
Es soll'n ja wohl corall'n seyn der gemahlin lippen,
Kein liebreitz, kein magnet begeistert aber sie;
Läst sich nun stahl nicht ziehn von unbeseelten klippen,
Wer schilt, daß ich an ihr mich nicht zu kleben müh'.
Die augen sind zwar schwartz, doch ausgeleschte kohlen,
Von denen schwefel sich selbst nicht entzünden kan.
Sie rühmt sich, ihr geruch beschäme die violen,
Was aber nützt zibeth, der uns nicht bisamt an?

Die wangen sind an ihr granaten ohne kerne,
  Geblûme, das nicht reûcht, ein feld von rosen leer.
Die brûste regt kein trieb entflammter liebes-sterne,
  Sie sind von Zemblens eiß ein zugefroren meer.
Sie schleppt der heyrath band wie eine sclaven-kette;
  Sie fleucht, als legten sich mit mir ihr schlangen bey.
Ja find' ich einst noch platz in der gemahlin bette,
  So glaub', daß sie mehr kalt als salamander sey.
Kein feur, darinnen Zevs in fliessend gold zerronnen,
  Kein lodernd seufftzen flôßt ihr laulicht lieben ein,
Der nord-stern wârmt den Belt mehr, als mich ihre sonnen,
  Sie mûht sich steinerner als Niobe zu seyn.
Will ich zum opffer ihr gleich meine seel anzûnden,
  So dûnckt sie sich doch mir vor ein altar zu gut:
Das fûhlen, glaub ich, hat bey ihr selbst kein empfinden,
  Und unser liebes-ôl braucht sie vor kalte fluth.
Doch wûrde der geduld noch dieser unmuth weichen,
  Wâr' er mit eyfersucht und hochmuth nicht vergallt.
Sie ist dem rosen-strauch im winter zu vergleichen,
  Der keine rosen trâgt, und doch den dorn behâlt.
Urtheile nun, mein kind! ob wir verliebt seyn mögen?
  Selbst Aetna leschet aus, wenn zunder ihm gebricht,
Der wahn ehrt gôtzen nur, die einem sind entgegen,
  Die lieb erkennt den haß vor keinen abgott nicht;
Die Anmuth aber hat den sitz bey dir erwehlet,
  Der unhold wûsteney ist weit von dir verbannt,
Mit deinen sitten hat der liebreitz sich vermâhlet,
  Dein schôn-seyn hat ein garn der freyheit ausgespannt,
In diesem siehst du mich hier deinen sclaven liegen,
  Verstoß nun diesen nicht, den du selbst fesselst an.
Laß mich von deiner hand kein schârffer urtheil kriegen,
  Als dein liebreitzend aug' uns prophezeyen kan.
Die sonne, welche du zweyfach in augen trâgest,
  Pflantzt, wie du mir, den trieb den sonnenwenden ein;
Die hold, so du selbst feil auf deinem mund auslegest,
  Kan meiner seele nicht verbothne waare seyn.

Das kauff-geld, das ich dir vor deine lieb' erlege,
 Soll seyn mein bester schatz, mein hertz', an diesem ist
Die treue schrot und korn, du selbst bist das gepräge,
 Ich weiß, daß du mit nichts sonst zu erkauffen bist.
Dir aber wird ja müntz, auf der dein bild steht, gelten,
 Ob dich, unschätzbare, kein schatz gleich zahlen kan.
Nicht sorge, daß ein mensch wird deine liebe schelten,
 Man nimmt mit fug in dienst verstoßne diener an.
Es mag auch alle welt, wie ich dich liebe, wissen,
 Denn heimlich buhlen ist zwar süsse, selten rein.
Mein vorsatz hat in sich ein redliches entschlüssen,
 Das auch der kirche selbst nicht kan verdammlich seyn.
Kein häßlich rabe zeucht an meinem liebes-wagen,
 Die schwanen keuscher lust ziehn meinen geist zu dir,
Von reinen lilgen soll dein haupt den braut-krantz tragen,
 Mit hochzeit-fackeln uns die tugend leuchten für.
Die hand des priesters soll dir selbst den trau-ring geben,
 Weil freylich du zu hoch für eine Hagar bist.
Kurtz: keine raupe soll an unsern myrthen kleben,
 Die deiner ehr' abbricht, und unsern nachruhm frist.
Kommt dir diß seltsam für, vermählten sich vermählen,
 Weil keine Sara mehr den mann zu andern weist,
Wo wehrts der himmel uns, zwey seelen zu erwehlen,
 Bevor wenn eine selbst das band in stücke reist?
Was täglich nicht geschicht, ist nicht bald zu verdammen.
 Zu dem, der gröste theil der menschen spricht es recht:
Die vorwelt labte sich bey zwey und mehrern flammen:
 Ein fürst ist auch nicht stracks gemeiner ordnung knecht.
Kein eyfrend auge wird dir scheele blicke geben,
 Weil, die ihr hertz entfernt, sich selbst zu trennen sinnt,
Mich wirst du durch ein ja ins paradieß erheben,
 Darinnen aber auch vor dich was süsses rinnt.
An meine lincke hand wird man dich zwar nur trauen;
 Solch kummer aber fällt, wenn sie, mein schatz! versteht,
Daß man mit mehrer pracht der rechten pflegt zu freyen,
 Doch daß die lincke nur von treuem hertzen geht.

Der

* * *

Der andre brief.

Ich habe seid und brief, durchlauchster! aufgerissen,
Bekümmert, ob nicht auch den faden meiner ruh?
Ich habe seine schrifft bewillkommt mit viel küssen,
Ach daß der himmel nicht gall in den zucker thu!
Er und die hoffnung speist mich ja mit himmel-brodte,
Der zweifel und die furcht mischt aber myrrhen ein.
Ich weiß, der fürsten wort und bitten sind gebote;
Doch reu und unlust folgt offt aufs gehorsam-seyn.
Der eckel haßt hernach, was er erst angebetet,
Ein erst geküster mund wird bald gegeifert an,
Was rosen gleich geblüht, wie unkraut ausgejethet,
Weil doch die liebe nicht den wechsel hassen kan.
Wir frauenzimmer sind granaten-äpffeln gleiche,
Die man von porzellan wirfft endlich auf den mist;
Die heut ein engel war, heist morgen aaß und leiche,
Weil sarg und braut-bett offt zwey zoll entfernt kaum ist.
Hätt' ich auch gleich hiervor nicht, grosser fürst, zu sorgen,
Weil tugend mir von ihm sagt etwas bessers wahr;
Denn was sie heute liebt, haßt sie gewiß nicht morgen,
Zumahl wenn liebe wird geanckert ans altar.
Muß sich doch schlechtes wachs nicht nähern solchen sonnen,
Sonst schmeltzt ihr gunst-strahl auch die kühnen flügel ab.
Der liebes-zucker ist in thränen-saltz zerronnen,
So offt ein irrdisch mund den göttern küsse gab.
Was kan ein zufall nicht, nicht fremde mißgunst stifften,
Weil gantze sonnen ja ein wölcklein rauben kan?
Was kan der speichel nicht der eyfersucht vergifften?
Sie hengt den tugenden die schlimmsten kletten an,
Sie schwärtzt mit hütten-rauch die himmel-reinen flammen,
Sie wirfft mit schmach und koth der unschuld ebenbild.
Drey wetter seh ich schon ziehn über mir zusammen,
Wo liebe mehr bey mir, als kluge vorsicht, gilt.

Beherꜩige, mein fürſt! wo man mich hin verleitet?
Ob mich verſuchung nicht auf höchſte zinnen ſtellt?
Der anmuth paradieß wird mir ja zubereitet,
Wo nur mein untergang nicht hintern berge hält.
Er reicht den braut-krantz mir vielleicht zum ſchmuck der bahre,
Wo noch mein ſchimpflich ſarg wird werth der kräntze ſeyn:
Rubin und diamant ſoll blühmen meine haare,
Ach! drückten ſie mir nur nicht gar den ſcheitel ein!
Jedoch ich will mein heil aufs fürſten worte gründen,
Da wird kein fallbret ſeyn, wo er mich anckern heißt,
Des fürſten bloſſes ja muß mehrern glauben finden,
Als die betheurung, ſo mit vielen eyden gleißt.
Die ohnediß iſt magd, und fleiſch im buſen träget,
Kan ſolcher dienſtbarkeit ſich ſchwerlich machen frey;
Doch denck' er, daß das nicht, wenn man ein reh erleget,
Ein mägdgen bringt zu fall, ein meiſter-ſtücke ſey;
Daß reu und untreu ihn weit mehr als mich beflecken,
Denn finſterniß verſtellt nur ſonnen, keinen ſtern.
Ich warte nun, was er, durchlauchſter! wird vollſtrecken,
Mein hertze nennt ihn ſchatz, mein auge nennt ihn herrn.
Mein zimmer ſtehet ihm mit meiner ſeelen offen,
Worein der liebe hand noch keinen ſchatz gelegt.
Die heißt itzt deine magd vielmehr vergnügung hoffen,
Als die den fürſten-hut, doch ohne roſen, trägt.
Ich weiß nicht, wie ich ſchon vor freuden ſchwanger werde,
Die brüſte hüpffen mir vor tauſend luſt empor,
Die furcht verwandelt ſich in ſpielende gebehrde,
Der liebreitz reitzt mein aug', und anmuth lockt mein ohr.
Mich dünckt, ich fühle ſchon, wie er mit tauſend küſſen
Die ſcharlach-lippen labt auf meiner lilgen-bruſt,
Wie ſein und meine ſeel wie wachs zuſammen flieſſen,
Wie er mich überſchwemmt mit einer ſee voll luſt;
Wie ſein rubinen-mund nach meinen äpffeln techſet,
Und als ein ſaugend kind an den granaten zeucht,
Weil kein ſolch honig doch in paradieſen wächſet,
Als den ein heiſſer kuß an ſeel und lippen ſtreicht.

Urtheile,

Urtheile, grosser fürst! wie weit ich mich vergangen,
 Ob mir die liebe nicht bezaubert geist und sinn?
Die furcht dringt auf mein hertz, die schamröth auf die wangen,
 Weil ich verliebt, und selbst nicht mein mehr mächtig bin.
Hätt' ihm mein freyer geist wohl gestern traumen lassen,
 Ich sollt ins fürsten garn fall'n als ein müdes wild?
Jedoch, ich selber will des jägers knie umfassen,
 Weil er freywillig sich zu mir ins netze hüllt.
Die hand, die mich verletzt, verbindet meine wunden,
 Der pfeil, der in mir steckt, geht ihm auch selbst durchs hertz.
Ich habe die artzney selbst in der kranckheit funden,
 Die eingeflößte pein ist ein verzuckert schmertz.
Empfinde nicht, mein fürst! mein offenhertzig schreiben.
 Kalt-sinnig lieben kan die hertzen nur verhöl'n;
Mein feuer aber wird, wenn ich verlesche, bleiben,
 Und meine todten-asch' auch in der grufft beseel'n.
Es mag die fürstin ja mir laub und gras versagen,
 Die eyfersucht auf mich vergälltes lästern spey'n;
Weil hertz' und puls mir wird in brust und gliedern schlagen,
 Werd ich sein brand-altar, der fürst mein abgott seyn.
Rührt schon mein stamm nicht her aus fürstlichem geblüte;
 Ein dorn, ein heßlich stock, trägt rosen und den wein:
Mein unverfälschtes hertz, und schwanen-rein gemüthe,
 Bringt diesen mangel ihm mit reichem wucher ein.
Mein niedrig auge sieht auch nicht nach hohen dingen,
 Ich buhl' um kein gepräng, auch fürsten-titul nicht.
Kan ich dir, holder fürst! nur stets vergnügung bringen,
 Was acht ichs, wenn der neid mich gleich als magd ansticht.
Doch dieses bündnis darf kein ander siegel schliessen,
 Als unverschrencktes recht, und eines priesters band,
Die einfalt folget hier, er wird, obs recht sey, wissen,
 Daß er die andre frau vertraut der lincken hand.
Ich selbst bin lüstern nun nach der vermählungs-kette,
 Und folge, wenn er winckt, ihm zu dem priester nach.
Denn vom altare gehn nur stuffen in mein bette,
 Und durch die kirche kommt man in mein schlaf-gemach.

Der dritte brief.

Ich schicke dir, mein schatz! kein eingebisamt schreiben,
 Nachdem du eckel selbst vor lieb und bisam hast:
Ich kan in unsrer eh nicht länger eh-los bleiben;
 Diß ist es, was in sich mein gantzes schreiben faßt.
Wie schwer kommt mich es an, die schwartze tinte brauchen!
 Ach möchte diese schrifft durchaus zinober seyn!
Allein mein hertz und wunsch muß wie der berg verrauchen,
 Der in Ißländisch eiß hüllt seine flammen ein.
Die winde, die in mir der liebe feur auffachen,
 Führ'n eitel unmuths-schnee aus deiner brust empor.
Nichts kan dich zorniger als meine liebe machen,
 Ja unser sauer-sehn zeuchst du dem liebreitz vor.
Dein demant-hertze wird dir mein betrübnis sagen,
 Wie dir ein löffel lust um nichts nicht feil gewest,
Wie du offt einen kuß dem eh-herrn abgeschlagen,
 Und seinen mund geflohn mehr als ein wespen-nest,
Den speichel ängstlicher als tödtend gifft verschmähet,
 Dich aber selbst dadurch zur natter nur gemacht,
Den spinnen das gesicht, den rücken mir gedrehet,
 Dein bett und zimmer mir verschlossen jede nacht.
Erwege deinen grimm nur selbst, und meine schmertzen,
 Dein schön-seyn locket mich, dein gram-seyn stößt mich weg,
Magnet beseelt dein aug', und demant steckt im hertzen,
 Dein arm verrücket mir den selbst gesetzten zweck.
Du fleuchst für meiner gunst, wie schatten vor den füssen,
 Doch schwermt dein bild um mich, wie motten um das licht;
So offt ich aber dich umfangen will und küssen,
 Kan irrwisch und gespenst so bald verschwinden nicht.
Ein amboß härtet sich nur von den hammer-schlägen;
 Je mehr mein hertze klopfft, je eiserner wirst du.
Stein-eichen geben nach den winden und dem regen;
 Mein thränend seufftzen legt dir nur mehr härte zu.

So

So muß ich dich denn nur mit gallen-äpffeln speisen,
Weil lieb und honig dir ein eckelnd essen ist.
Und nun ich mehr verdaut, als strausse stahl und eisen,
So hat der himmel mir gelindre kost erkiest.
Ich bin zeither wie hartz vom wasser brennend blieben,
Itzt heischt mir die natur selbst warmen zunder ab.
Ich hab ein neues band der heyrath unterschrieben,
Mit einer, die dir selbst offt viel vergnügung gab.
Die werd' ich morgen mir den priester trauen lassen;
Du aber solst hierdurch gantz nicht verstossen seyn.
Mein lincker arm soll sie, die rechte dich umfassen,
Du wirst zu deinem knie ihr zutritt ja verleihn!
Sie wird als halbe magd dir händ und füsse küssen,
Ihr blödes auge kennt der Hagar hochmuth nicht.
Mein hertze soll dein bild vollkommen in sich schliessen,
Wie wenn ein spiegel-glaß gleich in zwey stücke bricht.
Daß eine seele nicht recht lieb zwey seelen hätte,
Ist ein verdammter wahn, der eyfersucht ihr kind:
Man sah zwey gräfinnen vergnügt in einem bette,
Woraus sie in ein grab zu Erfurth kommen sind.
Ein strom, der überläufft und fremde wiesen wässert,
Läßt eigne bethe ja darum nicht unbenetzt;
Von vielem schöpffen wird der brunnen-quell verbessert,
Durch wechsel und gebrauch so lieb als stahl gewetzt.
Ists aber auch ihr ernst, daß sie vor liebe grauen,
Und keine süßigkeit von ihrem kützel fühlt,
Kan sie um so vielmehr der lust vergnügt zuschauen,
Die ihr nichts süsses raubt, und unsern durst doch kühlt.
Die sonne sieht nicht scheel auf zwey, drey neben-sonnen,
Wie daß sie, sonne! denn mit einer eyfern will,
Die mein verhängnis eh, als ich, hat lieb gewonnen,
Diß steckt dem lieben ja, wie allem, maas und ziel.
Es ist der höchste witz, dem himmel beyfall geben,
Wer seine schlüsse stürmt, der stürtzt sich selbst in graus;
Der fürsten wolstand ist, gemäß dem stande leben,
Obgleich die wollust sich theilt in mehr röhren aus.

Die eh ist ohne dem mit pfropffern unterstützet,
Der fürsten stamm-baum ist, wie die, geartet nicht,
Die mit viel zweigen stehn für sonn und sturm beschützet,
Weil den zertheilten stock der äste last zerbricht.
Was müh ich aber mich erst gegen dir vergebens,
Daß du zufrieden möchst mit unserm schlusse seyn?
Die klugheit, die du heist den circkel dieses lebens,
Des glückes mittel-punct, die redet dir selbst ein.
Zwar jedes ding sieht aus, nachdem es wird gedrehet,
Scheint demant doch und gold offt glas und meßing kaum;
Die tugend selber wird als laster offt geschmähet,
Der neid wirfft auf napell und rosen seinen schaum.
Dein urtheil aber fühlt den puls in allen sachen,
Diß läßt ohn zweifel dir nicht mißfall'n unsern schluß.
Der fährt mit crocodiln, und reitet auf den drachen,
Der den begierden stets den zügel lassen muß.
Auf solchen fall soll dir nichts an vergnügung fehlen:
Ich und der Rhein wird dich als sonn und haupt verehr'n,
So lange du nur die, der wir uns itzt vermählen,
Wirst lassen monde seyn, und sie in nichts versehr'n.
Wer aber sich auf sie wird was gelüsten lassen,
Greifft biß zum hertzen uns den augen-apffel an,
Der soll mit schimpff und ach von unsrer faust erblassen;
Du weist wohl, was die rach erzörnter liebe kan.
Willst du der einsamkeit denn deine tage weyhen,
Und dich von bett, und tisch, wie vormahls, scheiden ab,
Wird man das innre schloß zur wohnung dir verleihen,
Das deiner bangsamkeit offt einen aufhalt gab.
Du hast hieraus die wahl, auch witz, dich zu bestreiten,
Nicht lege meinem thun mehr fluch als vorsicht bey,
Und dencke, wenn wir ja auf diesem eise gleiten,
Daß mancher Salomo hier gar gefallen sey.

✝ ✝ ✝
✝

* * *

Der vierdte brief.

Wie sollte wohl nicht mehr erschrecken für gewittern,
Der so viel jahre schon der blitz ums haupt gespielt;
Was für ein felsern hertz sollt' aber nicht erschüttern,
Wo man den erden-grund selbst mit sich brechen fühlt?
Der grund-stein unsers heyls und hoffnung geht zu grunde,
Denn er zerreißt der eh ihr unzertrennlich band.
Die ohnmacht will mir zu, das wort zerbricht im munde,
Es fällt die feder mir schon neunmal aus der hand.
Was läßt vor antwort sich auf scheide-briefe schreiben,
Wodurch mein eh-herr mir mehr als den hals abspricht?
Ach möcht er einen dolch mir eh durchs hertze treiben,
Eh er das bündnis trennt, das sonst der tod nur bricht.
Denn, himmel! wer will sich ihn doch bereden lassen,
Zwey frauen hätten wohl in einem bette raum?
Zertheiltes lieben ist nur ein verblühmtes hassen,
Ein überzuckert gifft, und ein bezaubert traum.
GOtt schuff nur eine Ev' aus Adams seiner riebe,
Die grosse sonne giebt zwey monden nicht ihr licht;
Ein geist beseelt den leib, ein weib des eh-manns liebe,
Und unser trau-ring hat zwey mittel-puncte nicht.
Wie manchen heyraths-schluß zerreist itzt brunst und reue,
Nun man sie aufs papier, nicht mehr ins hertze schreibt;
Ihr siegel ist itzt wachs, vor wars ertz-feste treue,
Weil keiner länger nicht als wachs beständig bleibt.
Einfält'ge, die ihr traut auf eurer männer eide,
Sie haben euch nicht mehr, als käfer blumen, lieb,
Sie sind ein seiden-wurm, der anfangs zwar spinnt seide,
In kurtzem aber wird ein heßlich molcken-dieb.
Der glatten worte kost, mit welcher sie euch speisen,
Ist Mithridatens tisch, der nie von gifft ist leer;
Ihr treu-seyn bricht wie eiß, das ihr erkaufft vor eisen,
Denn heucheley weiß wind zu machen centner-schwer.

Doch

Doch wäre dieses leid noch endlich zu verschmertzen;
Daß aber leider sie die schuld uns messen bey,
Mit ihrem lastermahl uns unser antlitz schwärtzen,
Ist unerträglich leid, zweyfache tyranney.
Daß ich der liebe gluth mit keuschheit-schnee gekühlet,
Heißt itzt, ich hätte gar ihr feuer ausgelescht,
Da man mehr wohlthun doch von sanfftem brande fühlet,
Das öl mehr zunder nährt, als schäumend seiffe gäscht.
Die übermaase preßt aus pomerantzen gallen,
Ja milckt, statt süsser milch, aus schlaffen eytern blut.
Ein hefftig loder-licht muß bald in staub zerfallen,
Und allzugrosse brunst ist nicht im lieben gut.
Die pflantzen unsrer eh sind zeugen meiner liebe,
Allein der eckel ist der wollust mißgeburth.
Betränckten lippen sind die klärsten brunnen trübe,
Für fremdes wasser stößt man eignen nectar fort.
Die üppigkeit verschmäht des ehweibs zucker-küsse,
Nicht daß sie häßlich sey, nur daß sie ehweib ist.
Dem Adam schmeckt die frucht verbotner äpffel süsse,
Offt wird ein wechselbalg für's schönste kind erkießt.
Und leider er, mein fürst! nicht ich bin zu bedauren,
Daß er die magd erwehlt, die fürstin von sich stößt.
Der dir itzt süsse wein wird, eh du meynst, versauren,
Durch solche schnöde lust wird unlust eingeflößt.
Je heisser itzt die brunst, je eh wird sie erkalten,
Der frost kehrt warme fluth eh, als die kält, in eiß.
Du prüfst die kirrung nicht syrenischer gedancken,
Ihr zaubrend singen lockt in den verderbungs-kreiß.
Wie seltsam ist dein zug! Die brunst kan selber weisen,
Daß ein demanten hertz in meinen brüsten schwebt,
Nun aber zeucht magnet bey demant ja kein eisen,
Wie daß denn noch dein hertz an schlechtem eisen klebt.
Erfahrung lehrt ja wohl, daß eh und eyd verschret,
Das eh-bett' offt entweyht von frembden dirnen sey;
Das aber ist bey Teutsch- und Christen unerhöret,
Daß man ihm einen balg legt als gemahlin bey.

Ach! möchte diese nacht mir vor zu grabe leuchten,
Eh man ihr morgen steckt die hochzeit-fackeln an!
Werd' ich mit thränen wohl genung die wangen feuchten,
Wo ich die greuel-eh ja noch erleben kan?
GOtt schick es, wie er will, doch soll kein mensch erleben,
Daß ich und meine magd solln neben-buhler seyn;
Wer einem götzen hat gold und gestalt gegeben,
Wird schwerlich aufs altar ihm glimmend weyrauch streun.
Du aber opfferst ihr, durchlauchster, seel und hertzen,
Hebst staub und koth ans brett, der dich selbst fleckicht macht.
Verhüll'n die wolcken doch die göldnen sonnen-kertzen,
Die sie aus schlamm und dampff so hoch ans licht gebracht.
Und du meynst unversehrt dein ansehn zu behalten?
Nein, sicher, heil und ruhm wird kriegen bruch und riß,
Ein einig fehlschlag kan ein meisterstücke spalten,
Man schreibt vom monden auf nur seine finsternis.
Die nach-welt (wieviel dich auch tugend-strahlen krönen:)
Wird doch was tadelhafft, nur mercken auf von dir.
Gedenckst du gleich dein thun vielfärbig zu beschönen;
Zeuch lastern goldstück an, sie blicken dennoch für.
Ich bitte thränend dich, leg' alles auf die wage,
Was vor verlust folgt nicht der hand-voll schnöden lust?
Nicht glaube, daß die magd zu dir mehr liebe trage,
In huren steckt mehr brunst, mehr treu in keuscher brust.
Zur witwe machst du mich zwar, aber dich zum knechte.
Was redet er mir denn noch seine gunst viel ein?
Mit deiner affter-eh zerreissest du die rechte,
Ja bey zwey ehen wirst du erst recht eh-los seyn.
Jedoch, was schreib' ich viel? Es ist ein schlag ins wasser,
Ich will die bürde nur einpacken zu der flucht,
Wer geile mägde liebt, ist seines weibes hasser;
Der aber liebet recht, der keusche seelen sucht.

* * *

* * *

An die Schlesische Melpomene.
B. N.

DU forderst, schönste! mich zu reim und versen aus.
Was aber soll ich schreiben?
Wenn man an musen schreibt, und mit göttinnen spricht,
So schickt sich, wie du weist, kein falscher firniß nicht;
Wer aber hertzlich spricht, den muß die liebe treiben.
Du weist, Melpomene! daß ich dir folgen muß,
Drum mache selbst den schluß,
Ob meine feder soll falsch oder redlich sprechen;
Glaub aber dieses nur, wofern ich falsch muß seyn,
So thu ich es bey dir wahrhafftig auf den schein,
Im hertzen werd ich doch nicht das gesetze brechen.

Auf Clelien.
C. H.

DEr schönen Clelie stehn alle sünden frey:
Das stehlen, denn sie hat mein hertze mir genommen;
Das lügen, denn sie spricht: daß dem nicht also sey;
Das morden, ich bin fast durch sie ums leben kommen;
Die hoffart, denn sie sieht mich offtermahls kaum an;
Die unbarmhertzigkeit, sie achtet nichts mein klagen;
Ja was vor sünden man nur immer nennen kan,
Die kan ich insgesamt von dieser schönen sagen.

Verliebte rede der geilen Phryne an den Xenocrates:
aus des Loredano Scherzi Geniali übersetzt.

UNd du, Xenocrates! wilst nicht verliebet seyn?
Du bist als wie ein mensch, du bist als wie ein stein.
Das erste bist du nicht; wer fleisch und beine führt,
Der wird auch durch ein wort, das Phryne redt, gerührt.

Du

Du suchst in der natur, die doch zur klugheit weist,
Und weißt doch nicht das thun, was gantz natürlich heist;
Also bist du kein mensch, doch bist du auch kein stein,
Weil in den steinen doch noch feuer-funcken seyn.
Von wilden thieren ist dein erster ursprung nicht,
Weil ja kein wildes thier der liebe widerspricht;
Ein bär, ein elephant, ein tieger ist verliebt,
Wenn Venus den befehl zur süssen wollust giebt.
Der himmel, der uns liebt, der hat dich nicht gemacht,
Die welt hat dich auch nicht aus ihrem schos gebracht.
Du must ein monstrum seyn, das von sich selbst entsteht,
Und das zu seiner zeit auch von sich selbst vergeht.
Gilt meine schönheit nicht, der abgott dieser welt,
Vor der die hoffart selbst in demuth niederfällt?
Die fürsten waren mir vor diesem unterthan;
Und ein philosophus sieht mich verächtlich an.
Mein nahme konte sonst die hertzen an sich ziehn,
Hier bin ich noch zu schwach, da ich zugegen bin.
Mein eigen lob stinckt nicht, weil es die probe hält,
Denn, daß ich schöne sey, das glaubt die gantze welt.
Ein held, dem weder muth noch glück im kriege fehlt,
Der wird nicht ausgelacht, wenn er sein lob erzehlt;
Ja wer mich schöne nennt, dem stimmt das echo bey,
Die felsen sagen selbst, daß Phryne schöne sey.
Wiewohl was hilfft mich das, was hilfft mich alle pracht,
Wenn es Xenocrates gleich als wie koth veracht?
Man nennt die schönheit zwar den abgott dieser zeit,
Die herrscherin der welt, den strahl der göttlichkeit,
Der augen sonnen-licht, des mundes honigseim,
Des alters netz und strick, der jugend vogel-leim;
O falsche heucheley! ach, schweigt, ihr lügner, schweigt,
Weil euch Xenocrates der falschheit überzeugt.
Doch nein, es bleibt darbey: die schönheit triumphirt,
Offt wird durch einen blick ein steinern hertz gerührt.
Der grosse Jupiter verließ sein himmelreich,
Und ward aus liebes-brunst den wilden thieren gleich.

Ja Pluto selber kam aus seiner finsterniß,
Als sich Proserpina von ihm entführen ließ.
Die kette Herculis, die aus dem munde gieng,
Wenn er das wilde volck mit seiner rede fieng,
Die stellt im bilde vor, was eine schönheit kan,
Denn eben so sind ihr die barbarn unterthan;
Wie aber daß mich hier das unthier nicht begehrt?
Xenocrates hat recht, denn er ist mein nicht werth.
Er sieht die niedrigkeit, und meine hoheit an,
Die sein gehirne nicht zusammen reimen kan:
Hier ist galanterie, und dort pedanterey,
Er sieht, daß er ein narr, und ich was kluges sey.
Es wird dadurch das thier der thorheit überführt,
Das in der liebes-lust das leben selbst verliehrt.
Es stirbt, wofern es lebt, und lebet doch mit lust:
Du aber lebest nicht, da du nicht sterben must.
Die eitle phantasey giebt dir was falsches ein,
Was sich zusammen schickt, das muß zusammen seyn.
Du sprichst zu aller welt: es sey kein vacuum;
Und gleichwohl hab ich eins zu meinem eigenthum.
O weh der gantzen welt! sie geht warhafftig ein,
Wofern ein jeder mensch will deiner meynung seyn.
Was diese welt erhält, das nennst du missethat;
Also verdammst du das, was dich gezeuget hat.
Ach himmel! hätte doch dein vater so gedacht,
So hätte die natur dich nicht ans licht gebracht.
So wär' auch in der welt ein solches monstrum nicht,
Das auf den untergang der welt sein absehn richt.
Das leben, das du hast, ist nur ein capital,
Der himmel, der es lehnt, verlangt ein gratial:
Die seelen werden nur auf zinsen angelegt,
Je mehr man kinder hat, je mehr man zinse trägt.
Ist das philosophirt, wenn man das sünde nennt,
Was GOtt und die natur vor schuldigkeit erkennt?
Verfluchte welt-weißheit! wer hat doch diß erdacht,
Als würde man durch sie den göttern gleich geacht?

Wenn

Wenn esel götter sind, so räum ich solches ein;
Wiewohl auch dieses nicht, weil sie noch klüger seyn.
Doch itzo merck ich erst, wohin das absehn geht,
Daß mein Xenocrates so hefftig widersteht.
Er flieht vor einer lust, die er doch haben kan,
Und schreibet sich davor den ruhm der tugend an.
Doch aber weit gefehlt; wer nicht im kriege steht,
Wer seinen feinden nicht frisch unter augen geht,
Wer nicht die waffen braucht, wer sich nicht was erkühnt,
Der hat gar schlechtes lob der tapferkeit verdient.
Im sterben steckt der ruhm, nicht aber in der flucht,
Man muß zu felde gehn, wofern man ehre sucht.
Versuche nur einmahl, ich bin ja nicht vergifft;
Hier ist der süsse mund, der ambra übertrifft,
Hier ist die weiche hand, die wilde thiere zähmt,
Hier ist die weisse brust, so marmorstein beschämt.
Du nimmst dir schon den ruhm, und hast noch nicht gesiegt;
Ach lieffre erst die schlacht, wer weiß, wer unten liegt?
Verachte keinen feind, probier erst pfeil und spieß,
Wenn er zu boden liegt, so ist der sieg gewiß.
Hast du mich nicht erkannt, so laß mich unveracht,
Die probe geht voran, drauf wird der schluß gemacht.
Xenocrates! du kloz, du fels, du stahl, du stein,
Soll alle meine kunst an dir verlohren seyn?
Das eiß zerschmeltzet ja, der kalte schnee zerfliest,
Wofern der sonnen-glantz so nah zugegen ist;
Verachtest du den mund, der milch und honig geust,
Xenocrates! den mund, daraus man wollust speist?
Verachtest du den kuß, der aus der seel entsteht,
Xenocrates! den kuß, der aus der seele geht?
Sieh doch das angesicht, das alabaster gleicht,
Sieh doch das feuer an, das aus den augen leucht,
Brich doch die rosen ab, die auf den wangen stehn,
Laß doch den schnee der brust in deiner hand zergehn,
Gebrauche dich der lust in meinem schos zu ruhn,
Und gieb mir wiederum etwas bey dir zu thun.

Doch, Phryne! schweig einmahl, er ist und bleibt ein thor,
Drum wirff die perlen nicht den wilden säuen vor.
Die sanffte lager-stadt und deine süsse schos
Ist nur vor könige, nicht vor philosophos.

An Callisten, als sie ihm ein sauer gesichte machte.

* * B.

1.

Ich bin als wie ein schiffer-nachen,
An den der sturm die wilden fluthen schmeißt.
Der liebe macht bemeistert meinen geist,
Und will mich ihr zum sclaven machen.
Ich schiff' in einer see,
Die wollust und begierd aufschwellen;
Was wunder, wenn ich in den wellen,
Eh ichs vermein', in tausend drümmer geh.

2.

Die klugheit läßt das ruder fallen,
Mein ancker sinckt, mein mast zersplittert sich,
Des himmels grimm geht eintzig über mich,
Ich höre seine donner knallen.
Im hertzen trag ich tag;
Von aussen seh ich schwartze nächte.
Ach! daß Calliste doch gedächte,
Daß tag und nacht sich nicht verschwistern mag.

3.

Verzeih, wo ich zu unbescheiden!
Dein antlitz ists, so diese nacht gebiehrt.
Wer sonnen in den augen führt,
Muß keinen nebel um sich leiden.
Verschleuß dich länger nicht!
Gesetzt, daß ich vor dich nicht tauge,
Lehnt doch des adlers stumpffes auge
Selbst seine krafft vom grossen sonnen-licht.

4. Wie

4.
Wiewohl, ich wünsche keine sonne.
Soll meine fahrt bey trüb- und tunckler nacht
Durch deinen schluß, Calliste! seyn vollbracht,
So gönne mir zum minsten diese wonne:
Daß deiner brüste schein,
Die wie zwey stern' auf deinen anmuths-höhen
Bald in die höh, bald wieder abwarts gehen,
Mir mein compaß, mein leitstern möge seyn!

ARIA.

1.
Mein verhängniß! soll ich brennen,
Und doch ohne flammen seyn?
Wird man nicht die asche kennen,
Wo man hertzen äschert ein?
Ich bin kranck am liebes-fieber,
So ich doch verschweigen soll;
Geht der mund nicht dessen über,
Wessen unser hertze voll?

2.
Was ich liebe, kan ich sehen,
Und muß thun, als säh ichs nicht.
Mein gemüth darff nicht gestehen,
Was aus meinen augen bricht.
Uber kälte muß ich klagen,
Wenn mich quälet feuers-gluth;
Doch ein bloser blick wird sagen,
Ich besteh aus fleisch und blut.

3.
Aber wie wird meine liebe
Durch was sträfliches versucht!
Ich bin Adams kind und riebe,
Greiffe nach verbotner frucht.

Wer ist starck zu widerstreben,
Wenn die schönheit auf uns dringt?
Der die lieblichkeit gegeben,
Weiß auch, daß dieselbe zwingt.

4.

Darff ich öffentlich nicht brennen?
Soll mein hertz ein Hecla seyn,
Der mit eiß, kein feur zu kennen,
Decket seiner flammen schein.
Ich will mich zur gluth verfügen,
Gleich als wär' ich noch so kalt.
Mein verhängniß lehrt mich lügen,
Darum lern' ichs auch so bald.

5.

Aber wie soll die es mercken,
Welcher die verstellung gilt?
Bin ich todt in meinen wercken;
Lebt doch noch in mir ihr bild.
Darff kein wort es ihr vertrauen;
Machts die stumme liebe kund:
Sie kan sonder augen schauen,
Und redt auch wohl sonder mund.

An die sterne.

C. H.

Ihr sterne mögt euch in die decken
Der nacht und des gewölcks verstecken.
Ich sag' es euch, hüllt ja bey zeiten euren schein
In danckle schatten ein;
Denn Silvia wird itzund durch die gassen
Von mir sich führen lassen.
Mein bitten und die nacht
Hat sie zu dieser lust gebracht.
Nun wißt ihr ja, daß ihr nicht könnt bestehen,
So bald die sonn' ist willens aufzugehen.

Die

Die gezwungene heyrath.

C. H.

1.

MEin leben ist mir abgesagt,
Ich soll und muß den tod umfassen:
Celinde hat mich angeklagt,
Und den proceß mir machen lassen,
Weil ich die freyheit ihr entführt,
Und sie berührt
Fast mehr, als mir zu thun gebührt.

2.

Ich solte zwar, man rieth es mir,
Von hier nach Flandern appelliren,
Celinde möcht alsdenn allhier
Mit mir dorthin processe führen;
Allein ich war etwas zu frey,
Und blieb dabey,
Daß ich die unschuld selber sey.

3.

Nun ist mein ende diese nacht,
Da man mich ärmsten will begraben;
Mein testament ist schon gemacht:
Celinde soll die erbschafft haben
So, wie bey mir es steht und liegt.
Sie ist vergnügt,
Weil sie mein gantz vermögen kriegt.

4.

Ach! seht, nun führt man mich hinaus:
Hier bringt man mich, den armen sünder.
Ich zieh, wie die gebadte mauß;
Es lachen drüber alt' und kinder.
Der mantel hängt mir wunderlich,
Und zolckert sich,
Ich aber bin selbst böß' auf mich.

5.

Ich muß als wie ein Jude gehn,
Kein pfaffe geht mir an der seiten;
Im urthel hört ich dieses stehn:
Celinde soll dich nur begleiten.
Der folge nach, wohin sie winckt,
Da sie's bedünckt,
Da man fein sanffte niedersinckt.

6.

Nun hört die art des todes an:
Ich soll und soll mich lassen säcken.
Celinde weist den marter-plan,
Und will mich selbst ins säckgen stecken.
Sie rufft mir zu: Ins säckgen nein!
Es ist zwar klein;
Doch must du hier gesacket seyn.

Auf ihr hertze.

Mein kind! was ist dein hertz? Ein ort, da reine tugend
Beliebte frömmigkeit, und keusche flammen hegt;
Es ist ein fester schild, der bey beliebter jugend
Das wort beständigkeit statt seiner losung trägt;
Es ist die sichre burg, die noch kein feind bestiegen.
Solt' ich darinnen doch nur zur besatzung liegen!

Feuers-gefahr.

C. H.

1.

Mein hertze brennt: Ach! weiß jemand,
Wie man den angelegten brand
Durch stille wörter kan versprechen?
Der gebe sich bey zeiten an,
Und lasse sehen, ob er kan
Des feuers wüten unterbrechen!

2.

Ist ein entlauffner kriegs-knecht hier?
So bringt ihn eilends her zu mir;
Wo nicht? so laufft zur klugen frauen:
Denn dieses ist ein solches paar,
Auf welches man bey der gefahr
Offt glücklich pfleget viel zu bauen.

3.

Doch last die kluge frau nur seyn;
Mir fällt itzund was bessers ein:
Holt mir an deren statt Belinden!
Denn diese kostets einen kuß,
So weiß ich, daß das feuer muß
Als wie ein schneller blitz verschwinden.

Verliebte thränen.

C. H.

WEnn ich an Clelien gedencke,
Wie sie in nächster frühlings-zeit
Durch ihr geblüme mich erfreut;
Wie ihrer küsse perlen-träncke
Mich aus der schlaf-sucht aufgeweckt,
Darein der kummer mich gesteckt;
Ja, wenn ich ferner überlege,
Wie durch des himmels strengen schluß
Ich ihrer nun entbehren muß:
So wird die wehmuth in mir rege.

So quält die sterbens-angst die sinnen:
Mir wird wie einem, dem das schwerd
Durch das erschrockne hertze fährt,
Dem blut und seele will entrinnen;
Die augen sehen nichts als nacht;
Der zungen fehlet alle macht,
Die trauer-wörter vorzubringen;
Der jammer hält der thränen lauff

Jtzt wider meinen willen auf,
Wie gern ich ihn auch wolt erzwingen.

So muß ich wie gefesselt gehen,
Nichts, als die seufftzer sind mir frey,
Und manchmahl ein verwirrt geschrey,
Das ich doch selbst nicht kan verstehen.
Doch soll es heissen: Ach! und weh!
Wo ist, wo bleibt die Clelie?
Will, oder muß sie sich entfernen?
Was ist es vor ein unglücks-rath,
Von welchem sie, gezwungen, hat
Mich zu verlassen müssen lernen?

Der ort, wo wir uns offt umschlossen,
Wo ein gespräch, ein schertz, ein spiel,
Uns gar niemahls beschwerlich fiel,
Und wo es offt das gras verdrossen,
Wenn wir da ungemein vergnügt
Den mund dem munde zugefügt,
Daß jenes ein geräusch erreget,
(Diß muste der verräther seyn,)
War's gleich, wiewohl nur uns zum schein,
Als würd' es von der lufft beweget;

Der ort nun wird es itzt noch wissen,
Was da ihr unbefleckter mund,
Der voller frischer rosen stund,
Vor schöne reden offt ließ fliessen;
Sie sprach: ich schwöre bey der macht,
Die mich zu lieben hat gebracht,
Daß ich nur dir mein hertz will schencken:
Und werd' ich wo dawider thun;
So soll kein segen auf mir ruhn,
Noch dessen thau mein blum-werck träncken.

Ja, hat es dieser ort vergessen;
So ist nicht weit ein bircken-wald,

In

In dessen kühlen aufenthalt
Wir öffters und mit lust gesessen,
Da wird den rinden eingehaun
Man die versicherungen schaun,
Und in den jungen bircken-rinden
Wird man das wort: Diß ist mein schluß,
Daß ich den Criton haben muß;
Durch ihre hand geschnitten, finden.

Ach! dächte sie an diese rinden,
Die itzund über meiner pein
Aus beyleid höchst betrübet seyn,
Und meinen schmertzen mit empfinden;
So würde durch die leere lufft
Von ihr vielleicht mir zugerufft,
Es würd' ein lispeln um mich schweben;
Und mir, wie daß noch ihre treu
Und liebe nicht entheiligt sey;
Gantz deutlich zu verstehen geben.

So aber ist es nur vergebens,
Ich bleibe gäntzlich ausgethan.
Denn deß ich mich getrösten kan,
Ist blos das ende meines lebens.
Es kan alsdenn mein leichen-stein
Mit dieser schrifft bezeichnet seyn:
Hier lieget lieb und treu begraben.
Und welcher im vorüber gehn
Hieraus wird meinen tod verstehn,
Der wird mit mir erbarmung haben.

Doch eh ich noch die augen schliessen,
Und meiner schmertzen end und ziel
Bey euch, ihr leichen! suchen will;
So sollen vorher alle wissen,
Daß, ob ich gleich um ihre zier
In rein-gesinnter liebs-begier

Mich

Mich fast zu tode hier muß kräncken,
Ich doch um ihres leibes wohl,
Und was sie sonst vergnügen soll,
Zum himmel will die augen lencken.

Ich will vor ihre blumen-wangen
Bey allen winden bürge seyn,
Daß nicht ihr rosen-lichter schein
Woll' ihnen zum gespötte prangen,
Damit sich selbe nicht bemühn,
Den purpur ihnen abzuziehn,
Noch ihre blumen zu entblättern;
Die andern blumen, gras und laub
Nehmt, o ihr wind'! als euren raub;
Hier aber schont mit harten wettern!

O unerbittliches geschicke!
Laß ja dem wunsch ein gnügen thun!
Sonst kan ich nicht im grabe ruhn,
Und komm aus jener welt zurücke;
Wiewohl, wo ich vorm tode darff,
Und dessen satzung nicht zu scharff,
Wird ohnedem mein leichter schatten
Aufsuchen dieses schöne kind,
Um sich, so bald er es nur findt,
Mit seiner fleischlichkeit zu gatten.

Vergleichung der liebe mit den bienen.

T. T.

Die bienen sind zwar klein;
Ihr kleiner biß macht dennoch grosse pein.
Und was ist kleiner als die liebe?
Sie geht durch enge strassen ein,
Und kan in engem auch verborgen seyn.
Sehr offt verhalten sich derselben scharffe triebe
Im schatten derer augenlieder,
Bald in den schönen haaren wieder,

Bald

Bald in den grübchen, die das wange macht,
Wenn dieses freundlich lacht;
Und dennoch macht sie auch so groß' und arge wunden,
Vor die kein mensch noch nicht ein mittel ausgefunden.

Bey übersendung eines schatten- oder sonnen-fächers.

C. H.

WEn selbst die sehnsucht fast zum schatten hat gemacht,
Der übersendet dir hier einen sonnen-schatten.
Wie nun beym schatten licht, und bey dem tage nacht;
So wollst du, sonne! dich mit diesem gleichfalls gatten!
Der schatten folgt dem licht', ich folge, sonne! dir;
Doch brennen unerhört mich deines lichtes blicke:
Hältst du hinfüro nun dir diesen schatten für;
So find ich bey dem licht im schatten mein gelücke.
Der schatten kühlt den brand, das licht erwecket ihn;
Doch du, o sonne! kanst durch licht und schatten kühlen.
Wo deine strahlen sich der gegen-gunst hinziehn,
Und wo du schatten machst, ist frühling-lust zu fühlen.
Ich flehe dich nun auch, mein licht und schatten, an,
Dein licht zertreibe mir das schatten-werck der sinnen,
Ja alles, was mir sonst die lust verfinstern kan!
Und in dem schatten laß mich deine gunst gewinnen!
Doch deine gunst muß selbst nicht nur ein schatten seyn.
Soll ich nun meinen zweck und deine gunst erlangen;
So lasse diesen schluß, o sonne! mich erfreun:
Daß sich dein schatten will mit händen lassen fangen!

Er schicket ihr perlen.

C. H.

BEy diesen perlen liegt zugleich mein armes hertze.
Weil perlen sonsten nichts als harte thränen sind;

So

So zeuget es dadurch von seinem grossen schmertze,
Da bey den thränen sichs in der gesellschafft findt.
Sie gleichen dir und mir: An härte deinen sinnen;
An blässe kommen sie fast meinen wangen bey.
Denn wo die sehnsucht kan die oberhand gewinnen,
Da muß das angesicht in solche liberey.
Doch ihre blässe kan auch aus der furcht entspringen,
Der eyfer hat vielleicht denselben beygebracht,
Daß ihrem strahl bey dir es werde mißgelingen,
Weil deines halses schnee ihr eiß zu nichte macht.
Doch allen ungeacht, wohin mein geist sich neiget,
Da müssen sie auch hin, wo mein', ist ihre ruh,
Die morgen-röthe hat sie durch den thau gezeuget,
Darum gehören sie auch einer sonne zu.
Nimm sie erfreuet an, so schwinden meine schmertzen,
Nimm sie und auch zugleich derselben art an dich;
Du kennest diese ja, sie stärckt die matten hertzen,
Ach stärcke, Doris! auch mit deinen perlen mich!
Dergleichen perlen sind vor mein geschlecht erkohren,
Der himmel machte sie, da er an uns gedacht;
Und die hat die natur vor Evens volck gebohren,
Und also den verlust der ersten gleich gemacht.
Mein hertze sehnet sich nun nach den perlen-träncken,
Es stellt sich abgematt bey deinen schätzen ein.
Wilst du vor perlen ihm auch was von perlen schencken;
So laß den perlen-kuß davon den anfang seyn!

Als sie sich nicht wolte bewegen lassen.

Brauche, fürstin meiner seelen!
Nicht so strenge deine macht.
Laß mein hertze nicht so quälen,
Das du selbst verliebt gemacht!
Sey nicht stets unüberwindlich!
Lindre meine liebes-pein!
Seynd die götter doch empfindlich,
Solt' es nicht ein engel seyn?

Das lob der Silvia, eines gewesenen frauenzimmers in L.

G. L.

Geliebte poesie! mein schönstes zeit-vertreiben!
Wofern ich künfftig soll dein grosser freund verbleiben,
So gieb mir diesesmahl vollkommne wörter ein,
Wie meine Silvia recht kan beschrieben seyn.
Doch welcher fremde thon bestrafet diß verlangen?
Und spricht: Verwegner mensch! du bist zu weit gegangen,
Dein bitten ist umsonst, wo der betrogne kiel
Die menschen fahren läst, und engel mahlen will.
Der lobspruch, welchen wir in reime können fassen,
Wird die vollkommenheit gar selten sehen lassen.
Und dessentwegen ist die Silvia galant,
Weil ihre trefflichkeit den wenigsten bekannt.
Ja, liebste poesie! ja freylich ist dein schelten
Gantz billich und gerecht; Doch laß michs nicht entgelten!
Ich soll und muß es thun, daß alle welt versteht,
Wie weit die Silvia mit ihrem lobe geht,
Da eine schlechte hand, die sie kaum angerühret,
So viel vortrefflichkeit in kurtzer zeit gespüret.
Hat man den himmel doch in kupffer abgedrückt,
Den noch kein menschen-kind von ferne nur erblickt;
Kan ein geübter mund gantz ungehindert sagen,
Was sich am letzten theil der erden zugetragen,
Den er noch nie gesehn; Zeigt ein stock-blinder mann
Die farben offtermahls am allerbesten an;
So will ich ebenfalls von den erhobnen gaben
Der edlen Silvia ein blindes urtheil haben.
Es hat ihr die geburth schon so viel ruhm gebracht,
Als man bey andern kaum im sterben kundbar macht.
Selbst die natur hielt sie vors beste meister-stücke,
Darüber eyferte das blinde weib, das glücke,
Und nahm ihr alsobald den, welcher sie gezeugt;
Wie wurde Silvia durch diesen fall gebeugt!

Die augen machten sich zu lauter thränen-quellen,
Das hertze wuste nichts als jammer vorzustellen.
Allein der himmel sprach: Mein engel! weine nicht,
Der schaden, welcher dir durch diesen fall geschicht,
Ist schon durch mich ersetzt. Ein unvergnügter morgen
Hat öffters hinter sich den schönsten tag verborgen.
Wenn deine jugend schon an sturm und wind gewohnt,
So bleibt des alters kern von mancher noth verschont.
Die perle würde nicht so grossen werth erlangen,
Wo sie durchs wasser nicht viel kostbarkeit empfangen;
Drum wird bey Silvien der angenehmste schein
Auch durch den thränen-fall gar leicht zu sehen seyn.
Sie soll noch als ein schatz und kleinod dieser erden,
Dem geist und leibe nach gantz unvergleichlich werden.
Diß alles ist fürwar nach dieser zeit erfüllt:
Die augen sind allhier des himmels ebenbild;
Darinnen aber muß ihr noch der himmel weichen,
Dort ist ein eintzig licht, hier sind zwey solche zeichen.
Wer diesen sonnen sich nun gar zu nahe macht,
Wird wie durch einen blitz um sein gesicht gebracht.
Und wo es wahr verbleibt, was man sonst pflegt zu sagen:
Man müsse sich ins hertz durch diese pforten tragen,
So kan ich, Silvia! nicht in dein hertz hinein,
Der eingang scheinet mir voll von gefahr zu seyn.
Ich würde mich traun selbst der letzten noth bestimmen,
Und aus verwegenheit verbrennen und verglimmen.
Die farbe, welche sich im angesichte zeigt,
Sieht wie ein neuer schnee, roth ist sie nicht geneigt.
Und dieses kommt daher, weil wir, wenn wir uns schämen,
Die röthe meistentheils ins angesichte nehmen;
Doch meine Silvia hat selten was gethan,
Das sie vor dieser welt zur scham bewegen kan.
Drum darff ihr wangen-feld auch nimmermehr erröthen,
Und die erhöhte stirn ist frey von allen nöthen.
Der allerliebste mund sieht blos darum so klein,
Weil die geheimnisse der seelen gantz allein

In seiner macht beruhn, die er wohl muß verwahren,
Und einen kleinen platz vor ihren ausgang sparen.
Wenn diß gemeine thor bißweilen offen steht,
Und ein subtiler ritz zu dem verborgnen geht,
So sieht man ohngefähr zwey dutzent weisse säulen,
Die sich von osten an gantz biß nach westen theilen.
Am kinne lässet sich ein kleines wärtzgen sehn,
Das ist, so viel man mir gesagt, darum geschehn:
Als unlängst die natur spatzieren gehen solte,
Und hier in dieser stadt genau erforschen wolte,
Wer von den damen wohl die allerbeste sey?
So brachte man alsbald die Silvia herbey.
Die war vor andern nett, galant, manierlich, schöne,
Drum machte die natur bey ihr ein nota benè,
Sie legte gantz subtil ein pünctgen auf das kinn,
Und sprach: Man ruffet mich zu andern örtern hin;
Doch laßt das zeichen stehn, damit ich dich geschwinde,
Wenn mir was schönes fehlt, hernachmals wieder finde.
Nun möcht' ich der natur gern einen possen thun;
Drum wolte Silvia in meinem willen ruhn?
So würd' ich tag für tag ihr nota benè küssen,
Biß dieses zeichen gantz verwischet und zerrissen.
Doch ob man dieses gleich als wunder-wercke preißt,
So weiß ich doch gewiß, es sieht der edle geist
Noch tausendmahl so schön. Die innersten gemächer
Sind meistentheils galant, wenn äusserlich die dächer
In vollem putze stehn. Zwar bey der Silvia
Ist, wo ich rathen darff, der einzge mangel da,
Daß sie die tugenden, so viel sie kan, verstecket,
Und dergestalt davon das wenigste entdecket.
Doch wie ein heller glantz auch durch die wolcken bricht,
So nimmt uns Silvia das allerminste nicht.
Es weiß die halbe welt, daß wir bey unsern linden
An ihrer artigkeit das gröste kleinod finden.
Ein fremder, welcher sonst allhier den gantzen ort,
Doch sie noch nie gesehn, zieht schwerlich weiter fort.

Man saget: Daß bey ihr ein wechsel sey geschehen,
Und daß zur selben zeit die welt nicht recht gesehen,
Da sie den schönsten geist, den kaum der zehnte mann
Recht voll und unverfälscht bey sich verspühren kan,
In einen solchen leib aus unverstand begraben,
Der sonst aus schwachheit nur will halbe seelen haben.
Sie zündet auf einmahl viel hundert seelen an,
Doch ihrem hertzen hat kein fünckgen leid gethan.
Sie fordert ein altar, das blos zu ihren ehren,
Den ausgestreuten rauch des opffers soll verzehren.
Ein abgenützter heerd, ein falscher opffer-knecht,
Und flüchtger weyrauch sind der Silvia zu schlecht.
Daher ist, wie mich deucht, auch dieser vorsatz kommen,
Daß sie bißher noch nie ein opffer angenommen.
Wers aber nicht versteht, wohin diß absehn zielt,
Der spricht: Die Silvia hat lauter falsch gespielt;
Es können uns dabey die augen und die minen,
Und alles, was an ihr, zur sichern nachricht dienen.
O schade! daß sie nichts von der barmhertzigkeit
Bey andern mercken läßt; da gleichsam sonst ein streit
Von allen tugenden in ihrer brust zu finden,
Da immer eine will die ander' überwinden.
Doch diese mißgunst legt sich bald gefangen hin,
So bald sich Silvia recht dencket zu bemühn.
Denn ihre tugend macht, als wie der strahl vom lichte
Die augen und das hertz der eulen, gantz zu nichte.
Sie als ein weibs-volck hat so viel autorität,
Daß ihr kein laster-freund gern an der seiten steht.
In ihrer stirnen ist ein merckmahl eingegraben,
Davor die kühnheit selbst ein schrecken muste haben.
Was sonst durch sauer-sehn und fluchen kaum geschicht,
Das wird durch einen winck bey Silvien verricht.
Mit diesem lernet sie die welt zu allen dingen
Biß zur unmöglichkeit mit leichter mühe zwingen.
Hier fällt mir etwas ein, das fast unglaublich scheint:
Die Silvia ist doch dabey ein demuths-freund,

Und

Und wird den blumen gleich: Je höher solche steigen,
Je tieffer sie den kopff hin zu der erden neigen.
Was fremde leute fast zu der erstaunung führt,
Dadurch wird Silvia am wenigsten gerührt.
Sie hält nichts von sich selbst: Je mehr sie weiß und lernet,
Je mehr verbleibt ihr hertz von hochmuth weit entfernet.
Ihr bester zeit-vertreib ist eine kluge schrifft,
Mit diesem hat sie schon viel löbliches gestifft.
Ihr denckmahl wird zuerst durch dieses bücher-lieben
Selbst in das grosse buch der ewigkeit geschrieben.
Vors andre schämet sich auch mancher musen-sohn,
Daß die gelehrsamkeit bey einer weibs-person
Mehr als bey ihm vermag, und wünschet ihrentwegen
Auf ein gelehrtes werck sich ebenfalls zu legen.
So dienet Silvia dem nächsten und der welt.
Doch welcher diß an ihr vor's allerbeste hält,
Betrüget sich gar sehr: Sie bleibet auch darneben
Der wahren frömmigkeit im höchsten grad ergeben.
Die bleibet der compaß, so ihre lebens-farth,
Biß sie zum hafen kommt, vor aller noth bewahrt.
Durch diese gantz allein kan sie schon auf der erden
Zum engel, und ihr kuß zum paradiese werden.
Wer Silvien nicht kennt, der geh ins gottes-haus,
Dahin kommt sie zuerst, und geht zuletzt heraus.
Da läßt sie alle noth, durch singen und durch beten,
In wahrer heiligkeit von ihrer seelen treten.
Doch wenn du dieses thust, geliebte Silvia!
So stehen offtermals viel hundert andre da,
Die gar nicht heilig sind, die sich an dir vergaffen,
Die bald das achsel-band in kluge falten raffen,
Bald rock und krause ziehn, bald die perruque drehn,
Bald ihren schnupff-toback, bald sonsten was besehn,
Und die den feder-busch, der Silvia zu ehren,
In einer predigt mehr als hundertmahl verkehren.
Ich selbsten geh manchmal in diese - - schul,
Da bist du prediger, mein hertz der predig-stuhl.

Drum wenn das amen kommt, so schein ich gantz bethöret,
Und habe viel gesehn, doch nichts dabey gehöret;
In vorbitt und gebet seufftzt meine brust allein:
GOtt lasse Silvien vollkommen glücklich seyn!
Daher geschicht es auch, daß ihr nicht etwas fehlet,
Und daß kein schwacher geist die muntre seele quälet.
Wiewohl, wenn Silvia gleich nicht so glücklich wär,
So würde doch dabey ihr lustiger humeur
Gantz unverändert stehn. Wie sie bey guten tagen
Die zugedachte lust weiß mäßig zu vertragen;
So wird im trauren auch nichts übriges gespührt,
Kein unfall geht so weit, daß er ihr hertz berührt.
Sie stemmt den matten leib auf seine sorgen-säulen,
Der geist hingegen mag die himmels-lufft zertheilen.
Ihr sinnbild ist ein schiff, das zwischen wellen steht,
Und selbsten noch nicht weiß, wohin sein lauffen geht;
Darinnen sitzt ein kind, das keine ruder lencket,
Auf keine winde sieht, an keine nothdurfft dencket,
Mit dieser überschrifft: Wohin der himmel will!
Erleuchte Silvia! hierinnen thust du viel.
Die feder ist zu schlecht, dich gnug heraus zu streichen,
Du hast darinnen wohl gar wenig deines gleichen.
Hier aber stock' ich fast, galante Silvia!
Ich suche noch etwas, doch dieses ist nicht da.
Und meinest du vielleicht, daß ich blos mit dir schertze,
So sage mir doch nur, wo hast du denn dein hertze?
Ich habe dich nun fast fünff jahre schon gekannt,
Auch andre haben dich viel tausendmahl genannt.
Doch niemand unter uns erkühnt sich zu beschreiben,
Wie du im hertzen siehst, es will verborgen bleiben.
Heißt es etwan mit dir, wie man sonst öffters spricht:
Mein kind ist gut, allein ihr hertze tauget nicht?
Nein, nein! wie reimt sich das zu deinen andern thaten?
Ich werde, wie mich deucht, die sache so errathen:
Dein hertz verbleibt ein schatz, der fast verriegelt ist,
Und den kein bloses wort, kein bloser blick aufschließt.

Es ist das paradies, zu dessen lustbarkeiten
Im dencken ihrer viel, im wercke wenig schreiten.
Diß heiligthum soll nur ein hoherpriester sehn,
Wie in der alten welt beyn Juden ist geschehn;
Und wer das amt verlangt, der muß nebst andern gaben
Nach recht und billigkeit vornehmlich diese haben:
Er muß verständig seyn; sonst lebt er wie ein rind,
An dessen seite zwar die grösten schätze sind,
Das aber nimmermehr derselben werth ergründet,
Und also größre lust bey stroh und miste findet.
Er muß ein bücher-freund und ein gelehrter seyn;
Sonst raumt ihm Silvia die herrschafft schwerlich ein.
In ungelehrter hand würd' ihre klugheit sterben,
Und mit der klugheit sonst auch manche lust verderben.
Er muß beständig seyn; Denn wo sie einen ehrt,
Der lieb und treue mehr, als wohl sein kleid, verkehrt;
So sag' ich: Silvia hat nun so offt gewehlet,
Und beym beschlusse doch im nöthigsten gefehlet.
Doch wenn der rechte kommt, der ihr das hertze nimmt,
So hab ich ihm vor mich die freundschafft schon bestimmt;
Vielleicht wird er alsdenn nicht allzu viel verschweigen,
So kan ich auch ihr hertz in meinen versen zeigen.

Als sie verreisen wolte.

C. H.

WAs treibt dich, Clelie! zu solchen harten schlüssen?
Was hat dir dieser ort, was diese brust gethan?
Daß sich dein hertze nicht zu frieden geben kan,
Und deinen schönen leib von mir entfernt will wissen?
Ach schönste! wo du ja wilst fremde lüffte küssen,
Tritt dann dein zarter fuß auf die verwehrte bahn?
So fang ich allbereit vor angst zu sterben an,
Und werde bald mein hauß und grab bestellen müssen.
Doch will ich dich noch hier zu halten mich bemühn:
Mein seufftzen soll den wind dir gantz zuwider fachen,

Mein wünschen soll das rad des wagens rückwärts ziehn,
Den pferden will ich was an ihre füsse machen;
Ja ich will eher nicht alsdenn zu frieden seyn,
Biß dich, o Clelie! dein abschied wird gereun.

Sonnet.

Auf ihren mund.

* * T.

DEr purpur, Flavia! der deinen mund bedecket,
Kommt (ich gesteh es zu,) von keiner farbe her;
Nein, blitze kommen nicht aus firniß ohngefähr,
Und in der schnecken blut wird keine gluth geheckt.
Was aber hast du sonst vor wunder hier verstecket?
Dir eckelt vor der lieb, und bist vom feuer leer;
Und dennoch führt dein mund der Venus ihr gewehr,
Das tausend männer trifft, und steten brand erwecket.
Ist eiß und winter hier bey rosen und bey gluth?
Blühn blumen, da der frost den gantzen stock verderbet?
Doch ja: Ich sehe schon, was deine lippen färbet;
Ihr bunter purpur kommt von dem erhitzten blut,
Das dein bezaubrend aug' aus männer-hertzen ziehet:
Was wunder, daß dein mund von röth und feuer glühet?

Als sie sich abmahlen ließ.

* * T.

FLorette! trauest du dem albern mahler zu,
Daß er dein englisch bild in farben könne treffen?
Ach laß dich, schönste! nicht den blöden künstler äffen,
Weil keiner farben glantz so strahlen kan wie du.
Wo nun mein treuer rath bey dir, Florette! gilt,
So laß die Venus dir dein blut zur farbe rühren,
Und deinen Seladon auf dich den pinsel führen;
So schauest du alsdenn dein wahres ebenbild.

Er

Er weinete, als sie in das gebürge zog.

A. C. T.

WEnn erd und himmel lacht, so muß die sonne scheinen.
Wenn diese sich verliert, muß volck und himmel weinen:
Wie soll mein auge nicht voll thränen-regen stehn,
Wenn meine sonne mir will unter wolcken gehn?

Als sie zörnete, daß er ihre brust berühret.

ARIA.

ERbarmest du dich nicht?
O strenge rächerin der sünden!
Kanst du in dem nur kühlung finden,
Wenn mir dein grimm das urtheil spricht,
Und dein so zornig angesichte
Den ärmsten Seladon stellt vor sein blut-gerichte?

Was dich so sehr gerührt,
War nur ein griff nach deinem hertzen;
Indessen muß ich es verschmertzen,
Daß du mein hertze gar entführt:
Wie hast denn du nun zörnen sollen?
Ist nicht entführen mehr, als nur entführen wollen?

Ach! ist dein hertze stein,
Das sich nur diamanten gleichet,
Das kein erbarmend trieb erweichet?
So reime mir es dannoch ein!
Ich will es als ein altar brauchen;
Laß, strenge göttin! nur darauf mein hertze rauchen!

Der stein wird endlich weich,
Wenn ihn nur tropffen offt begiessen.
Auf dein hertz laß ich ströhme fliessen;

Du aber bist nicht steinen gleich:
Sonst würde, wenn die thränen rinnen,
Dein felsen-festes hertz erweichet werden können.

Die sonne wirfft den strahl
Auf klipp' und sumpff und schlechte dinge:
Nur ich, o sonne! bin zu g'ringe.
Du würdigst hecken, berg und thal,
Und läßt sie deinen glantz genüssen:
Nur ich soll weiter nichts von deinen strahlen wissen.

Ich seufftze voll verdruß,
Und quäle mich mit gram und reue,
Biß mich der tod davon befreye,
Weil ich durch dich doch sterben muß.
Schreib du auf meines grabes stelle:
Lernt, menschen! wie der zorn getreue liebe fälle.

Auf die mittlere schwester.

1.

Du mittelpunct von meinem hertzen!
Komm, sage mir fein mit bedacht,
Was mich mit solchen liebes-schmertzen
Hat gegen dich entzückt gemacht?
Ob das vielleicht die ursach ist,
Weil du die mittle schwester bist?

2.

Ach ja, es steckt in diesem worte
Gantz ohne zweifel solche krafft,
Die auch bey mir an meinem orte,
Dergleichen wunder-würckung schafft:
Denn du alleine bleibst mein licht,
Die andern schwestern acht ich nicht.

3.
Ich dencke so, dieweil der kuchen
 Am besten in der mitten schmeckt;
So muß ich ebenfalls versuchen,
 Wie sich die mittle schwester leckt,
Und ob es dann zu glauben sey,
Daß fisch und jungfern einerley?

4.
Der mittle finger langt am weitsten;
 Ach, mittle schwester! greiff nach mir!
Die mittel-wege sind am breitsten;
 Ist es nun eben so bey dir?
So glaub ich, daß kein ehren-mann
Durch dich zu falle kommen kan.

5.
Man geht doch auf den mittel-wegen
 Gantz sicher nach der tugend zu;
Nun ist mir viel daran gelegen,
 Daß ich fein tugendhafftig thu.
Drum, mittle schwester! gieb dich drein,
Daß ich ein ethicus kan seyn!

6.
Mich deucht, als wären deine thaten
 Fein mittelmäßig eingericht:
Du bist nicht gar zu fromm gerathen,
 Und doch auch gar zu lose nicht;
Nun bin ich eben so, mein blut!
Es schickt sich alles trefflich gut.

7.
Nicht gar zu keusch, nicht voller liebe,
 Nicht gar zu arm, und nicht zu reich,
Nicht gar zu munter, nicht zu trübe,
 Nicht engeln, auch nicht teufeln gleich,
Nicht alt, nicht jung, so hin, so hin,
So in der mitten bleibt mein sinn.

8.
Dann, wer ihn gar zu hoch will treiben,
Thut meistentheils den grösten fall;
Wer in der tieffe sucht zu bleiben,
Den spottet man nur überall;
Wer sich zu mittel-sachen hält,
Der dient am besten in die welt.

9.
Ich halte mich an dich, mein leben!
Nur sage: Ja! Es ahnt mir wohl:
Du wirst dich bald darein ergeben,
Daß ich dein eigen bleiben soll;
Denn sonsten würdest du allein
Ohn anfang und ohn ende seyn.

10.
Du bist ja nur ein mittel-stücke,
Die andern theile mangeln dir;
Ach, liebes kind! mach diese lücke
Bey zeiten wieder zu mit mir!
Damit ich ohne tendeley
Dein anfang und dein = = sey.

ARIA.

1.
SO hat sich nun, o jammer, angst und noth!
Mein freuden-stern in eine nacht verwandelt?
So wünsch ich mir nur einen sanfften tod,
Dieweil das schicksal grausam an mir handelt.
Mein schiff versinckt in eine trauer-see:
Ach, ich vergeh!

2.
Mein printz wird mir durch fremde hand geraubt.
Ich kan, ich mag, ich will nicht länger leben.
Weil mir auch nicht zu hoffen ist erlaubt,
Will ich mit lust den matten geist aufgeben.

Ich

Ich wünsche nur das ende meiner noth:
Komm, sanffter tod!

3.

Der ancker bricht, das ruder ist entzwey,
Es stürmt die see, und alle winde rasen.
Mein schiffgen läufft den hoffnungs-port vorbey;
Es will die noth des lebens licht ausblasen,
Und also kan ich länger nicht bestehn:
Ich muß vergehn.

4.

Dir aber soll die asche, wehrter printz!
Auch in der grufft noch als ein opffer brennen.
Und ob wir schon, o schmertz! geschieden sind;
Soll grufft und tod mich doch von dir nicht trennen.
Fault gleich der leib; so bleibt doch für und für
Der geist bey dir.

5.

Denn dieser soll dich, mir geraubten schatz,
Dem schatten gleich auf weg und steg begleiten;
Die lieb umschränckt kein düstrer todten-platz,
Und ihre gluth vermindern keine zeiten.
Es ist und bleibt mein bestes leichen-kleid
Beständigkeit.

6.

Nur gönne mir den trost in meiner pein,
Daß ich stets sey in deinem angedencken!
Wird aug' und hertz bey dir, mein Pharus! seyn;
Will ich das schiff mit lust zum grabe lencken.
Auch sterbende verehr ich deine pracht.
Zu guter nacht!

Antwort auf die vorige klag-aria.

G. S.

I.

WAs singest du vom sterben?
Das kalte grab ist nicht vor dich.

Des

Des grausen todes bleicher strich
Muß keine frische lippen färben.
Dein aug' ist allzu schön dazu,
Sich auf die düstre grufft zu lencken.
Das alter sucht die lange ruh;
Die jugend darff daran nicht ohne zittern dencken.

2.

Der scepter, den ein könig
Aus lieb in deinen schos gelegt,
Ist doch kein baum, der dornen trägt.
Ist diese gunst vielleicht zu wenig?
Wie viele lebten höchst-vergnügt,
Wenn sie ein eintzig strahl beschienen!
Und Bellamire seufftzt und liegt,
Da gantze sternen ihr zu der Erquickung dienen.

3.

Daß dich mein mund geküsset,
Ist trost genung vor deinen geist;
Die kost, so das gemüthe speist,
Bleibt dessentwegen unvermisset.
Dein könig liebt dich mehr, als vor;
Vor bahnet' ihm der schnee der glieder
Die glatte bahn zum liebes-thor:
Itzt legt sich blos sein geist zu deinem geiste nieder.

4.

Drum, kluge Bellamire!
Befiehl dem munde, daß er schweigt,
So offt ein fleischlich ach! aufsteigt,
Damit ich dich nicht gantz verliere.
Die schönheit hat genung erlangt,
So eines helden faust gebunden;
Damit dein witz nun höher prangt,
So zeige, daß er selbst den sieger überwunden.

5.

Die eyfernden gedancken
Stehn keinem grossen hertzen an.

Die

Die königliche liebes-bahn
Schließt sich nicht in gemeine schrancken.
Man schaut mehr als ein schlaf-gemach
Vor einen fürsten zubereitet.
Armandus folgt der sonne nach,
Die ihren göldnen glantz auf berg' und thäler breitet.

6.

Was wilst du demnach weinen?
Dein ancker bricht noch nicht entzwey:
Dein schiff ist aller stürme frey:
Du siehst den Pharus helle scheinen.
Drum seegel ungehindert fort!
Dein witz läßt dich was grosses hoffen:
Verschließt dir Venus ihren port;
So hält die klugheit dir der tugend hafen offen.

Die versäumte liebes-erklärung.

Talander.

1.

Bekränckctes hertz! was hilfft es dir,
Daß du dein leid verschwiegen?
Du wirst doch endlich noch dafür
In staub und asche liegen.
Denn wer da brennt, und schweigt die pein,
Der muß zuletzt verbrennet seyn.

2.

O schöne zeit! als mich ihr blick
Zum ersten angezündet!
Was hielt ich da die gluth zurück,
Die nun nicht rettung findet?
Itzt zeig ich durch die späte reu:
Daß reden nun zu langsam sey.

3.

Wie offt gab es gelegenheit,
Mein leiden dir zu klagen?

Wie

Wie offt befahl es mir die zeit,
Durch seufftzen vorzutragen?
Itzt hält das gantz erzörnte glück
Dir seufftzer blick und wort zurück.

4.

Doch soll mein geist stets fertig stehn,
Dich ewig zu verehren.
Und müßt ich ja in gluth zergehn;
Will ich als Phönix lehren:
Daß, wer von einer sonne glimmt,
Ein neues leben an sich nimmt.

Mirtillus an seine von ihm entfernte Flavia.

Ich hätt' es gar gewiß nicht lange mehr getrieben,
Ich läg' in kurtzer zeit in einer stillen grufft;
Allein der süsse kuß, den Flavia verschrieben,
Vergället mir die lust zur grauen todes-klufft.
So lange deine gunst mich noch mit zucker speiset,
So lange mich dein geist noch durch Lisetten küßt;
So lang' ist Flavia mir noch nicht gantz verreiset,
Ob meine liebe gleich den grösten theil vermißt.
Ein etwas ist genung, Mirtillen zu erhalten,
Ein bloses wort von dir erquicket meinen geist.
Wie solte meine brust, mein treuer mund erkalten,
Den dein verliebter kiel mit holden küssen speist?
Allein du glaubest nicht, daß diese kleine fasten
Die starcke krafft gehabt, mich in die grufft zu ziehn;
Wie solt' ich aber wohl in einer wüsten rasten,
Wo keine rosen nicht von deinen lippen blühn?
Jedoch ich irre mich. Dein unglaub' ist gegründet,
Blieb auch dein aug' und mund durchaus von mir entfernt;
Dein aug', in dem mein geist des lebens sonne findet,
Dein mund, der mich den stand der unschuld kennen lernt.

Dein bloses ebenbild kan meine brust beseelen,
Das treuer liebe faust nächsthin hinein gesetzt;
Wer so begeistert wird, denckt an weit andre hölen,
Als in das kalte grab, da keine lieb' ergetzt.
Indessen, liebster schatz! obgleich Mirtillus lebet,
Weil deine feder ihm itzt einen kuß verschreibt;
Obgleich dein schatten stets vor seinen augen schwebet,
Und selbst im hertzen ihn an statt der seele bleibt;
So kan dein etwas doch noch nicht dem gantzen gleichen:
Das wesen gehet auch dem schönsten schatten vor.
Die gegenwart allein läßt mich den port erreichen,
Die werthe gegenwart, die ich nächsthin verlohr.
Empfindlicher verlust! drum komm, ach komm geschwinde!
Getreue Flavia! sonst bleibt er unersetzt.
Ob ich das leben gleich in deinem bilde finde;
So werd' ich doch durch nichts, als deinen kuß, ergetzt.

Als sie ihn nicht wieder liebte.

Tal.

SO bin ich zwar entzündet;
Jedoch weil meine gluth
Die kühlung nicht nach ihrem wunsche findet,
So kräncket sich ja billig geist und muth,
Biß daß es wird verzehrt durch solche wuth.

2.

Was hab ich doch verbrochen,
Daß ich verbrannt soll seyn?
Den zaubrern wird diß urthel sonst gesprochen;
Die unschuld fällt hier in die gluth hinein,
Und wird zur asch durch zweyer augen schein.

3.

Nun wohl, ich will verbrennen,
Weil dir es so gefällt.
Man wird die treu noch aus der asche kennen,
Die mein geschick zu deinen füssen stellt,
Weil's meinen staub auch vor dein eigen hält.

Sinn-

Sinn-Getichte.

Auf das gedächtniß-bild Friedrich Wilhelms des Grossen.

B. N.

Stoltze Türcken, freuet euch! Kühne Frantzen, jauchtzt und springet!
Denn der alle welt erschreckt, liegt nun auf der todten-bahr.
Jedoch freut, ihr Teutschen, euch! Denn der grosse Friedrich bringet
Wieder durch die kunst ans licht, was schon staub und asche war.
Freuet euch, ihr tugenden, und du gantzer musen-orden!
Der ein fürsten-vater hieß, ist ein königs-vater worden.

Auf die behauptete souverainität von Neufchatel und Valengin.

B. N.

Es ist des adlers art, sein recht und nest zu schützen,
Er läst den stoltzen hahn an seinem orte sitzen,
Und acht nicht sein geschrey: pocht er mit Ludewig,
So zeigt des adlers brust, sein schild sey Friederich.

Grabschrifft eines geitzigen.

Mein geld kam an den tag, ich aber in die nacht,
So ward mein grabmahl zu, mein kasten aufgemacht.
Gar wenig schlaf und ruh hatt' ich bey meinem leben;
Was mir der geitz versagt, hat mir der tod gegeben.

* * *

Auf einen verarmten gold-macher.

MEin haußrath ist ein topff, zwey gläser und drey tiegel,
Vier pfund gehacktes bley, fünff kolben und sechs ziegel,
Ein beutel ohne geld, ein schurtz mit staub gemahlt;
Doch aber reich genung vor den, der rauch bezahlt.

Grabschrifft der Amaranthe.

STeh, pilgram! wer du bist, und schaue diesen stein,
Ich Venus selbst, ich bins, die ihn hieher getragen.
Fragst du: Wer ruht allhier? So laß dir dieses sagen:
Wenn ich nicht Venus wär, so müste sie es seyn.

Auf den grossen William in Engelland.

EUropa schleust dich nicht mit deinen thaten ein,
Wie solte Niederland dir nicht zu niedrig seyn?
Fährst du noch weiter fort, du held von dreyen erden!
So wird dein Engeland dir auch zu enge werden.

Auf einen ruhmräthigen passagier.

MAdrit und Lisabon hat obulus gesehn,
Er weiß, was in Pariß und Londen ist geschehn,
Er zehlt am finger her, was Rom und Florentz weiset;
Nur dieses läugnet er, daß er durch Worms gereiset.

Gut macht gluth.

MAn bot dem Livio zu einer heyrath dar
Ein mägdgen, das zwar arm, doch guten standes war;
Nur etwas fehlt, sprach er, daß ich mich nicht erkläre:
Die ankunfft wär wohl gut, wenn nur die einkunfft wäre.

Grabschrifft der Clelia.

HJer lieget Clelia. Mehr darffst du wohl nicht wissen,
Denn dieser nahme schleust verstand und tugend ein.
Ihr geist war viel zu groß, der cörper viel zu klein,
Und also hat der tod sie beyde trennen müssen.

Als ein praler den korb bekam.

DU denckst, dein schönes kleid soll alle mägdgen fangen,
Und dein gepudert kopff gewisse gunst erlangen.
O nein! Calliste spricht: Es ist mit dem kein rath,
Der gold auf hosen trägt, und keines drinnen hat.

Auf eine wind-mühle.

SChau hier ein fliegend hauß, das niemahls stille steht,
Und dennoch auch niemahls von seiner stelle geht.
Schau eine werckstatt an, die in den lüfften schwebet,
Die andere ernährt, und selbst vom winde lebet.

Auf ein offnes städtgen.

DU siehest deinen feind mit offnem angesicht.
Die mauer ist dein zaun, das rathhaus deine schencke,
Das küh-horn deine post, der röhr-trog deine träncke.
An thoren fehlts dir wohl, jedoch an thooren nicht.

Auf einen unschuldigen doctor.

WAs ist es für ein glas, darein Pillander sieht?
Es ist ein theurer safft, daraus er silber zieht.
Was ist es vor ein brief, den seine feder stellt?
Es ist ein freyer paß. Wohin? In jene welt.

* * *

Die in gedancken reiche braut.

SEchs tausend thaler hat Florette, wie sie spricht.
Drum wer sie haben will, muß gute worte geben.
Doch wer den ziffern traut, der kommt gewiß daneben,
Die nullen hat sie wohl, nur keine sechse nicht.

Als ein bauer viel soldaten ins quartier bekam.

SChlag die capaunen todt, so wirst du nicht geschlagen,
Laß wildpret auf den tisch mit wein und biere tragen,
Setz hecht und karpen vor aufs beste zugericht;
Die teuffel dieser art vertreibt kein fasten nicht.

Auf einen versoffnen kupffer-händler.

MAn hält es in der welt vor ungemeine sachen,
Wenn silber wird aus bley, und gold aus ertz bereit.
Was hält man denn von dir? du übertriffst es weit,
Weil du aus gläsern kanst den feinsten kupfer machen.

Auf einen flucher.

BLitz, hagel, donner, bley und gantze sack voll teuffel
Sind deine waffen stets, damit du um dich schlägst.
Wo nimmst du alles her? Ich glaube sonder zweiffel,
Daß du das erst im mund', das letzt im hertzen trägst.

Die schöne leiche.

SChau hier, mein wanderer! die asche voller flammen,
Den tod voll liebligkeit, den sarg voll tausend-schön.
Begehrest du zu sehn, wie sonnen untergehn?
Hier stehst du morgen-röth und abend-röth beysammen.

* * *

Theurung zu Samaria.

Es galt ein esels-kopff hier dreyßig silberlinge;
Diß las ein Spanier. O! sprach er, wunder-dinge!
Die esels-köpffe sind bey uns ja so gemein,
Daß ihrer dreyßig kaum für einen groschen seyn.

Auf einen albern poeten.

Du klagest immerfort, daß dich die sterne quälen,
Und daß die sonne dir nur ein comete sey.
Allein, mein freund! mich deucht, du giebst dich gar zu frey:
Der rechte stern wird dir in deiner stirne fehlen.

Die goldne recommendation.

Ein narr kommt in den rath. Was soll das ding bedeuten?
Gelt! daß ihn nur sein geld in dieses amt gebracht?
O du verdammtes amt! was haben wir vor zeiten!
Daß man den Pluto itzt mehr, als den Plato, acht.

Auf einen geprügelten galan.

Sonst braucht man holtz dazu, wenn man will feuer machen,
Doch, wie man sieht, bey dir sind es verkehrte sachen;
Du bringst was neues auf, und zeigst mit zittern an,
Daß man das feuer auch mit holtze leschen kan.

Auf eines sein versoffen weib.

Beym brunnen redte dort Rebecca kluge sachen;
Beym wasser läst sichs noch mit deinem weibe machen.
Weil sie nur dieses trinckt, so bleibt sie noch gescheut;
Doch kömmt es an den wein, so ist der narr nicht weit.

Auf

* * *

Auf einen gewissen reichs-tag.

Hier ist der beste rath, des andern rath zu schwächen.
Hier ist der beste spruch, einander widersprechen.
Was prodest gleich beschlüßt, das reißt protest nur ein,
Wie soll der reichs-tag nicht zuletzt ein reiß-tag seyn?

An einen neuen ehmann.

Wen hast du denn gefreyt? die beste von den schlimmsten.
Wie ist sie am verstand? die klügste von den tümmsten.
Ist sie auch schön genung? Ja wie ein a. b. c.
Was kriegst du denn mit ihr? Ein cornu copiæ.

Der abgewiesene staats-rath.

Juvenco kam nach hof, und bat beförderung.
Seht, sprach er, mein geschlecht hat tausend jahr gestanden,
Und manchen held gezeugt. Die antwort war vorhanden:
Der stand ist alt genung, nur der verstand zu jung.

Grabschrifft des Grobiani.

Die grobheit war bey mir mein fünfftes element,
Noch gröber war der tod, der keine mores kennt.
Zwey städte sind, die mir doch ruhm erworben haben:
Zu Schweinfurth ward ich jung, zu Ochsenfurth begraben.

Die beregnete Doris.

Der regen wässerte die arme Doris ein,
Als sie spatzieren gieng, und nicht ans wetter dachte.
Ihr leute, lachet doch! Sie will ein engel seyn,
Und wuste dennoch nicht, was man im himmel machte.

Die schöne glaubens-brüder.

WAs glaubst du? ward gefragt. Die antwort kam geflogen:
Jch glaube nichts. Warum? so werd ich nicht betrogen.
So glaub ich alles denn, warff ihm ein andrer ein,
Es muß ja etwas wahr von dem geglaubten seyn.

Auf ein unartiges frauenzimmer.

WEr Caspiam bekommt, braucht keinen bienenstock,
Er braucht kein hackebrett und keine rübehacke:
Wenn sie am frömmsten ist, so sieht sie wie ein bock;
Wenn sie am schönsten ist, so gleicht sie meinem sacke.

Die schein-heilige.

MAn küßte Julien bey einer compagnie,
Da seufftzte sie gar tief. Warum es nun geschehen,
Befragte sie ein freund: Jch seufftze, sagte sie,
Nicht, daß man mich geküßt, nur weil man es gesehen.

Auf einen ungelehrten doctor.

HJer deckt ein sammtner peltz den höltzernen verstand,
Zu einem geistlichen ward er zu schlecht erkannt;
Nichts nutze war er auch in der juristen orden;
Aus desperation ist er ein doctor worden.

Grabschrifft eines gold-machers.

SChau hier ein volles grab und eine leere küste,
Hier ruht ein alchymist; das echo rufft: im miste.

Räthsel.

DEr bauer sieht es stets, gar selten sehns die reichen,
GOtt sieht es nimmermehr. Was ist es? seines gleichen.

Auf

Auf einen eigen-nützigen beamten.

EIn schäfer lieget hier. Soll dichs nicht wunder haben?
Der andre schur, wird doch mit gantzer haut begraben.

Auf einen nasen-weisen splitter-richter.

KEin mensch hat recht geredt, kein mensch hat recht gethan;
An allen findest du zu beissen und zu nagen.
Doch wo du rath bedarfst, so laß dir dieses sagen:
Greiff deinen busen vor, hernach den besen an.

Grabschrifft eines schmarotzers.

MEin gantzer lebens-lauff bestehet in neun worten:
Ich kochte nirgends was, und fras doch aller orten.

Auf einen aprill-narren.

WAs ist zwischen dir, und dem, der dich schickt, vor unter-
scheid?
Nichts, als nur allein die lufft, weil ihr beyde narren seyd.

Uber den gehenckten Judas.

ZWey diebe hängen hier in diesem engen raume:
Der beutel hängt an mir, ich aber an dem baume.

Als man Spanien, bey lebzeiten des königs, vertheilte.

DEr adler sucht ein nest, die lilgen einen garten,
Die leuen einen raub, Sanct Peter noch ein schwerdt.
So spielet man um dich, und mischet schon die karten,
Geht dir der könig ab, so ist martsch ungewehrt.

Auf die langsame einräumung Brisachs.

FRanckreich giebt dich nicht zurücke, biß die brücke ruinirt;
Doch es sind gar andre tücken, die man hier im schilde führt.
Wieviel monden wird man noch biß zu deiner freyheit zehlen?
An den pfählen fehlt es nicht, nur an Ludewigs befehlen.

Auf die endlich erfolgte einräumung.

WOhin schickst du deine gäste? Jeder dencke, was er will.
Denn der tag, an dem sie scheiden, ist der erste vom aprill.

Auf den Marcell.

DEin bart ist ziemlich klein: Die nas' ist schuld daran,
Weil sie viel schatten giebt, daß er nicht wachsen kan.

Ein jeder zu seines gleichen.

MOps küßte seine magd; sie sprach: Herr! irrt euch nicht,
Es solte sonst wohin, und ihr kommt ins gesicht.

Auf einen papiernen edelmann.

MAn siehet, daß dein schild nur schwartze farben weist,
Weil du mehr tint' als blut vors vaterland vergeust.
Du kommst von Sebulon, drum prangen deine fahnen
Mit federn, aber nicht mit väterlichen ahnen.

Als ein junges mägdgen einen alten mann nahm.

DU siehest auf das geld, nicht auf die grauen haare;
Du gehst aufs braut-bett zu, dein mann zur todten-baare.
Die freyheit ist verkaufft, was hilfft dich nun dein freyn?
Am tage wirst du frau; des nachtes witwe seyn.

Die

Die himmlische Clarille.

DEr himmel wird bewegt, die erde stehet stille:
So glaubt man insgemein, so glaubet auch Clarille;
Denn ihre wanckelmuth bezeuget für und für,
Es sey viel himmlisches, nichts irdisches an ihr.

An Kayserswerth.

WJe kömmts, daß Franckreich dich zu schützen nicht begehrt?
Die trouppen von Burgund sind wohl sehr schlecht geübet.
Das machts, es ist dein platz, wie es der ausgang giebet,
Nicht eines königes, nur eines kaysers werth.

Auf den gefangenen Villeroy.

DEr adler nimmt den hahn aus dem gemachten neste,
Kein loch ist ihm zu klein, kein thor ist ihm zu feste.
Wer gar zu zeitig will auf fremdem miste krähn,
Kan, eh man es versieht, sich in dem korbe sehn.

Alte waare geht selten ab.

MOps hat ein schönes weib; er muß sie selbsten loben,
Von hinten und von forn, von unten an biß oben,
Und daß mans glauben soll, so schwört er stein und bein,
Wenn es ans tauschen geht, woll' er der erste seyn.

Auf den Loth.

ZWey engel haben dich aus einem brand' erlöst,
Zwey weiber haben dir den andern eingeflöst.
Aus was die flucht dich bracht, drein stürtzt dich die begier;
Ein Sodom läst du dort, das andre suchst du hier.

An den alten Chremes.

MAn fragt dich immerfort: Wenn wird die tochter freyn?
Du sprichst: Es ist schon zeit, wenn sie wird mannbar seyn.
Du narr! sie straft dich selbst mit worten und gebärden;
Gieb ihr nur einen mann, sie wird schon mannbar werden.

Auf ein artiges hündgen.

LAbelle! du bist werth, daß England dich gezeugt,
Daß dich Bolonien mit seiner milch gesäugt.
Ja wär nicht allbereit am himmel ein solch zeichen,
So soltest du zu erst dergleichen stell erreichen.

Auf eine sehr blos gekleidete.

DJe wahrheit pflegt man sonst gantz nackt und blos zu kleiden;
Euch beyde muß man doch darinnen unterscheiden,
Daß jener blöse zeigt, was sie rechtschaffen ist;
Du aber nackt verräthst das, was du nicht mehr bist.

Auf einen abgedanckten soldaten.

DJe beute, die du hast, sind schrammen im gesicht,
Sind steltzen an dem bein, und krücken an den händen.
Doch wundere dich nicht! So gehts an allen enden:
Wo krieg und krüge seynd, da fehlts an scherben nicht.

Das goldne kalb.

WJe reimt sich gold und gott? das gienge wohl noch hin;
Allein ein kalb darzu, das ist ein toller sinn.
Hat man auch jemahls wohl dergleichen ding gelesen?
Die dieses kalb verehrt, sind ochsen gar gewesen.

Grab-

Grabschrifft eines cantors.

DA ich am besten sang, so macht der tod den schluß,
Und giebt den tact darein, daß ich pausiren muß.
Piano klingt es nun an diesem stillen orte:
Ich starb als wie ein schall von dem vergangnen worte.

Auf eine veraltete schönheit.

DEr winter stellt sich ein, der sommer ist vergangen,
Du denckst nicht mehr, wenn sich der frühling angefangen:
Wie mancher wird hinfort bey dir vorüber gehn,
Weil man dein rosen-feld sieht voller quitten stehn.

Auf einen ungerathenen bücher-schreiber.

WIlst du dich auch, ein buch zu schreiben, unterwinden?
Apollo wundert sich mit der gelehrten welt,
Er giebt auch schon befehl, damit es ewig hält,
Dein ungemeines buch in esels-haut zu binden.

An die Belinde.

WIrff, falsche! deinen blick, wohin es dir beliebet,
Weil er nur lauter rauch und keine flammen giebet.
Ein andrer wickle sich in deinen netzen ein.
Es reimt sich nicht bey mir: Mein und gemeine seyn.

Abigail.

JCh habe Davids zorn mit freundlichkeit versöhnt,
Daß er mein wittwen-lied mit seiner liebe crönt.
Ihr weiber, dencket nach! War ich nicht klug und schlau?
Ich gab ihm einen korb, so ward ich seine frau.

* * *

Nimwegen. Rißwig.

NImwegen hat den weg zum frieden einst gemacht,
Und Rißwig hat den riß aufs neue vorgebracht;
Doch beyde haben viel vor Franckreich zollen müssen.
Denn was nicht Nimweg nahm, hat Rißwig nun entrissen.

Auf eine ins kloster gehende courtisanin.

DU hüllest muth und gluth in einer kutten ein,
Und wilst hinfüro stein in fleisch und blute seyn.
Wer nach der ursach fragt, der nehme diese lehre:
Es fehlte Teutschland noch an einer Valiere.

Grabschrifft eines teller-leckers.

HIer lieg ich, der ich offt in sauß und schmauß gelegen,
Mein tisch war überall, mein teller allerwegen.
Wo es mich nichts gekost, da gieng ich gerne hin;
Es kostet mich auch nichts, daß ich gestorben bin.

Grabschrifft eines fuchses.

MAn nahm mir meine haut, und ließ mir fleisch und bein,
Wiewohl auch diese noch der raben früh-stück waren.
Ach wäre doch mein geist nur in den schwantz gefahren!
So könt ich immerfort bey hofe lebend seyn.

Grabschrifft einer katze.

ICh war der mäuse tod, nun bin ich mause-todt;
Ich gieng auf andre loß, und kam doch selbst in noth.
Denn als ich gar zu nah zur falle bin gegangen,
So must' ich mörder mich vor einem marder fangen.

Auf

Auf die neue colonie Darien.

SO macht die neue welt noch immer neue grillen,
Daß man die kasten will auf ihren küsten füllen.
Wie wirds, ihr Spanier! um euer erbtheil stehn?
Die Schotten werden euch nun in die schoten gehn.

An den grossen Leopold.

ES wolte dich die kunst in alabaster drücken:
Nein! sprach die ewigkeit, es muß was bessers seyn;
Denn unter welchem wir die goldne zeit erblicken,
Des bildniß muß auch wohl von purem golde seyn.

Auf den Josephum.

GAntz Europa war besorgt, was man dir vor nahmen gebe.
Ungarn hieß dich Ladisla; Böhmen sprach: Matthias lebe!
Spanien bat einen Philipp, Welschland einen Siegismund;
Teutschland, welches bey der wiege voller freud und lachen stund,
Wolte seinen nahmen auch gleich den andern ihm ertheilen;
Er heist Joseph, rieff es laut, er wird meinen schaden heilen.

Auf den tapffern Churfürsten Johann George den III.

DU bist der dritte printz von drey Johann Georgen,
Und darffst von keinem nichts, als nur den nahmen, borgen.
Wer deine thaten liest, der stimmt gar gerne bey,
Daß Wittekind vor dir ein bloses kind nur sey.

Wegen Hünningen an die Schweitz.

DIe hüner nisten schon in deinen gräntzen ein,
Wie solte nicht der hahn auch nahe bey dir seyn?

Auf

Auf die hinwegnehmung Elbing.

JCh sas in fried und ruh; Doch eh ich michs versah,
So war das thor gesperrt, und lauter feinde da.
Ich muß zu frieden seyn: Die zeit wird es schon lehren,
Ob ich das scepter soll mehr als den sebel ehren.

Auf den tod des berühmten D. Alberti in Leipzig.

GLeich da ich deiner grufft die grabschrifft setzen will,
So stieß Apollo mich, und wolt es gar nicht haben.
Doch er bedachte sich; Schreib, sprach er, nur so viel:
Mit dir liegt Schlesien in Meissenland begraben.

Auf eine schrifft von mehr als einer welt.

JEder glaube, was er will. Andre mögen fragen gehen:
Ob die welten im gehirn, oder in der stirne stehen?
Wer die meinung wahr befindet, dieser bilde sich nur ein:
Ey was werden tumme leute in dem hunds-stern müssen seyn!

Auf den ertz-bischoff von Cammerich.

MAn fragt, warum der papst dein buch so scharff verbannt,
Da er es doch vorhin vor gut und recht befand?
Mich deucht, du hast ihm viel vom ruhen vorgelesen,
Drum ists vor ihn zu tumm, vor dich zu klug gewesen.

Auf die vereinigung des alten und neuen calenders.

NUn wird das alte neu, die welt verjüngt sich immer,
Man liebet neue pracht und neue klügeley.
Zwey stücke werden nur nicht wieder bey uns neu,
Die alte teutsche treu, und altes frauenzimmer.

Auf seine eigene verse.

Flieget hin und seyd geduldig, wenn man übel von euch spricht,
Denn, soll ich die wahrheit sagen? ihr gefallt mir selber nicht.

Auf eine liebliche, aber ungestalte sängerin.

Nur die stimme, weiter nichts, ist was an dir zierlich ist;
Wer dich hört, der liebet dich; wer dich sieht, der muß dich hassen:
Und wer dich gar wohl betracht, dieser wird die meinung fassen,
Daß du eine nachtigalle, aber nur bey nachte, bist.

Auf ein hoffärtiges, aber armes frauenzimmer.

Du zierst den kopff mit band, die stirn mit krausen haaren,
Den hals mit perl und gold, die brust mit nackten waaren;
Du denckst, wer da nicht will? Ach nein! du irrest sehr:
Was nutzt ein offner kram, wenn das gewölbe leer?

Grabschrifft eines banquerouten.

Mein kauff hat, leider! sich in einen lauff verkehrt,
Vor tausend thaler reich, itzt keines hellers werth.
Nichts bleibt mir, als der trost, wo der den schmertz kan stillen:
Daß ich vertrieben bin nur um des glaubens (credit) willen.

An die fräulein von **.

Du schöne Helena! dein glantz ist ungemein,
Ich wolte dir das hertz aus deiner brust entführen;
So muß mein eigen hertz in flammen sich verliehren:
Dein Troja kan ich wohl, nur nicht dein Paris seyn.

Der krämer.

Es war zu : : : marckt, Cupido kam in eil,
Und legte waaren aus; es währte kaum zwey stunden,
So hatte dieser kram schon seinen mann gefunden.
Fragst du, was er verkaufft? Er hatte hörner feil.

An der Cloris garten.

Dein garten ist galant; Doch hat mir unter allen,
Was seine schönheit giebt, nur diß allein gefallen,
Daß man die überschrifft an jeder blume liest:
Wir sind noch lange nicht so schön, als Cloris ist.

Auf eine heßliche.

Wer dich sieht und deine magd, der fällt mir gar gerne bey,
Daß die dienerin viel schöner, als die jungfer selber sey.
Schaffe du dein mägdgen weg, die dir solchen schatten giebet;
Sonsten wird der umstand mehr, als die sache selbst, geliebet.

Auf die Schwedische Christina.

Die tapfferkeit von Alexandern
Nahm königreich und länder ein;
Du aber schenckst sie einem andern,
Wie kanst du * Alexandra seyn?

Der verfehlte weg.

Der arme Titius ist gantz im kopff verwirrt,
Weil ihm Melisse hat ein körbgen angehangen.
Er hat den weg verfehlt. Wie ist es zugegangen,
Daß er von Oschatz sich nach Eulenburg verirrt?

Grab-

* Sie nahm mit der päpstlichen religion diesen nahmen, dem papst Alexandro zu ehren, an.

Grabschrifft eines kargen filtzes.

Durch zinse ward ich diß, was ich zuvor gewesen,
Durch zinse ward ich reich, durch zinse ward ich stoltz,
Vor zinse gab ich her geld, wolle, bier und holtz;
Gieb, leser! zinse her, wilst du die grabschrifft lesen.

Räthsel.

Neptun war gantz entbrannt, die Ceres zu umschliessen,
Sie merckte seine gluth, und ließ sich willig küssen;
Sein crystallinen mund sog ihren malvasier,
So zeugten sie ein kind. Wie hieß der name? Bier.

Ein jeder, was ihm schmeckt.

Man lacht den Daphnis aus, daß er Lisetten küßt,
Weil sie schlecht von geburth, und schlecht von schönheit ist.
Gnung, daß sie klugheit hat, wer fraget nach dem schmincken?
Man kan wohl guten wein auch aus dem done trincken.

An die Armille.

Die Christ-nacht gab dir zwar den zettel in die hand,
Darauf mein nahme stund; wie ist es denn bewandt,
Daß dich ein andrer hat zu seiner braut erlesen?
Das machts, mein zettel ist von lesch-papier gewesen.

Klage eines alten jungen-gesellen nach der heyrath.

Wie schickt sich funfftzig jahr, und ein verliebter orden?
Wie reimt sich kalt und warm? ein kuß und graues haar?
Dort fehlte mir ein weib, da ich noch jünger war;
Itzt fehlt der frau ein mann, da ich zu alt bin worden.

Auf einen kamm aus elephanten-zähnen.

R.

VJel zähne hab ich itzt, vor war ich nur ein zahn:
Genung, daß ich den zanck der haar' entscheiden kan.

Auf die bürste seiner liebsten.

R.

DAs haar das trug zuvor ein schwein auf seinem rücken;
Jtzt gilt es mehr, es soll der liebsten haare schmücken.

Auf einen schwamm.

R.

JNdem der leichte schwamm, nach ausgedruckter fluth,
Den leeren bauch erhebt, ist er zum waschen gut.

Auf einen spiegel.

R.

DEr spiegel saget uns des hauptes mängel an:
Schaut auch in den, der die des hertzens zeigen kan.

Ihre die form eines schwanes habende gieß-kanne.

R.

WAnn sie sich wäscht, flieg ich auf ihren händen her:
Wann es vollbracht, schwimm ich: ihr becken ist mein meer.

Auf eben dieselbe.

R.

SJe leget unter mich die hände für und für,
Ich meine seel' in sie, drum ist kein leben hier.

Auf

Auf die feder.

R.

SOll Rom nicht durch die ganß beschützet worden seyn?
Wer schützt viel königreich? Ein kiel davon allein.

Beschreibung eines briefes.

R.

DAs schreiben redt, es schleust das pettschafft seinen mund,
Eröffnet thut es mir der liebsten willen kund.

Auf die Argenis Barclaji.

R.

DJe welt verehrt einst Rom; itzt ruffet Rom mich an,
Dieweil es seine sprach' aus meiner lernen kan.

Als sie eine landschafft mit der nadel stückte.

R.

O Orpheus! lege nur die wunder-harffe hin;
Der nadel suchen bäum', und thiere nachzuziehn.

Eine von ihr gestückte blume.

R.

MEin gärtner! zweiffle nicht, daß ich getroffen bin:
Hier sitzt die bien' und sucht selbst honig auszuziehn.

Auf ein armband von lauter rubinen.

R.

HJer hat der künstler nicht die stein in gold geschlossen,
Sie sind so roth als blut selbst in ein band geflossen.

Von dem rechten spiegel.

R.

DU schaust den spiegel an; allein willst du recht wissen,
Wie schön und rein du seyst, so schau in dein gewissen.

Die scheere seiner liebsten.

R.

GEdencke, wann sie mich an einen faden setzt,
Daß Lachesis die scheer' auch auf dein leben wetzt.

Als sie eine nadel in gestalt eines degens in der hand führte.

R.

WAs wilst du, edles kind! erst einen degen tragen?
Die Venus war ja nackt, als sie den Mars geschlagen.

Kleinod in gestalt eines schwanes.

R.

MIr fehlt die stimm: Jedoch wird man ein kleinod bringen,
Das schöner ist als ich; solt ihr mich hören singen.

Auf die französischen karten.

R.

HAlt, oder laß es gehn. Gewinnst du? Gut. Wo nicht?
Die buß ist da. Weil man dich um den satz bespricht.

Auf die welschen karten.

R.

BLeib, hast du etwas guts. Das allerletzte blat,
Bringst du es an, schlägt den, der eß und könig hat.

Auf das schach-spiel.

R.

DJe krieger stehen hier, als wie in einer schlacht,
Es nimmt ein jeder sich und seinen feind in acht.

Die gebundne Andromeda in einer schilderey.

R.

VOr mir der drach: an mir die ketten: unten meer:
Und oben blitz: Ach! sagt, wo kommt mein Perseus her?

Die verwandelte Jo in einem gemählde.

R.

SJe ists noch nicht, seht her! Sie wird erst eine kuh.
Wie wohl schickt doch dein ochs, Europa! sich darzu.

Die verwundete Porcia.

R.

MEin Brutus! traure nicht, die wund ist schlecht und klein:
Wo du des Cäsars fehlst, muß sie weit grösser seyn.

Die wahrsagende Velleda.

R.

AEh! daß der mahler mir den mund nicht aufgethan!
Jch sagte, Teutschland! dir des krieges endschafft an.

Auf einen gebratnen wilden auer-hahn.

R.

DAs rauhe baltzen wird, wo feiste kiefern stehn,
Dem hoch-gebrüsten gast, hoff ich, nunmehr vergehn.

Auf einen hasen.

N.

WEr von dem hasen ißt, ist sieben tage schön:
Mir thät es noth; ich laß ihn doch aus freundschafft stehn.

Auf ein crystallin wein-glas.

N.

DJana taucht sich hier mit ihren nymphen ein:
Der fluß ist wein; Wer trinckt, der muß Actäon seyn.

Auf einen gebratnen capaun.

N.

DAß ich so zart und weich an frischem fleische bin,
Macht, daß für mir kein hun nicht durffte niederknien.

Auf ein schau-essen mit einem ausgestopfften pfauen.

N.

DAs fleisch ist unten zu, die federn oben an:
Genung, daß schier der schwantz die tafel decken kan.

Auf eine zugerichtete meer-schnecke.

N.

SEht, wie um diese schaal ein wurm den andern schraubt.
Sie leben; trinckt nicht viel; sonst suchen sie das haupt.

Auf die pantoffeln einer schönen dame.

N.

JHr zeigt den weg, wohin viel wünsch und seufftzer gehn:
Wohl dem, der künfftig kan in euren stapffen stehn!

Auf

Auf ihr nacht-gefäß.

R.

ICh bin ein glas. Wer mehr in mir begehrt zu schaun,
Laß in mich sein gesicht an statt des bodens baun.

Auf ihre kammer-thüre.

R.

IHr angel, schweigt! damit sie mich nicht höre flehn:
Wann ich zurücke bin, entdeckt, was ich gesehn.

Die lampe an ihr bette.

R.

O süsses bett! ich seh und kenne deinen thron:
Entblöse, was du wilt, ich sage nichts davon.

Licht und liebe haben einen ausgang.

WAnn bey der lampe nicht der gulden' ölkrug steht,
Verlischt das licht: ich auch, wann mir ihr schein entgeht.

Von ihrem bette.

R.

Wär' ich ihr bett, ich ließ' auf hertzen voll vergnügen
Hertz, und auf munde mund, und aug' auf auge liegen.

Von träumen.

R.

Wär' ich ein traum, ich läg' im schlaf in ihren armen,
Biß daß ihr hertze sich des meinen würd' erbarmen.

Von der nacht.

Wär' ich die nacht, ich wolt' in dieser schönen auen
Mit meinen sternen blos auf eine nymphe schauen.

Der unglückliche freyer.
G. H.

Ich schickte mich neulich zum ehlichen stande,
Trug aber das ja-wort mit körben davon,
Was macht es? Die antwort bekam ich zum lohn:
Ich hätte nicht liegende güter im lande.
Ich dachte, du närrgen! ich freye deßwegen,
Daß ich mich auf liegende gründe will legen.

Der lang-näsichte verliebte.
G. H.

Nasutus wolte hochzeit machen,
Ich trug ihn bey Charlotten an,
Und proponirte seine sachen;
Sie sprach: Ich mag noch keinen mann,
Und vor den bräut'gam sag ich danck,
Denn diese nas ist gar zu lang.

Auf Dorindens unnützes kirchen-gehen.

Dorinde hat in tempel sich verliebt,
Und da den heilgen ort durch ihren sinn betrübt.
Nun ist die strafe da:
Denn als ihr schatz die gunst erfuhr,
So macht er sich auf die gebahnte spur,
Und kam ihr so zu nah,
Daß sie bald wird was junges hören schreyn.
Ihr andern, wo ihr auch wolt so gesinnet seyn;
So stellt viel lieber gar das kirchen-gehen ein.

Eben darauf:

Ihr jungfern! nehmt euch ein exempel,
Und seht, wie es Dorinde macht
Fein alle morgen in dem tempel,
Daß auch bey euch das glück erwacht;

Doch

Doch dieses wünscht euch nicht, was sie bereits betroffen:
Sie kan, ohn einen mann, itzt auf was junges hoffen.

Abschieds-körbe.

Wer auf die freyth will gehn,
Muß stets in sorgen stehn,
Daß man ihm nicht den tantz versage,
Und mit dem korbe weiter jage.
Wo einmahl sich die körbe hingewöhnen,
Da pflegen sie vor mehr den weg zu bähnen.
Doch ists noch gut, daß sie nicht sichtbar seyn;
Sonst würden gar die mägdgen
Vor einem solchen korbe-träger
Wie vor dem pop-hans schreyn.
Ach! kämen nur die moden auf,
Daß selbst die mägdgen müsten gehn
Auf diesen liebes-kauff!
Was gilts? es würd' um sie vielleicht noch schlimmer stehn.
Viel mägdgen würden sich gantz lahm an körben tragen:
Nach angebotner gunst pflegt niemand viel zu fragen.

Die faulen prediger.

C. H.

Der Heyland sagte wohl: Geht hin in alle welt!
Doch itzt wird der befehl nicht eyfrig gnug bestellt,
Weil sehr viel prediger ihn weiter nicht erfüllen.
Denn seht, sie gehen nicht, sie reiten auf postillen.

Die Doris, mit einem bienstocke verglichen.

Doris ist ein bienenstock, da viel bienen offt gestecket;
Schade! daß die wollust hier längst den honig abgelecket.

An einen hahnrey.

C. H.

DEn vogel kan und soll man an den federn kennen:
Marin! du bist nun auch mit federn ausgeziert;
Was werd' ich demnach dich vor einen vogel nennen?
Mich deucht, der guckguck ists, der dir ins schild gebührt.

An einen artzt.

C. H.

DU und dein weib curirt die krancken um die wette,
Sie, in dem ihrigen, du in dem fremden bette;
Doch hat sie ihr dadurch ein grösser lob erworben,
Weil ihr noch keiner ist, dir aber viel gestorben.

An Silvien.

J. C. G.

DU ende meiner noth, und anfang meiner lust!
Ach wäre mir doch auch dein mittel-recht bewüst!

Die gecrönten poeten.

T. V.

WEnn diese, die gecrönt, galante tichter seyn,
So kommt manch guter mann in ihre zunfft hinein.

Die liebes-erndte.

T. V.

WElcher hat die besten äcker? keiner als ein guter mann,
Weil er das, was andre säen, als sein eigen, erndten kan.

Die

Die zu fall gekommene jungfrau.

U. S.

VOn mancher jungfer heists: Die ist zu falle kommen,
Dieweil ein doppelt hertz in ihrem leibe schlägt;
Allein, wer hat wohl das vor fallen angenommen,
Wenn man sich mit bedacht freywillig niederlegt?

Die wohlfeilen kämme.

U. S.

INs künfftige wird man die kämme wohlfeil kauffen,
Weil man die hörner sieht auf allen gassen lauffen.

Auf eine pocken-grübichte.

J. C. G.

WIrd alle kugeln gleich Eugenius verschiessen;
Kan man in dein gesicht doch wieder neue giessen.

Die weiber-herrschafft.

J. C. G.

DIe männer sollen stets die ober-herrschafft führen,
Diß hat das Sachsen-recht denselben zuerkannt;
Allein das kammer-recht das heist die frau regieren,
Da giebt ihr selbst der mann den scepter in die hand.

Die bucklichte Doris.

J. C. G.

DIe Doris will gewiß sich zum processe schicken,
Denn sie hat allbereits die acten auf dem rücken.

Arme jungfern.

DAs tausend-gülden-kraut ist bey den mägdgen rar,
Wer dieses sucht, find offt davor nur frauen-haar.

Auf

Auf die um geld buhlende Dorinde.

Dorindens wahl-spruch ist: Wer schmiert, der fähret wohl;
Das heist, daß man ihr vor das gleiß bezahlen soll,
Eh daß sie fahren läßt. Doch dieser fährt zur höllen,
Der sich als Kutscher will zu ihrem zeuge stellen.

Auf die geitzige Doris.

Du bist der Doris schatz, nicht weil du sie sehr liebst,
Nein; sondern weil du ihr so manche schätze giebst.

An Clelien.

C. H.

Man sagt: Das glücke soll' auf einer kugel stehn;
Drum laß dir, Clelia! mein leid zu hertzen gehn!
Und wenn ich meine hand zu deinen brüsten schicke,
So denck', ich suche da für mich ein doppelt glücke.

Die alten weiber.

C. H.

Die alten weiber sind die gröste zier der erden;
Ich mein' alsdann, wann sie hinein geleget werden.

Die bettel-jungen.

C. H.

Die bettel-jungen sind die allerreichsten knaben,
Weil sie vor jeder thür etwas zu fordern haben.

Der ehestand.

C. H.

Der ehstand ist ein kartenspiel,
Da spielt ein jeder, der nur will.

Bald gehts, bald nicht, bald gar genau,
Bald trumpfft den mann wohl gar die frau.
Nichts kommt mir wunderlicher hier
Als diß, in diesem spiele, für,
Daß der verspielt und unten liegt,
Der doch die besten schläge kriegt.

Die weiber-herrschafft.

C. H.

DIe ober-herrschafft steht den weibern trefflich an:
Doch ist das bette schuld, daß sie nicht dauren kan.

An Cornelium.

C. H.

DIe götter mahlte man mit hörnern bey den alten;
Ich glaube, daß dein weib, Corneli! dieses weiß,
Drum giebt sie ihren leib aus lieb und hoffart preiß,
Daß man sie soll hernach vor eine göttin halten.

Das glücke.

C. H.

DAs glücke mahlet man in frauenzimmer-tracht,
Weil sie der unbestand ein ander gleiche macht.

Die küsse.

C. H.

DRuckt ein jedweder kuß ein schwartzes fleckgen ein;
So würde dieses land bald voller mohren seyn.

Die

Die buhlerey.

C. H.

DJe Magdalena hat viel schwestern hinterlassen,
Die jung die buhlerey, alt buß und reu umfassen.

Die liebe.

ES heist die lieb ein beil, wer sie zurücke liest,
Mit welchem vielen schon ihr glück enthauptet ist.

An Selinden.

C. H.

SJe fasset alles wohl; Doch von den rechten dingen
Ist das geringste nicht in sie, mein kind! zu bringen.

An Dorinden wegen ihrer stärcke.

C. H.

DJe irren nicht, die viel von deiner stärcke sagen,
Weil du die kleine welt so leichtlich kanst ertragen.

Vom extra-gehen der frauen.

C. H.

NAchdem das extra-gehn der frauen auf ist kommen,
Hat mancher schwache mann an stärcke zugenommen.

Der unverständige feld-messer.

C. H.

DU unterstehest dich, die felder abzumessen,
Nun soltest du auch, dich zu messen, nicht vergessen;
Doch glaub ich, dein verstand wird unermeßlich scheinen.
Warum? Das meiste volck das spricht, du hättest keinen.

Das

Das stille-stehn der sonne.

C. H.

WAs Josua gethan, thut auch Copernicus,
Daß unser sonnen-licht im mittel stehen muß.
Zwar jener muste diß bald wieder lassen gehn;
Hingegen dieser heißt sie noch biß dato stehn.
Wer sieht nun nicht, der hier diß stehn begreiffen kan,
Daß mehr Copernicus als Josua gethan?

An * * *.

VErstehst du die natur? Wie stellest du denn mir
Die himmels-kügligen bald so, bald anders für?
Mich deucht, es heist von dir und deinem vielen stellen,
Du spielst damit, als wie die kinder mit den bällen.

Der alliirten sieg bey Hochstädt.

C. H.

DEr feinde hochmuth liegt bey Hochstädt auf der baare:
Sagt: Ob sich hoch und hoch nicht wohl zusammen paare?

Item:

ES ist der Schellenberg itzt den Frantzöschen horden
Vor ihre pralerey zur trauer-schelle worden.
Nun hat der Schellenberg den nahmen von den schellen,
Davon dem Ludewig noch stets die ohren gellen.

Die tödlichen pulver.

C. H.

EIn artzt und ein soldat sind fast einander gleich:
Denn beyde machen viel durch ihre pulver bleich.

An einen punctirer.

C. H.

MEin freund! wenn du punctirst, so trifft es allzeit ein,
Daß deine puncte nichts als blosse puncte seyn.

Das

Das Magister-M.

C. H.

DJe weißheit bringt uns itzt mit ihren ehren-gaben
Wohlfeile zeit ins land: Denn was sonst tausend galt,
Das kan itzt jedermann, gelehrt, reich jung und alt,
Vor funffzehn, ja wohl gar vor zehn, zwölff thaler haben.

Die bösen weiber.

C. H.

DAs best' im spiel ist trumpff: Quält deine Sara dich,
So trumpffe sie fein offt; Was gilts, sie bessert sich?

Die sieben weisen.

C. H.

WAs will man Griechenland vor klug und weise preisen?
Es waren ja in ihm nicht mehr, als sieben weisen.

Ludwig, König in Fr.

C. H.

LOuis der grosse will ein Alexander seyn,
Und seht, er nimmt auch schon die welt, wie jener, ein.
Allein, in einem will noch dieses gleichniß wancken:
Was jener würcklich that, thut der erst in gedancken.

Der unverstand.

C. H.

DJe zeiten Bileams, die stellen sich itzt ein,
Denn aller orten hört man dessen pferde schreyn;
Doch Bileams sein pferd, das sprach noch kluge sachen,
Da es die heutigen aufs allertümmste machen.

Die

Die juristen.

C. H.

DJe advocaten sind dem rechte recht gewogen,
Denn von dem rechte wird was rechtes eingezogen.

Auf Fulvien.

C. H.

ES trägt die Fulvia die brüste ziemlich blos,
Und über diß entblöst sie heimlich auch die schos;
Drum sagen viel gewiß, daß man um dieser sachen
Ihr auch in kurtzer zeit den rücken blos wird machen.

Auf einen schlaf-süchtigen.

C. H.

ES heist bey dir: Man hat auf erden keine ruh;
Und bringst die meiste zeit dennoch mit schlafen zu.

An einen, der sich mit ochsen-zungen bestechen lassen.

C. H.

DJe ochsen-zungen sind noch über menschen-zungen,
Denn deren rede wird durch jener fleisch bezwungen.

Item:

KAn eine zunge dir so sehr die zunge lähmen;
So könt' ein ochse dir wohl gar das leben nehmen.

Der Meßias.

C. H.

WJr Christen habens schon, auf das die Juden harren.
Mit ihnen heist es nun: Das harren machet narren.

Die fischerey der liebe.

C. H.

DJe lieb und fischerey
Die kommen beyd' einander ziemlich bey.
Denn, wer was liebes will erwischen,
Der pflegt herum zu fischen;
Und wenn er was erwischt,
So wird erst recht gefischt:
Biß endlich seinen fluß
Die kinder-mutter fischen muß.

Als Titius einem reuter das pferd nahm.

M. S. R.

SEht! sagte Titius, ob ichs nicht redlich meine,
Ich nehme dem das pferd, und helff ihm auf die beine.

Auf einer jungfer sprüchwort: Ich habe nichts.

M. S. R.

DU sprichst: Ich habe nichts! so hab ich was zu lachen;
Mein kind! wir können schon aus diesem nichts was machen.
Ists keine grosse nicht, so ists die kleine welt:
Laß mich nur schöpffer seyn, so lang es mir gefällt.

Item:

JHr jungfern! habt ihr nichts? Zieht nur ins warme bad:
So wird aus nichts ein ding, das händ und füsse hat.

Die heucheley.

T. V.

DEn brillen-händlern ist ein abbruch nun geschehn:
Weil alle leute gern itzt durch die finger sehn.

Grab-

Grabschrifft einer königlichen maitresse.

C. H.

DEr leib, den Ludewig vor andern hochgeschätzt,
Wird nun den würmern hier zur speise vorgesetzt;
Dieselben können sich itzt vom geblüte schreiben,
Weil sie mit diesem fleisch auch ihre wollust treiben.

Des Epicuri.

C. H.

DAß alles auf der welt müß' ohngefähr geschehn,
Darinn ließ seine kunst der Epicurus sehn,
Der hier im grabe liegt: Wo diß so pflegt zu gehen,
So wird er ohngefähr bald wieder auferstehen.

Des Des-Cartes.

C. H.

MEin leser! zweifle nicht: Ob diß ein grabmahl sey?
Das cogito macht dich von allem zweifel frey.
Nun percipir auch das noch clarè und distinct:
Vom dritten element liegt Cartes hier umringt.

Des Copernici.

C. H.

HJer ruht Copernicus; Doch nein, er kan nicht ruhn:
Die erde laufft ja rum, der muß ers gleiche thun.
Er wird auch eher nicht zur wahren ruhe kommen,
Biß ihn die sonne hat in himmel aufgenommen.

Des Gassendi.

C. H.

SOll hier Gassendus seyn? Ihr sucht ihn viel zu früh;
Es liegt kein leib nicht hier, es sind nur atomi.

Item:

GAssendus lernet hier, es sey nun gantz gewiß:
Es werd' ein atomus zu vielen atomis.

Eines kleinen kindes.

C. H.

HIer ruht ein kleines kind! Grab, sarg und raum ist klein:
Drum soll die grabschrifft auch so, wie das andre, seyn.

Eines wasser-süchtigen.

C. H.

EH ich die welt erblickt, so lag ich im gewässer;
Als ich die welt erblickt, so hatt' ichs nicht viel besser.
Itzt muß ich nun, (das kan auf meinem grabe stehn:)
Auch, wie die erste welt, durchs wasser untergehn.

Eines faullentzers.

HIer fault die faule haut, und kan sich in dem liegen,
Als wie vor auf der welt, nach hertzens-lust vergnügen;
Doch fürchtet sie sich sehr bey diesem müßig-gehn,
Daß sie ins künfftige wird sollen auferstehn.

Der jungferschafft.

HIer liegt die jungferschafft. Dieweil sie nichts gewesen,
So kan man auch allhier von ihr nichts weiter lesen.

Einer katzen.

C. A. P.

SO streckst du endlich alle viere nu,
Du wackrer mäuse-fischer du!

Und schleußt den thor-weg deines lebens;
Die worte sind anitzo nur vergebens.
Die mäuse sollen dich, als einen biedermann,
Mit trauer-mänteln nachbegleiten,
Die katzen-compagnie soll mauen, was sie kan,
Und dir dein grab bereiten;
Aus lauter mäuse-fellen
Bey deinen grabe-stellen
Soll dich mit lob auszieren
Der grosse kater, und dir parentiren.

Auf die an. 1704 ins Reich marchirende Preußische trouppen.

E. G.

Ihr nachbarn! schimpfft nicht mehr der Teutschen langsamkeit,
Der Preussen könig wacht schon, eh der hahn noch schreyt.

Uber das grab des herrn baron von Abschatz.

E. G.

DIe Griechen machen sich mit ihrem Pindus breit,
Und rühmen den Apoll', als eine göttlichkeit;
Allein sie mögen nur mit ihrem pralen schweigen:
Diß enge grab kan mehr, als jene berge, zeigen.

Vorzug des herrn B. N. vor dem Homer.

E. G.

ES soll was wunderlichs in Neukirchs augen seyn,
Daß der Homerus sich an seine zeit gebunden.

Allein mich nimmt hiebey gantz kein verwundern ein;
Ich habe grund genung für meine meinung funden:
Denn solte dort ein held in dem getichte stehn,
So müsten fratz' und lüg' in einem paare gehn;
Wer aber Friedrichs ruhm will versen einverleiben,
Der muß so wahr als klug, wie Neukirch selber, schreiben.

Auf herrn Christian Weisens drey ertz-narren.

C. G.

DEr weise Weise hat es hoch genung gebracht,
Daß er die redner-kunst uns deutlicher gemacht;
Doch glaub ich, daß bey ihm nichts artigers beklieben,
Als da die weise faust der narren thun beschrieben.

Das veränderte glücke des Königs in Franckreich.

E. G.

VOr nahm der Frantzmann uns mit seinen moden ein,
Nun aber will er selbst der Teutschen affe seyn;
Und wie man vor der zeit das jahr-buch ließ verändern,
So pralet er itzund mit neuen staats-calendern.
Doch jene treibt ihr witz zu höhern dingen auf.
Wir änderten den tag, und er der sternen lauff.
Sein gantzer himmel muß verkehrt und rückwärts gehen,
Nachdem die sonne soll bey den planeten stehen.

Auf einen gewissen mathematicum.

E. G.

DU bist und heist ein mathematicus,
Und dieses ist nicht ohne vorbedacht geschehn;
Ich mache diesen schluß:

Du

Du bist vorlängst dazu erkohren,
Drum hat die gütige natur
Dich gleich, als du zur welt gebohren,
An statt der waden nur mit linien versehn.

Auf einen unzeitigen criticum.

E. G.

Ich hab' im leben stets viel urthel abgefaßt,
Und jeden, der was schrieb, verwegen angetast.
Allein weil ich das recht gar selten recht gesprochen,
So hat itzt über mir der tod den stab gebrochen.

Als Marcolphus verse machen wolte.

E. G.

Marcolphus solt' unlängst begräbniß-verse schreiben.
Weil er nun gerne wolt' ein guter tichter seyn,
Und starcke träncke sonst geschickte reime treiben;
Erkaufft er sich zuvor ein maas zwey-groschen-wein.
Denn wolt' er noch darauf zur tichter queck-brunn hincken;
Allein er war berauscht, drum fehlt er in dem trincken,
Und traff ich weiß nicht was vor eine mist-pfütz an;
Was wunder, wann er nun, wie frösche, singen kan?

Auf einen alchymisten.

E. G.

Der alte Pantalon sucht stets der weisen stein,
Und will vor aller welt ein haupt-gelehrter seyn.
Allein wo gleich und gleich sich auch bey ihm verbinden,
Wird man den narren-stein in seinem kopffe finden.

* * *

Der jungfern ja-wort.

E. G.

DJe mägdgen machen sich gemeiniglich gar breit,
Als könten sie vergnügt auch ohne männer leben;
Allein ich glaub es nicht, ihr schluß geht viel zu weit.
Denn seh man nur einmal ein paar zusammen geben;
So hat der prediger die Gretgen kaum gefragt,
Wenn sie das ja-wort schon mit vollem halse sagt.

Auf einen von Celinden erschlagenen floh.

E. G.

JM leben war ein grab mein liebstes wohnungs-haus,
Und itzt schließt mich der tod von grab und kirch-hof aus;
Doch ist mein geist gewiß in einen himmel kommen,
Weil einer göttin hand ihn von mir weggenommen.

Auf einen schulmeister, aus des Martial. lib. IX ep. 68.

E. G.

WElch unstern hat euch, Mops! in unsre gegend bracht?
Euch, den das kleine volck bald fürchtet, bald verlacht!
Euch, der ihr, eh der hahn sein Danck dir herre schreyt,
Schon mit bewehrter faust der jungen ärse bleut!
Euch, der ihr, eh der schmidt auf stahl und eisen schlägt,
Und, eh man feuer macht, der mägdgen essen fegt!
Glaubt, wenn in Spanien ein stier und ritter ficht,
So höret man fürwahr ein solch turnieren nicht.
Drum wünscht der nachbar, der vor euch nicht schlafen kan,
Wenn gleich sonst alles schläft, euch alle teufel an.
Ja, was die gantze stadt vor euer schreyen giebt,
Das zahlt' er gern allein, wann ihr nur stille bliebt.

Auf

Auf die vielen kupffer-bilder.

E. G.

VOr diesem war das hertz der Teutschen stahl und eisen,
Jtzt läst man hertz und kopff in kupffer-blättern weisen.
Ich zweiffle nicht, mein schluß stimmt mit der wahrheit ein:
Das, was sonst stählern war, muß jtzt papieren seyn.

Von den narren auf universitäten.

E. G.

MAn wundert sich,
Warum auf universitäten,
Die man den sitz der weißheit nennt,
So greulich viel das müde pflaster treten,
Bey denen man den wurm im ersten anblick kennt.
Allein die ursach ist noch zu ergründen:
Hier hält die goldne regel stich,
Die wir beyn ens-gelehrten finden.
Denn es trifft richtig ein;
Wenn zwey contraria simul naturâ seyn,
So muß es da, wo weise leute leben,
Nothwendig auch viel thoren geben.

Auf die vielen doctor-hochzeiten in = = =.

E. G.

ICh weiß nicht, was die mägdgen hier betäubt,
Daß sie den doctorn so an mantel wachsen.
Des zeugs ist ja genung in Sachsen,
Da alle städtgen solcher männer voll.
Ich dächt', ein kauff- und handels-mann
Der stünde mit den goldnen spitzen
Den tummen schachteln besser an;
Doch nein, ihr anschlag ist nicht toll;
Wer wolt' umsonst so lang in = = sitzen?

Das sind allhier die besten gaben;
Wer auf dem unverstande lebt,
Will freylich gern auch einen gradum haben.
Nur eines fällt mir ein:
Ihr professores laßt das doctor-machen seyn;
Denn wo man es wird länger treiben,
So kan kein burschen-mägdgen übrig bleiben.

Grabschrifft eines ketzer-machers.

E. G.

Ein flegel, der den schwarm der falschen ketzer schlug,
Ein pfeiler, der den bau des himmels auf sich trug,
Ein helm der clerisey, der kirchen pallisade,
Der pfaffen trommel-spiel, der thorheit retirade,
Der schreiber corporal, des papstes stecken-knecht,
Ein zelt, wo neid und haß, und aberglauben zecht:
Des teufels tummel-platz, der sünder marquetender,
Der boßheit freund und feind, ein sacrament-verschwender,
Der faulen prediger geliebtes pulver-horn,
Der eyfrer general, der müden zäncker sporn,
Schweigt itzt und ruht allhier; Zum deutlichen exempel,
Daß uns Irenens schloß, der göldne friedens-tempel,
Offt mitten in sich schließt, wenn man am härtsten kämpfft.
Er disputirt nicht mehr, die hitz ist gantz gedämpfft;
Es hat sein müder geist den frieden angenommen,
Nachdem er unverhofft in ketzer-himmel kommen.

Auf das alombre-spiel.

G. v. A.

Alombre spielt mit uns der blasse schatten-mann:
Er geht mit spaten ein, die uns das grab bereiten,
Läst manchen matador der kranckheit uns bestreiten.
Kein läugnen gilt, kein könig nützt,
Kein gano hilfft, kein basta schützt;

Riposto

Riposto kommt in sarg, wir müssen alle dran,
Wer ist, der ihn zuletzt am rodos hindern kan?

Auf zwey pucklichte ehleute.

G. S.

HJer straft herr Pocquelin, und sein ihm gleiches kind,
Dieselbe alle lügen,
Die dieser falschen meinung sind:
Daß zwey gebürge sich nie recht zusammen fügen.

Auf einen reichen hahn-rey.

G. S.

DEin prächtiger pallast,
Der schönen kinder meng', und alles, was du hast,
Bleibt ohne widerspruch stets deine.
Deßwegen läßt dich auch ein jeder gern in ruh:
Dein nettes weib alleine
Steht andern leuten zu.

Auf eine vermeinte hermaphroditin.

SElbst Hercules wagt sich nicht leicht an zwey:
Drum, Fulvia! sprich nicht, daß ich zu furchtsam sey;
Weil unter deinem hemd, ach! solt' ich nicht erschrecken?
Ein mann und weib zugleich verborgen stecken.

Von der geistlichen liebe der Cloris.

G. S.

DJe Cloris läßt die hofe-leute fahren,
Und läßt die pfaffen nur in ihre kammer ein.
Damit die flammen noch, so vormahls weltlich waren,
Vor ihrem ende geistlich seyn.

Von

Von der Doris beliebtem kinde.

G. S.

DEin kleines kind hängt allem manns-volck an,
Und du verwunderst dich deßwegen;
Allein ich weiß, woran es ihm gelegen:
Es suchet, ob es auch den vater finden kan.

Grabschrifft des in Franckreich verstorbenen königs von Engelland Jacob II.

A. C. T.

HJer ist der fremde stein, wo flüchtig und verjagt
Ein neuer Jacob schläft, ein alter könig blieben:
Sein Albion hat ihn aus haß hieher getrieben,
Weil in des vaters hauß er was zu viel gewagt.
Jtzt sihet er im traum, bey sturm und unglücks-wettern,
Auf leitern himmel-an den frischen printzen klettern;
Er schaut, wie zwar sein fuß, und die so schwache hand
Steigt biß zur Engelsburg, doch nicht in Engelland.

Grabschrifft des Italiänischen poeten Marini.

A. C. T.

JCh war, trotz aller welt! zur poesie gebohren,
Cupido hatte mich zum liebes-dienst erkohren;
Damit die reimen nun recht lieblich möchten fliessen,
Ließ er mir einen kiel aus seinem flügel schliessen.

Grabschrifft eines gehangenen diebes.

A. C. T.

DJe parcen zohen mich viel andern menschen für,
Sie spannen einen strick statt eines fadens mir:

Zur

Zur ehre hat man mich am hals damit gezieret;
Hätt' ich zur danckbarkeit doch ihre scheer entführet!

Eines musici.

* * R.

EIn stetes lustig-seyn war mir mein frohes leben,
Ich spielte, was man wolt, und was man mir gegeben;
Itzund pausir ich zwar, so fordert es der chor:
Ach! legte man mir einst nur kein lamento vor!

Eines fleischers.

* * R.

Schaf', ochsen, kalb und schwein, die haben offt geschmeckt,
Wie tödlich meine faust im leben sey gewesen.
Du, leser! gehe fort, so bald du diß gelesen,
Eh sich noch meine hand nach deiner gurgel streckt.

Eines kupffer-nasichten.

* * R.

MAn sagt, daß kupffer nur unzeitig silber sey;
Verwundere dich nicht! Ich falle diesem bey,
Und stecke meine nas' in dieses loch voll erde;
Mein leser! wünsche nur, daß sie bald silber werde!

Eines taback-schmauchers.

* * R.

ICh habe mich mit rauch, wie alle welt, genähret,
Denn alles, was sie liebt, wird von der zeit verzehret.
Mein leser! gönnst du mir nun eine sanffte ruh;
So setz dich auf mein grab, und rauch taback darzu!

Auf den vertriebenen Englischen könig Jacob II.

* * R.

Du siehst des vatern bild hier in dem todten sohne,
Nur ist ein eintzger strich, der uns unähnlich macht.
Urtheile, wo man ihn am schlimmsten angebracht:
Ihm sieht man's an dem hals, und mir nur an der crone.

Auf ein gewiß geil frauenzimmer, so alle abend auf der fleute douce spielte.

M.

Viel wusten nicht, warum die schöne Margaris
In jeder abend-stunde
Mit ihrem süssen munde
Auf einer flöte bließ;
Allein anitzo kan ein jeder sperling singen,
Was doch die ursach sey;
Denn jeder fällt uns bey:
Daß man den hengsten pfeifft, so offt sie sollen springen.

Auf den an. 1704 in der schlacht auf dem Schellenberg bey Donawerth gebliebenen general Styrum.

J. F. C.

Um diesen Donau-strand, wo Bayern itzt erliegt,
Ward ich ein jahr zuvor nicht ohne schimpff besiegt;
Weil ich nun dazumahl geschlagen leben sollen,
So hab ich itzt allhier im siegen sterben wollen.

* * *

Auf

Auf Mopsens grosses maul.

C. B.

HAnns Mops hat stets die kleffen offen,
Als hätt' ihn einmal hasen-schrot
Von ungefähr hinein getroffen.
Mein! sagt: Woher kommt doch die noth?
Nimmt er denn das modell zum munde
Sich irgend von dem hunde,
Wenn er ihm grosse mäuler macht,
Und Mops von hertzen drüber lacht?
Nein! seine mutter sah einst einen esel gähnen,
Drum muß sein maul sich itzund auch so dehnen.

Auf den polternden Sterops.

C. B.

HErr Sterops schlägt ja ohne ruh
Die thüren gar erschrecklich zu,
Was muß ihm denn dran fehlen,
Daß er sie so kan quälen?
Die pfosten haben ihm ja warlich nichts gethan;
Doch laßt ihn donnern, weil er kan:
Er will durch dieses schlagen
Die dünst' ihm aus dem kopffe jagen.

Hochzeit-Getichte.

Der klügste handel, Bey dem hochzeit-feste herrn P. M. vorgestellet.

B. N.

WEld, Mars und Venus sind die helden dieser erden,
Von denen jeder leicht kan überwunden werden:

Nur

Nur ist der unterscheid, daß geld uns offt betriegt,
Mars ohne zorn nicht kämpfft, und Venus küssend siegt.
Was aber thut die welt? Man sieht den meisten hauffen
Aus geldsucht in den krieg, durch krieg nach gelde lauffen.
Wir steigen auf ein holtz, durchschwimmen fluth und meer,
Und holen fremdes gut aus weiten ländern her.
Warum? Es bringet geld. Geld, das den nachbar treibet,
Daß er, eh man es denckt, an unsre haut sich reibet,
Und unser gut besucht. Denn geht das streiten an,
Ein jeder denckt und meint, er habe recht gethan.
Doch wenn der lange zanck den reichthum aufgefressen,
So sieht man allererst, wie weit man sich vergessen,
Und von der bahn verirrt. Hingegen lebt ein mann
Recht glücklich, der sich nur im geitze fassen kan,
Und in der wuth begreifft. Er nimmt, was GOtt bescheret,
Und sieht, wie ehermahls sein vater sich genähret.
Das ist: Er läst den krieg für grosse herren seyn,
Schrenckt seine geld-begier in feste grentzen ein,
Und hängt der liebe nach. Der liebe, will ich sagen,
Die Adam, als er schlief, schon in der brust getragen,
Und wachend fortgepflantzt. Der liebe, die nichts acht,
Und durch verborgne gluth aus zweyen eines macht.
Ein solcher zittert nicht, wenn sich das glücke lencket,
Und ihn durch feind und feur an seiner nahrung kräncket.
Er kennet keinen schatz, als seiner liebsten hertz;
Behält er dieses nur, so giebt er ohne schmertz
Den gantzen reichthum hin. Was ich so hoch gepriesen,
Hat er, herr bräutigam! uns allen heut erwiesen,
Da er bey dieser zeit, die nichts als kriege zeigt,
Da jeder wucher treibt, ins friedens-lager steigt,
Und seine güter theilt. Nun lehrt er, daß er wisse,
Was rechter handel sey. Durch tausend ärgernisse,
Durch vortheil und betrug den nächsten hintergehn,
Sind dinge, die nunmehr auch kinder schon verstehn.
Vor alters wuste man von solchem kunst-verkehren
So wenig, als ein baur, wie sich die schlangen nähren,

Die man in Java sieht. Recht hieß damahls gewinn,
Man gab ein stücke brod für einen braten hin,
Und nahm ein fettes huhn für garn zu einem kleide.
Ein weib war dazumahl, zu vieler männer freude,
Nicht gegen geld erkaufft, nicht wegen geld erfreyt;
Man zahlte hertz mit hertz, und treu mit redlichkeit,
Und kriegte dennoch wohl mehr, als man offt vermeinte.
Ach wär es heute noch! Jedoch es ist ja heunte,
Da er, herr bräutigam! den nutz bey seite stellt,
Gut gegen gut ertauscht, und ohne list und geld
Den grösten handel thut; läßt andre sich bemühen,
Und um ein stücke gold biß an den Ganges ziehen.
Er reißt auf einmal sich von allen sorgen los,
Und findet, was er will, in seiner liebsten schos.
Sie bringt ihm schönheit zu, er zahlet sie mit lieben:
Ach himmel! laß doch nichts diß edle paar betrüben!
Ach, Amor! bringe doch die schmertzen und die pein,
Die du bißher erweckt, mit süssem wucher ein!

Auf die vermählung des durchl. Hessen-Casselischen erb-printzen, mit der Chur-Brandenburgischen printzeßin Louisa, Dorothea, Sophia.

An. 1700.

Berlin warff unlängst von der Spree
Die augen über thal und hügel,
Und sahe, gleichsam als im spiegel,
Sein glück und andrer städte weh.
O! rief es, du verachter sand!
Wirst mir ja wohl zu lauter cronen:
Denn wo ist heute doch ein land,
Da mehr erfreute seelen wohnen?

Wenn mancher, den beym überfluß
Gewinst und mord-begierde plaget,
An seiner bürger knochen naget,
Und jeder für ihn sorgen muß;
So sorgt mein kluger held für mich,
Auch mitten unter sturm und kriegen:
Alsdenn gedenckt er erst an sich,
Und an sein eigenes vergnügen.

Pariß und Londen ist sehr groß;
Allein es hat die weiten schrancken
Mehr der natur als kunst zu dancken:
Ich war hingegen öd und blos;
Ich hatte kaum ein rechtes dach,
Und konte von natur nichts hoffen;
Doch hab ich alles tausendfach,
In zweyen fürsten angetroffen.

Der eine baute hauß auf hauß:
Der andre will sie gülden schaffen;
Er führt es aber nicht mit waffen,
Und durch bekannte mittel aus.
Es ist was altes, daß ein staat
Durch raub und wucher zugenommen:
Mein reichthum muß, auf Friedrichs rath,
Durch wohlthun an verjagten kommen.

Ach! daß doch helden menschen seyn,
Und solche fürsten sterben sollen!
Viel sind zwar, die es auch seyn wollen;
Sie sind es aber sich allein.
Sie siegen; doch ein jeder streich
Kost auch zugleich zwey unterthanen:
Mein Churfürst mehret land und reich,
Und brauchet nichts als friedens-fahnen.

Das

Das blut, so dich, Tiber! ergetzt
Bey tödung deiner nächsten freunde,
Schont dieser auch an seinem feinde,
So bald sich die gefahr gesetzt.
Sein dräuen ist zwar eitel that,
Und wenn er schlägt, so will er siegen;
Doch wenn er überwunden hat,
So läst er vater-blicke fliegen.

Erlöstes Bonn und Kayserswerth!
Ihr könnt am besten hievon zeugen.
Eur gut und alles war sein eigen:
Die wälle lagen umgekehrt;
Warff aber gleich sein zorn mit euch
Viel tausend stoltze Frantzen nieder;
So schenckte dennoch sein vergleich
Weit mehrern noch das leben wieder.

Drum sieht man auch um meinen held
Nichts, als vergnügung, heil und segen.
Sein schwerd hilfft grosse kriege legen:
Sein hof erschallt durch alle welt;
Theils weil er kluge diener macht,
Die alles, wie sie sollen, führen;
Theils, weil ihn, nebst Charlottens pracht,
Auch zwey der grösten kinder zieren.

Ach aber! wie geschiehet mir?
Wo denck ich hin? Was will ich nennen?
Der himmel will die letzten trennen:
Louise ist am längsten hier.
Sie scheidet, und (o hartes wort!)
Sie scheidet, auf ihr meistes leben,
Und nimmt in einem tage fort,
Was hundert jahr kaum wieder geben.

Zwar sie trifft ein gewünschtes loß;
Sie kehrt in Hessens stamm zurücke,
Und macht mit sich und ihrem glücke
Auch zweyer völcker hoffnung groß.
Sie wird durch ein gemahl erfreut,
Der mehr verdienst als jahre zehlet,
Und dem nichts zur vollkommenheit,
Als eine solche fürstin, fehlet.

Doch dieses, was ihr ruh gebiehrt,
Heißt mich zum theil in unruh stehen.
Ich seh', und kan doch auch nicht sehen,
Wieviel mein hof dabey verliehrt.
Es ist auf einmal tag und nacht:
Man singt und jauchtzt, man seufftzt und zaget:
Kein hauß ist, das nicht heute lacht;
Allein auch keines, das nicht klaget.

Du selbst, mein theurer Friderich!
Gehst gleichsam bey der lust im leide:
Louisens bindniß macht dir freude;
Ihr abzug aber jammert dich.
Du zeigst in beyden muth und hertz;
Dort aber frey, und hier gezwungen:
Was ist denn wunder, daß der schmertz
Mir auch die thränen abgedrungen?

So weit vertiefte sich Berlin:
Gleich aber ward des himmels bogen
Mit licht und klarheit überzogen:
Die wolcken fiengen an zu fliehn:
Und endlich ließ, ich weiß nicht, wie?
Sich in der Spree beschilfften röhren,
Zu tilgung aller angst und müh,
Gantz deutlich diese stimme hören:

Halt ein, Berlin! du klagst zu sehr.
Dein hof hat in Charlottens gaben
Mehr, als viel königreiche haben.
Bleibt diese hier, was wilst du mehr?
Der himmel hat gantz recht gethan.
Gieb Cassel, was es dir geliehen.
Stund dir von ihm die mutter an:
So laß auch nun die tochter ziehen.

O! sprach die frohe stadt hierauf:
Wer will den schluß des Höchsten trennen?
Zeuch hin, du tugend-stern der Brennen!
Und geh nunmehr in Hessen auf!
Du nimmst des vaters hertz mit dir:
Ach! schaffe, daß sein wunsch gedeye,
Und bring bald einen held herfür,
Der Teutschland, ihn, und dich erfreue!

Auf die Linck- und Regiußische vermählung,

den 8 Junii anno 1700.

B. N.

IHr Musen! helfft mir doch! Ich soll schon wieder singen,
Und ein verliebtes paar in Teutsche verse bringen:
Und zwar in Schlesien. Ihr kennt diß land und mich,
Ihr wißt auch, wenn ihr wolt, wie vor Budorgis sich
Zum theil an mir ergetzt. Jtzt scheinen meine lieder
Ihm, wo nicht gantz veracht, doch mehr, als sonst zuwider.
Mein reim klingt vielen schon sehr matt und ohne krafft,
Warum? Ich tränck' ihn nicht in muscateller-safft;
Ich speis' ihn auch nicht mehr mit theuren amber-kuchen:
Denn er ist alt genung, die nahrung selbst zu suchen.
Zibeth und bisam hat ihm manchen dienst gethan:
Nun will ich einmahl sehn, was er alleine kan.

Alleine? fraget ihr: Ja, wie gedacht, alleine.
Denn was ich ehmahls schrieb, war weder mein noch seine;
Hier hatte Seneca, dort Plato was gesagt;
Da hatt' ich einen spruch dem Plautus abgejagt;
Und etwan anderswo den Tacitus bestohlen.
Auf diesem schwachen grund, ich sag es unverholen,
Baut' ich von versen offt damahls ein gantzes hauß,
Und ziert' es noch dazu mit sinne-bildern aus.
Wie öffters muß ich doch der abgeschmackten sachen,
Wenn ich zurücke seh', noch bey mir selber lachen;
Gleichwohl gefielen sie, und nahmen durch den schein,
Wie schlecht er immer war, viel hundert leser ein.
Ha! schrie man hier und da; für dem muß Opitz weichen
Ja, dacht ich, wenn ich ihn nur erstlich könt' erreichen!
Den willen hätt' ich wohl. So, wie ich es gedacht,
So ist es auch geschehn. Ich habe manche nacht
Und manchen tag geschwitzt; allein ich muß gestehen,
Daß ich ihm noch umsonst versuche nachzugehen.
O grausamer Horaz! was hat dich doch bewegt,
Daß du uns so viel last im tichten aufgelegt?
So bald ich nur dein buch mit nutz und ernst gelesen;
So ist mir auch nicht mehr im schreiben wohl gewesen.
Vor kamen wort und reim; itzt lauff ich ihnen nach:
Vor flog ich himmel-an; itzt thu ich gantz gemach.
Ich schleiche, wie ein dachs, aus dem poeten-orden,
Und bin mit grosser müh kaum noch dein schüler worden.
Kommt, sprech ich offtermahls, gold, marmel und porphir!
Nein, denck' ich wiederum, flieht, fliehet weit von mir!
Ihr seyd mir viel zu theur bey diesen schweren jahren,
Ich habe jung verschwendt, ich will im alter spahren.
Und also bin ich nicht mehr nach der neuen welt:
Denn ich erfinde nichts, was in die augen fällt.
Was wird denn Schlesien zu meinen versen sagen?
Es sage, was es will; Ich muß es dennoch wagen.
Wir haben hier ein paar, bey dessen liebes-gluth
Cupidens blinder rath nicht das geringste thut.

Denn

Denn beyde wissen schon, wie man sich muß vermählen;
Drum brauchen sie kein kind zum führer zu erwehlen.
Ja, sprichst du, ist es wahr? so sind sie nicht verliebt.
Sie sind es und weit mehr, als andre, die betrübt
Und voller herben quaal in Venus hölle schwitzen,
Die bey der grösten freud in tausend sorgen sitzen,
Des morgens halb verrückt, des abends närrisch seyn,
Von ihrer Margaris auf allen gassen schreyn:
Und dennoch weder sie, noch auch sich selber kennen.
Ach! solche leute sind ja billich arm zu nennen,
Denn sie verhandeln offt, o trauriger gewinn!
Für eine kleine lust ihr gantzes glücke hin.
Hochwerth-geschätzte braut! wie wohl ist ihr geschehen,
Daß sie in ihrer lieb auf nichts, als GOtt, gesehen.
Er that allein den spruch bey ihrer ersten wahl;
Er thut, nach allem schein, es auch das zweyte mahl.
Cupid und Venus sind gemahlte fabel-götzen,
Die wir, ich weiß nicht wie, in unsre lieder setzen,
Offt aber nicht verstehn. Sie sind die böse lust,
Wenn ich es sagen soll, die manchen unbewust
Aus seinen schrancken reißt. Und doch will man sich mühen,
Durch weit-gesuchten ruhm sie allem vorzuziehen.
Es wird kein paar getraut, sie haben es entzündt;
Wie aber schickt sich GOtt, wo Belial sich findt?
Bey heyden gieng es hin, weil doch die gantzen schaaren
Der götter halb ertícht und halb von menschen waren:
Allein nachdem die schrifft sie alle längst zerstreut,
So sind wir ja wohl blind, daß uns ihr lob erfreut.
Wir siegen über sie und treten sie mit füssen,
Weil wir nunmehr den weg zur liebe besser wissen.
Geehrt'ster bräutigam! ich weiß, er fällt mir bey:
Denn sein exempel zeigt, was kluge liebe sey.
Es war in einer frau viel gutes ihm verschwunden;
Heut hat er alles das in seiner braut gefunden,
Und warlich noch weit mehr. Denn wer ist, der nicht spührt,
Daß sie der himmel selbst mit seinen händen führt?

Als sie und Regius vereint zusammen kamen,
So wuste sie, als kind, noch nicht der liebe nahmen;
Jtzt da sie es versteht, so sieht man sie getraut,
Eh sie sich nach der welt im lieben umgeschaut.
Was kan ich anders denn als gutes prophezeyen?
GOtt hat allhier gepflantzt, GOtt hat auch das gedeyen
Schon längsten abgezielt: Jhr solt stets so beglückt,
Als diesen tag verliebt, und immer so entzückt,
Als heute glücklich seyn! Jch wolte zwar was schreiben;
Allein wo käm ich hin? Wo würd ich endlich bleiben?
Mein Phöbus zürnt ohn dem, daß ich zu frey geträumt,
Und so viel zeilen hier so flüchtig hingereimt.

Auf die Seidel-Witkische vermählung.
B. N.

FReund nach der alten zeit! so mag ich dich wohl nennen,
Wie glücklich ist der mann, der so, wie du, gedenckt;
Der andre künsteln läst und nach dem glücke rennen,
Sich aber und sein hertz in GOttes rath gesenckt,
Nimmt, was der himmel giebt, danckt, wenn er was empfangen,
Und willig andern gönnt, was sie vor ihm erlangen.

* *

So war es eher dem, als noch die pest der zeit,
Die ehrsucht und der geitz, in ihrer kindheit waren.
Heut ist es umgekehrt: Man trotzt die ewigkeit,
Und will zu seiner ruh nicht gehen sonder fahren.
GOtt trägt uns langsam fort; Wir legen flügel an:
Er sucht, was nützlich ist; Wir, was uns stürtzen kan.

* *

Ha! denckt ein weltling offt: Es kan mir nicht mehr fehlen,
Heut tret ich in den hof, denn in die kammer ein.
Und, spricht ein ander thor: Jch mag mich nicht vermählen,
Es müste denn ein kind mit viertzig tausend seyn.
Er spricht es; Doch die zeit zwingt beyde zu gestehen,
Daß man nur ohne GOtt, nicht wider GOtt, kan gehen.

Wie

* *

Wie sehr ist doch dein hertz von dieser art entfernt,
Mein Seidel! den man nie sieht in die ferne sorgen.
Du hast von jugend auf GOtt recht vertrau'n gelernt;
Wie dir der abend ist, so ist dir auch der morgen.
Du hast dir zwar die welt niemahls zu leicht gemacht;
Doch hast du niemahls auch so weit voraus gedacht.

* *

Die heyrath, die du thatst, geschah' nach GOttes willen;
Nicht aber nach der kunst der überklugen welt.
Man sah' dich nicht vorher mit geld den kasten füllen:
Du dachtst an keinen dienst, doch war er schon bestellt.
Allein was vielen fehlt, die ohne sorgen leben,
War, daß du keinen tag ohn arbeit hingegeben.

* *

Drum ist dir auch dein thun biß diesen tag geglückt:
Du hast, was ihrer viel umsonst zu früh begehren.
Wer deine freunde kennt, und deinen tisch anblickt,
Der denckt, sie müsten dich das erste jahr verzehren.
Es leben viel von dir, und gleichwohl sieht man nicht,
Daß ihnen hülff und rath, dir jemahls brod gebricht.

* *

Wie du mit dir gethan, thust du mit deinem kinde.
Du giebst es mit bedacht und ohne kummer hin.
Ob sich dein schwieger-sohn auch in die nahrung finde?
Ob er bemittelt sey? das kommt dir nicht in sinn.
Du siehest auf sein hertz, und läst den Höchsten rathen.
Der GOtt, der menschen schafft, der schafft auch wohl ducaten.

* *

Ach! dächte jeder so, wie glücklich wären wir!
Man würde nicht so viel bey ehen unruh sehen.
Hier wirfft ein wüster mann der frau die mängel für;
Warum? Dieweil ihm nicht an gelde gnug geschehen:
Dort pocht ein stoltzes weib auf ihren klumpen gold,
Und billich; weil sie doch uns jeden kuß verzollt.

* *

Dein kind bringt keinen schatz, als gottesfurcht und liebe,
Und sucht kein gegen-gut, als redlichkeit und treu.
Wer mercket nicht allhier des weisen himmels triebe?
Wer sieht nicht, daß ihr hertz dem deinen ähnlich sey?
Nun, ist ihr hertz dir gleich, so ist auch leicht zu gläuben,
Daß sie, gleichwie dein hauß, stets wird gesegnet bleiben.

* *

Ich seh der trauung hier zwar nur von ferne zu:
Doch dünckt mich, daß mein geist schon als im spiegel schauet,
Wie dieses neue paar ihm ewig-süsse ruh,
Dir neue freud und lust, uns ruhm und ehre bauet.
Mein Seidel! wilst du mehr? Ich weiß, du bist zu klug.
Wer kinder glücklich sieht, der ist beglückt genug.

Das bey der Goldbeck-Senningischen vermählung vertheidigte frauenzimmer.

B. N.

MEin freund! wenn Juvenal, der spötter jener zeit,
Und Franckreichs Boileau, der feind der ehligkeit,
Es wüsten, wie du dich im freyen hast betragen,
Was würden sie doch wohl zu deiner heyrath sagen?
Denn, ist es anders wahr, was ihre feder spricht,
Daß mit der güldnen zeit der keuschheit helles licht
Zugleich verloschen ist; und daß vom wahren lieben
Damahls der schatten nur uns nicht zurücke blieben;
Daß kaum Pariß und Rom drey reine frauen zehlt,
Den frommen der verstand, den klugen tugend fehlt;
Und nunmehr keine lebt, die das verbotne küssen,
Wie dort Lucretia, mit blute würde büssen;
So ist es wohl sehr viel, wenn du, mein freund! allein
Das findest, was so schwer doch soll zu finden seyn.
Und ist es ferner wahr, daß tugend in den frauen
Sich, wie die schönheit, nie läst sonder hoffart schauen;

Und daß derjenige sein wohl-seyn schlecht bedenckt,
Der lieber an ein weib, als einen strick, sich henckt;
So ist es noch weit mehr, daß du dich zwingen können,
Der falle deiner ruh so lange nachzurennen.
Erzittre nicht, mein freund! ich rede, wie die welt,
Nicht wie die wahrheit spricht. Hat eine frau nur geld,
Und wär sie noch so schlimm, so läßt sich ohn besinnen
Noch wohl ein Juvenal, ein Boileau gewinnen.
Halt ein! schreyt doctor Max, wo zielst du damit hin?
Die worte sind so wahr, als ich ein doctor bin.
Nur sacht'! ich geb es zu. Doch laß die träumer klagen!
Was haben wir nach Rom, was nach Pariß zu fragen?
Ha! fährt mein gegner fort: wer hat dich überführt,
Daß Venus nur in Rom und in Pariß regiert?
Dein Teutschland kan es auch. Hab ich es dann verneinet?
Ich weiß wohl, daß bey uns viel kupfer silber scheinet.
Daß manches mohren-fell in weisser schmincke steckt;
Die stoltze Phyllis sich mit schlechter wolle deckt,
Und manche Margaris für heisser andacht stehnet,
Die doch im hertzen sich nach ihrem Thyrsis sehnet:
Ich weiß, daß Cynthia den schlauen Fritz betriegt,
Und Chrysis eine nacht in zweyen betten liegt;
Daß Doris und ihr schatz des mannes schweiß verzehren;
Sind aber alle so? Und wenn sie es auch wären;
Wo rührt das übel her? Die männer haben schuld.
Die männer? fragest du; Ja freylich! Nur geduld!
Was ich einmahl gesetzt, das will ich auch erweisen.
Komm her, mein lieber Max! laß uns zurücke reisen!
Schuff GOtt ein altes weib und einen jungen mann?
Hieng er der ersten braut wohl einen geld-sack an?
Hieß er den Adam sich fein breit zu tische setzen?
Die frau den acker baun, den mann das messer wetzen?
Sprach er: Der mann thut recht, er rase, wie er will;
Er fluche, schnarch' und poch; er liebe karten-spiel;
Er jage hauß und hof durch den entbrannten magen;
Das weib ist sclavin nur; Und hätt' er sie geschlagen,

Hätt' er ihr gut verpraßt, so soll sie dennoch gehn,
Und vor der gantzen welt sein falsches lob erhöhn?
O Max! hier find ich nichts. Komm, laß uns weiter wandern!
Ja, sprichst du, halte doch nur eines zu dem andern;
GOtt hat gleichwohl den mann des weibes herr genannt;
Gar recht; Und Paulus hat ihn für ihr haupt erkannt.
Was aber folgt hieraus? Wer andern will gebieten,
Muß selber dienstbar seyn, und sich für hochmuth hüten.
Ein wahrer könig sucht der unterthanen heil:
Das haupt erzörnet sich nicht auf ein kleiner theil.
Es träget mit geduld die schwäche seiner glieder,
Empfindet, was sie schmertzt, quält aber sie nicht wieder.
Ach wie gar wenig sind doch dieses titels werth!
Wie offt trifft allhier ein, was jenes weib erklärt,
Als sie das wörtgen Herr im drücken umgesetzet.
Mein Max! verzeihe mir, wo dich das wort verletzet!
Du kennst Celinden wohl. Celinden? Cajus Frau?
Ja die den ersten tag, gleichwie ein morgen-thau,
Sein dürres hertz erquickt, itzt aber seufftzt und weinet,
Daß sie zwar andern schön, ihm aber heßlich scheinet.
Was thut Krumpificus, der durch betrug und list
Und kuppel-künste kaum zum manne worden ist?
Er hat ein reiches weib: er lebt von ihren zinsen;
Doch, fordert sie ein kleid? so fängt er an zu grinsen,
Als wie ein junger wolff, der auf die lämmer laurt;
Je mehr sie sich beklagt, je mehr er sie bedaurt.
Inzwischen giebt er nicht, was er doch solte geben.
Was will die ärmste thun? Soll sie mit ehren leben,
So nimmt sie bey der nacht, was ihr der tag versagt.
Wie wird Lucilia vom Chremes nicht geplagt?
Sein alter ziegen-bart war reiff genug zum grabe;
Doch sprach er: Wo ich nicht ein junges weibgen habe,
So sterb ich vor der zeit. Er hat sie; aber wie?
Vor aß er noch mit ruh; itzt drückt ihn angst und müh.
Warum? sie ist zu schön. Wie bald wär es geschehen,
Daß sie den Silvius am fenster könte sehen!

Drum

Drum schielt er, wie ein luchs, durchsuchet stub' und spind,
Versperret hof und hauß, und heißt das liebe kind
Fein früh zu bette gehn. In wahrheit, wohl getroffen!
Die thüren schließt er zu, das hertze läßt er offen.
Wo bleibet Furius, der durch des himmels macht
Ein treues weib besitzt, die er dennoch veracht?
Der stets geliebt will seyn, nicht aber wieder lieben,
Nichts duldet, und doch selbst sich will im zancken üben?
Ach! daß ein solcher mann doch seinen aufenthalt
Nicht in den wäldern sucht? Jedoch was für ein wald
Ernährt ein solches thier? Wo sieht man wilde bären,
Wie grimmig sie auch sind, der buhlin fleisch verzehren?
Wo wirfft ein crocodil, und wo ein tiegerthier,
Dem weibgen, das es liebt, stets seine mängel für?
Und doch thut es der mensch. O Max! ich muß nur schweigen,
Ich möchte sonsten hier mehr, als ich solte, zeigen,
Du kennst die herren nun. Geh hin! es bleibt dabey,
Daß unkraut unter uns, wie unter frauen, sey:
Und daß ein kluger mann offt engel auch aus drachen,
Ein böser, teufel kan aus guten engeln machen.
Mein Goldbeck! sage nun, ob dich die müh' gereut,
Mit der du so viel jahr nach deiner braut gefreyt?
Ich weiß, du bist zu klug, daß du dich solst vergehen,
Und nicht allzeit, wie itzt, ihr wahres lob gestehen.
Es ist uns zu bekannt, und dieser stadt zugleich:
Sie macht dich nicht an geld, und doch an glücke reich:
Und wären wir gleich selbst dazu bestimmt gewesen,
So hätten wir dir doch nichts bessers auserlesen.
Ach! so empfange denn, was GOtt mit dir vereint,
Mit so viel danckbarkeit, als er es gut gemeint.
Streich alle sorgen hin, und laß die spötter lernen:
Daß heil und segen sich nie von vernunfft entfernen;
Daß, was ein weiser baut, kein sturm zurücke treibt;
Der stand der keuschen eh' die süßte bündniß bleibt;
Und noch, wie ehermahls, der welt zu trotz und hohne,
Der liebe reiner geist auch unter menschen wohne.

Die

Die bey der vermählung seiner königl. hoheit, des Preußischen cron-printzen, in einer masquerade fürgestellten vier theile der welt.

B. N.

Europa.

WJe lange will Bellona rasen?
Wie lange lässet Mars bey mir zu felde blasen?
Soll man denn von meinen helden
Nichts, als blut-vergiessen, melden?
Soll man denn an meinen söhnen
Nichts, als staub und asche, crönen?
Die starcken fallen hin, die jugend liegt darnieder!
Täglich hört man todten-stimmen, aber selten hochzeit-lieder:
Aber selten solche lieder,
Wie vor dem Apollo sang,
Eh der donner der cartaunen, eh die freche trommel klang.
O Friderich! du ein'ger hörer meiner klagen!
Fama wird es ewig sagen,
Was dein helden-eyfer kan:
Fama wird es weiter tragen,
Was du bey Turin gethan:
Doch weit heller wird sie sagen,
Was dein vater-hertze kan:
Doch viel weiter wird sie tragen,
Was du diesen tag gethan.

ARIA.

Ein ander zerstöret durch kriege sein reich:
Je mehr man ihn schläget,
Je mehr er sich reget;
Du mehrest dein reich:
Du herrschest, du siegest, du freyest zugleich.

Asia.

Asia.

PReiß-werther könig ! Gesegnetes land !
Dein lob ist weit und breit bekannt.
Wo man was grosses hört, da hört man auch von Brennen,
Da hört man Preussens waffen nennen.
Wie glücklich wäre doch der Tiger und Euphrat!
Dürfften sie zu deinen füssen
Nur in stiller demuth fliessen:
Könten sie auf deinen auen
Ihre freyheit wieder schauen.
Das licht, so mich vor dem so hoch erhaben hat,
Ist durch meine schuld vergangen:
Man sieht Zion nicht mehr prangen:
Zions licht ist ausgegangen.
Preiß-werther könig! Gesegnetes land!
Was sich von mir mit rechte weggewandt,
Ist eben das, was dich erhöhet;
Ist eben das, wodurch dein thron bestehet.

ARIA.

GOtt herrscht in dir, und du mit GOtt:
Drum kan es nicht fehlen,
Dein hauß muß sich mit glücke vermählen:
Drum kan es nicht fehlen.
Dein glück macht jeden feind zu spott.
GOtt herrscht in dir, und du mit GOtt.

Europa.

WAs sagt denn Asien zu Preussens heyraths-wahl?

Asia.

DAs, so man überall
Zu Friedrichs ruhm erzehlet:
Daß er so für seinen printz, wie vor dem für sich gewehlet:
Daß er, was erstorben schien, Preussen wieder anvermählet.

Beyde

Beyde zusammen.

Brennt, edle flammen!
Brennt stets zusammen!
Brennt lange zeit!
Was GOtt und Friderich verbunden,
Das ist kein werck von wenig stunden;
Es ist ein werck der ewigkeit.
Brennt, edle flammen!
Brennt stets zusammen!
Brennt lange zeit!

Africa.

Das lob der halben welt ist viel zu wenig,
Ich kenn' dich auch, o grosser könig!
Ich kenn' dich auch und deine macht.
Rom, das vor jeden hat veracht,
Ward doch vom Annibal,
Von meinem Annibal geschlagen.
Doch Annibal, der Rom geschlagen,
Der dürfft' es nicht mit Preussen wagen:
Doch Annibal, der Rom geschwächt,
Der würde, wenn er leben solte,
Der würde, wenn er fechten wolte,
Noch diese stunde Preussens knecht.

ARIA.

Alles, was die tapffre welt,
Alles, was so mancher held
Je gethan, sein lob zu bauen,
Kan man hier in einem schauen:
Kan man hier von Preussens helden
Mit der grösten wahrheit melden.
Kan man, Friderich! in dir,
Kan man, grosser sohn! in dir,
Kan man hier,
Kan man hier in einem schauen.

Alles

Alles, was die tapffre welt,
Alles, was so mancher held
Je gethan, sein lob zu bauen,
Kan man hier in einem schauen.

America.

DEr degen ist es nicht allein,
Der Preussens nahmen ausgebreitet;
Die schönheit hat ihr auch hier einen thron bereitet.
Die schönheit, deren schein
Längsten von uns weggezogen,
Und nach Norden hingeflogen,
Und in Preussen eingezogen.
Was so viel tausend andre schönen
Kaum sonsten einzeln pflegt zu crönen,
Kaum sonsten einzeln bricht herfür;
Das sahe man vor dem allhier
Sich in Charlotten gantz verbinden:
Das kan, Sophia! man in dir
Noch alles hier beysammen finden.

ARIA.

Aurora! deine wangen,
Eh' Phöbus kommt gegangen,
Sind schön und wunder-schön;
Doch bey Sophiens wangen
Erweckt Aurora kein verlangen:
Doch bey Sophiens prangen,
Kan Phöbus nicht bestehn.

Africa.

GLückseel'ger printz! was viel umsonst begehren,
Das sieht man heute dir gewähren:
Das hat der himmel dir vor vielen zugewandt.
Du findest jugend,
Du findest tugend,
Du findest schönheit, du findest verstand.

America.

Glückseel'ge braut!
Was selbst Dianen
Den weg zur liebe könte bahnen,
Wird durch die liebe dir anvertraut;
Charlottens geist und Friedrichs wesen
Ist alles in deinem gemahle zu lesen:
Wird alles in ihm dir angetraut.

Alle vier zusammen.

Brennt, edle flammen!
Brennt stets zusammen!
Brennt lange zeit!
Was GOtt und Friderich verbunden,
Das ist kein werck von wenig stunden;
Es ist ein werck der ewigkeit.
Brennt, edle flammen!
Brennt stets zusammen!
Brennt lange zeit!

Das in einer musique fürgestellte früh-jahr.

Zephyrus, als der vorbote des frühlings, erscheinet in der lufft, und muntert alles zur frölichkeit auf.

Weicht, weicht! ihr rauhen Norden-winde!
Weicht, weicht geschwinde!
Die lufft muß heute voll Ambra seyn.
Denn Amor und Flora kömmt gegangen;
Denn Amor und der frühling zieht ein:
Der frühling zieht ein:
Und Preussens sonnen-schein
Hat seinen lauff von neuem angefangen.

Wie

Wie sah' man doch mit nassen wangen
Uns nach Charlotten offt verlangen!
Charlotte! rieffen gärt' und felder:
Charlotte! rieffen alle wälder:
Charlotte! sprach
Auch echo nach.
Doch alles weh, das uns verletzt,
Wird nun durch neue lust ersetzt:
Wird heute, Sophia! durch dich ersetzt.

ARIA.

Alles zagen, alles klagen
Fällt durch Amors macht dahin.
Amor tödet angst und schmertzen:
Amor heisset wieder schertzen:
Amor ändert hertz und sinn.
Alles zagen, alles klagen
Fällt durch Amors macht dahin.

Der frühling zeiget sich in begleitung der Flora und Amors in den wolcken.

Der frühling.

NIcht wundre, Flora! dich,
Warum wir vor der zeit erschienen.
Der grosse Friderich,
Dem so viel länder dienen,
Besiegt auch die natur, und stellt, eh noch das jahr,
Das alte jahr, vergangen,
Den frühling und die Flora dar.
Ich seh' mein bild in Friedrich Wilhelm prangen:
Du siehst dich auf Sophiens wangen;
Und zwar wir sehen mehr, als dich und mich.
Denn was ist doch auf unsern auen
Wohl gegen dieser pracht zu schauen?
Selbst Anemonens Angesicht:
Selbst Anemonens purpur=licht,

Das sie, so bald Adon gestorben,
O Venus! auf dein wort erworben,
Das noch von sein' und deiner liebe spricht,
Kommt bey Sophiens lippen nicht,
Ist nichts bey Preussens crone,
Ist nichts bey seinem helden-sohne.

ARIA.

Narcissen und Jesmin
Sind alles schöne sachen:
Sie können die augen an sich ziehn,
Sie können frölich machen;
Doch können sie nicht beständig blühn:
Doch können sie nicht mit Nymphen lachen:
Doch können sie keinen helden ziehn:
Doch können sie nicht unsterblich machen.

Flora.

O printz der jahres-zeiten!
O auszug aller frölichkeiten!
Du sagest, was ich längst gedacht.
Ich schäme mich mit meiner blumen-pracht,
Die heute sich erhöhen,
Und morgen doch vergehen:
Die heute voller schein,
Und morgen nichts als asche seyn.
So sind nicht Friedrichs helden-thaten;
Was er bedacht,
Das muß ihm auch gerathen:
Und was sein arm vollbracht,
Das weiß von keiner todes-nacht.
Er spricht; so wachsen königs-cronen:
Er winckt; so sieht man verjagte wohnen:
Er schlägt; so zittert der feinde thor:
Er freyet; so steht sein haus im flor.
Doch wie geringe gleich der glantz der blumen scheint;
So ist es dennoch wohl-gemeint,

Wenn wir zu Friedrichs degen
Auch unsre palmen-blüte legen:
Wenn wir bey zwey vermählten hertzen
Auch heute mit klee und rosen schertzen.

ARIA.

Ist Flora nicht den helden gleich,
Die bäre jagen,
Die feinde schlagen;
Ist Flora nicht so wunder-reich,
Als Friedrich im rathen:
Als Friedrich in thaten;
So ist sie doch der liebe gleich:
So gleicht ihr doch ein brennend hertze:
So gleicht ihr doch ein held im schertze:
So ist sie doch der jugend gleich.

Der frühling.

ICh zweiffle ja wohl auch daran,
Daß Flora kan bey helden stehen;
Doch weiß man auch, was vor allhier,
Den preiß der gärte zu erhöhen,
Offt Preussens königin gethan.
Was Preussens königin gethan,
Daß hoff' ich noch von Dorotheen,
Das hoff' ich noch, Sophia! von dir.

ARIA.

O ihr angenehmen auen!
Wo das wunder aller frauen,
Wo sich offt Charlotte fand:
Wo sie bey so vielen schönen,
Ihren Friderich zu crönen,
Tausend reiffe blumen wand.
O ihr angenehmen auen!
Lasset neue freude schauen!

Wo sich offt Charlotte fand:
Wo Charlotte blumen wand;
Wird sich nun Sophia finden:
Wird Sophia cronen winden.

Flora.

SO soll denn auch in aller welt,
Wo Flora herrscht und ordnung hält,
Durchlauchteste! dein ruhm erschallen.
Wo blumen seynd und auch verfallen,
Wo rosen blühn und auch vergehn,
Do soll Sophiens nahme stehn.
Die hirten sollen ihn an alle weiden,
Die jäger an die tannen schneiden:
Und gleichwie deine waffen,
O junger held! durch ihren schein
Viel armen einstens rettung schaffen,
Viel feinden werden schrecklich seyn;
So soll Sophiens lob auf erden:
So soll Sophiens bild auf erden
Auch bald durch dich unsterblich werden.

ARIA.

Blaset, schäfer! die schalmeyen!
Stecket, Gärtner! stecket mayen!
Streuet reiche blumen aus!
Kommt, schertzende Napeen!
Kommt, Nymphen! aus den seen!
Kommt, schnelle Dryaden!
Kommt, Oreaden!
Und streut auf könig Friedrichs haus,
Und streut auf der vermählten haus
Viel reiche blumen aus!
Blaset, schäfer! die schalmeyen!
Stecket, gärtner! stecket mayen!
Streuet reiche blumen aus!

Amor.

JHr jauchtzet zwar; allein durch meine krafft.
Das ist der arm, der ruh' geschafft.
Das ist der bogen,
Durch den ich helden fällen kan:
Durch den ich helden retten kan,
Und Preussen aus der angst gezogen.
Was auch der tod, der blasse tod gethan,
So hat er dennoch mir nichts an.
Er kan verletzen;
Ich kan ersetzen.
Er trennt und bricht:
Er raubet, er tödet; doch sieget er nicht.

ARIA.

Der jammer hat ein ende;
Komm, sonne! komm und wende
Dein auge Preussen zu!
Durch Venus angenehme brände,
Durch Amors sanffte liebes-bände,
Kömmt könig, hof und land zur ruh:
Schöpfft alles süsse ruh.
Der jammer hat ein ende;
Komm, sonne! komm und wende
Dein auge Preussen zu!

Der frühling.

WJr streiten dir nicht deine macht.
Dein witz hat alles wohl erdacht:
Dein arm hat alles wohl geführet;
Doch kan dir nicht zuwider seyn,
Daß, da sich hof und stadt erfreun,
Auch uns ein strahl der freude rühret.

Flora.

DOch kan dir nicht zuwider seyn,
Daß, da sich hof und land erfreun;
Auch wir bey solchen wunder-dingen,
O Amor! deinen ruhm besingen.

Amor.

SO singet denn, und freuet euch!
So singet denn alle mit mir zugleich!

Chor.

LEbt, lebt in GOtt, verbundne hertzen!
Lebt voller schertzen!
Wachst ohne zahl!
Wie blumen sich lieben,
Doch nie betrüben;
So sey eur schertzen
Auch ohne schmertzen!
So sey eur lieben stets ohne qual!
Lebt, lebt in GOtt, verbundne hertzen!
Lebt voller schertzen!
Wachst ohne zahl!

Der in einer musique fürgestellte herbst.

B. N.

Der herbst erscheinet nebst der Diana und dem Bacchus auf einem wagen, welchen von einer seiten die Nymphen der Diana, von der andern die Bacchanten begleiten.

Der herbst.

IHr angenehmen höhen!
Wo sich Vertumnus offt beklagt,
Eh' als Pomona ihm gesagt:
Komm, schönster! komm, ich liebe dich!
Komm, schönster! komm, und küsse mich!
Ihr angenehmen höhen!
Ihr werdet zeuge seyn,
Daß nichts kan von sich selbst entstehen:

Ihr werdet zeuge seyn,
Daß himmel, erde, berg und fluß,
Daß baum und staude lieben muß:
Die früchte, die von uns der erden
Geschenckt und mitgetheilet werden,
Sind kinder süsser triebe,
Sind kinder eingepflantzter liebe.
Die cedern brennen,
Die palmen brennen,
Und fühlen, was sie noch nicht kennen.
Wie solte denn der mensch, der kluge mensch allein,
Der früchte liebt und süssen wein,
Den Bacchus-reben offt erfreun,
Ohn alle regung seyn?
Wie solte denn ein junger held,
Dem Amor in die armen fällt,
Dem tugend schmeichelt,
Dem schönheit heuchelt,
Ein feind der liebe seyn?

ARIA.

Mars donnert mit den waffen,
Wenn er uns rache schaffen
Und böse strafen will;
Doch wenn sein eifer ausgekrieget:
Doch wenn sein helden-arm gesieget,
So singt er wieder
Mit Venus lieder,
So ist die liebe sein waffen-spiel.

Diana.

ICh bin von aller liebe frey:
Und soll ich sagen,
Was mich im hertzen kan ergetzen?
So ist es jagen:
So ist es hetzen:
So ists ein helles wald-geschrey.

Jedoch, wenn ich ein reh, ein armes reh erleget,
So wird mir offt das hertz beweget.
Alsdenn so fang ich an zu klagen,
Was ich vor selber todt geschlagen.
Wie glücklich, denck ich offt, seyd ihr verliebten doch!
Ihr schmiedet euch an kett und joch:
Und dennoch siegt ihr in dem hertzen.
Ihr laufft in netz und schlingen ein,
Und dennoch könnt ihr in der pein,
Und dennoch könnt ihr sterbend schertzen.
Das wild verliehrt
Die freyheit und zugleich das leben;
Euch wird das leben erst gegeben,
Wenn man an eure freyheit rührt:
Euch wird die freyheit erst gegeben,
Wenn Amor euch das hertz entführt.

ARIA.

Jaget, jagt, ihr helden! bären!
Aber jagt auch Nymphen nach!
In dem holtze sich verzehren,
Heist der zeit den rücken kehren;
Nymphen können mehr gewähren,
Als des waldes ungemach.
Jaget, jagt, ihr helden! bären!
Aber jagt auch Nymphen nach!

Bacchus.

So giebt Diana sich gefangen?
Diana, die Actäons angesicht
So schändlich zugericht?
Diana, die, Alphäus! dein verlangen
Gehört, und dennoch nur verlacht.
O Amor! deine macht
Ist wohl dem weine zu vergleichen:
Wen er nicht fällen kan, den pflegt er zu beschleichen.
Wir fluchen dir und schelten dich:
Indessen lachst du innerlich,

Und

Und zeigst, indem wir wollen siegen
Von ferne, wie wir niederlegen.
O Amor! deine krafft
Ist stärcker, als der reben safft.
Er kan die sinnen nur bethören;
Dich müssen auch die hertzen ehren.
Er kan berücken,
Du kanst entzücken.
Er schwindet wie rauch;
Doch wo du kommst, da bleibst du auch.

ARIA.

Süsse zeugin meiner flammen!
Venus! sprich von deiner macht!
Wein bringt helden offt zusammen;
Aber wein ist zu verdammen,
Wenn er, Venus! dich veracht:
Aber wein ist zu verdammen,
Wenn er keiner schönheit acht.
Süsse zeugin meiner flammen!
Venus! sprich von deiner macht!

Diana.

Ich liebe nicht, wie Bacchus spricht:
Doch fluch ich auch der liebe nicht,
Mein hertz ist frey, und soll es auch verbleiben:
Gleichwol ergetzt es mich,
Wenn keusche seelen sich
Ins buch der liebe schreiben.
Was mich am lieben offt gekränckt,
Ist, daß man schwört, und anders denckt:
Ist, daß man mit dem munde küsset,
Und doch im hertzen sich vergisset.
Ach! denck ich offt, so ist ja nicht der wald:
Denn wie er einmahl wiederschallt,
So schallt er allzeit wieder.
Ich denck es; Doch wo Hymens lieder

So klingen, wie allhier geschieht:
Wo sich ein könig selbst vor seinem sohn bemüht:
Der sohn sich an ein haus vermählet,
Das voller königs-cronen blüht:
Die braut ihr einen printz erwehlet,
Der cron und hertzen an sich zieht,
Der löwen jagen,
Der feinde schlagen,
Und alles für das reich wird wagen;
Da hab ich nichts zu sagen.

ARIA.

Die schönheit ist doch nur für helden,
Und helden sind der schönheit lohn:
Wer, was GOtt thut, mit fleiß erkennet,
Wer tugend sieht und gleich entbrennet,
Von dem ist nichts als ruhm zu melden:
Der ist ein wahrer götter-sohn.
Die schönheit ist doch nur für helden,
Und helden sind der schönheit lohn.

Der herbst.

SO recht, wo Amor wird geehrt,
Da wird ein reich nicht leicht zerstört:
Die jugend grünt wie wälder:
Die städte blühn wie felder:
Und alles träget süsse frucht.
Ihr Nymphen! die ihr blumen sucht,
Ihr Nymphen! die ihr äpffel brechet,
Und offt im brechen bey euch sprechet:
O Amor! wie verletzt du mich!
O Amor! wie ergetzt du mich!
Ihr sprecht es zwar im lachen;
Doch euer schertz
Ist voller schmertz.
Ihr nennt es fremde sachen;

Doch

Doch euer brand
Macht schon bekannt,
Was lieben kan für freuden machen.

ARIA.

Granaten und citronen
Sind aller früchte cronen,
Sind aller gärte preiß;
Doch Amor herzschet über cronen,
Wie feuer über schnee und eiß:
Doch Amor herscht auf kayser-thronen:
Doch Amor ist der helden preiß.

Diana.

WOhl denn euch! die ihr redlich liebet!
Eur hertze bleibet nicht betrübet:
Es hoffet, eh' es siegt:
Es jauchzet, wenn es ausgekriegt:
Und schwimmt, nach kurtzem leide,
In seen honig-süsser freude.
Wohl euch! durchlauchtes paar!
Ihr macht des landes wünschen wahr.
So lange man wird hirsche jagen;
So wird man auch von diesen tagen,
So wird man von den wunder-tagen,
Die Friedrich euch gemacht, noch sagen.

Bacchus.

SO lange reben trauben tragen,
So wird man auch von diesen tagen,
So wird man von den freuden-tagen,
Die ihr euch selber macht, noch sagen.

Das chor.

HImmel! segne mit gedeyen,
Was dein arm und weiser rath
Selber hier vermählet hat!

Wenn sich gart und feld verneuen:
Wenn die bäume früchte streuen;
So denck auch an diese stadt!
So denck auch an Friedrichs that!
Und laß auf Charlottens auen
Ihn Sophiens früchte schauen!

Das bitter-süsse ding an dem Weiß- und Hünrbeinischen hochzeit-feste den 25 October 1705.

Es ist ein grosser streit von bitter-süssen dingen,
Was unter beyder art mit recht den vorzug hat?
Dort will die wermuth sich zur ersten stelle dringen,
Und hier giebt alle welt dem honig rang und statt.
Doch hat der himmel selbst ein wunder-ding gezeuget,
Das zehnmal süsser ist als aller zucker-cand,
Und dessen bitterkeit doch wermuth übersteiget,
Und coloquinten schimpfft: Das ist der ehestand.
Man muß das bittre ding noch vor der hochzeit schmecken:
Spendiren, putz und staat macht hier und da verdruß:
So kan auch dieses nicht den appetit erwecken,
Wenn mancher courtisan mit körben handeln muß.
Da muß ein künfftger mann vor seine hochzeit sorgen;
Was kost das ehren-kleid vor sich und vor die braut?
Die küche fordert geld, und solt' er alles borgen,
Was kost die kammer-pracht? und wer die wohnung baut?
Wie klingt der hochzeit-brief? Was krieget man vor gäste?
Wie wird der gantze schwarm recht zu bewirthen seyn?
Kommt denn die herrlichkeit, so stellt sich bey dem feste
Doch noch was neues stets von bittern sorgen ein:
Bald tritt der marschall auf, und bald der hochzeit-bitter,
Bald fährt der gast zu früh, und bald zu spat nach hauß;
Itzt schmälet jung und magd, itzt sehn die kütsche-mütter,
Und bald der musicant mehr als catonisch aus;

Man

Man sorget vor den tantz. Wills dann ins bette gehen,
So findt sich tausend noth: Noth um die erste krafft;
Noth, wie das nacht-gezeug und andre sachen stehen;
Noth endlich um die scham: Noth um die jungferschafft.
Nach diesem heist es erst: Schafft löffel, schüssel, tiegel!
Sorgt vor den kleider-schmuck! schafft bette, holtz und licht!
Der frau die junge magd, und auch die schönsten spiegel!
Es fehle, was da will, nur an dem staate nicht.
Dann fängt das neue weib allmählich an zu siechen;
Sie merckt, daß sich der schmertz in haupt und seite regt;
Sie kan durchaus kein fleisch vor grossem eckel riechen;
Sie fühlet, daß das hertz in ihr gedoppelt schlägt.
Die stunde rückt heran, die wiege zu bestellen,
Das bett und wochen-zeug will eingekauffet seyn,
Man kaufft die windel-schnur von mehr als vierzehn ellen,
Und mutter Liese büßt nicht einen zweyer ein.
Kommt nun der klapper-storch, so kommen neue grillen
Vor kind und wöchnerin, wer soll gevatter stehn?
Die amme wird gedingt, das hänselgen zu stillen,
Ein kinder-mägdgen muß der frau zu handen gehn;
So bitter ist der stand. Und soll man ihn vergleichen,
So stellt Corneli-tag sein bild leibhafftig dar,
Der manchem zum arrest kein allzu gutes zeichen
Und zu der schlägerey nicht allzuglücklich war.
Doch halt, verwegner kiel! der nur die bitterkeiten,
Nicht aber auch zugleich des ehstands nectar weist;
Er ist das süsseste, so glück und lust bereiten,
Er ist wie Canaan, da milch und honig fleußt.
Der himmel hat ihn nicht so zeitlich eingesetzet,
Als er auf ihn zugleich den zucker ausgestreut;
Und so der herbe schmack den gaumen nur verletzet,
Wie daß die menschen denn von anbeginn gefreyt?
Gestohlne wasser zwar sind in der kehle süsse,
Und mancher machet sich fast durch die halbe welt;
Doch kommt das grimmen nach, weil stets bey dem genüsse
Furcht, schimpff und feiger muth die schnöde lust vergällt.

Hinge-

Hingegen hat ein kuß, den ehr und recht vergönnen,
 Der sorgen also hier auf einmahl bezahlt:
Wie süsse lässet sich der liebsten nahme nennen,
 Allhier wird ohne schuld getändelt und gethalt.
Die liebste nimmet theil an sorgen und beschwerden,
 Sie nimmt den mann in acht, und sorgt für seinem leib:
Weil ihm so tag und nacht lang und beschwerlich werden,
 So ist und bleibet sie sein bester zeit-vertreib.
Wofern er ungefähr vor mäusen und vor katzen,
 Und zwar die Walpurgs-nacht, nicht richtig schlafen kan;
So lernet sie mit ihm vertraut im bette schwatzen,
 Er hört auf jeden traum so fort die deutung an.
Wird ihm der nabel kalt, so thut sie es mit willen,
 Und wird zu seinem trost ein heisser wärme-stein;
Sie giebt die panacee, Emanuelis pillen,
 Wenn er hart-leibig wird, ihm durch ein süpchen ein.
Dem frauenzimmer zwar ist sonsten nichts verhaßter,
 Als in der compagnie taback bey bier und thee;
Doch ihm zu liebe füllt sie wohl ein pfeiffchen knaster,
 Und steckt es selber an; so süß ist auch die eh!
Du, hoch-geschätzter mann! den freundschafft gunst und güte
 Uns längst verbunden hat, du findest zweifels-frey
Das süsseste der eh: Ein kind von schöner blüte
 Schwört dir vor dem altar die ewig-feste treu;
Drum schicken wir den wunsch: Geneuß der süssen zeiten!
 Die liebe mache dich mit viel vergnügung satt!
Daß das sonst bittre ding viel centner süßigkeiten,
 Nur aber einen gran von myrrhen für dich hat!

Die bey dem Corengel-Jacobischen hoch-zeit-feste erörterte curieuse frage: Ob es besser sey, eine kleine oder grosse zu heyrathen?

DAs frauenzimmer theilt sich in zwey classen ein,
Und ist in seiner art groß oder etwas klein:

Doch

Doch wenn ein freyers-mann sich eines soll erwehlen,
So pflegt er meistentheils beym schlusse zu verfehlen.
Denn beyde scheinen uns vielfachen lobes werth;
An beyden ist auch was, so unsern geist beschwert.
Die grossen schicken sich, die stuben auszuzieren,
Und in dem bette wird man sie nicht leicht verliehren.
Wenn uns, ich weiß nicht was, zu einem kusse zwingt,
Und der verwehnte mund zu fremden lippen dringt;
So kan ein grosses kind sich gar zu artig schicken:
Man darff sich nicht so sehr, wie bey den kleinen, bücken;
Der puckel wird nicht krumm: das angesetzte knie
Und unser schwacher leib empfindet wenig müh.
Es heißt, man soll das weib zu der gehülfin nehmen;
Wo aber kan sich wohl ein kleines kind bequemen,
In nöthen beyzustehn? Sieht doch ein grosses haus
Nicht nur gemeiniglich von aussen prächtig aus;
Es hat auch innerlich die köstlichsten gemächer:
Auf gleiche weise legt die tugend ihre fächer
Bey grossen seelen an. Wer sich durch gold ergetzt,
Und ein halb quentgen schon für seine freude schätzt;
Den wird ein gantzes pfund gewiß noch mehr erfreuen:
Diß muß ich ebenfalls von weibern prophezeyen.
Setzt ein subtiler mund und eine zarte hand
Die armen sterblichen schon in den ärgsten brand;
Was wird denn allbereit zur selben zeit geschehen,
Wo sie was köstliches an starcken gliedern sehen?
Nichts desto weniger bleibt dieses doch mein schluß:
Daß man ein kleines weib am ehsten suchen muß.
Die ist viel artiger: Wir können es aus den wercken
Der gütigen natur mehr als zu deutlich mercken:
Wenn diese bey der welt was gutes schaffen will,
So achtet sie das maas der grösse nicht gar viel:
Sie läßt aus zinn und bley die grösten klumpen werden;
Doch das beliebte gold, das beste marck der erden
Sieht, wenn es zu uns kommt, gemeiniglich gantz klein:
Der beste diamant verlangt vor seinen schein

Kein grosses fundament: Die allerschönste sterne
Stehn von der unter-welt nur bloß darum so ferne,
Weil jede creatur viel artigkeit erweist,
So lange man an ihr das wesen kleine heißt.
Was die natur gethan, denckt bey den meisten sachen
Nunmehr des künstlers hand auch völlig nachzumachen:
Ein kleines contrefait kommt höher, als ein bild,
So mit der positur zehn meilen fast erfüllt.
Die allerkleinste uhr, so man im schiebsack träget,
Ist kostbarer als die, so denen bauren schläget.
Der kleinste mode-hut von Caen und Caudebec
Nimmt unserm gelde mehr, als grosse filtze, weg.
Ein gantzer puppen-kram muß mit dem grösten zeichen
Vor einem eintzgen stück Nürnberger-arbeit weichen.
Und wenn mans recht bedenckt, so hat der viel profit,
Der auf ein kleines weib in seiner liebe sieht:
Er darff dem schneider nicht so viel zum kleide schaffen:
Er hat den grösten platz, wenn sie beysammen schlaffen:
Er kan mit ihr bequem auf einer kutschen seyn:
Und stellet sich manchmahl ein loses gästgen ein;
So kan er den alsbald mit kalter küche schrecken,
Und in den kleider-schranck die kleine wirthin stecken:
Die dreht sich zehnmahl um, wenn andre stille stehn
Und mit der grösten last recht im gewichte gehn.
Denn bey den kleinen kommt die würckung aller flammen,
So liebens-würdig sind, auf einen fleck zusammen.
Man sehe nur die welt! Die zarte nachtigall
Bezwingt und übertrifft durch ihren holden schall
Den allerlängsten storch: Wer lerchen-fleisch kan essen,
Wird das erhöhte wild von hertzen gern vergessen.
So geht es weiter fort: Die allerkleinste mauß
Hält wohl die stärckste kuh in ihrem rennen aus:
Die kleinsten bienen sind am fleißigsten im neste:
Und bey den gurcken ist die kleinste wohl die beste:
Ein zobel-schwäntzgen gilt mehr als ein pferde-fell:
Das rebhuhn ist nicht groß, doch fliehet es so schnell,

Als sonst kein vogel thut: Und aus der kleinsten taschen
Vermochte Davids hand den riesen-kopf zu haschen:
Ein seiden-würmgen nutzt weit mehr auf einem tag,
Als wohl der regen-wurm das gantze jahr vermag:
Die kleinsten beine sind am besten vor die täntze:
Bey kleinen füchsen stehn die allerlängsten schwäntze:
Die kleinste leber-wurst schmeckt unserm appetit
Mehr, als der grosse darm, den man von schweinen zieht:
Und weil die menschen noch fein zart und kleine bleiben,
Wünscht jegliches die zeit mit ihnen zu vertreiben;
Es ist der liebes-gott ja selbsten zart und klein,
Und will bey kleinen auch am allerliebsten seyn;
Die grossen kan er nicht mit seinem wesen füllen,
Und sie mit seiner lust nicht wie die kleinen stillen.
Und itzund denck ich gleich der sachen weiter nach,
Da fällt mir eben ein, was einsten jener sprach,
Als ein geheimer zug sein hertz so weit getrieben,
Daß er nun willens war, sich gleichfalls zu verlieben;
Er sagte: Dieser stand der ehe kommet mir
Wie ein nothwendiges und starckes übel für:
Weil von zwey übeln nur das kleinste zu erwehlen,
So mag mich immerhin ein kleines weibgen quälen.
Er, werther bräutigam! hat wohl nicht so gedacht,
Als man ihm gleichfalls lust zum freyen beygebracht.
Denn was des menschen geist auf erden kan vergnügen,
Wird in der kleinen braut bey ihm verborgen liegen.
Ich bin darum erfreut! Und weil das letzte ziel
Von meiner poesie zum wunsche schreiten will;
So will ich sonsten nichts, als diese zeilen, schreiben:
Die lust soll bey ihm groß, die noth gantz klein verbleiben.

Die bey der Frantz- und Hallmannischen verehligung erwogne jungfer-noth.

DAs unglückseeligste geschlechte dieser welt,
Der auszug aller noth, der sammel-platz der schmertzen,
Wo kummer und verdruß die stete hofstadt hält,
Seyd ihr, wie mich bedünckt, ihr guten jungfer-hertzen!
Der jammer, der euch drückt, ist nicht zu übersehn:
Euch armen kindern muß fast nichts als alles fehlen;
Und will ich, wo es nur vor wehmuth kan geschehn,
Hier nur das wenigste von eurer noth erzehlen.
Wie quälet euch der tag! wie martert euch die nacht!
Wie macht die einsamkeit euch doch so unvergnüget!
Und wer ein wenig giebt auf eure seufftzer acht,
Merckt, daß die kranckheit euch in allen gliedern lieget:
Die augen dürffet ihr nicht, wie ihr wollet, drehn,
Und keinen freyen blick nach manns-personen wagen,
Gleich fängt die mutter an: Solt du nach kerlen sehn?
Du geiles raben-aas! dich soll der guckguck plagen!
Ihr müsset kopf und halß, den roß und mäulern gleich,
Im zaum und im gebiß, ja im gewichte, tragen:
Die ohren sind wie taub, und ihr erröthet euch,
So offt man einen schertz und lustig wort will sagen:
Fast jede sylbe kehrt bey euch auf schrauben ein:
Die lippen müsset ihr in enge falten fassen,
Und daß kein bissen ja zu wichtig möchte seyn,
Muß offt ein mandelkern sich viermahl theilen lassen:
Was aber fängt indeß der arme magen an?
Der muß vor erbarkeit so durst als hunger leiden,
Es wird kein guter trunck und rechter biß gethan,
Wenn ihr nicht erst dabey könnt die gesellschafft meiden;
Das starcke schnüren preßt euch lung und leber ein:
Und das beklemmte hertz, das so viel seufftzer nagen,
Als federn offtermahls in eurem bette seyn,
Darf einen kaum davon der liebsten schwester sagen:

Die hånde fůllt man euch mit zwirn und nadeln an,
In die ihr lieber wůnscht was månnliches zu schliessen:
Und lencket euer fuß sich auf die liebes-bahn,
So fůhrt die mutter euch alsbald zum kleppel-kůssen.
So ist auch sonst an euch kein glied von schmertzen frey,
Und so verbringet ihr, gleich siechen, eure tage,
Und můsset zugestehn, die jungfer-plage sey
Noch viel beschwerlicher, als wohl die mutter-plage.
Hochwerther bråutigam! die schrifft, die seine hand
Einst von dem krancken-weh der jungfern hat geschrieben,
Hat uns so wohl gelehrt derselben ůbelstand,
Als mittel angezeigt, wodurch er wird vertrieben;
Itzt schenckt der himmel ihm ein angenehmes kind,
Das bald die frohe schaar der Nymphen wird vermissen,
Und das sich gegen ihm vor liebe kranck befindt:
So wird er es beglůckt denn auch zu heilen wissen,
Ich weiß, die liebe wird hiebey mit eigner hand
Von viel vergnůgungen und tausend lieblichkeiten
Ein labsal, welches ihr noch beyde nicht erkannt,
Zu eurer ståerckung euch verlobten zu bereiten.
Wohl ihr! beglůckte braut! daß ihr befreyter fuß
Kan aus dem lazareth der jungfer-schaar entweichen!
Und daß itzt tåglich ihr des liebsten sůsser kuß
Vor alle bőse lufft wird heilungs-mittel reichen!
Mein wunsch, den ihr hiebey in wenig zeilen schaut,
Ist dieser: Daß euch nichts als schertz und lust vergnůge!
Lebt beyde stets gesund! doch also, daß die braut
Sechs wochen manchmahl kranck, doch ohne schmertzen, liege!

Die bey eines baders hochzeit vorgestellte bad-stube der liebe.

E. G.

Ich weiß nicht, wo man sich doch nur verstecken soll,
Wann man der liebe will aus aug und hånden gehen;

Und liefe schon ein Mohr biß an den norden-pol,
So würde sie ihm doch wohl auf dem nacken stehen.
Denn wenn gleich alle welt die finstre nacht bedeckt,
Wird doch der liebe glantz am meisten angesteckt.

* *

Es macht kein düstrer wald von ihrem lichte frey:
Wie offters pflegt sie nicht die hölen zu durchkriechen?
Denckt nicht, daß man vor ihr im wasser sicher sey?
Vor diesem ließ sie sich einmahl ins wein-faß pichen;
Doch dieses hätt ich mir wohl nimmermehr gedacht,
Daß sie so offt quartier in badereyen macht.

* *

Das wasser lescht ja sonst der hitze flammen aus:
Und wo die krancken sich im schmertz und blute baden,
Da blüht wohl ordentlich kein süsser wollust-strauß:
Es schickt sich rauch und dampff nicht in vergnügungs-laden:
Wo feuer wider wunsch den matten leib erhitzt,
Da wird der liebe krafft gar leichtlich ausgeschwitzt.

* *

Jedoch diß alles reißt den ersten schluß nicht ein:
Man kan sie allerdings in krancken-stuben finden,
Nachdem verliebte ja stets patienten seyn,
Die sie als ärtztin muß mit heil und trost verbinden.
Schlägt dieser hauffe nun wo einen wohn-platz auf;
So bringt sie warlich auch da ihren kram zu kauf.

* *

Ihr krancken! die ihr euch den magen wo verderbt,
Daß hitz und frost vermengt viel tremulanten schlagen,
Und sich das angesicht bald roth bald anders färbt,
Ihr dürfft mich nur hieher zu unsrer ärtztin tragen;
Die trägt euch einen schatz von fieber-pillen an,
Die kein Hippocrates so gut verschreiben kan.

Weil

* *

Weil aber alles sich nicht gleich vor alle schickt,
Und die purgantzen offt die kranckheit mehr erregen,
Zumahl wenn ohnmacht euch der seiten krafft entzückt;
So muß der patient sich auch aufs schwitzen legen.
Dann giebt sie perlen-tränck und stärckungs-tropffen ein,
Die künstlicher als zimmt, als mosch und ambra seyn.

* *

Wen ein erzörnter strahl der sonnen blind gemacht,
Und wen ein fenster-blitz der augen schein genommen,
Als ihn ein mocken-geist zu nah ans licht gebracht,
Der wird durch ihre cur verneuten geist bekommen.
Ihr blinde! tragt den star zu dieser ärtztin hin!
Sie wird das fell gar bald von euren augen ziehn.

* *

In brüchen ist sie schon von alters her bekannt:
Sie schneidet wurm und stein: sie heilt die tieffsten wunden
Mit bisam-pflaster zu: ja selbst der kalte brand
Hat öffters ihre krafft und widerstand empfunden.
Und draut ja etwas noch den sterblichen das grab,
Dem hilfft ihr schrepffe-kopf und aderlassen ab.

* *

Ja was noch drüber ist: Sie macht gesichter neu:
Sie pflegt mit hoher hand die bärte selbst zu butzen:
Und schafft durch kunst und fleiß in ihrer baderey,
Daß alte männer offt wie juncker hänßgen stutzen.
Beglückte baderey! Nur diß ist nicht gar gut:
Daß sie den badern selbst so viel zum possen thut.

* *

Ihr guten herren wißt offt nicht, wer vor euch sitzt,
Wenn jungfern purpur-safft aus ihren adern zäpffen,
Und ihr der glieder-schnee voll blum- und nahmen ritzt,
Daß alle tropffen nichts als treu und liebe schrepffen.
Da wird die flitte dann so wunderlich gerührt,
Daß man den bader selbst ins krancken-bette führt.

* *

Komm, angenehmes paar! du solt mein zeuge seyn!
Dein beyspiel wird uns diß gantz klar beweisen können;
Die liebe zieht davor in deinem zimmer ein,
Und will durch ihre cur dir viel vergnügung gönnen:
Wohlan! sie wohne denn in dieser baderey,
Und schaffe, daß bey dir bald was zu baden sey!

Die reisende und in Oßig einkehrende liebe, bey dem Magnerischen und Klaunigischen hochzeit-feste, 1700.

DIe liebe, deren band die welt zusammen hält,
Durchlief in einem blick den gantzen kreis der erden:
Ach! sprach sie, soll mein reich itzt nicht erweitert werden?
Ich sehe hier die lust der neu-gebohrnen welt,
Da, wo der himmel selbst die grünen auen küsset,
Und seinen kühlen thau auf gras und blumen giesset.

* *

Die angenehme zeit begeistert diesen sinn,
Ich will durch wald und feld, durch land und wasser reisen,
Und dieses scepters macht der gantzen erden weisen.
Ihr tauben! traget mich zu allen völckern hin!
So fuhr die liebe fort, wie pfeile von dem bogen,
Und hat so berg als thal mit ihrer gluth durchzogen.

* *

Ihr erster austritt war der guten hoffnung port,
Sie kam in Africam, und sahe nichts als wüsten:
Hier, sprach sie, mag ein drach und keine liebe nisten!
Sie gieng in Asien mit schnellen flügeln fort:
Auch hier ist, sagte sie, kein thron vor mich gesetzet,
Wo sich die grausamkeit mit eitel blute netzet.

* *

Die flügel trugen sie biß in Americam,
Da lag das wilde volck in gold und silber-grüfften:

Was

Was werd ich, fragte sie, bey diesen tygern stifften?
Darauf sie ihren weg auch zu den insuln nahm;
Doch kein Canarien ließ solchen zucker schmecken,
Dabey sie willens war, die tafel aufzudecken.

* *

Glück zu! du edles land! der länder paradieß!
So rief sie freudig aus, als sie Europam sahe;
" Jtzt bin ich, fuhr sie fort, den schönen grentzen nahe:
" Diß ist mein Colchis hier, hier liegt mein güldnes vließ.
" Weg mit der neuen welt mit gold- und silber-küsten;
" Auf diesem schau-platz will ich meinen bogen rüsten.

* *

Bald setzte sie den fuß bey Herculs-säulen aus,
Ulyssens schöne stadt bekam die ersten blicke;
Allein hier dachte man noch an den tod zurücke,
Es deckte noch der boy das königliche haus:
Don Petro hatte nur die einsamkeit erwehlet,
Weil seine königin dem tode sich vermählet.

* *

Drum gieng die liebe fort, und grüssete Madrit:
Auch hier war schlechte lust, weil des monarchen leben
Der steten todes-furcht durch kranckheit übergeben:
Nein, sprach sie, wo der tod, da geht die liebe quitt,
Jch seegle nach Pariß, wo sich vor meinen blicken
Der grosse Ludewig muß selber niederbücken.

* *

Doch ihre hoffnung ward zu wasser und zu wind,
Weil man nur lauter streit allhier im sinne führte,
Und den Maroccer-printz mit einem korbe zierte.
Sie schwamm in Engeland, und fand ein labyrinth,
Wo zwietracht ihren sitz im Parlament genommen,
Und Wilhelms tapferkeit noch manchen feind bekommen.

* *

Wo wend ich, dachte sie, nun meine deichsel hin?
Die wellen trugen sie nach Amsterdam zurücke;

Allein man gab ihr hier nicht allzuholde blicke:
Die liebe, die hier wohnt, heist wucher und gewinn.
So will ich dann, sprach sie, nach Norden übergehen,
Wer weiß, wo gluth und muth mir wird zu dienste stehen.

* *

Ach! aber was vor gluth traff sie in Hollstein an!
Da man auf Tönningen mit lauter blitzen spielte,
Und häuser, thurm und wall der erden gleiche wühlte:
Ist niemand, seufftzte sie, der dieses leschen kan?
In Schweden sahe sie zwar hohe liebe keimen;
Die doch der krieges-gluth bald muß die stelle räumen.

* *

" Nach Polen komm ich nicht: Diß war der liebe schluß;
" Augustus und sein volck mag sich vor Riga regen:
" Nach Moscau will ich nicht, weil ich doch allerwegen,
" Krieg, feuer, dampf und schwerd zur losung hören muß;
" Mag doch das schwartze meer mit rothem blute fliessen:
" Mars muß entwaffnet seyn, will er die liebe küssen.

* *

" Dir, dir, Germanien! vermeld ich meinen gruß!
" Weil dich, du treues land! des adlers flügel decket,
" Hab ich dir mein panier zu ehren aufgestecket.
" Ihr flügel, schwinget euch! und rüste dich, mein fuß!
" Daß ich bald höchst-vergnügt auf diesen grentzen stehe,
" Und bey der frühlings-lust auf lauter rosen gehe.

* *

Kaum war es ausgeredt, als sie sich durch die lufft
Mit schneller flüchtigkeit nach Teutschlands boden wandte,
Bald fand sie einen ort, wo gluth und liebe braunte.
Beglücktes Brandenburg! wo diese stimme rufft:
" Des Brennus grosser stamm soll mit durchlauchten zweigen
" Auch in der Hessen land biß an den himmel steigen.

* *

Hier goß die liebe nun den stärckesten balsam zu:
Sie legte gluth zu gluth, und ketten zu den ketten:

Sie schmückete das zelt mit lauter rosen-betten:
" Komm, rief sie, tapfrer printz! komm, nimm die süsse ruh!
" Louise wird dein haupt in ihrem schose wiegen,
" Und dein entflammtes hertz mit tausend lust vergnügen.

* *

Als dieses und noch mehr die liebe hier gethan,
So eilete sie fort, ihr angenehmes wesen
An andern höfen auch den printzen vorzulesen.
Vornehmlich setzte sie nach Oestreich ihre bahn:
" Dort, sprach sie, muß mein mund den theuren Joseph preisen,
" Die liebe will ihm schon verneute früchte weisen.

* *

Doch da sie nun der weg nach seinem throne trug,
Fand sie in Schlesien ein dorff im thale liegen;
Ein schall und wohl-geruch, so durch die lüffte stiegen,
Ergetzten ihren geist, und hemmten ihren flug,
Daß sie sich allgemach in diese gegend wagte,
Und nach beschaffenheit desselben ortes fragte.

* *

Man gab ihr den bericht: " Hier ist ein kleines land,
" Aus dem was grosses kam vor jenen langen jahren,
" Hier herrschten edele, auch die von fürsten waren,
" Ja hier regieret noch ein hochgebohrner stand,
" Wo Artemisia Mausolens asche netzet,
" Und ihm auf seine grufft den ehren-tempel setzet.

* *

Die liebe war erfreut, und wünschte diß dabey:
" Es wachse dieses haus befreyt von leid und neide!
" Was aber, fragte sie, bedeutet diese freude?
Die antwort fiel darauf: Herr Wagner, dessen treu
Bey dieser herrschafft ihn zu einem Joseph setzet,
Wird heute diesen tag durch eine braut ergetzet.

* *

" Wohlan! versetzte sie, diß ist, was mich vergnügt;
" Apollo kennet ihn, und die ihm ist gewogen,

Die

"Die hat an meiner brust der tugend milch gesogen.
Worauf sie alsobald sich in das schloß verfügt:
Wo sie so wirth als gast mit holder anmuth küßte,
Und die verlobeten mit diesen worten grüßte:

* *

"Glück zu! du edles paar! der himmel sey mit dir!
"Der tag Felician verspricht dir lauter glücke;
"Beglücktes hochzeit-fest! beglückte segens-blicke!
"Die liebe selbsten kommt hier als ein gast zu dir:
"Vergnügung ist dein wirth: Was wilst du weiter sagen,
"Wenn glück und liebe dich ins hochzeit-bette tragen?

* *

"Erfreuter bräutigam! sey du Felician!
"Und sie Felicitas, die dich ans hertze schliesset!
"Auf! liebet, übet euch! auf! küsset und geniesset!
"Ich aber schreibe diß in eurer kammer an:
"Hier hat die treue sich mit reiner gunst verbunden!
"Und als sie diß gethan, so war sie auch verschwunden.

Der himmel auf erden in der vergnügung keuscher liebe, bey der hoch-freyherrl. Sandretzkischen und Haugwitzischen vermählung 1701.

erwogen von B. S. V. G. P.

WEr ist wol auf der welt, der nicht vergnügung sucht?
Die kurtze lebens-zeit ist eine bittre frucht,
Die man mit freude muß, als wie mit zucker, würtzen;
Ein unmensch gräbt sich nur in blasse traurigkeit:
Und wer sein leben haßt, der stirbet vor der zeit,
Wenn er sich selbsten will in gram und sorge stürtzen:
Des kummers folter steht nur feigen hertzen an;
Ein aufgeweckter geist bricht lilgen in den nesseln,

Und

Und kocht aus wermuth selbst, was zucker gleichen kan:
Kein niederträchtig schmertz mag seine sinnen fesseln,
Weil er die freudigkeit als seine schwester küßt,
Und die vergnügung ihm das halbe leben ist.

Im schachte findt man gold, und in der asche gluth.
Der Mohr fischt aus der see das theure perlen-gut;
Wo aber soll der mensch vergnügungs-schätze graben?
Der nimmer-satte geist lacht seinen klumpen an,
Das marck der erden ist, was ihn vergnügen kan,
Und was die hände füllt, soll auch das hertze laben.
Allein, wie schwärmt der geist bey dieser eitelkeit?
Er bleibt ein sclave doch auch in den göldnen banden,
Des reichthums überfluß frißt die zufriedenheit,
Wenn vor den schatz kein schutz in gluth und raub vorhanden,
Daß offt ein leeres hertz beym vollen kasten liegt,
Und diese worte seufftzt: Hier lebt man unvergnügt.

Ein andrer speiset sich mit einer hand-voll wind,
Wenn pracht und herzlichkeit sein ander leben sind;
Allein die ehrsucht springt wie leichte wasser-blasen.
Offt wird vor diamant nur bley und glas getauscht,
Wenn hoheit durch das glück, wie eine fluth verrauscht,
Und unglücks-donner offt auf cron und scepter rasen.
Viel suchen ihre ruh in hoher wissenschafft,
Die auch ein Salomon als leeres stückwerck preiset.
Ein weicher Sybarit lächzt nur nach trauben-safft,
Obgleich Egyptens topff nur coloquinten speiset.
Ach! sagt, ihr sterblichen! wo wird man nun vergnügt?
Wenn hier vor perl und kern nur schaum und schaale liegt.

Der himmel bleibet wohl der seelen höchstes gut;
Der macht uns recht vergnügt, wenn die geweyhte gluth,
Die aus dem hertzen bricht, nur nach den wolcken steiget.
Doch ausser diesem ist der ehe süßigkeit

Ein

Ein himmel auf der welt, wo die zufriedenheit
Ein irrdisch paradieß und lichtes Gosen zeiget.
Zwar von den farben schreibt ein blinder ziemlich blind:
Und wen die liebe nicht mit ihrem moste träncket,
Der kennt die blumen nicht, die ihr gewachsen sind;
Doch wer die augen nur auf diese hertzen lencket,
Die dieser tag verknüpfft, der fällt mir gerne bey,
Daß nichts vergnügters ist, als süsse liebes-treu.

❁ ❁

Hier speist man götter-brod: vergnügung ist die tracht,
Die immer sättiget, und nimmer hungrig macht.
Ihr süsses manna trotzt die seltnen marmeladen,
Wenn hier ein keuscher kuß auf treuen lippen schwimmt,
Wenn in dem hertzen selbst ein ewigs opffer glimmt,
Und geister voller gluth in tugend-rosen baden.
Ein jeder morgen thaut auf ihren liebes-klee,
Ein jeder abend wiegt sie auf vergnügungs-betten;
Hier blüht der frühling auf auch unter eiß und schnee,
Und was das hertze knüpfft sind lauter sanffte ketten:
Wo nun dergleichen lust aus einem brunnen quillt,
Da wird die keusche brust mit reiner lust erfüllt.

❁ ❁

Gesetzt, daß myrrhen offt bey diesem zucker sind,
Und daß die eh sich offt mit einem weh verbind;
Doch muß die last in lust, schmertz sich in schertz verkehren:
Wenn diese bürde nur auf zweyen schultern liegt,
Da bleibt ein doppelt hertz im trauren unbesiegt,
Getheilter kummer muß das labsal selbst gewähren.
Der gleich-gesinnte geist lacht, wenn das unglück kracht:
Ein angenehmer blick vertreibet manche grille:
Ein treu-verliebter kuß macht tag aus finstrer nacht:
Denn hier ist nur ein sinn, ein wunsch und auch ein wille:
Es mag das schicksal gleich aus allen winckeln drohn;
So erndten sie dennoch der eintracht süssen lohn.

Wer

❁ ❁

Wer sagt, daß lieben nicht vergnügtes leben sey?
Wer heißt die ehe nicht des himmels contrefey?
Kan auch ein dürrer kern in süssen schaalen wohnen?
Auf einem rosen-strauch wächst keine distel nicht:
Hier ist ein grüner baum, wo man vergnügung bricht:
Hier wachsen mandeln nur und liebliche citronen.
Schweigt, ihr verächter! nur, die ihr den süssen stand,
Des kummers aufenthalt, des geistes kercker nennet,
Dir ihr fast alle lust aus diesem circul bannt,
Und lieber in das netz der geilen wollust rennet;
Die ehe bleibet doch auch in dem grösten weh
Des lebens honigseim, des kummers panacee.

❁ ❁

Glückseelig bist du nun, hoch-wohlgebohrnes paar!
Der himmel beut dir auch den süssen becher dar,
In welchem mehr als most und muscateller fliesset:
Vergnügung windet dir den immergrünen krantz:
Sie stecket sternen auf voll licht und voller glantz,
Und speist dich mit confect, das alle noth versüsset:
Die liebe liefert dir die angenehmste tracht:
Ihr garten zinset schon die goldnen pomerantzen,
Die kein bereiffter nord nicht welck noch dürre macht,
Und die kein gärtner kan in solcher zierde pflantzen:
Dich haucht der berge thau mit lauter balsam an,
Und weidet deinen thau auf schönster rosen-bahn.

❁ ❁

So lebe denn vergnügt! so lebe denn erfreut!
Du hoch-verbundnes paar! daß weder leid noch neid
Den bittren gallen-tranck in deinen nectar mische!
Kein trauriger comet strahl deinen himmel an,
Daß deine sonne sich niemahls verfinstern kan,
Und lauter segens-thau dein wohl-ergehn erfrische!
Die keuschheit baut dir schon den liebes-tempel auf,
Des Höchsten heiligthum verancket hand und hertzen.

Laß der vergnügung nun den angenehmsten lauff,
Daß geist und leib zugleich in keuscher liebe schertzen!
Viel tausend glück darzu! So bleibet es darbey:
Daß nichts vergnügters sonst, als keusche liebe, sey.

Auf die hoch-fürstl. Pfaltz-Neuburgische und Lubomirskysche vermählung.
G. W. B. v. H.

WAs vor ein süsser trieb erfrischt die matte brust,
Der das verhängniß stets entrissen alle lust,
Und keinen neuen tag bißhers zugezehlet,
Der nicht mit neuer art die seele hat gequälet?
Was stimmt ein muntres lied in meinem hertzen an,
Da der verschmachte geist vor angst kaum seufftzen kan?
O fragen ohne grund! Wenn man mit freuden siehet,
Daß unser eigen glück in fremder wohlfarth blühet,
Kan man wohl seyn betrübt? Nein, grosser Carolus!
Der anfang deiner lust ist meiner schmertzen schluß;
Ja, dein vergnügungs-glantz vergüldet meine zähren,
Und machet, daß sie heut in perlen sich verkehren.
Durchlauchter bräutigam! Diß ist der andre tag,
Den ich in Schlesien vor gut erkennen mag,
Mit mir die gantze welt, dieweil in seinen stunden
Des himmels weiser schluß zwey hertzen hat verbunden,
So die vollkommenheit mit sinnlichem bedacht
Zum meister-stücke hat als meisterin gemacht,
Und stets zum muster wehlt, nachdem sie alles reisset,
Was schön, was tugendhafft, und was vollkommen heisset;
Offt aber sehen muß, daß in der mahlerey
Gar selten farb und kunst dem muster ähnlich sey.
Das lob, so vielen nur im wahn der schmeichler grünet,
Hast du, o grosser held! eh, als erlangt, verdienet:
Was deinen nahmen crönt, ist kein geborgtes gut,
Denn seine wurtzel sprießt aus deinem helden-muth.

Was?

Was? aus dem grossen geist, der, wo er sich hinlencket,
Dir ohne reich ein reich in allen hertzen schencket.
Theresia ist schön; doch was von aussen gläntzt,
Hat unbegrentzter ruhm durch sittsamkeit begrentzt,
Und finsterniß gemacht durch allzugrosse strahlen;
Die sonne läst sich sehn, und nicht mit farben mahlen.
Schön ist Theresia: Nichts geht an schönheit ihr,
Doch ihre tugend noch weit ihrer schönheit für.
Was in das auge fällt, kan auch das auge trügen,
Und, wie ein fauler kern in frischen schaalen, liegen;
Doch reine tugend bleibt befreyt von diesem spruch.
Denn, wie der rosen pracht mit lieblichem geruch
Der gantzen gegend zwar beliebte lust erwecket,
Aus schamröth' aber sich mit ihren knospen decket,
Und bey der demuth nur noch größre zierde weist;
So pfleget in der welt ein groß-gesinnter geist
In stiller sittsamkeit sich selber zu ergetzen,
Wenn jeder sieht sein lob, nicht aber weiß zu schätzen.
Ich sehe wohl, daß sie voll süsser anmuth ist:
Ich sehe wohl, daß du bewunderns-würdig bist;
Doch ihr vollkommner geist in zarter jugend-blüthe,
Bey fürstlicher geburt, dein fürstliches gemüthe,
Die tugend, welche sich auf ihre schönheit gründt,
Die schönheit, welche sich bey deiner tugend findt,
Und euch im nahmen nur bey andre menschen setzet,
Im wesen aber schon vor mehr als menschen schätzet,
Durchlauchtes liebes-paar! sind gaben, welche man
Zwar sehen, aber nicht genugsam rühmen kan:
Sind wunder, die so schwer nach würden zu besingen,
Als in ein enges faß den Ocean zu bringen.
Kein mensch hat solchen geist, kein geist hat solche krafft,
Und keine krafft gebiehrt uns solche wissenschafft,
So bey dem hohen glantz, in dem du stehst gezieret,
Nicht menschheit, geist und krafft, und wissenschafft verliehret;
Doch schliesset schon dein ruhm den allerklügsten mund,
So macht ihn doch der welt ein sittsam schweigen kund,

Wenn itzt das gantze land auf dich die blicke wendet,
Und in den blicken dir das gantze hertze sendet.
Eh in dem wüsten nichts, das in der finstern schos
Ein wesen, das nichts war, ein nichts und alles schlos,
Feur, wasser, erde, lufft, zu feur, lufft, wasser, erden,
Durch erde, wasser, feur und lufft noch muste werden,
Ja, eh als die natur vermählte sich der welt,
War deine heyrath schon im himmel fest gestellt,
Und dieser tag bestimmt, der uns so lieblich gläntzet,
Und dein vergöttert hauß, mit ewgen myrthen kräntzet.
Nun was vom himmel kommt, das wird auch himmlisch seyn:
Drum freue dich mit mir! du hoch-betrübter Rhein!
Beglücktes Schlesien! hilff diesen tag besingen,
Der uns bald süßigkeit wird von dem starcken bringen.
Willkommen! schöner tag! sey tausendmahl gegrüßt!
Weil du viel werther mir als tausend tage bist,
Die nur das zeiten-buch auf schwachen blättern träget,
Wenn treue liebe dich tieff in die seelen präget.
Du solt das gegen-gifft hinfort von meiner pein,
Du solt der jahre schluß, und auch ihr anfang seyn!
Und welckt mein lorbeer-zweig schon bey den creutz-cypressen;
So schwör ich, daß ich doch dich nimmer will vergessen:
Ja diese meine brust, die keinen seufftzer kennt,
Der nicht in danckbarkeit vor meinem hertzog brennt,
Soll ihre wünsche stets mit diesem wunsch anheben:
Es lebe Carolus! Theresia soll leben!

Der abriß wahrer und lob-würdiger liebe, bey der H. und O. eheverbindung im nahmen eines freundes.

G. S.

Wie muß die liebe sich nicht offtmahls schelten lassen!
Man sieht sie als den brunn des meisten übels an:

Daß

Daß manche vor der zeit erkrancken und verblassen,
Das hat gemeiniglich die heisse brunst gethan:
Wie viele dirnen gehn mit tieffem ach! zu bette,
Weil sich ein kalter greiß an ihre seite streckt?
Wie mancher flatter-hanß liegt an der schmermuths-kette;
Weil sein verwehntes maul nicht stets was neues leckt?
Ein ander kratzet sich gewaltig in dem kopffe,
Nachdem sein stoltzer schatz sein geld und gut verprahlt:
Und jener kriegt sein weib aus eyfer bey dem zopffe,
Weil sie ihm seinen kuß nicht theur genung bezahlt.
Dort gehet Corydon, der sich so früh verliebet,
Und aus der lehr und schul ins hochzeit-bette gieng.
Nächsthin saß Corniger gebückt und höchst betrübet,
Weil ihm ein langes horn an seiner stirne hieng.
Ich könte noch sehr viel dergleichen unheil melden;
Allein das enge blat faßt dessen menge nicht:
Man kennet ohnedem die unbeglückten helden,
Die Venus und ihr sohn so übel zugericht.
Kan aber wohl ein mensch dergleichen liebe loben?
Wer ihr gehorchen will, ist billich tadelns werth.
Indessen hat sie doch so mancher thor erhoben,
Ob ihn die schmeicheley schon noch so offt gefährt.
Dergleichen lieb ist blind, und gleichet einem kinde,
Das unverständig ist, und nichts als spielen kan;
Wer blinden leitern folgt, der schifft mit schlechtem winde,
Kein kluger nimmt ein kind zu seinem lehrer an.
So ist die liebe nicht, hoch-werthes paar! beschaffen,
Zu der dir jeder mund gelücke wünschen muß.
Gesetzt, daß viele sich aus unverstand vergaffen;
Hier sieht und findet man nur einen klugen kuß:
Hier geht die liebe nicht mit zugebundnen augen:
Hier ist sie nicht ein kind, das unverständig spielt.
Es kan ja die vernunfft leicht aus den fingern saugen:
Daß eine tumme lieb auf keine wohlfahrt zielt;
Ihr aber, deren lieb auf GOtt und witz gegründet,
Und also auch mit recht des lobes würdig ist,

Seyd sicher, daß ihr hier den quell des glückes findet,
Und in so edler eh das paradies erkiest;
Denn wahre liebe wird stets diesen ruhm behalten,
Daß sie der rechte port vergnügter seelen sey.
Des Höchsten gnade läßt ihr feuer nicht erkalten,
Die tugend macht ihr haus von allem tadel frey.
Sie übernimmt sich nicht; Sie weiß wohl, daß die hitze,
Die keinen zügel hat, in das verderben rennt.
Sie küßt nur, was ihr gleicht; Denn gleichheit ist die stütze,
Darauf sie sicher ruht, und keinen wechsel kennt.
Sie ist nicht ungetreu; Sie folget dem magnete,
Und bleibet unverrückt bey ihrem pole stehn.
Sie sieht auf keine pracht; Denn stoltz ist ein comete,
Der denen nur gefällt, die bald zu grunde gehn.
Sie sieht nicht blos auf geld; Stößt aber das gelücke
Doch nicht mit füssen weg. Man lernt erst, eh man freyt,
Wovon man leben kan. Wer klug ist, denckt zurücke,
Und auf das künfftige, damit ihn nichts gereut.
Die liebe zörnet nicht; Sie ist nicht unbedächtig;
Ein tugendhafftes paar lebt sonder eyfersucht.
Sie übereilt sich nicht; Sie wird erst klug und mächtig,
Damit das alter nicht die frühe gluth verflucht.
Die liebe geitzet nicht; Sie thut ihr was zu gute,
Hängt aber doch dabey nicht der verschwendung nach.
Sie faßt sich in gedult, und bleibt bey frischem muthe,
Vertraut dem höchsten GOtt, und scheut kein ungemach.
Diß ist, geehrtstes paar! der abriß deiner liebe;
Hier ist kein falscher strich, kein gifft der schmeicheley.
Gehorche, wie du thust, nur diesem edlen triebe,
Daß deiner liebe ruhm dereinst vollkommen sey!
Ich weiß, das ende wird den schönen anfang crönen:
Der himmel, den ihr ehrt, spricht selbst sein ja dazu!
Die freunde wünschen es! Laßt neid und mißgunst höhnen;
Wer so vernünfftig liebt, der liebt in sichrer ruh.
Kurtz: Eure liebe weiß kein kluger mund zu tadeln,
Des Höchsten segen geht mit euch ins schlaf-gemach:

Der

Der liebe, so verstand und wahre tugend adeln,
Folgt lob, gelück und ruh stets auf dem fusse nach.

Begräbniß-Getichte.

Auf das absterben herrn Raymond Faltzens, weit-berühmten königlichen Preußischen medailleurs.

B. N.

DA Bonn durch Preussens starcken held
Und Cöhorns donner niederfällt:
Da Wien die freuden-paucken rühret;
So leidt hingegen Phöbus noth,
Und klagt, daß er durch Faltzens tod
Mehr, als ein gantzes heer, verliehret.

† †

Zörnt nicht, ihr helden! die ihr denckt,
Daß alles an dem degen hengt:
Ihr seyd der brust-schild unsers lebens;
Doch, soll euch einst die nach-welt sehn,
So muß es durch die kunst geschehn:
Sonst ist eur hoher ruhm vergebens.

† †

Ihr rennet wall und mauren an;
Wir sagen, was ihr habt gethan:
Ihr sterbet; Unsre wercke bleiben.
Camill! wer dächte noch an dich,
Geschäh es nicht durch kupffer-stich,
Geschäh es nicht durch kunst und schreiben?

† †

Ja, Friedrich! deine crönungs-that,
Die keinen zusatz nöthig hat,
Und grösser ist, als wir es meinen,
Die würde, könten stahl und stein
Und bücher nicht die zeugen seyn,
Uns selbst als eine fabel scheinen.

† †

Drum hast du bey der grossen macht
Auch stets auf grossen ruhm gedacht,
Und so viel künstler aufgeführet,
Daß man nicht wohl zu sagen weiß,
Ob dir mehr in dem felde preiß,
Ob in der musen chor gebühret.

† †

Dein Faltz, den Phöbus itzt beklagt,
War schon an Franckreich halb versagt;
Jedoch dein glantz hat ihn bewogen,
Daß er Pariß für nichts geschätzt,
Den schein der wahrheit nachgesetzt,
Die tugend lastern vorgezogen.

† †

Und dergestalt muß Ludewig
Wohl freylich über deinen sieg,
O grosser held! für eyfer brennen:
Schlag, spricht er, wie man schlägt und ficht,
Beraub mich nur der künstler nicht,
Die, was mir fehlt, ersetzen können.

† †

Ach! kontest du doch auch zugleich
So, wie du dir ein königreich,
So, wie du unser heyl gebauet,
Uns Faltzen aus dem grabe ziehn,
Durch dessen künstliches bemühn
Die gantze welt dein bildniß schauet:

✝ ✝

Was wunder würden wir nicht sehn,
Die ja zum theile schon geschehn,
Theils aber bald geschehen werden!
Allein GOtt zieht den schau-platz zu:
Faltz geht zu seiner seelen-ruh,
Und seine kunst mit ihm zur erden.

✝ ✝

Ihr Musen! die ihr in der höh',
Ihr Nymphen! die ihr an der Spree
Und kühlen ufern pflegt zu wohnen,
Hüllt seinen leib in scharlach ein!
Streut rosen auf den leichen-stein!
Pflantzt in den umkreis anemonen!

✝ ✝

Der viel unsterblich hat gemacht,
Liegt nunmehr in des todes nacht;
Doch, was er andern hat gegeben,
Das bleibt ihm wieder zum gewinn:
Sie werden ewiglich durch ihn,
Er wird in ihrem bilde leben.

An einen betrübten witwer im nahmen eines andern.

B. N.

Genug, genug geweint! die tugend fordert nicht,
Daß man so lange zeit von tod und grabe spricht.
Dein eh-gemahl, o freund! hat freylich viel besessen,
Was GOtt viel anderen nur sparsam zugemessen:
Sie war von hertzen fromm, und sah' schon in der welt,
Was sie nun ewig sieht: Was uns gefangen hält,
Und manchem, wenn er stirbt, kaum möglich ist zu hassen,
Das alles sah' man sie schon lebend hier verlassen:

Sie war dein ander hertz, des hauses freuden-licht,
Der kinder ehren-bild, des nächsten zuversicht.
Und also scheint es zwar, ob müst du sie beklagen;
Jedoch was dir dein hertz, dein krancken hertz zerschlagen,
Das eben solte ja zum troste dir gedeyn.
Was klagst du? Einen leib, der aller angst und pein
Nunmehr entrissen ist? Was klagst du? Eine seele,
Die ihr gefängniß flieht, und aus der sünden-höle
Sich nach dem himmel schwingt? Wie? oder klagst du dich?
Klagst du dein armes haus? Ach freylich, sprichst du, mich!
Ach freylich, kind und haus! Laß ab von deinen thränen!
Wer liebt, der muß sich stets nach solchen dingen sehnen,
Die das geliebt' erfreun. Dein treues eh-gemahl
Hat fünff und zwantzig jahr im haus und überall,
Nächst GOtt und ihrer seel, auf nichts als dich gesehen:
Das glücke, das dir schien, war auch ihr wohl-ergehen:
Der kummer, der dich traff, war auch ihr trauer-brod;
Liebst du nun so, wie sie, was klagst du ihren tod,
Der sie so glücklich macht? Was weinst du, daß sie stirbet,
Da sie zwar viel verläst, jedoch weit mehr erwirbet?
Ja da sie, stirbt sie gleich, dennoch lebendig bleibt,
Weil sie ihr wesen längst den kindern einverleibt.
Laß andre traurig seyn, wo alles muß verschwinden;
Du kanst der mutter bild in jeder tochter finden.

Trauer-klage eines fürnehmen witwers über den tod seiner gemahlin.

B. N.

WEnn ich, o seeligste! noch an den tag gedencke,
 Da, was ich itzund bin, von mir noch ferne schien:
Und wenn ich wieder mich nach deinem grabe lencke,
 Wo jammer angst und noth auf mich zusammen ziehn;
Ach! so begreiff ich nicht, ob sterben oder leben?
 Ob elend oder glück auf erden besser sey?

Du hast mir freylich wohl viel lust allhier gegeben;
Allein sie ist dahin, und so, wie du, vorbey.
Ich bin nicht, was ich war; ich bin es nur gewesen:
Dein mund, der mich ergetzt, ist nur ein leerer traum:
Dein geist, der mich erquickt, ist ja wohl noch zu lesen:
Man schreibt und spricht von ihm; Allein ich kenn ihn kaum.
Denn alles, was man sagt, vermehrt nur meine schmertzen,
So, wie du, werthe! sie vor diesem abgekehrt.
Du warest meisterin von mir und meinem hertzen;
Itzt ist es ohne dich: Drum wird es auch verzehrt.
Ach! warum scheidest du? o crone meiner seelen!
Und warum werd ich nicht vor meiner liebsten bleich?
Und wenn sie scheiden muß, ihr finstern todten=hölen!
Warum bedecket ihr uns beyde nicht zugleich?
Sie ist nun würcklich todt; Ich sterb' all' augen=blicke
An kräfften und an ruh; und dennoch sterb' ich nicht.
Sie lebt mehr als zuvor, und herrscht in vollem glücke;
Da mir inzwischen trost und auch der tod gebricht.
O liebste! dencke nicht, daß ich dein wohl beweine;
Ich wein um mich allein: dir gönn' ich deinen stand.
Ein weiser trauret doch, und wär er auch von steine,
Der so viel gutes klagt, als ich an dir gekannt.
Haus, kinder, bette, tisch, sind dessen klare zeugen,
Ich seh, wohin ich will, so fehlt mir nichts, als du.
Mit dir erwach ich früh, eh sich die sterne neigen:
Mit dir geh ich bey nacht auch wiederum zur ruh.
Wiewohl, was sag ich ruh? zu meinen langen sorgen,
Die, wenn ein ander schläft, bey mir erst auferstehn:
Die täglich neue krafft aus deiner asche borgen,
Ohn ende wachend seyn, und nie zu bette gehn.
Die = = doch ich geh zu weit. Es ist des himmels wille,
Daß du zur ruhe kommst, und ich hier leiden soll.
Drum leid ich mit geduld, und halte willig stille,
Er thue, was er will; so thut er dennoch wohl.
Von ihm hab ich vor dem dein treues hertz empfangen:
Er nimmet es mit recht auch wieder von mir hin;

Doch meines nimmt er nicht. Mein seufftzen und verlangen
 Macht, ist es gleich umsonst, daß ich noch immer bin,
Was ich vorhin gewest. So lange man wird hören,
 Daß grüne reben sich an todten ulmen freun;
So lange will ich dich in meiner brust verehren:
 So lange soll dein bild in meinem hertzen seyn.

Bey dem seeligen hintritt herrn Michael Ludolffs, Königl. Preußischen landschafftlichen Secretarii.

B. N.

Wenn ich, seeligster! dein hertz,
Wenn ich dein bekannt gemüthe,
Deine sanfftmuth, deine güte,
Wenn ich deiner freunde schmertz
Gleich aufs höchste wolte treiben;
Würd' ich doch die wahrheit schreiben:

† †

Alles seufftzt und klagt um dich;
Und es bleibt nicht bey den deinen:
Man sieht auch die kirche weinen:
Land und stadt betrübet sich,
Daß mit dir heut in der erden
So viel soll begraben werden.

† †

Selbst der Preussen grosser held,
Der bey diesen strengen zeiten
Sehr viel von geübten leuten,
Und noch mehr von treuen, hält,
Würde, wüst' er dein erblassen,
Dich nicht unbedauert lassen;

† †

Wüst' er aber deine last,
Und hätt' er, wie wir, erfahren,

Wie

Wie du dich in dreyßig jahren
Ihm gantz aufgeopffert hast;
Ach! so würd' er warlich morgen
Schon für deine kinder sorgen.

† †

Doch er sorget allbereit.
Geht, ihr abgezehrte glieder!
Leget euch zur ruhe nieder,
Und genießt der ewigkeit!
Da wir andern unterdessen
Friedrichs ruhm und thaten messen:

† †

Da wir alle tag und nacht,
König der beglückten Preussen!
Uns mit eyfer deß befleissen,
Was uns dir gefällig macht;
Und ein jeder dir sein leben
Wünscht zum opfer hinzugeben.

† †

O! wie glücklich ist der mann!
Der die zinsen abgetragen,
Und wie Ludolff frey kan sagen:
Herr! ich hab es schon gethan.
Denn was kan mehr ruhm erwerben,
Als für land und könig sterben?

Die in ihrem GOtt höchst-seelig verschiedene, und von ihrem grossen gemahl höchst-schmertzlich beklagte königin der Preussen.

IHr Musen! die ihr mich, der Preussen held zu singen,
Offt glücklich angefeurt, helfft meine feder zwingen,

Und

Und führt sie von der höh', nach der ich lüstern bin,
Von Friedrichs sieges-bahn zu seinen thränen hin!
Sein unerschöpffter muth ist weit genung erklungen,
Seit dem ihm noth und recht die waffen abgedrungen.
Dem Frantze schüttert noch die kaum erlauffne haut,
Wenn er auf Schwabens feld betrübt zurücke schaut,
Und an den tag gedenckt, da Ludwigs grosse thaten
Mit schrecken in die macht der finsterniß gerathen,
Und auf einmahl verlescht. Was Preussen da gethan,
Das zeigen, schweig ich gleich, viel andre besser an.
Dißmahl betracht ich nicht, wie unser könig blitzet,
Wann ihn der feinde trotz, der freunde schmach erhitzet;
Nein! sondern, wie er selbst halb todt darnieder liegt;
Und dennoch über tod und auch sich selbsten siegt.

Charlott', ach! kan ich auch diß grosse wort noch sprechen?
Charlotte ist erblaßt: und unsre augen brechen
Zugleich für kalter angst. Wir sehen nichts, als nacht:
Und gleichwohl sehen wir Europens zierd' und pracht,
Des grösten helden lust, der damen preiß und crone,
Das mütterliche haupt von einem königs-sohne,
Minervens ebenbild, der keuschen liebe sitz,
Und alles, was jemahls natur, verstand und witz
Nur herrliches gezeugt, nur schönes kan erdencken,
Ins haus, ins schwartze haus der bleichen schaar versencken.

Ach! leider! allzuviel! zuviel auf einen schlag!
Wer ist, der unsern schmertz nur halb ergründen mag?
Und wer, der recht beschreibt, was unser könig fühlet?
Wie dort, Euridice! dein Orpheus gespielet,
Wenn er des morgens schon mit seiner zitter klang:
Wenn er des abends noch von deiner liebe sang;
So sieht man Friedrichen sich um Charlotten quälen:
So hört man seinen mund ihr reiches lob erzehlen.
Ist, spricht er, in der welt auch was Charlotten gleich?
An ihr allein hätt' ich ein gantzes königreich.

Ihr

Ihr auge war geschickt, auch feinden zu gefallen:
Ihr holder mund ein sitz von tausend nachtigallen;
Und dennoch stirbet sie: Und dennoch muß ich thun,
Was ich von ihr gehofft, wenn ich einst würde ruhn.
Ists möglich? Hier verschmacht das wort ihm auf den lippen:
Er ächtzt, er stehnet nur. Wie wenn an harten klippen
Ein starckes schiff anstößt, und zwar nicht gantz zerschellt;
Doch aber mit gewalt ins meer zurücke prellt:
Alsdenn der steuer-mann die müde hand läßt sincken,
Das ende seiner pein, den bittern tod zu trincken:
So scheinet es auch hier. Allein, ich sag: es scheint;
Denn da der grosse fürst für angst zu sterben meint,
So kommt die schnelle post: Turin muß unterliegen,
Wo Friedrichs trouppen ihm nicht gleich zu hülffe fliegen.
Alsbald ermuntert sich sein halb-erloschner geist:
Der held wacht wieder auf. Er hört, er winckt, er weist,
Und endlich bricht er los: Was? Will mein franckes stehnen,
Da man um ehre kämpfft, mich an den schlaf gewöhnen,
Und Franckreich dienste thun? Nein! nein! des reiches flor
Geht leichen, geht verlust, geht meinem schmertzen vor.
Eilt! helden! die wir längst zu dieser that erwehlet!
Theilt so viel wunden aus, als man hie seufftzer zehlet!
Ich lege meinen schatz und viel mit ihr ins grab,
Wischt durch der feinde schimpff mir meine thränen ab!
Charlotte fordert es. Charlotte, die gelebet,
Itzt todt ist, aber doch in euren hertzen schwebet.
Gesagt, und auch geschehn. Die trouppen eilen fort,
Ich seh' von ferne schon den überwindungs-ort.
Ihr tichter! sinnet nur auf neue jubel-lieder!
Savoyen ist erlöst, und Preussen jauchtzet wieder.
Mein könig! dieses ist, was ich schon offt gesagt,
Daß nur ein Titus war, der jedermann behagt,
Und nur ein Friedrich lebt, den alle welt itzt liebet.
Man schau dich, wie man will, froh oder auch betrübet;
So bist du allzeit groß. Ein ander weint ja wohl;
Allein er weiß alsdenn nicht, wie er herrschen soll.

Du

Du weinst und herrschest auch: Und beyderley geschiehet
Von dir mit solcher art, als man von keinem siehet,
Der doch nur eines thut. Der könig strahlt und bricht
Aus allen thaten vor: Und wer ist, der ihn nicht
Bey deiner trauer findt? Charlotte hatte gaben,
Die wenig eintzeln kaum, die meisten gar nicht haben:
Allein du führst sie auch mit solcher pracht dahin,
Herr! als begrübest du der erden königin.
Sie war allein geschickt, dein auge zu ergetzen:
Du bist allein geschickt, sie in die grufft zu setzen.
Jedoch, was sag ich grufft? Du bist allein geschickt
Zu überwinden, held! was andre niederdrückt.
Viel würden, hätten sie nur halb so viel besessen,
Bey solcher änderung pflicht und sich selbst vergessen;
Du bleibst stets, der du bist: Und da dein hertze sich
Kaum für betrübniß kennt, gehst du doch ordentlich
In allem deinen thun, und läßt ein grabmahl bauen,
Bey dessen glantze man dich und zugleich kan schauen,
Wieviel du, herr! begräbst. Eh' dieses kaum gethan,
So legt dein eyfer schon ein hauß der tugend an:
Und zwar hier in Berlin, wo man nun alles lernet,
Was unsern adel sonst reich nach Pariß entfernet,
Und arm zurücke schickt: Ja, wo an dir allein,
Held! mehr zu lernen ist, als alle künste seyn.
Fürwahr das rechte maas in lieb und leid zu finden,
Im felde schrecklich seyn, academien gründen,
Sind dinge, die wohl nie auf einen tag geschehn.
Und hier geschehn sie doch. Wir können nicht mehr sehn,
Was nicht auch seltsam ist, und andern, die es hören,
Als eine fabel klingt. Stadt, land und reich vermehren,
Und nachbarn hülffe thun, ist viel; nicht aber hier:
Europa hoffet noch was grösseres von dir.
Und ach! was solte man von deiner hand nicht hoffen,
Da, was kein mensch gehofft, so herlich eingetroffen?
Wie glücklich sind wir denn, da uns der himmel schlägt,
Daß er die gröste last auf deine schulter legt,

Die mehr vermag, als wir! Daß er den theil genommen,
Der zu verliehren uns zwar schmertzlich angekommen;
Doch dir am schwersten fällt! Er straft uns ja wohl sehr;
Doch stund in seiner hand noch mehr, und zehnmahl mehr.
Denn hätt' er deinen printz, hätt' er ihm dich erkohren,
Hilff GOtt! was hätten wir, was kirch und schul verlohren!
So leidest du mit uns, was wir allein verschuldt:
Du leidest mehr, als wir; doch alles mit geduld.
Ja, wenn ichs sagen soll, du thust es fast mit freuden,
Damit dein land nur nicht was mehrers dürffe leiden.
O ungemeiner held! wer will sich unterstehn,
Mit dir das sitten-feld des trostes durchzugehn?
Quillt die geduld aus GOtt, wie sie wahrhafftig quillet;
So sieht man ja genug, womit dein hertz erfüllet,
Und überschüttet ist. Der jammer, der dich beugt,
Ist nur ein spiegel, herr! der deine grösse zeigt.
Denn wer bewundert nicht das, was du jüngst gesprochen?
Mein cron-printz, war dein wort, entschloß vor wenig wochen,
Nach Engelland zu gehn. Doch seht! er läst es seyn:
Und seine mutter zieht ins land der engel ein.
Genug zu deiner ruh! gnug zu Charlottens ehre!
Dein hertz hat obgesiegt durch diese glaubens-lehre.
Ich selber werd entrückt, und weiß nicht, wo ich bin,
Ich sehe noch einmahl die grosse königin.
Ich seh die majestät, die nie ein kind betrübte:
Ich seh' den hohen geist, der doch die demuth liebte:
Die süsse freundlichkeit, die alle welt durchdrang;
Mehr aber, held! an dir, als aller welt, bezwang:
Ich seh; allein weit mehr, als ich vor dem erblicket:
Ihr kleid ist um und um mit sternen ausgeschmücket:
Ihr wohl-seyn lauter licht, und ein, ich weiß nicht, was,
Das Paulus zwar gehört, bald aber auch vergaß.
Aus dieser herrlichkeit, zu der man uns muß treiben,
Rufft sie mir gütig zu: Schreib, wenn du ja wilst schreiben:

Hier liegt Charlottens leib, an dem sie nichts ergetzt,
Als daß ihn Friderich der liebe werth geschätzt.
Der geist herrscht allbereit auf einem höhern throne;
Doch, wilst du ihn noch sehn, so such ihn in dem sohne!

Die thränen der Musen bey dem grabe des freyherrn und grossen königlichen staats-ministers herrn Pauls von Fuchs.

B. N.

WEinet! weint! ihr Pierinnen!
Und du gantzes Musen-heer!
Kluge lieder auszusinnen,
Ist wohl diesesmahl zu schwer.
Wir sind viel zu sehr betrübet:
Pindus auen leiden noth;
Denn der sie so hoch geliebet,
Der erlauchte Fuchs ist todt.

* *

Helden rühmen seine thaten:
Fürsten sagen, was sein geist
Zu Europens heil gerathen:
Andre, was die kirche preist.
Seine treu, (ist es zu wenig?)
Seiner weisheit tieffen grund,
Klagt ein noch viel weiser könig:
Wir beklagen seinen mund.

* *

Seinen mund, der deinen feinden,
Preussen! wie ein donner war:

Seinen

Seinen mund, der deinen freunden,
Teutschland! hertz und muth gebahr:
Seinen mund, der, was die Griechen,
Was die Römer vorgebracht,
Zwar offt hoch heraus gestrichen,
Doch viel schöner noch gemacht.

* *

Grosser mann! du wirst versencket:
Ach! versenckte man doch nicht,
Was dir GOtt voraus geschencket,
Auch zugleich dein hohes licht!
Wer wird künfftig uns vorstehen?
Wer stimmt unser saiten-spiel,
Wenn die kunst zu grabe gehen,
Und der meister sterben will?

* *

Was Apollo vor gewesen,
Warst du würcklich in Berlin.
Tausend sind durch dich genesen,
Die der hülffe sich verziehn.
Allem zorne fiel der wille,
Wo dein süsses wort erklang:
Gantze heere stunden stille,
Wenn dein mund vom frieden sang.

* *

So herrscht nicht ein warmer regen,
Wenn er schnee und eiß durchdringt:
So kan Orpheus nicht bewegen,
Wenn er vor der höllen singt;
Als ein satz aus deinem munde
Jeden einwurff überwog;
Als dein mund zur rechten stunde
Aller hertzen an sich zog.

* *

Weint! verlaßne Musen! weinet!
Diß geschah für hof und land.

Ach! was hat er, wie es scheinet,
Nicht für mich an euch gewandt!
Phöbus muste sich offt kräncken,
Wenig klang von uns ihm wohl;
Aber Fuchs wieß, wie man dencken,
Wie man artig sprechen soll.

* *

Er vermied die stoltzen grillen,
Die so manchen Icarus
Seinen kopff mit winde füllen,
Und viel ohren mit verdruß;
Was er sagte, war natürlich,
Und dennoch dabey so schön,
Daß es, Plato! kaum so zierlich
Könt aus deinem munde gehn.

* *

Darff ich mich von kleinen dingen,
Die doch mehr, als menschlich seyn,
Gar zu unserm helden schwingen,
So trifft herr und diener ein.
Friedrich muste Teutschland lehren,
Wie man Gallien bekriegt;
Fuchs hat zu der Teutschen ehren
Franckreichs witz und kunst besiegt.

* *

Arme redner und poeten!
Kanitz sanck ins grabes nacht:
Kanitz, der die Teutschen flöten
Auf den höchsten thon gebracht:
Heute muß auch Fuchs verbleichen,
Fuchs, der redner preiß und cron:
Und so zieht in zweyen leichen
Unser gantzer ruhm davon.

* *

Ach daß ich doch könte schreiben!
Doch die feder scheut das licht.

Ver-

Vers und reim so hoch zu treiben,
Ist für meines gleichen nicht.
Fuchs ist viel zu groß gewesen;
Wer es etwa nicht gemeint,
Der mag seine wercke lesen:
Hier ist nur der mund beweint.

Auf das absterben Frau Anna Eleonora Schmidin, gebohrner Vickin, in Breßlau.

C. G.

WAs kan die liebe nicht vor wunder-dinge zeügen?
Ihr sonnen-gleicher glantz dringt durch des todes nacht.
Sie ist durch keinen sturm, wie sehr er tobt, zu beugen,
Weil sie, wie Argus selbst, bey einem grabe wacht.
Kommt, die ihr zweifeln mögt! Erweget, was ich schreibe!
Seht unsrer Schmidin grufft nicht ohn entsetzen an!
Und sprecht: O ebenbild von einem treuen weibe!
Diß hat der heisse trieb der keuschen gluth gethan.
Man mache nur nicht mehr ein sonderbares wesen,
Wann sich in Indien ein frauenbild verbrennt.
Was wir in Thevenots und andrer reisen lesen,
Wird billich eine frucht der raserey genennt;
Wenn sie ein toller brauch nicht auf den holtz-stoß trüge,
So würde man gewiß ein klares beyspiel schaun,
Wie sie der männer tod zum öfftersten vergnüge,
Und wie der Möhrin pflicht gar wenig zuzutraun.
Was ein Euripides von der Alceste tichtet,
Das wird als fabel-werck verächtlich angesehn:
Und was die Porcia, wie Brutus fiel, verrichtet,
Ist aus verzweifelung, nicht wahrer treu, geschehn.
Hier aber finden wir ein sehnliches verlangen,
Das ein getrenntes hertz nach seiner helffte trägt,
Und eine traurigkeit, die sonder eitles prangen
Sich mit dem ehgemahl auf eine baare legt.

Mag doch Sulpicia den Lentulus begleiten:
  Sperr' Epponine sich mit dem Sabinus ein;
Du solst, o seelige! bey diesen letzten zeiten
  Ein muster treuer pflicht und keuscher liebe seyn.
Dein eh-schatz, welchen du bey leben hochgehalten,
  Der dich hinwiederum mehr, als sich selbst, geliebt,
Und der dich, was man sonst an unterschiednen alten
  Als etwas fremdes lobt, mit willen nie betrübt:
Dein eh-schatz muß sich itzt in jener welt erfreuen,
  Wenn er dich so geschwind an seiner seite sieht;
Und wenn ihr beyderseits, als wie die schönen mäyen,
  Im pfingst-fest vor dem thron des Allerhöchsten blüht.
Ihm gieng, als er nichts mehr nach unserm thun gefraget,
  Doch deine kümmerniß und dein betrübniß nah.
Er wuste, wie man hier die frommen witben plaget:
  Wenn manche seufftzt und ächzt, so ist kein helffer da.
Elias kan nicht stets das öl im kruge füllen,
  Und das propheten-weib mist den Elisa sehr;
Wann GOttes hülffe fehlt, so geht es nicht nach willen:
  Man giebt den thränenden gar selten ein gehör.
Drum stieg ihm deine qual, dein jammer-stand zu hertzen;
  Doch stellt er alles GOtt, der waysen vater, heim:
Und schau, wie wenden sich die überhäufften schmertzen,
  Und wie empfindest du den süssen honigseim!
Ich kan dich itzt nicht mehr vor eine wittib schätzen,
  Denn JEsus hat dich selbst zu seiner braut erkiest.
O ungemeiner trost! o himmlisches ergetzen!
  O wonne! die von uns nicht auszusprechen ist.
Itzt wird die angst getilgt, und das betrübte sehnen
  In reiche lust verkehrt. Wer wolte deiner grufft
Mit seufftzern ohne zahl, und überhäufften thränen,
  Umsonst beschwerlich seyn? GOtt hat dich heimgerufft!
Hoch-seeligste! glück zu! Wie sehr die kinder weinen,
  Wie hefftig immermehr die freunde traurig sind;
So muß bey ihnen doch des himmels trost erscheinen,
  Es heist: Du bist erlöst, du bist des herren kind.

Drum stellt die wehmuth ein, und streut die rosen-blätter,
Die Annia verlangt, nachdem sie ihrem schatz
Biß in das grab gefolgt, bey diesem sommer-wetter
Auf den gecrönten sarg! Macht der vergnügung platz!
Trennt die vereinigten durch kein vergeblich grämen,
Gönnt ihnen ihre ruh und sanffte sicherheit!
Sonst dörfften euch so Griech- als Römer bald beschämen,
Die bey dergleichen fall sich sonderbar erfreut.
Entweicht! was macht ihr hier an diesem trauer-orte?
Die nunmehr seeligste rührt ferner keine noth.
Doch wiederholt vorher des weisen königs worte:
Die unbefleckte lieb' ist stärcker als der tod.

Als herr Johann David Kretschmar ausser seinem vaterland in Leipzig den 20 April 1706 zur erden bestätiget wurde.

G. S.

WEiß eine perle nicht den kiesel auszuhalten?
Und muß ein kluger kopff viel eher noch erkalten,
Als ein verwehnter thor, der nichts gelernet hat,
Als was ihm Rhenius und irgend der Donat
Mit ruthen eingepauckt? Es ist wohl schwer zu fassen;
Allein wir müssen doch den himmel walten lassen,
Der weiser ist, als wir. Sonst ist es freylich wahr,
Daß mein erblaster freund was ungemeines war.
Wie wuste Gryphius nicht seinen witz zu loben?
Fridriciana kennt und rühmt noch seine proben:
Wie uns Cartesius die augen aufgethan:
Und wie Thomasens muth den alten Schlendrian,
Den viele stümper uns so kräfftig angepriesen,
Nun vollends ausgefegt, und uns die bahn gewiesen;
So uns das innerste der sitten-lehr entdeckt,
So sehr die heucheley auch diesen schatz versteckt;

Was Galiläus schreibt und Tschirnhaus ausgesonnen:
Was schön und artiges aus Bayles kiel geronnen
Wie Coehorn und Vauban die vestungen gebaut:
Ein Hevel durch ein glas mehr stern im himmel schaut,
Als keiner vorgesehn: Was Weigels kopff erfunden:
Hambergers tieffer sinn in den gelehrten stunden
Von der natur erklärt, und die Philosophie
In ihre zirckel faßt; Diß hat die kluge müh
Des nunmehr seeligen in kurtzer zeit begriffen.
Wann andre voller brunst nach einem dorffe lieffen,
Wo man verstand und ehr, und geld und zeit verpraßt;
So hattest du, mein freund! ein buch zur hand gefaßt,
Das nach der weißheit schmeckt, und eine strasse zeiget,
Auf der man in die burg der wahren ehre steiget,
In die kein fauler kommt. Dein ruhm ist noch nicht gantz:
Die Themis windet dir auch einen ehren-krantz.
Du hast das schwere jus so fleißig ausstudiret,
Als einer, der mit recht den doctor-titul führet.
Das corpus juris geht nicht einem jeden ein,
Und will vor manchem nichts als eine bürde seyn;
Dir war es eine lust, nachdem du Stryckens glossen,
Aus dessen munde nur, was wichtig, kommt geflossen,
Und des Wildvogels witz dir alles klar gemacht;
Denn solcher lichter glantz zerstreuet alle nacht.
Erweg' ich noch darzu, was du auf deinen reisen
Vor fleiß und witz gebraucht; was find ich nicht zu preisen?
Doch sag' ich weiter nichts, als daß du das gethan,
Was einen in der welt vollkommen machen kan.
Wie solte nun dein tod nicht die verwandten schmertzen?
Hoch-edle! dieser schlag dringt auch durch andre hertzen,
Dieweil er auf einmahl so viel zu grabe trägt.
Was vor ein herber schmertz hier meine feder regt,
Erweiset diese schrifft, wo nichts in ordnung stehet,
Und mancher reim und vers mit schlechten füssen gehet;
Ja, lieff er auch schon gut; so ist mein freund doch hin!
Ach! auserwehlter freund! ich weiß nicht, wo ich bin;

Und dennoch soll ich mich zu einem tröster schicken.
Zwar, hätt ich deinen witz? es solte schon gelücken;
So aber fallen mir nur diese wörter ein:
Das, was der Höchste will, muß gut und heilsam seyn.
Er dencket nicht, wie wir: Wir schauen auf die jugend,
Und das, was uns gefällt; allein die reiffe tugend
Macht auch, was jung ist, alt. Ach augen! weinet nicht,
Daß unser seeliger hier keine dornen bricht:
Laßt doch die thränen uns wie seinen leib begraben!
Denn was vollkommen ist, das muß der himmel haben.

Als Ihrer Käyserlichen Majestät Leopoldi glorwürd. andenckens solenne funeralien von denen Herren land-ständen der fürstenthümer Schweidnitz und Jauer allerunterthänigst celebriret wurden, d. 9. Jun. 1705.

Großmächtigster monarch! auf dessen todten-baare
Europa, welches du, bey schwerer krieges-last,
Durch deinen rath und fleiß so offt erhalten hast,
Den reichen königs-schmuck von dem beperlten haare
Wehmüthig niederlegt, schau aus der ewigkeit,
Wo dein erquickter geist die wahre ruh gefunden,
Das unaussprechliche, das ungemeine leid,
Zu welchem uns die pflicht, die schuldigkeit verbunden,
Und das man dir allein noch überreichen kan,
Mit der gewöhnlichen genad' und sanfftmuth an!
Wir liefern dir nicht gold, noch balsam, nard' und myrrhen,
Auch nicht ein traur-gewand von köstlichem asbest,
Das die verwesung trotzt, und nichts vermodern läst:
Wir bringen keinen safft in göldenen geschirren,
Den Socotora zeugt, und Indien gewährt;

Doch stellen wir davor die ungefärbten hertzen,
Die ein ergrimmter schmertz in heisser angst verzehrt.
Sie brennen kräfftiger, als ampeln und als kertzen,
Und wünschen allerseits, auf deinem leichen-stein
Ein opffer reiner treu und redlichkeit zu seyn.

Wiewohl! was mögen wir in solchem kummer zagen?
Da du in steter lust und steter wonne schwebst,
Und dir ein ehren-kleid von seid und purpur webst,
Ein kleid, dergleichen nur die überwinder tragen.
Unsterblicher monarch! du bist uns nicht entrückt;
Du bist vielmehr dahin zu unserm trost gelanget,
Wo dein verklärtes aug auf so viel länder blickt,
Und das gecrönte haupt mit tausend sternen pranget.
Da stehst du, trotz der nacht! trotz dem gehäufften weh!
Als ein Palladium und schutz-bild in der höh.

Glorwürdigster monarch! von dessen helden-thaten
So Stambol, als Pariß, mit zittern hören muß,
Auf was vor feinde trat dein unerschrockner fuß!
Und was ist deiner faust nicht wunderbar gerathen!
Dein donner, dessen krafft selbst von dem himmel stammt:
Dein donner, den der HErr mit pfeilen ausgerüstet,
Hat, als man ihm zur rach und eyfer angeflammt,
Nebucadnezars bild, das greuel-bild, verwüstet:
Es fiel so hahn als hund, zu beyder schimpf und hohn,
Wie dort Sennacherib von dem verbannten thron.

Was Carl der fünffte that, ist gegen deinen siegen
Ein blosses kinder-spiel. Er ließ den Solyman
Vor Wien zurücke gehn; Diß war genug gethan!
Doch wolte sich zu dir ein höher glück verfügen:
Als Mechmets toller schwarm den kayser-sitz besprang,
Und Kara Mustapha mit hundert tausend horden
Die länder überschwemmt, ist des tyrannen zwang
Durch deiner waffen blitz zu staub und asche worden:
Der palm- und lorbeer-krantz war von der schönsten art,
Als gantz Pannonien durch dich erlöset ward.

Und wie verdientest du den grossen ehren-nahmen
Des Mehrers deines reichs, und auch der christenheit,
Als du den Ister-strom von seinem joch befreyt:
Als segen, glück und sieg stets auf einander kamen!
So lernt ein Ismael, der nach dem ersten fall,
Da sein geschlagnes heer fast in der Raab ersoffen,
Mit gutem recht beklagt, durch der carthaunen knall,
Was von dem friedens-bruch, den Franckreich rieth, zu hoffen:
So wird des Amalecks verfluchte macht erschreckt,
Wenn Moses seine hand zum heiligthum ausstreckt.

Denn warum solte diß von uns verschwiegen bleiben,
Was deine gottes-furcht sehr offt gestanden hat,
Daß diß besondre glück des himmels wunderthat,
Und dem gerechten arm des Höchsten zuzuschreiben?
Durch diesen wurd zugleich der Pharao gestürtzt,
Der stoltze Pharao, der dich an deinem erbe,
Mehr durch verdammte tück, als durch gewalt, verkürtzt.
Jtzt sieht er, was die list vor einen lohn erwerbe,
Und wie derjenige zu dem verderben läufft,
Der unrecht und betrug wie wasser in sich säufft.

Doch was erkühnt man sich, diß weiter zu entwerffen,
Was dir des HErren hand und sonderbahrer rath,
Da gifft und meuchel-mord auf dich gewütet hat,
Vor heyl und hülff erzeigt? Wer will die feder schärffen?
Wer stellt die tugenden, die frömmigkeit, die huld,
Die ernste majestät, die liebe zu den künsten,
Die unvergleichlich war, die klugheit, die gedult,
Und die gerechtigkeit, die unter den gespinnsten
Des purpurs allemahl die oberhand behält,
Vollkommen an das licht, und zeigt sie aller welt?

Wir sind zu schwach darzu, und würden vor dem sehnen,
Das jeder unter uns nach deiner güte fühlt,
Jtzt, da so viel gefahr auf unsre scheitel zielt,
Gantz matt und krafft-los stehn; Wenn bey so vielen thränen
Sich nicht ein neuer strahl, ein neues licht gezeigt,

Das in der finsterniß, als wie die sonne, gläntzet.
Dein Joseph, welcher hertz und sinnen zu sich neigt:
Dein Joseph, den so sieg, als ehre, längst bekräntzet:
Dein Joseph, welcher dir durchgehends ähnlich ist,
Wird itzt zu unserm haupt und aufenthalt erkiest.
Zu diesem wendet man das thränende gesichte,
Und wünscht, daß er auf uns, die des monarchen tod
In tieffen kummer-stand und jammer-volle noth
Mehr als zuviel gesetzt, so hertz als augen richte!
So wird, wie Leopold der ahnen hohen ruhm
Durch seine tugenden und thaten überstiegen,
Auch Joseph, der ihm längst zu seinem eigenthum
So furcht als lieb erwehlt, der völcker wunsch vergnügen,
Und so, nächst GOttes schutz, in allem seinem thun
Des grossen vaters glück und segen auf ihm ruhn!

Der bey dem hoch-adel. leich-begängniß tit. Herrn Niclas von Mohl auf Mühl-Rädlitz, des fürstenthums Liegnitz landes-ältesten, entworffene bau des menschlichen lebens.

B. S.

Ihr, die ihr sand vor gold, und schaum vor perlen acht,
Die ihr auf glas und eiß der wohlfarth pfeiler setzet,
Und euren eitlen ruhm in ertz und marmor ätzet,
Kommt hier zu dieser grufft, holt licht bey dieser nacht!
Werfft eure larven ab, die voller schwindel stecken,
Die ein gefirnster wahn um eure schläfe hüllt!
Hier ist ein richter-platz, wo kein verstellen gilt,
Ein spiegel, der euch nichts von flecken wird verdecken,
Da jedermann sein bild in fremder asche sieht.
Der lehrer ist der tod; sein stuhl die leichen-bahre;
Indem er groß und klein auf seinen schau-platz zieht,
So rufft er nur so viel: O eitle lebens-jahre!

Wie

Wie seelig war die zeit, da man auf grünes gras
Ein schatticht lauber-zelt von ulmen-bäumen setzte,
Und eine wand von holtz vor feste mauren schätzte,
Da man mit guter ruh in schlechten hütten saß!
Allein, wie ändert sich das wesen unsrer zeiten?
Wenn schlösser in der lufft, im wasser thürme stehn:
Wenn die palläste sich dem himmel gleich erhöhn:
Und neue riesen stets mit denen göttern streiten.
Man bricht der erden schacht, der felsen abgrund auf:
Der wald muß cedern-holtz, die fluthen perlen geben:
Man pflantzet berge fort, und hemmt der wellen lauff:
Man baut, als wolte man gantz ohne sterben leben.
Wo stieg die vorwelt nicht mit ihrem vorwitz hin?
Wenn Babels finger will biß an die wolcken reichen,
So muß ein stoltzer thurm dem höchsten berge gleichen:
Dort rühmt Mausolus grab die grosse meisterin:
Dort muß ein schilfficht grund Dianens tempel tragen;
Wenn sich der Cyrus sonst in göldne wände schliest,
Und um des Nilus strand ein berg ein grabmahl ist.
Des Hammons götzen-bild läst wunder von sich sagen:
Ein prächtiger Coloß macht Rhodis ufer werth;
Allein! wo sind sie nun mit ihrem pracht geblieben?
Die zeit hat sie verstört, der wurm hat sie verzehrt,
Und ihr gedächtniß ist kaum in den sand geschrieben.
Melaus mag sein haus von helffenbeine baun,
Die nach-welt wird es doch als eine fabel lesen:
Wer ist Atpalipa, und wo sein sitz gewesen,
Der aus saphiere ließ des bodens pflaster haun?
Fragt nach des Scaurus burg, die voller muschel-früchte!
Sucht das crystallne schloß, darinne Drusus saß!
Der sturm frist ertz wie holtz, bricht steine wie das glas:
Das rauhe schicksal macht porphir und gold zu nichte:
Die zeit sieht solchen schmuck mit scheelen augen an:
Sie sucht den gräbern selbst ein grabmahl zu bereiten:
Sie macht den schönsten bau zu einem aschen-plan,
Und gräbt den titul drauf: Hier liegen eitelkeiten!

Gebt

Gebt Persien den ruhm, daß es die kunst gebahr,
Des nahmens ewigkeit in stein und kalck zu prägen!
Last Syrien den grund zur wunder-säulen legen,
Und sagt, daß Griechenland im bauen meister war:
Erhebet Rom mit ruhm, die mutter der paläste,
Und nennet diese stadt der städte wunder-werck:
Entwerfft das Vatican, rühmt des Quirinus berg,
Das grosse Capitol und Alexanders veste:
Sagt, was Farnesius und was Colonn gebaut,
Auch was sich prächtiges von dem Borghesi schreibet!
Doch wenn ihr alles diß entsetzlich angeschaut,
So findet ihr doch nichts, was immer etwas bleibet.
Geht weiter in die welt! seht, was Europa hat!
Wie sich Iberien mit Philipps kloster zieret:
Und wie Versailles der liljen scepter führet!
Vergesset nicht den Haag, das dorff trotz einer stadt!
Last euch das Witehall, das haus von Ryßwick zeigen:
Beschauet das Serrail, wo Gog und Magog sitzt:
Seht, wo der printzen printz sich auf die fürsten stützt,
Und wo paläste sich vor unsern adler neigen:
Bewundert Brennus bau, den hand und klugheit schmückt:
Fragt jegliche provintz, wodurch sie kenntlich werde!
Doch sagt mir, ob ihr auch was ewiges erblickt?
Mich deucht, die antwort fällt: Die erde trägt nur erde.
Drum schliest die augen auf, ihr bürger dieser welt!
Erkennt des lebens traum, die schwindsucht dieser zeiten!
Last grosser fürsten fuß auf alabaster gleiten!
Der tod hemmt ihren gang, der moder frist ihr zelt.
Und wenn ihr berg auf berg, thürm' über thürme setzet;
So bleibt doch wirth und haus des wechsels unterthan.
Rom sah des Nero burg mit blassem eyfer an,
Bey dem rubin und gold vor scherbel nur geschätzet;
Nach Vejos, rieff das volck: Rom wird ein eintzig haus!
So wird auch neid und zeit der kühnen nach-welt lachen!
Ja beyde ruffen schon in allen grentzen aus:
Man will die gantze welt zu einem hause machen.

Wer

Wer saltz in seiner brust, witz im gehirne führt,
Der wird bey dieser grufft die sinnen nicht entfernen,
Und von den todten auch des lebens klugheit lernen.
Schaut, sterbliche! der sarg, den boy und kertze ziert,
Jst nun das letzte haus auf dieser morschen erden,
In welchem der von Mohl der glieder bau verschliest,
Seit dem die ewigkeit der seelen losung ist.
Jhm hat die späte welt viel müssen schuldig werden,
Weil er des landes trost, der kirchen auge war;
Doch wer den nachruhm will in wenig zeilen lesen,
Der schreibe nur soviel auf seinen denck-altar:
Sein gantzes leben ist ein rechter bau gewesen.
Gleichwie ein irrdisch stoff des Adams ursprung hieß:
So war sein lebens-bau zwar nur von schlechter erden,
Doch must er durch den geist zu einem tempel werden,
Daran die tugend selbst den zierath bauen ließ.
Wenn sonsten farb und gips die zimmer herrlich machen;
So sahe man bey ihm der ahnen vorbild stehn:
Es durffte hier kein gold das aussenwerck erhöhn,
Der sinnen schönster schmuck bestund in klugen sachen:
Er war des landes thurm, der auf die vorsicht stund:
Ein zeughaus voller witz, wo rath und that zu schauen:
Ein pfeiler vor dem fall, ein ungemeiner grund,
Darauf die wohlfarth ließ ihr leib-gedinge bauen.
Lernt, sterbliche! worinn der seelen bau besteht!
Sein bester grund-stein war gebet und GOttes güte,
Der kalck die einigkeit, der sand ein gut gemüthe,
Der eckstein die geduld und wahre pietät,
Die pfosten strich er an mit blute von dem lamme,
So offt des würgers geist bey ihm vorüber gieng:
Und daß sein schwaches haus niemahls den fall empfieng,
So untergrub er stets das holtz vom creutzes-stamme:
Auf seinen treppen stieg der engel auf und ab:
Sein bestes fenster war ein unverfälscht gewissen:
Wer auf sein christenthum in allen achtung gab,
Kunt' aus dem hause leicht des wirthes adel schlüssen.

Nicht

Nicht ehrsucht, nicht begier, auf erden groß zu seyn,
Bewog das graue haupt, im bauen sich zu üben;
Die liebe gegen GOtt hat ihn darzu getrieben:
Der unterthanen heyl gab ihm den vorsatz ein.
Hier steht des HErren haus, die steine mögen sagen,
Was Joas hier gebaut, was Eßra hier gethan:
Zeigt nicht der schöne thurm, als wie ein finger, an,
Wohin der theure geist stets seine lust getragen?
Das heist, was GOtt geschenckt, zu seinem dienste weyhn.
Wie seelig ist der bau, den solche hände führen!
Da drückt die ewigkeit des glaubens denck-spruch ein:
Den felsen soll auch nicht der höllen-pforte rühren.
Da Schlesien das schwerd an statt der sichel hielt,
Empfand Mühl-Rädlitz auch, was krieg und feinde waren;
Doch der hoch-seelige hat nach den eisern jahren,
Diß väterliche theil mit wohlfarth angefüllt.
Augustus hatte nur ein Rom von thon bekommen,
Und hinterließ es doch von marmel aufgericht;
Zwar steiget der von Mohl auf diese staffeln nicht:
Doch hat sein gut durch ihn so herrlich zugenommen,
Daß man sein lob mit recht in festen marmor gräbt,
Weil er, wie Joseph, offt das korn-haus aufgeschlossen,
Den seinen, nicht sich selbst, zur nutzbarkeit gelebt,
Und zwar des bauens-last, doch nicht die lust, genossen.
Ach! daß sein lebens-band den untergang gesehn!
Die zeit beschneyt mit moos unnütze pyramiden,
Und will der tugend selbst des todes fessel schmieden.
O schicksal voller schmertz! jedoch es muß geschehn!
Wie kan ein hoher geist in Kedars hütten bleiben,
Und in der sterblichkeit des Mesechs sclave seyn?
Die seele reist zuletzt des leibes kercker ein,
Und muß der glieder rest der erden einverleiben.
So gehe, theurer Mohl! geh in dein letztes haus!
Laß hier, was sterblich ist, in dieser kammer liegen!
Wir alle ruffen nach: Dein bauen ist zwar aus;
Dort aber wird den geist ein ewigs haus vergnügen.

Mich däucht, ich höre dich bey Salems lust-panier
Ein unaussprechlich lied im friedens-tempel singen,
Die seraphinen sinds, die deinen geist umringen:
Hier ist es gut zu seyn, das ist die wohnung hier,
Wo vor des lammes stuhl sich tausend knie beugen:
Die hütte, welche doch von keiner hand gebaut:
Der prächtige pallast, den noch kein blick geschaut:
Hier sind = = = Allein, ich muß vor grossem wunder schweigen,
Weil ich der häuser haus doch nicht beschreiben kan,
Darinnen er itzund das bürger-recht genommen.
Betrübte! schauet diß nur in gedancken an!
Wohl dem, der nach dem bau, wie er, zum schauen kommen!
Komm, du verlaßnes gut! komm Brauchitschdorff herzu!
Giest eure schaalen aus bey dieser werthen leiche!
Wißt, daß ein grosser hier, ein vater hier erbleiche!
Doch gönnt ihm auch das loos der himmel-stillen ruh!
Erschüttert euer haus durch dieses falles beben,
Und muß ein kläglich ach! durch alle zimmer gehn?
Aus dieser asche wird ein Phönix auferstehn:
Was euch mit Mohlen stirbt, wird durch den Haugwitz leben;
Der segen ruht auf ihm. So müsse dann sein haus,
Wie Obed-Edoms seyn, zu lauter heyl erkohren!
Lebt der, und Mohl in ihm, so rufft ihr freudig aus:
Wir haben zwar sehr viel, jedoch auch nichts, verlohren.
Ihr aber, die ihr noch an dieser erden klebt,
Und immer jahr auf jahr in eurem wandel bauet,
Gedenckt, daß tod und zeit auf eure mühe schauet,
Und offt ein augenblick die hand im wercke hebt.
Soll euch die späte welt in euren wercken preisen;
So bauet GOtt zum ruhm, der welt zur nutzbarkeit,
Wie der von Mohl gethan, und macht euch stets bereit,
Aus der vergänglichkeit demselben nachzureisen!
Mein liebstes vaterland! GOtt stehe vor dem riß!
Er wolle dieses amt durch ein solch haupt bekleiden,
Das Josephs schaden sieht! Denn dieses ist gewiß:
Wenn Archymedes stirbt, muß Syracusa leiden.

Die bey dem grabe tit. herrn Balthasar Gottfried von Niesemeuschel geleistete letzte pflicht 1706.

B. S.

Hochseeliger! dein grab ist schon vorlängst gebaut;
Vier jahre haben dir den sarg bißher gezimmert,
Da kaum ein schwacher blick die welt noch angeschimmert:
Du sturbest tag für tag, nicht wie man sonnen schaut,
Nach ihrem untergang zur morgen-röthe kehren;
Dein balsam wolte sich nur nach und nach verzehren,
Und deine kranckheit war prophete von der nacht,
Die endlich in der grufft uns alle gleiche macht.
So gieng dein edler geist schon durch die morschen glieder,
Wie ein gewey̆hter hauch, zu seiner quelle hin:
Und also war bey dir der himmels-bürger sinn,
Die sterben, eh man stirbt, so sterben sie nicht wieder.
Kein wunder, wenn der leib der seelen lazareth,
Daß die bekerckerten sich aus den fesseln sehnen,
Wann ihnen tod und grufft den weg zur freyheit bähnen.
Natur hegt eine gluth, die nach der höhe geht,
Und heisset brunnen auch ins meer sich wieder stürtzen:
Wenn lauter wermuth will des lebens kost verwürtzen,
So leckt der matte hirsch nach einem frischen naß:
Ein schiff sticht durch die see, und folget dem compaß:
Der pilgrim flieht den wald, wo mörder in den gruben:
Der tauben flügel eilt, wenn es zur arche geht:
Es freut sich Israel, wenn es am Jordan steht:
Und Loth geht jauchzende aus Sodom von den buben;
So war dein sinn, dein hertz, du überirrd'scher geist!
Schon längst der todten welt und ihrer lust gestorben:
Du hattest einen zug vom creutz-magnet erworben,
Der immer über sich die kräffte steigen heist.
Was auf der erden war, schien dir, wie glas-crystallen;
Hingegen liessest du die schätze dir gefallen,

Die uns die ewigkeit in ihrer tieffe zeigt.
Ein mensch, der nur sein knie vor mammons throne beugt,
Stirbt freylich, wenn er stirbt, mit halb-gebrochnem hertzen;
Dir war der abschied leicht, den du vorlängst gemacht,
Indem du alle welt so würdig nicht geacht,
Des himmels theures gut dagegen zu verschertzen.
Unschätzbarer gewinn! der nichts zu etwas macht:
Ein reichthum, der uns muß auch in die grufft begleiten.
Last heidnische vernunfft um einen balsam streiten,
Dadurch das leben wird im sterben wiederbracht!
Ein Christe lachet nur, wenn man Mausolens staube
Ein lebendiges grab in der gemahlin macht;
Hier redet GOttes mund, und hier bekennt der glaube,
Daß, wer in Christo stirbt, zum leben wird gebracht.
Der tod ist todt! O sieg, der mehr als palmen träget!
Das grab heist nur die ruh, das sterben ein gewinn:
Der hafen bringet uns zur guten hoffnung hin:
Der leib wird in den sand zum schatze beygeleget.
Noch mehr hat dich dein tod unsterblich hier gemacht:
Des lebens hertzog ließ sein haupt am holtze sincken,
Und wolte gleich vor dich des todes galle trincken,
Als man den tag erlebt, der dir den abschied bracht.
Der stille freytag ward zum frey- und freuden-tage:
Dein JEsus ruffte laut, das war die letzte klage:
So drang dein geist getrost zur offnen seiten ein,
Es solte nur dein grab in JEsus wunden seyn.
O ungemeiner tod! Doch weg mit diesem worte!
Ein schlaf, ein artzt, ein sieg, ein abschied aller pein,
Soll uns dein sterben nun in Christi tode seyn:
Sein creutz und seine grufft ist deine lebens-pforte.
Nun nicht mehr sterbender, du wohl-gestorbner du!
Es geht dein siecher leib zum wesen durchs verwesen:
Der kalten glieder rest kan in der grufft genesen:
Die beste medicin ist deine sanffte ruh.
Dein geist ist hingerückt, wo reine geister schweben:
Itzt wird Charlotte dir den kuß in Zion geben.

Der theure greiß, der dir die tochter anvertraut,
Der schon ins andre jahr das land von erden baut,
Heist dich willkommen seyn dort vor des alten throne.
Itzt weidet euch das lamm, das auf dem stuhle sitzt:
Itzt wandelt euer fuß, wo keine natter ritzt:
Itzt glänzet euer haupt von Zions sternen-crone.
Ich habe, seeligster! dein auge nicht gedrückt:
Ich habe deinen geist mit segnen nicht begleitet,
Wie ich die letzte pflicht zu jener zeit bedeutet,
Da mir ein Haugwitz starb, der mich so offt erquickt;
So muß die hand-voll sand von ferne das ersetzen,
Was ich im geiste hier zu deiner asche streu;
Doch da ich auch mit dir mich muß in schrifften letzen,
So stirbt mein Haugwitz mir recht noch einmahl darbey.
GOtt rieff mich ja durch euch, da ich den leib-rock kriegte:
Itzt halt ihr beyde um den sterbe-küttel an;
Doch ich bescheide mich: Der HErr hat es gethan!
Du siegest auch itzund, wie dorten jener siegte.
Steh, überwinder! nun in deiner sieges-pracht!
Dein kleid ist licht und glantz im purpur-felde worden;
Hier ist das goldne vließ in diesem ritter-orden;
Triumph heist dein gesang, zu dem der himmel lacht.
Wir wollen deine grufft mit einem siegel schliessen,
In dem der lebens-ruhm, wie diamanten, steht;
Doch wird man diesen ort nicht einen kercker grüssen,
Weil eine schrifft zugleich wie marmel ist erhöht:
Hier starb (was sag ich starb?) hier gieng zum andern leben
Durch einen sanfften tod an Christi todes-tag,
Der bey vier jahren schon wie gantz erstorben lag,
Dem hat des HErren tod das leben hier gegeben.
Nun wend ich mich zu dir, du halb-erstorbnes hertz!
Sie wollen, gnädige! in thränen sich begraben,
Weil sie den besten schatz der grufft vertrauet haben:
Die wunden sind sehr tieff, der schmertzen über schmertz.
Der weinstock triefft, wenn ihm die trauben abgerissen:
Wie solten nicht bey sie die witwen-thränen fliessen?

Doch

Doch ich besinne mich, was ihre feder schrieb:
Es ist der HErr mein GOtt, er thue, was ihm lieb.
So wird mir selbst der trost in meinen mund gegeben:
Ich seh die thränen schon in freuden-wein verkehrt,
Weil der, so ewig stirbt, die thränen nur begehrt;
Nicht aber ihr gemahl, der kan unsterblich leben.

Das beschwerliche aber doch herrliche priester-amt, erwogen bey dem grabe Herrn Johann Gottfried Mörlini, pastoris in Royn und Blumerode, nachdem selbiger anno 1698, nach gehaltener predigt, auf der cantzel verschieden.

B. S.

Trauer-ode.

1.

STeig, Aaron! auf den berg!
Laß Jsrael die letzte predigt hören!
Beschleuß des HErren werck!
Die sterbe-kunst solst du durchs sterben lehren;
Wie wohl ist der in seinem tode dran,
Der mitten im beruffe sterben kan!

2.

Zeuch aus die sterblichkeit,
Die hüllen, die nur mott und schimmel fressen!
Nimm hin das weisse kleid,
An welchem weder licht noch pracht vergessen!
Die cantzel muß Elias wagen seyn,
Drauf fahre nun zu Edens grentzen ein!

3.

Geh aus Egypten aus,
Durchs rothe meer der theuren JEsus-wunden,

In deines vaters haus
Hast du das rechte Canaan gefunden,
Wo lebens-milch und friedens-honig fliest,
Wo cron und lohn der lehrer haupt umschließt.

4.

Tritt an den letzten streit!
Die wahl-stadt ist der ort, wo du gelehret:
Der sieg ist nicht mehr weit,
Der dir, als streitern Christi zugehöret.
Dein tod und dein triumph ist einerley:
Fällt schon der leib, bleibt doch die seele frey.

5.

Ach HErr! laß Simeon
In fried und ruh zu seinen vätern fahren!
Ach ja! du siehest schon
Der heiden heyl, der cherubinen schaaren:
Ach! wie vergnügt wird diese stimme seyn:
Geh, treuer knecht! zu GOttes rechten ein!

A und O!

DAß bley und cronen-gold gar offt verschwestert seyn:
Daß purpur, schweiß und blut sich meistentheils verbinden,
Und auch die dornen sich bey königs-rosen finden,
Schreibt nicht Savedra nur der printzen hertzen ein;
Es muste dieses selbst ein helden-geist bekennen,
Als sein gesalbtes haupt zur höchsten ehre kam,
Und durch geburth und wahl die teutsche crone nahm:
Hier, sprach er, mag ich wohl die würde bürde nennen,
Denn alle perlen sind der thränen contrefay:
Ja, jeder diamant kommt zwar den cronen bey;
Doch ist er ein prophet von manchen unglücks-blitzen,
Und kan das matte hertz wie lauter dornen ritzen.
Zwar cantzel und altar reimt sich zum throne nicht:
Von sceptern ist es schwer, auf buch und creutz zu schlüssen;
Doch wird die wahrheit selbst den ausschlag geben müssen,
Daß auch der priester amt mehr dorn als rosen bricht.

Wenn

Wenn dort Nicetius der kirchen insul träget,
Und Triers bischoffs-stab in seiner hand erblickt,
So fühlt er eine last, die haupt und schultern drückt,
Und sein gemüth und hertz in bange fessel leget:
Er sieht, wie lust in last, ruhm in verdruß sich kehrt,
Daß, wer durch müh und fleiß ein bischoffs-amt begehrt,
Zwar etwas köstlichs sucht, doch auch erfahren müsse,
Daß seine würde sich mit einer bürde küsse.
Ein ungestümmes meer hegt so viel klippen nicht,
Als fährlichkeiten hier dem Paulus schiffbruch dräuen;
Die welt vergnüget sich, das creutzige! zu schreyen,
Wenn sie als natter stets der lehrer fersen sticht:
Der, so von anfang her als mörder sich erzeiget,
Hat offt durch Doegs faust der priester blut verspritzt,
Und eine Jsebel zu tollem grimm erhitzt,
Daß der propheten hals zum schwerdte sich geneiget.
Wenn Noa busse rufft, wird er der sünder spott:
Zu Sodom lauret man auf den gerechten Loth:
Gefängniß muß zuletzt Johannis wahrheit kräncken,
Und sein geheiligt haupt dem geilen tantze schencken.
Gesetzt, daß pfahl und stahl der lehrer noch verschont,
Daß man die glieder nicht in pech und schwefel kreischet,
Und sie mit beil und pfeil biß auf den tod zerfleischet;
So werden sie doch meist mit zorn und hohn belohnt.
Wenn Ahab seinen grimm will gegen Micha weisen:
Wenn nichts als murren sich vor Moses treue zeigt,
Und ein Onesimus des Paulus hertze beugt;
Da muß ein priester sich mit bittrer wermuth speisen:
Obgleich Ambrosius mit lippen-zucker tränckt,
Und ein Chrysostomus gold aus dem munde schenckt;
Die unbußfertigkeit, das eyfern, kräncken, wachen,
Muß den Eliam offt des lebens müde machen.
Doch die nativität hat ihnen längst gestellt
Der kirchen ober-hirt, der gröste der propheten,
Ihr schicksal würde seyn verhöhnen, lästern, tödten,
Verfolgung in der welt, weil sie nicht von der welt.

Der meister muste schon die dornen-crone tragen,
Was wunder, wenn den knecht die scharffe spitze sticht?
Und endlich ist es klar, weßwegen es geschicht,
Daß welt und satan stets der lehrer seelen plagen.
Es sieht der höllen-wolff, daß treuer hirten wacht
Schon manches schäfgen hat aus seinem rachen bracht:
Nächst diesem kan die welt sie darum nicht vertragen,
Weil sie mehr weh als sanfft mit ihrem stabe schlagen.
Ich schweige, daß der haß offt nach dem tode lebt:
Denn wie des baumes fall die früchte selbsten fühlen,
So will die welt den muth an weib und kindern kühlen,
Zu derer unglücks-fall sie fleißig gruben gräbt.
Ich melde nicht, was sonst vor trübsal und vor jammer
Der treuen lehrer hertz in scharffe disteln legt,
Und ihnen auf die brust des creutzes wappen prägt;
Der himmel höret es, es weiß es ihre kammer,
Wie offt gefahr und angst um ihre scheitel streicht,
Wenn ein verführisch wolff um ihren schaf-stall schleicht:
Wenn sie offt müd und matt bey solchen elends-tagen,
Nur aufgelöst zu sehn, ein sanfft verlangen tragen.
Sie streuen in gedult des wortes milde saat,
Da sie doch heerlinge vor gute trauben lesen:
Ja wenn die erndte groß und wohl bestellt gewesen,
Sind doch die wenigsten, die GOtt gewehlet hat.
Wenn sie die gläubigen mit angst gebähren müssen,
Und aber manches kind die mutter selber haßt:
Wenn offt ein zarter baum kaum eine wurtzel faßt,
Den sie mit schweiß und fleiß verbinden und begiessen,
Da er doch einen wurm in seiner rinde heckt,
Und mit vergifftem thau das junge blut befleckt:
Das heist vergebne müh, das sind beschwerlichkeiten,
Die eines lehrers amt biß in das grab begleiten.
Was ist ein prediger? Ein hell-beflammtes licht,
Das selbsten sich verzehrt, indem es andern leuchtet;
Die lippen sind ein brunn, der vieler hertz befeuchtet,
Indessen auf sein haupt des creutzes sonne sticht.

Wie bienen sammlet er des honigs süsse speise,
Vor einen fremden mund, nicht vor sich selbsten ein:
Sein brod ist angst und müh, die thränen sind sein wein:
Der haupt-pfühl ist ein stein, wie Jacob auf der reise
Dem sorgen-vollen haupt dergleichen küssen gab,
Biß daß der saure stand zuletzte durch das grab
Zu seinem schlusse kommt, und sie nach sturm und winden,
Der ruhe süssen port in ihrem sarge finden.
Doch seht den groschen auch zur andern seiten an!
Beschwerung und gefahr verdunckeln nicht die strahlen,
Es prangt der priester-stand mit solchen ehren-mahlen,
Dabey man leid und neid gar leicht vergessen kan.
Sein schicksal gleicht sich zwar den trüben finsternissen,
Darinn ihr ruhm und stern nur desto heller strahlt.
Und ist das creutze schon an ihre brust gemahlt;
Doch muß das hertze sich mit lauter rosen küssen.
Ein brunn wird zwar getrübt, doch wieder ausgeklärt:
Sie werden zwar gedruckt, doch ihnen widerfährt
Diß leiden nur zum ruhm, daß sie durch creutz und plagen
Dem HErren ähnlich sind, und seine zeichen tragen.
O! was vor hellen glantz giebt dieser gegen-schein!
Ein lehrer kommt von GOtt, als leuchter von dem lichte,
Er siehet stets im geist des Höchsten angesichte,
Wie solt er nicht bey uns ein irrdischer engel seyn?
Er ist es, welchem GOtt geheimnisse vertrauet,
Er führt des geistes amt, darinnen ihm gebührt,
Daß er durch Christi krafft des HErren kriege führt,
Wenn er durch mund und hand an GOttes tempel bauet,
Durch lehr und leben sich selbst zum exempel macht,
Und also Christi reich stets zu vermehren tracht:
Das ist ein schön geruch, der nach den himmel steiget,
Und seine lieblichkeit gedoppelt fruchtbar weiset.
Ist das nicht ehr und ruhm, des HErren bothe seyn,
Und GOttes gnaden-bund auf seinen lippen tragen?
Will man nach licht und recht, nach trost und lehre fragen,
Hier hört man voller krafft des ruffers stimme schreyn:

Ein reiner prediger ist eine süsse quelle,
Da offt ein durstig hirsch das frische wasser leckt:
Ein donner, der das hertz der sichern sünder schreckt:
Ein zeug-haus voller rath, da man auf alle fälle
Sich wider noth und tod die waffen holen kan:
Wer ihn beleidiget, greifft GOttes augen an:
Er steht an Christi stadt: Wer will den HErren hören,
Der muß durch lieb und furcht auch den gesandten ehren.
Nun Aarons ruthe blüht, der lehrer ruhm ist klar:
Die taube, derer mund des friedens öl-blat bringet:
Der Jacob, der mit GOtt durch heisses beten ringet:
Die zunge, welche dort vom geiste feurig war:
Das brust-bild Zebaoths, das ihre schultern zieret:
Und was noch mehr vor glantz von Mosis stirne fällt:
Hat längst das priester-amt so herrlich vorgestellt,
Daß seiner würdigkeit das schönste lob gebühret.
Doch alles dieses ist vor weniges geacht,
Wenn man den gnaden-lohn der ewigkeit betracht:
Die crone mein ich hier, die sie nach diesen tagen,
Einst vor des lammes stuhl auf ihrem haupte tragen.
Die lehrer leuchten dort, als wie des himmels glantz,
Die zur gerechtigkeit viel seelen angewiesen,
Die werden dermahleins den sternen gleich gepriesen.
O ungemeiner tod! O schöner sieges-krantz!
Hier fällt die feder hin, weil doch nicht zu beschreiben,
Was noch kein ohr gehört, kein auge nie erblickt.
Wenn Paulum gleich der geist im dritten himmel rückt;
So muß, was er gesehn, doch unaussprechlich bleiben.
Wohl dem nun, der bey GOtt der lehrer crone trägt,
Wenn er sein heilig amt im tode niederlegt,
Der auf dem berge Hor mit Aaron sich entkleidet,
Und den erlösten geist in GOttes antlitz weidet!
Glückseeliger Mörlin! Ich wende mich zu dir,
Denn du geneußt itzund den kern von diesem allem,
Nachdem dein schönes loos aufs lieblichste gefallen.
Du warst bey lebens-zeit der reinen lehrer zier:

Dein

Dein rühmliches geschlecht hat schon von grauen jahren
In GOttes heiligthum den vorhang aufgethan:
Es hängt die pietät dir von den eltern an,
Die ihrem GOtt getreu, der kirchen nützlich waren:
Was wunder! daß ihr geist gedoppelt auf dich kam,
Daß GOtt als hirten dich zu zweyen heerden nahm,
Und dir durch theuren ruff ein solches amt vertraute,
Darinn dein frommer geist mit grossem nutzen baute.
  Die cantzel und altar, als steine, zeugen mir,
Wie du dein liebes volck mit manna hast gespeiset,
Und gegen alle dich als vater stets erweiset:
Du trugest kern und safft, nicht taube schalen, für:
Dein lehren war nicht leer, wenn glauben, lieben, hoffen,
Als wie ein klee-blat, dir in mund und hertz gegrünt,
Und deiner seelen-schaar zur süssen kost gedient:
Wenn deine lippen offt von lauter honig troffen;
So reichte deine brust die milch des trostes dar,
Und machte Christi wort in reicher maase wahr:
Wer diesen theuren fels im glauben kan umschliessen,
Von dessen leibe soll ein strohm des lebens fliessen.
  Zwar dein geheiligt amt war nicht von sorgen frey,
Das, wenn du zucker gabst, offt gallen erndten müssen;
Doch dieses konte dir den grösten schmertz versüssen,
Daß trübsal, creutz und schmach der lehrer crone sey,
Und sie nach müh und tod des lebens kleinod erben.
So war der fleiß dein preiß, daß du die gröste last
Mit lust und freundlichkeit auf dich genommen hast,
Du woltest stehende, wie jener käyser, sterben.
Nun dieses ist erfüllt, da dir des HErren hand
Auf deinem predig-stuhl das scheiden zuerkannt:
Gantz Blumeroda soll von deinem ende zeugen,
Ja selbst die steine nicht den sanfften tod verschweigen.
  Die leichen-predigt hast du selber dir gethan,
Und, was du sonst gelehrt, durch deinen tod versiegelt.
Wohl dem, der sich an dir und deinem ende spiegelt!
Der lernet, wie man sanfft und seelig sterben kan.

Itzund geneust dein geist der edlen himmels-schätze,
Allwo der palmen-zweig in deinen händen grünt:
Dein haupt ist schon gecrönt, und deine treu verdient,
Daß man die kurtze schrifft an deine cantzel setze:
Hier schloß der prediger die predigt und den mund,
Indem er zwischen GOtt und seiner heerde stund;
Durch einen sanfften tod ist er im himmel-orden,
Und bey den ältisten ein ewig priester worden.

Auf das absterben des berühmten Professoris Hallensis, Herrn Christoph Cellarii, im nahmen einer tisch-compagnie.

G. S.

Sich in dem labyrinth der alten nicht vergehn:
Die wunder von Athen und Latium verstehn:
Der sprachen zierlichkeit recht aus dem grunde wissen:
Der künste weiten kreis in das gehirne schliessen:
Aus finstrer schrifften nacht ein licht der wahrheit ziehn;
Sich um den grauen witz vergangner zeit bemühn:
Den halb-verfallnen schacht des alterthums durchkriechen;
Das, was der nasse schwamm der jahre weggestrichen,
Und sonst zerstücket liegt, wie ein zerschmettert glas,
Da man die stücke kaum mit müh zusammen las,
Durch hurtigen verstand ersetzen und ergäntzen:
Sich über den bezirck und die gemeine grentzen
Des pövels selbst erhöhn: Was Socrates gefragt:
Democritus belacht: Heraclitus beklagt:
Der ruhig' Epicur nach seiner lust ersonnen;
Was Pyrrho vor ein garn des zweifels angesponnen,
Und wie ein seiden-wurm sich selbst darein verwebt:
Wie Aristoteles nach dem beweiß gestrebt:
Gewissen grund gesucht: Das göldne mittel funden,
In dem die tugend ruht; Warum sein ruhm verschwunden?

Was in der ältern welt der sieben weisen mund
Vor räthsel aufgelöst: Des Hermes tieffen grund:
Und was Pythagoras aus stoltz und neid verschwiegen:
Wie sich Empedocles durch abgeschmackte lügen
Durchaus vergöttern wolln: Was Plato speculirt,
Und vor ideen einst als weißheit eingeführt:
Wie grob und hündisch sich der Cynicus vergangen:
Wie Zeno sich geschämt: Womit die redner prangen,
Die Rom, die Griechenland erstaunend angehört:
Was ein Quintilian, ein Tullius gelehrt:
Der prächtige poet in seinen vers geschlossen:
Was Livius erzehlt: Der alten schöne glossen:
Des Strabo riß der welt: Und was allhier der fleiß
Auf dieses enge blat nicht zu entwerffen weiß:
Diß alles, und noch mehr in seinem kopff verfassen,
Und doch den hochmuth sich nicht übermeistern lassen;
Diß heist ein criticus und polyhistor seyn.
Wie rar ist dieses lob! Die wissenschafft allein
Findt jezuweilen wohl ein fähiges gehirne:
So steigt Salmasius vor vielen zum gestirne,
Fällt aber durch den stoltz weit tieffer, als er steigt.
Die unerschöpffte müh, so ein Menage zeigt:
Sein critischer geschmack, sein angebrachtes lesen,
Weist, daß sein muntrer kopff kein leeres haus gewesen;
Schaut man ihn aber auch nach seinem hertzen an,
So schaut man, wie er sich nicht sattsam rühmen kan;
Dann weicht der süsse preiß, den man ihm vor gewehret,
Dieweil ihn der gestanck der prahlerey verzehret,
Die klar am tage liegt. So bläht das wissen auf,
Wenn nicht der weißheit krafft des lebens schnellen lauff
In ihren schrancken hält, und nach der demuth leitet.
Das ist, o seeliger! was deinen ruhm ausbreitet,
Was du geschrieben hast, das zeigt dein wissen an,
Und wer dich angehört, der weiß auch, daß kein wahn
Gelehrter prahlerey dir den verstand verdunckelt.
Wer Holland durchgereist, weiß, wie dein nahme funckelt,

Und Teutschland ehre bringt. Wiewohl wer kennt dich nicht?
Wem ist Cellarius, der reinen redner licht
Und Pharus, unbekannt? Zwar deine feder lieget,
Weil deine faust erstarrt: weil es der himmel füget,
Daß den erblaßten leib ein enger sarg umschränckt.
Doch wie den reinen geist das paradies umfängt;
So soll dein ehren-ruf auch hier unsterblich bleiben.
Die wahrheit selber wird auf deinen leich-stein schreiben:
Hier lieget, was die welt nicht ohne schmertz vermist,
Ein grosser criticus, doch noch ein grössrer Christ.

Das glücke der hochedel-gebohrnen Frauen, Frauen Catharinen Stryckin, gebohrnen Wordenhoffin, des berühmten JCti, Herrn Samuel Strycks, Königl. Preußischen geheimen raths, Frauen gemahlin, bey ihrem anno 1707 erfolgten absterben, vorgestellt im nahmen des Herrn Profess. Ludovici sämtl. tisch-compagnie.

G. S.

* *

Ein jeder mensch strebt nach gelücke,
Es ist in die natur gesetzt.
Wohl diesem, den des Höchsten blicke,
Der holden gnade werth geschätzt!
Wie vieler wünsche sind hier nichtig!
Das glücke will den rücken drehn.
Es sind nicht aller augen tüchtig,
Die sonnen-strahlen anzusehn.

* *

GOtt hat auch viel verborgne wege:
Den führt er auf der rosen-bahn,
Den andern durch viel wüste stege,
In das verlangte Canaan.
Drum muß hier die vernunfft nicht klügeln,
Der vorwitz hemme seinen lauff!
Das, was der himmel will verriegeln,
Schliest keines menschen klugheit auf.

* *

Dich, nunmehr seelige matrone!
Hat er die sanffte bahn geführt.
Es hat des glückes schöne crone
Dein gantzes leben ausgeziert.
Du warst ein kind von edlen eltern.
Das glücke wolte dich erhöhn:
Deßwegen musten deine keltern
Voll most, und sonder eßig stehn.

* *

Du gleichtest den gepflantzten schnaten,
Die wegen sonne, fleiß und wind,
Und durch begiessen wohl gerathen,
Wenn sie in gutem boden sind.
Du liessest dich vernünfftig leiten,
Die auferziehung schlug wohl an,
So daß man schon bey diesen zeiten,
Von deinem glücke sagen kan.

* *

Dann aber wurd es mehr vollkommen,
Als dich der grosse Stryck umfieng,
Den du zum eh-gemahl genommen,
Der dir mit lieb entgegen gieng.
Hier hat die edelste vergnügung
Dir ihre schätze kund gemacht,
Und durch des Höchsten weise fügung
Dich zu der wahren ruh gebracht.

Es

* *

Es herrschte zwar von zarter jugend
Die frömmigkeit in deiner brust;
Wem aber ist die macht der tugend
In ihrem wachsthum unbewust?
Die Gottesfurcht hat ihre grade;
Kein ceder-reis wird gleich ein baum:
Der mensch nimmt zu durch fleiß und gnade,
GOtt selber gönnt ihm zeit und raum.

* *

Diß wachsthum war dein liebstes glücke,
Das himmelreich dein eintzig ziel:
Wiewohl indeß durch sein geschicke
Dir auch der erden gut zufiel.
Hier war kein mangel zu erstatten,
Vergnügung füllte dein gemach:
Die ehre folgte, wie der schatten,
Der tugend-vollen Stryckin nach.

* *

Du aber, höchst-beglückte seele!
Warst nicht von der gemeinen art,
Ob dir aus dieser düstren höle
Gleich ein beliebtes Eden ward.
Du liessest schätz und welt-getümmel
Dir nicht die minste hindrung seyn,
Und also giengst du in den himmel
Bey noch nicht spätem alter ein.

* *

Die Stryckin ist dann nicht gestorben:
Diß sey der trost, der thränen dämpfft!
Sie hat den sieges-krantz erworben:
Sie hat den guten kampff gekämpfft;
Sie hat, wornach ihr geist gestrebet:
Sie hat ein gut, das nie verdirbt.
Wie seelig ist, der also lebet!
Noch seeliger, der also stirbt!

Auf

Auf das absterben eben derselben, im nahmen anderer.

G. S.

Ihr, die ihr euch den wahn der welt verblenden lasset,
Und den verkehrten schluß in die gedancken fasset,
Die wahre gottesfurcht sey lauter fantasey,
Schaut unsre Struckin an! Ihr tugend-volles leben
Kan euch in dieser nacht ein helles licht abgeben,
Ich weiß, es fällt euch dann ein ander urtheil bey.
Wir geben gerne zu: Daß in Egyptens wüsten
Mehr molch und crocodil, als fromme tauben, nisten:
Und daß die frömmigkeit ein seltner vogel ist.
Wir geben gerne nach: Daß menschen ihre flecken
Mit einem blossen schein, und sich mit masquen decken,
So daß man offt den wolff selbst vor ein schaf erkiest.
Doch falscher purpur kan nicht ächtem purpur gleichen:
Es wird kein schlechter stein den diamant erreichen,
So sehr ihn auch die kunst mit folgen helffen kan.
Man muß die geister nur recht auf die probe stellen.
Man kennt die worte schon, die aus den hertzen quellen,
Die wercke geben bald den Pharisäer an.
Der Struckin, deren leib hier auf dem sarge lieget,
Der Struckin, deren geist die höchste ruh vergnüget,
Der Struckin gottesfurcht hielt alle proben aus.
Erwegt, wie sie gelebt! Ihr wandel liegt am tage.
Der weisen urtheil crönt hier die gemeine sage:
Der Struckin hertze war kein übertünchtes haus.
Bißweilen hüllt die noth uns in das kleid der tugend;
Ihr schien des glückes gunst von ihrer grünen jugend,
Von ihrer wiegen an, biß in die finstre grufft.
Die mittel fehlten nicht, der welt sich zu bedienen,
Man sah der ehren krantz um ihre schläfe grünen.
Indessen dämpfft ihr geist der eitlen regung dufft.
Der hochmuth ist ihr nie in ihren kopff gestiegen,
Sie hieß die prahlerey zu ihren füssen liegen,

Und stieg durch niedrigkeit des geistes himmel-wärts.
Gebet und mäßigkeit verstattete den lüsten
Hier keinen eingang nicht. Sie gieng die bahn der Christen:
Ihr mund wieß jederzeit ein GOtt geweihtes hertz.
Sie pflegte keine zeit mit karten zu verspielen;
Ein andacht-volles buch, das itzund bey so vielen
Verworffen liegen muß, war ihre gröste lust.
Es hat kein neid und geitz ihr hertze zugeschlossen.
Was hat das armuth nicht von ihrer hand genossen?
Wem ist die mildigkeit der Stryckin unbewust?
Zeigt dieser wercke glantz nicht ihren wahren glauben?
Wer kan die gottesfurcht wohl einer seele rauben,
Die alle reitzungen der schnöden welt besiegt?
Kommt! die ihr fromme sucht, wo ihr sie finden wollet!
Der leib, um welchen itzt so manche thräne rollet,
Bewohnt ein solcher geist, der sich an GOtt vergnügt.
Laßt, feige seelen! laßt euch dieses beyspiel dienen,
Geht unsrer Stryckin nach, biß ihr die hohen bühnen
Des Christenthums erreicht, die man so ferne sieht.
Du aber, grosser Stryck! der du ihr vorgegangen,
Um dessen weises haupt der Themis perlen prangen,
Sey nicht bey ihrer grufft mit trüber angst bemüht.
Dein schatz, den du bedaurst, singt itzund freuden-lieder,
Du siehest sie dereinst in jenem reiche wieder.
Indessen, weil der HErr dich noch der erde gönnt,
So gönne, daß sie dich nicht vor der zeit verliehre,
Damit dein hoher witz Fridricianen ziere,
Den recht und billigkeit ihr wahres kleinod nennt!

Auf

Auf das absterben der hoch-gebohrnen Frauen, Frauen Reginen Isabellen, vermählter Gräfin von Hohberg, ꝛc. ꝛc.

B. S.

BEthränter Fürstenstein! es schallet noch die stimme,
Die dir vor kurtzer zeit ein harter bote war.
Es zittert dein pallast noch vor des todes grimme,
Entsetzen, furcht und angst stellt dir ein Nebo dar.
Auch deine herrlichkeit ward durch die trauer-wolcke
In tieffstes leid verhüllt, in eitel nacht versenckt.
Dein gipffel, der zuvor mit frölichkeit geträunckt,
Ward bald in thränennaß; ja du mit deinem volcke
Stundst, wie durch einen blitz verstarret und gerührt,
Weil dir der frühe tod ach! gar zu viel entführt.
Man hört das echo noch in deinen thälern weinen:
O schmertzlicher verlust nach kurtzen sonnen-scheinen!
Dein Hohberg satzte sich tieff in den staub darnieder;
Bey dieser leiche starb, was vor sein leben hieß.
Der schmertz gieng biß ins hertz durch die erstarrten glieder;
Es ward ein thränen-feld, wo vor ein paradies.
Und welche feder mag so eine schrifft verfassen,
Ob blut und zähren gleich zur dinte worden seyn,
Die uns ein solches leid und solche hertzens-pein
Nach ihrer hefftigkeit kan deutlich lesen lassen?
Schreib an, o Fürstenstein! den tag als einen tag,
Den keine schwartze schrifft nicht gnug bezeichnen mag.
Wie solte nicht ein flor um deine scheitel hangen,
Weil deine sonne dir im mittag untergangen?
Wie Welschland itzt erstaunt der berge riß beschauet,
Wie Napoli bestürtzt die felsen beben hört,
Wenn dorten Gibellin nur pech und schwefel thauet,
Und seines nachbars land mit asch und graus zerstört:
So sieht man auch um dich der unterthanen hütten
Voll angst und traurigkeit, da so ein riß geschieht,

In den man ihren schatz mit leid verborgen sieht.
Der himmel ward ein fels, und ließ sich nicht erbitten,
Der schluß war einmahl da: Du soltest, Fürstenstein!
Ein schau-platz kurtzer lust und langen traurens seyn,
Ein stein, den künfftig man zum marmor solte setzen,
Und nichts als ach! und ach! darein zum denckmahl ätzen.
Doch wo verfall ich hin? Hinweg mit den gedancken!
Die wie ein neuer riß in frische wunden gehn.
Beflorter Fürstenstein! enthülle deine schrancken,
Und lasse nicht dein haupt in solchem nebel stehn!
Es ist ja freylich so: Dein schmuck ist asche worden,
In deinen thälern rauscht gerechter thränen bach,
Gar billig rufft ein berg dem anderen mit ach!
Und wer nur um dich wohnt, erwehlt den jammer-orden,
Doch wie dein scheitel auch biß an die wolcken steht,
Und also dein gesicht stets nach der höhe geht;
So dencke, daß der schlag, der dich so hart zerspalten,
Von niemand, als von GOtt, den nachdruck hat erhalten.
Der himmel hatte dir ein kleinod anvertrauet,
Die gräfin, die man stets vor unvergleichlich hielt,
An welcher die natur gantz nichts umsonst gebauet,
Die crone des geschlechts, der tugend ebenbild.
In ihr war frömmigkeit, und ein rechtschaffen wesen:
Das hielte sie vor schmuck, was sie in Christo fand,
Ihr hertze war wohl recht der sanfftmuth vaterland.
Die gräfin hatte dir dein Conrad auserlesen,
Du nahmst auch diesen schatz wie einen engel an,
Die hügel hüpffeten, und auch dein unterthan,
Die hände sahe man von allen unterlegen,
Beglückter Fürstenstein! so rieff man allerwegen.
Ach aber! wie so bald ward hertz und schatz begraben!
Du sahest kaum dein licht, so war die nacht schon da.
Wiewohl, besinne dich! Es ist der Höchste ja,
Der dir die gräfin gab, und auch will wieder haben.
Das, was sie itzt besitzt, ist auch ihr Fürstenstein,
Den eckstein hat sie längst im glauben lieb gewonnen,

Auf diesem steine schlief sie Jacobitisch ein;
Noch näher, als bey dir, ist sie nun bey der sonnen.
Bedencke diesen zug! Zwar du verliehrest viel;
Doch du verliehrest nichts, weil GOtt dich trösten will.
Dein Hohberg darff nur hin nach hohen bergen sehen,
GOtt läst ihm zwar sehr weh, doch auch zum wohl, geschehen.
Soll dir ein denckmahl seyn in deinen fels gegraben?
So merck ihr ende nur, das ungemeine war.
Hier wirst du balsam gnung auch von der wehmuth haben,
Es stellt sich selbst der tod zu deinem troste dar.
Wie freudig war der geist, der recht nach Zion leckte!
Wie willig riß das hertz sich von der erden los!
Was auf der zunge lag, das war ihr JEsus blos,
Vor dessen süßigkeit sie keine schmertzen schmeckte:
Die schläge hieß sie gunst, die GOtt zu fühlen gab:
Ihr siech-bett GOttes hand, und ihre lust das grab:
Ihr mund troff stets von blut, das JEsus lassen fliessen:
Von diesem wolte sie, und sonst von gar nichts wissen.
So war sie himmlisch schon, ob sie gleich noch auf erden,
Ihr Conrad schien ihr wohl ein zug noch in der welt;
Sie letzte sich mit ihm durch sehnliche gebärden,
Die lippen segneten, wie thau vom himmel fällt.
Doch überließ sie ihn zuletzt aus ihren armen,
Sie übergab ihn dem, dem aller trost bewust,
Und legte gäntzlich sich an ihres JEsu brust,
Auch im erkalten nun durch liebe zu erwarmen.
Das letzte JEsus-wort muß auch ihr letztes seyn,
Man sang: Es ist vollbracht! so schlief sie lieblich ein,
Wie sonnen untergehn, in angenehmer stille,
Gieng der erlöste geist zu Zions reicher fülle.
Laß nun, o Fürstenstein! nicht immer thränen schwitzen!
Das ist kein opfer nicht vor die, so seelig sind.
Hochschmertz-betrübter graf! die wunden immer ritzen
Macht keinen festen band, der uns mit GOtt verbindt.
Was GOtt thut, das ist wohl! diß war der letzte wille,
Den der erblaste mund vor sie zum troste gab,

Bey dem verharren sie. GOtt wische thränen ab,
Die um den Fürstenstein und in Berlin die fülle
Bißher vergossen sind; Der segen finde statt,
Den die hoch-seeligste vor sie gegeben hat!
Sie starb, doch nicht ihr ruhm, der glänzt noch immer helle:
In ihrem hertzen lebt Regina Isabelle.

Als der Herr Profess. J. F. Ludovici in Halle sein eintziges töchterlein zur erden bestattete. Im nahmen seiner tisch-compagnie.

G. S.

SO must du, zartes kind! schon auf die rauhe bahn,
Die auch das alter kaum ohn zittern schauen kan!
O allzuherber tritt vor noch so weiche füsse!
Es hat dein linder mund der eltern treue küsse
Nur kurtze zeit geschmeckt, so schenckt des todes hand
Dir bittre myrrhen ein. Zu schneller unbestand!
Ach allzuschwerer schluß! Rinnt, rinnt betrübte thränen!
Welch vater soll sich nicht nach einem kinde sehnen,
Das er so früh vermißt? Ja welche mutter sinckt,
Wenn man ihr ebenbild ihr aus den armen ringt,
Wenn es der tod umfast, nicht in ein meer der zähren?
Die knospe, die noch erst die blume will gewähren,
Ist der bedaurung werth, wenn sie vom stocke bricht.
Wiewohl ein rosen-knopff gleicht Leonoren nicht,
Ob sie der unfall schon allhier zusammen paaret.
Ein kind ist doch weit mehr, als was ein krug verwahret,
Ob es schon Indien uns theuer zugeschickt,
Weil GOtt sein ebenbild in seine seele drückt.
Drum, hoch-betrübte! laßt, laßt eure thränen rollen,
Die hier den perlen-schmuck zum krantze geben sollen,
Der eure todte crönt! Ein kind von guter art,
An dem der himmel nichts von seiner gunst gespart,

Ist würdig, solchen schatz mit sich ins grab zu schliessen.
Wie sollt auch nicht der brunn der augen sich ergiessen,
Wenn uns der tod ein stück aus unsern hertzen reißt?
Das chor der Gratien, so seinen holden geist
Bald mit der ersten milch Lenoren eingeflösset,
Macht selbst die wangen naß. Die eltern-liebe stösset
Dann billich seufftzer aus. Der anverwandten mund
Giebt bey der kleinen leich ihr grosses beyleyd kund.
Sie pflantzen um den sarg die traurigen cypressen.
Wir können selbst hierbey die blumen nicht vergessen,
Die unsre tieffe pflicht um diese bahre streut.
Doch ist kein balsam da, der die durch traurigkeit
Geschlagne wunden heilt? Wir können nicht verneinen,
Daß statt der sternen hier nur finstre wolcken scheinen,
Und daß gar wenig trost in unser hertze steigt,
Wenn man der augen licht hin zu dem grabe neigt.
Allein, wie offtermahls aus aufgeritzten bäumen
Ein heilsam wasser quillt, und meere perlen schäumen,
Wenn der erhitzte sturm die höchsten wellen schmeist;
So wird, wenn der von harm zu tieff gebogne geist
Sich von dem schwartzen sarg auf jenes Eden lencket,
Wo tausend sonnen sind, das, was es vor gekräncket,
Ein schatten, der so schnell, als wie ein blitz, vergeht.
Hier ist es, wo der brunn des wahren trostes steht,
Dahin kein Seneca betrübte seelen führet,
So hoch er immer steigt. Ein Christ, der viel verliehret,
Verliehret dennoch nichts, wenn nur sein geist erwacht,
Und durch des hertzens krafft dem hertzen flügel macht,
Um aus der finsterniß sich dahin aufzuschwingen,
Allwo sein alles wohnt, das alles wiederbringen,
Und nichts verwerffen kan, was seinen sohn umfast.
Diß, hoch-betrübtes haus! wältzt hoffentlich die last
Von der beklemmten brust. Denn der die kinder liebet,
Hat das beliebte kind, das ferner nichts betrübet,
Als eine theure blum, ins paradieß versetzt,
Wo ihm kein winter dräut. Darum, hoch-edle! netzt

Die wangen nur nicht mehr. Das, was der tod begräbet,
Ist nicht, was ihr beweint; denn Leonora lebet.

Eben darauf.

C. G. R.

Es sind, gelehrter mann! vier winter fast begraben,
Seit dem ich dich gekannt, gehört und hochgeschätzt;
Darum ich offt gewünscht, gelegenheit zu haben,
Zu zeigen, was ein kiel verbundner diener setzt;
Es hat sich aber nichts dergleichen fügen wollen,
Biß deines kindes tod mich itzt zum tichter macht.
Ach! hätt ich doch ein lied von freude schreiben sollen!
Ach! wüste doch dein tag von keiner trauer-nacht!
Dein kind, das liebste kind, die zarte Leonore
Vergeht als wie ein licht, das kaum entglommen ist;
Drum deckt dein antlitz sich mit einem duncklen flore,
In deinem zimmer wird nur ach! und boy erkiest.
Man höret nun nicht mehr das angenehme lallen,
Damit ihr kleiner mund der eltern hertz erfreut:
Ihr unschuld-voller schertz, der allen wohl gefallen,
Und viel verdruß versüßt, kehrt sich in herbes leid.
Der muntre Friedrich sucht die schwester zwar zu wecken;
Allein sie schläft den schlaf, den niemand stöhren kan;
Drum steht er gantz bestürtzt, es will ihm nichts mehr schmecken,
Und giebt mit trübem ach! sein liebstes spielwerck an.
Hoch-werthester patron! es schiessen die cypressen
Dir selber allzu früh in deinem garten auf.
Der hoffnungs-bau verfällt, man kan es leicht ermessen,
Dein schöner vorsatz hemmt den angefangnen lauff.
Der himmel hatte dich zwey kinder küssen lassen,
Es ließ uns die vernunfft was seltnes propheceyn:
Die tochter wolt in sich der mutter tugend fassen,
Der sohn ein contrefait des klugen vaters seyn;

Allein wie irren doch die allerbesten schlüsse,
 Wenn GOtt uns einen strich in unsre rechnung macht!
Dein vorsatz war gerecht, die hoffnung zucker-süsse;
 Der heyland aber hat ein ander ziel erdacht.
Eleonor erbleicht, die weichen glieder starren,
 Die augen sincken hin, ihr blick verliehret sich,
Ihr geist darff länger nicht in dieser welt verharren,
 Und dieses scheiden ist vor dich ein hertzens-stich.
GOtt aber meint es gut, ja besser, als wir dencken,
 Ob seine wege gleich verborgne räthsel sind.
Wer weiß, ob uns die grufft, die itzt von thränen-träncken
 Und todten-wasser quillt, nicht trost und leben rinnt.
GOtt meint es warlich gut, auch wann er böse scheinet,
 Auch wenn er unser haupt mit asch und moder deckt.
Ein David wird erquickt, indem er ächtzt und weinet:
 Man siehet, daß ein dorn offt voller rosen steckt.
Hoch-werthester patron! dir sind die weisen bücher
 Des trostes ja so wohl, als der Astree, bekannt,
Drum laß den düstren flor, die nassen wehmuth-tücher
 Nur einen augenblick aus augen, sinn und hand!
Ich weiß, es wird ein blat das lange trauren lindern:
 Ich weiß, es kläret sich der himmel etwas aus,
Der itzt so düster läßt. Ja um dein leid zu mindern,
 So wirff nur einen blick auf dein geliebtes haus.
Kommt Leonore dir nicht weiter zu gesichte?
 Ist deine tochter todt? so lebt doch Friderich,
Dein liebstes söhngen, noch, die hoffnung vieler früchte;
 Vor den und deinen schatz tröst' und erhalte dich!
Aus diesem reise soll noch einst ein baum entstehen,
 Es wird noch dieser sohn ein andrer vater seyn.
Drum kan der hoffnungs-stern nicht gäntzlich untergehen:
 So bricht durch trübe nacht gleichwohl ein sonnen-schein.
Fährt aber doch der schmertz dich stets auf Leonoren?
 Wird noch nicht trost genung bey ihrer bahr erkiest?
So denck an ihren geist, als welcher neu-gebohren,
 Und in der ewigkeit ein holder engel ist.

Vermischte Getichte.

ARIA.

Wider das ungeduldige murren.

C. H. v. H.

1.

MAn muß dem himmel weichen,
Und vor der sternen krafft
Die schlaffen seegel streichen:
Des glückes eigenschafft
Verfolget harte sinnen:
Hier hilfft kein streit, kein krieg,
Man kan allhier den sieg
Nur mit gedult gewinnen.

2.

Denn flucht ihr aufs geschicke
So häufft ihr straf und schuld,
Und euer unglücke
Wird gros durch ungeduld.
Die starcke macht von oben
Verlacht der menschen wuth,
Die mit erbostem muth
Auf ihr verhängniß toben.

3.

Klagt ihr die flüchtigkeiten
Der guten stunden an:
Sprecht ihr, der lauff der zeiten,
Hab euch gewalt gethan;
Wo wolt ihr recht erlangen?
Wer will der richter seyn?
Wird eure seelen-pein
Dadurch ein end empfangen?

4.
Und was? Wir sind ja knechte
Des himmels, der uns schlägt:
Wir leiden gar mit rechte,
Was er uns auferlegt:
Wir sind leibeigne sclaven:
Das murren ziemt uns nicht,
Wenn uns das zorn-gericht
Des herren will bestrafen.

5.
Kein mittel ist zu finden,
Dadurch ein tapffrer mann
Den sauren unglücks-winden
Die stirne bieten kan,
Als wann er willig leidet
Das, was er leiden muß,
Biß ihm des himmels schluß
Ein besser gut bescheidet.

Auf den geburts-tag seiner Hoch-Fürstl. Durchl. Hertzog Albrechts zu Sachsen-Coburg, 2c.

B. N.

Ihr müden schafe! geht, geniesset eurer ruh!
Und schließt die augen dort an jenem berge zu,
Wo Coburgs reicher Pan auf den begrünten auen
Uns neulich unverhofft ließ seine lämmer schauen!
Du aber, grosser Fürst! nimm meine lieder an!
Denn ob ich ärmster gleich nichts hohes singen kan,
Und etwan nicht mein rohr und meine weiden-flöte
So majestätisch klingt, als deine feld-trompete;
So weiß ich dennoch wohl, daß dir die schäferey
Und unser hirten-spiel nicht gantz zuwider sey:
Sonst hättest du, o Mars! nicht noch vor wenig tagen
Dein tapffer krieges-zelt bey hürden aufgeschlagen.

Es sind fünff wochen um, daß ich die kühnheit nahm,
Und aus der Brennen land in diese grentzen kam.
Das erste, was ich sah, und ewig will gedencken,
War, daß du woll und vieh ließt deiner fürstin schencken.
Ach! dacht ich bey mir selbst: Ist hier noch güldne zeit,
Da Mars die halbe welt mit kugeln überstreut?
Da sich ein teutscher mann nicht mehr in Teutschland kennet:
Ein kind den vater nicht in seiner sprache nennet:
Die speise nach Pariß, der wein nach Welschland schmeckt:
Und offt ein gantzer kram in einem kleide steckt?
Weiß Coburg noch allein nicht von den fetten tagen,
Die so viel reiche mehr, als pest und krieg, geschlagen?
Die dir, o Hannibal! den degen stumpff gemacht:
Das aufgeblehte Rom durch Rom zu falle bracht:
Und unser vaterland biß auf das blut aussaugen?
So dacht ich, und belief die gegend mit den augen,
Ich sah bald feld und hof, bald kirch und schulen an;
Doch alles, was ich sah, war klug und wohl gethan.
Denn Albrechts hoher witz erschien in allen ständen,
So artig, daß ich nichts sah ohne noth verschwenden,
Und gleichwohl alles fand, was fürsten zugehört.
Die mauren waren noch durch keinen feind versehrt:
Die bürger wusten mir nichts widrigas zu sagen,
Als was bey theurer zeit die gantze welt muß klagen.
Mit kurtzem: Ich erfuhr, daß glück und frölichkeit
Die rosen nicht allein in feldern ausgestreut:
Und daß man eben so, wie in den kühlen gründen
Bey hofe schäfer kan und wahre tugend finden.
Und warlich, wo ein land nach wunsche soll gedeyn,
So muß sein ober-herr ein halber schäfer seyn,
Und ja so wohl, als wir, bey angebrochnem morgen,
Nach seinem amte sehn, und für die heerde sorgen.
Wir leben zwar für uns; doch mehr für unser vieh:
Wir essen unser brod zwar freudig; doch mit müh:
Und wachen, wenn wir uns gleich halb zu bette legen:
So muß ein kluger fürst auch noch die flügel regen,

Wenn sich die gantze welt in tieffen schlaf begräbt.
Wer ihm alleine nur, und nicht dem staate lebt,
Ist keiner crone werth. Denn sich wohl zu regieren,
Ist zwar sehr grosse kunst; Doch grössre, andre führen:
Die gröste, beydes thun. Und es ist gantz gemein,
Daß der, dem jeder dient, muß vielen dienstbar seyn.
Der lohn für unsre müh ist süsse milch und wolle:
Wir wissen, daß man nichts zu sehr beschweren solle,
Und ziehn den schafen nicht gleich haut und leder ab:
Ein fürst lebt freylich nicht durch seinen blossen stab,
Und muß, wofern er soll die länder recht beschützen,
Nicht, wie der pöfel gehn, und in dem winckel sitzen;
Allein er muß auch nicht das recht in macht verdrehn,
Und mehr auf falsche pracht, als wahre nothdurfft sehn:
Denn jeder bauer, der durch seine last verdirbet,
Ist zeuge, daß er schon an seinem glücke stirbet.
Wir armen schäfer sind mit weid und vieh vergnügt:
Wir forschen nicht, wie groß der nachbarn wiese liegt:
Wie weit ihr acker grentzt: Wie viel sie lämmer zehlen:
Und wie wir endlich gar uns möchten reicher stehlen.
Was ist doch schändlicher, als wenn ein grosser fürst,
Gleichwie ein tieger-thier, nach fremdem blute dürst:
Sich durch betrug und list in fette länder spielet:
Mit Alexandern fast die halbe welt durchwühlet,
Und hundert tausend mann vor eine Festung giebt?
Wenn er die ehrsucht mehr, als sein gewissen, liebt:
Mit eyd und schwüren schertzt: Das völcker-recht verlachet:
Schon wieder krieg anhebt, indem er friede machet;
Und meint, er habe mehr als Scipio gethan,
Wenn er zwey worte nur in titul flicken kan?
Die wahre herrschungs-kunst besteht in keinen meilen,
Man kan ein grosses land gar leicht ins kleine theilen;
Der aber ist ein held, der durch vernunfft und fleiß
Das, was ihm GOtt geschenckt, wohl zu erhalten weiß.
So artig findet man in schäfern abgerissen,
Was ein gecröntes haupt soll auf dem throne wissen.

Allein wer, grosser Fürst! weiß, was durch dich geschehn,
Und was du täglich thust, darff keinen schäfer sehn;
Denn alles, was man wünscht, daß andre lernen möchten,
Das hast du schon gethan. Du siehest nach den rechten:
Du gehst die kammer durch, und wendest den verstand,
Wenn der und jener schläft, offt selber an das land:
Du läst eh etwas dir, als deinen bürgern fehlen:
Du streitest wider die, so fremde länder stehlen:
Und man begreiffet kaum, indem man dich betracht,
Was dich, erlauchter! hat, fried oder krieg? gemacht.
Erlaube demnach mir, die seufftzer abzusingen,
Die heute, kluger Fürst! dir deine schäfer bringen:

Ihr milden himmel! schauet,
Wie unser feld sich bauet
Und wieder früchte bringt!
Hört, wie die lämmer schreyen,
Wie sich die schafe freuen,
Wie unsre flöte klingt!
Diß alles kan erweisen,
Daß uns das mörder-eisen
Des krieges nicht berührt:
Und daß, wenn andre wüten
Man unter Albrechts hütten
Ein stilles leben führt.
Ihr himmel! seyd gepriesen,
Daß ihr an uns erwiesen,
Was wir doch nicht verdient:
Schaut aber auch zurücke,
Und schafft, daß Albrechts glücke
Wie unsre wiesen grünt!
Sein witz und seine sorgen
Gebähren alle morgen
Uns neuen frühlings-schein:
Drum last ihn ewig leben!
Wo nicht, so schafft uns reben,
Die wie der vater seyn!

Bey glücklicher jahr-feyer des crönungs-tages Seiner Königl. Mäjestät in Preussen.

B. N.

WIr haben nun ein jahr mit freuden hingelegt,
Seit dem der Preussen held die königs-crone trägt:
Wer Friedrichs thaten schätzet,
Der glaubt, es sey bereits ein seculum vorbey:
Wen fried und ruh ergetzet,
Der meinet, daß es kaum ein tag gewesen sey.
Wer freut sich nicht mit mir ob dieser güldnen zeit?
Mars steht in vollen waffen,
Und giebt der gantzen welt mehr, als sie wünscht, zu schaffen:
Bey uns rührt er sich auch; doch voll gerechtigkeit!
Da andre reiche schon auf ihr verderben zeigen,
So sieht man unsers steigen.
Durch wessen krafft, wo nicht durch dich, o Friderich?
Indem du fertig stehst, für deinen freund zu schlagen,
So hörest du zugleich auf deiner bürger klagen;
Und ist der tag so kurtz, nimmst du die nacht darzu.
Recht schaffen, kirchen bauen,
Sind dinge, die wir hier zu allen zeiten schauen.
Du hältst in einer hand Europ' und Preussens ruh:
Nur ist der unterscheid,
Daß du den grund zur ersten mit dem degen,
Zur andern, wie bekannt, mit liebe pflegst zu legen.
Wiewohl du würdest nie mit krieg und waffen dräun,
Könt alle welt, wie du, nur klug und friedlich seyn.
O himmel! der du uns so hoch und theur beglückt,
Der du in einen held diß alles eingedrückt,
Was seiner väter geist nur eintzeln hat besessen;
Laß seiner jahre ziel nach der natur nicht messen!
Wir schaun, was uns vor dem in eilfen war gegeben:
Ach! laß ihn auch so lang, als ihrer eilfe, leben!

An

An Seine Königliche Hoheit den Cron-Printz, als dieselben in hoher gegenwart Seiner Königlichen Majestät dero probe zu pferd abgeleget.

B. N.

Wohin? erhitzter printz! wohin so jung und früh?
Was andern sorge macht, das lernst du ohne müh.
Buch, mahler, tantz, music, und was uns sonst beschweret,
Sind kaum so flüchtig da, als sie dein sinn begehret,
Und dein verstand begreifft. Hierbey beruht es nicht;
Du siehst bey buch und spiel auch auf der helden pflicht:
Lernst, wie man glieder stellt, und wie man hauptmann werde:
Und heute führst du gar, behertzter printz! zu pferde
Vor aller augen dich, als einen meister, auf.
Baur, der dich selbst gelehrt, bewundert deinen lauff.
Der muntre Wartenberg, den man bey sechtzig jahren,
Wie vor bey dreyßigen, sieht keine kräffte sparen,
Setzt mit vollkommner kunst durch die bedrängte bahn,
Blickt aber dich zugleich nicht ohn erstaunen an,
Und denckt: Wenn solche ding itzt und so jung geschehen,
Was wird man einst, o printz! bey deiner mannheit sehen?
Was meinst du, was hierbey dein grosser vater fühlt?
Er mercket, daß aus dir ein Alexander spielt;
Drum will er deinen muth an keine grentzen binden,
Und läst dir gerne zu, ein neues reich zu finden.
Vergiß nur, hoher printz! wie Alexander, nicht,
Daß deines vaters hand die trouppen abgericht,
Dein erb-reich dir gepflantzt, und mittel beygetragen,
Durch die du mit der zeit kanst deine feinde schlagen.
Dein vater flieht und haßt Philippus falschen schein:
Drum must du frömmer auch, als Alexander, seyn.

Schä-

Schäfer-gedancken bey einer jagt Seiner Königl. Majestät in Preussen.

B. N.

Dametas. Corydon.

Dametas setzte sich, und warff die müden glieder,
Und seinen hirten-stock bey einer buche nieder,
Und endlich hub er an: Was meinst du, Corydon?
Was will diß wald-geschrey und dieser helle thon?
Ist etwan Sylvius heut auf die jagt gezogen?
Der grosse Sylvius, von dessen arm' und bogen
Ein jeder schäfer spricht?

Corydon.

So ist es: Feld und wald
Sind frölich, daß einmahl sein holes ertz erschallt.
Wir selber freuen uns. Warum? Darff man nicht fragen?
Wer uns ergetzen will, mag nur das wild verjagen.

Dametas.

O armer Corydon! Du kennst die helden nicht:
Das ist das g'ringste nur, was Sylvius verricht.
Geh nur in jene stadt! da hört man andre thaten.
Europens glücke baun, zu Teutschlands wohlfarth rathen,
Und dennoch auch zugleich auf schäfer-hütten sehn:
Ist mehr, als du gedenckst. Wie leicht kan es geschehn,
Daß man das wild verscheucht? Allein den feind zertheilen,
Und bald von hie, bald da, der noth entgegen eilen:
Sind dinge, die man zwar von helden hoffen muß;
Doch thut sie keiner so, wie unser Sylvius.

Corydon.

Wie unser Sylvius? Es ist mir unverborgen,
Mein treuer Dorylas erzehlt mir alle morgen,
Was man bey hofe sagt. Ich hör es zitternd an,
Und dencke, wenn ein held allein so viel gethan,
Wo wird doch endlich noch der kreis der erden bleiben?
Pan sorge für mein vieh, hilff meine lämmer treiben!

Du aber mein Damet, nimm deine feld-schalmey,
Und stimme, wie du pflegst, itzt meinen liedern bey.
So starck als aloen für anemonen blühen;
So weit ist unser held den helden vorzuziehen.
Die meisten drücken nur; er aber schützt die welt:
Sie suchen mit gewalt, was ihm zu fusse fällt,
Und in die armen laufft. Ihr hirten! stimmt die flöten!
Wer solche helden singt, hat vieler kunst vonnöthen.

Dametas.

So weit der kleine bär vom süder-pole weicht;
So weit geht auch der ruhm, den Sylvius erreicht.
Viel heissen könige, und sind der diener sclaven;
Er führt das ruder selbst, und schifft die falschen hafen
Mit grosser kunst vorbey. Ihr hirten! haltet ein!
Wer unsern held besingt, muß mehr als irdisch seyn.

Corydon.

Wenn meine heerde schläft, und wir zur ruh gegangen,
So hat schon Sylvius zu wachen angefangen.
Die zeit, in der ich spiel' und ohne sorgen bin,
Die bringt er voller müh für unser wohlseyn hin,
Und machet sie zu gold. Ihr hirten! stimmt die flöten!
Wer solche helden singt, hat vieler kunst vonnöthen.

Dametas.

Wenn meine heerde wacht, und uns der hunger quält,
So hat schon Sylvius den vorrath abgezehlt,
Und speiset mich und sie. Sonst hört man sich beschweren,
Daß fürsten anderwerts der bürger blut verzehren;
Hier gehts auch fremden wohl. Ihr hirten! haltet ein!
Wer unsern held besingt, muß mehr als irdisch seyn.

Corydon.

So lange nicht ein wolff aus liebe lämmer zeuget:
So lange nicht der klee cypressen übersteiget;
So lange soll mein rohr den Sylvius erhöhn:
So lange soll sein lob auf allen fichten stehn.
Er hat es längst verdient. Ihr hirten! stimmt die flöten!
Wer solche helden singt, hat vieler kunst vonnöthen.

Dame-

Dametas.

So lange noch der thau die matten felder träncket:
So lange sich die Spree nach ihrer Havel lencket;
So soll auch Sylvius auf meinen lippen schweben:
So soll sein grosser ruhm in unsern liedern leben;
Jedoch sie sind zu schlecht. Ihr hirten! haltet ein!
Wer unsern held besingt, muß mehr als irrdisch seyn.

Streit des alten und neuen Seculi bey dem geburths-feste Seiner Königl. Majestät in Preussen, 2c. in einer musique allerunterthänigst fürgestellet, d. 12. Jul. 1701.

B. N.

Das neue *Seculum*.

Aurora strich des Phöbus bahn
Mit neuen rosen-farben an!
Ihr musen! singt, und helfft mein lob erhöhen!
Der grosse Friderich mehrt seiner jahre zahl,
Und will das erstemahl
Als könig diesen tag begehen.
Wer hat mehr theil hieran, als ich?
Mein erstes werck ist könig Friderich.
Mit mir ist er, mit ihm bin ich gebohren:
Ein monat, eine zeit
Hat Preussens königreich verneut,
Und mich zur stiffterin erkohren.

Flieht, ihr zeiten! flieht zurücke!
Alte jahre schämet euch!
Euer allergröstes glücke
Kommt nicht meiner jugend gleich:
Denn mein erstes helden-stücke
War auch gleich ein königreich.

Flieht, ihr zeiten! flieht zurücke!
Alte jahre schämet euch!

Das alte *Seculum.*

Gemach! gemach! wir haben auch zu sprechen:
Das werck, das dich unsterblich macht,
Kan unsern ruhm nicht schwächen.
Du hast vollbracht,
Was wir längst angefangen.
Hätt' ich den könig nicht der welt geschenckt:
Hätt' ich ihn mit der milch der tugend nicht geträncket;
So würdest du wohl schwerlich itzt mit seinem purpur prangen.
Du giebest ihm die cron, ich muß es zugestehn;
Doch hätt' er sie nicht eher nehmen können?
Wen macht und sein verdienst erhöhn,
Der kan sich allzeit könig nennen.
Daß Friedrichs ehre grünet,
Daß er den thron verdienet,
Das kommt allein von mir:
Daß er den thron besteiget,
Und sich als könig zeiget,
Das ist ein werck von dir.
Daß Friedrichs ehre 2c.

Das neue *Seculum.*

Es sey, wie du gesagt; doch wer will streiten,
Daß nicht bey unsern zeiten
Bald werde mehr geschehn?
In dir ließ Friedrichs glück die morgen-röthe sehn;
In mir wird seine sonne scheinen.
Ihr länder! sprecht für mich,
Wo seine waffen sich
Schon regen und ehstens zu siegen vermeinen.
Mars wachet auf,
Bellona bläst zu felde,
Und zeiget unserm helde
Schon einen höhern lauff.

Fama! stoß in die trompeten!
Europa! freue dich!
Europa! rühme mich!
Denn wer hofft bey diesen nöthen
Nicht auf meinen Friderich?
Fama ꝛc.

Das alte *Seculum.*

Ich gebe mich besiegt:
Denn Friedrichs tugend ist mir unverborgen,
Ein jeder morgen
Vermehret seinen schein
Und tritt mit neuen thaten ein.
Ich werd es zwar nicht schauen,
Doch darff ich der erfahrung trauen,
Die mich noch nie verführt;
So treibet ihn der geist, der den Achill gerührt:
So seh' ich schon den adler auf den höhen
Der aufgeblasnen feinde stehen.
Du hast gesiegt! Ich weiche dir:
Doch glaube mir,
Es kan nicht fehlen:
Wer deine thaten wird erzehlen,
Der wird auch sagen, was ich gethan;
Ich weiche dir.
Du hast gesiegt! Ich weiche dir:
Doch glaube mir ꝛc.

Das neue *Seculum.*

Man wird es freylich sagen:
Denn Fama wird sein lob biß an die sterne tragen.
Apolls rühret schon
Den angenehmen flöten-thon,
Und läst die musen dir in klugen schrifften
Viel reiche Mausoleen stifften.
Je höher sich der adler hebt,
Je länger Preussens könig lebt,

Je mehr wird euch auf erden
Von dir und mir gesprochen werden.

Ein guter anfang, ein gutes ende,
Hat nichts als ehre zum eigenthum.
Eilt, stunden! behende!
Je schneller ende;
Je schneller ruhm.
Doch haltet zurücke!
Je länger glücke;
Je grösser ruhm.
Ein guter anfang, ein gutes ende rc.

Das alte *Seculum*.

So mache denn, o güldne zeit! dich völlig offenbar!
Zerstreue die gefahr,
Die Teutschland und Europa schrecket!
Mein gröstes unglück ist, daß ich zu grabe geh,
Und daß mein grab doch nicht das weh
Der gantzen welt bedecket.
Jedoch wär es bedeckt, was bliebe dir zu thun?
Der helden hertze kan nicht ruhn,
Und Friedrichs geist hat dieses gleichsam eigen,
Daß er sich niemahls grösser pflegt,
Als in der noth, zu zeigen.

Ich scheide:
Mein König! gute nacht!
Ehmahls warst du meine freude;
Itzo kenn ich kaum für neide
Mich bey deiner neuen pracht.
Doch ich wehre meinem neide,
Und verlasse dich voll freude;
Weil du doch
Nichts als meinen wunsch vollbracht.
Ich scheide:
Mein König, gute nacht!

Das neue *Seculum.*

Mein König! guten tag!
Wo man so reden mag.
Ich brenne für verlangen,
Das nächste jahr mit dir noch schöner anzufangen.
Wer kennet deinen muth,
Und fühlet keine gluth?
Wer kan dich nennen,
Und darff nicht brennen?
Wer sieht dich an, und liebet dich nicht?
Du hast sehr viel durch waffen ausgericht;
Weit aber mehr durch liebe.
Stadt, volck und land ist voller liebes-triebe,
Und hat, was ich ans licht gebracht,
Dir längsten zugedacht.
Durch liebe herrscht ein held im hertzen,
Durch liebe wächst der unterthan.
Venus leget offt mit schmertzen
Ketten, band und fessel an;
Aber ein held besiegt die hertzen,
Und wird doch keinem gewalt gethan:
Aber ein held verjagt die schmertzen,
Und fänget es doch durch lieben an.
Durch liebe herrscht ein held rc.

Das Chor.

Lebe! Preussens grosser König!
Lebe! theurer Friderich!
Unser wunsch ist viel zu wenig
Für dein grosses hertz und dich:
Darum setze GOtt in ruh
Mehr, als wir gedencken, zu!
Darum lasse GOtt auf erden
Dich, wie den Augustus, werden!
Lebe! Preussens grosser könig!
Lebe! theurer Friderich!

Uber die mancherley und zu einer zeit geschehene verrichtungen Seiner Königlichen Majestät in Preussen.

B. N.

Rom ließ vorzeiten es in bücher einverleiben,
Daß Cäsar, wann er laß, auch hören, reden, schreiben,
Und also viererley auf einmahl konte thun.
Was ehmahls Cäsar that, thut Preussens König nun,
Wer kennt nicht seinen geist und dessen hohe gaben?
Er lieset, höret, schreibt und redet nicht allein:
Er ordnet auch zugleich, wie das und jenes seyn,
Was der zum lohne soll, und der zur strafe haben;
Fragt nicht, warum ers thut? Es mangelt ihm an zeit:
Denn was braucht Teutschlands ruh, und was Europens streit
Für grosse sorgen nicht? Drum muß er ja wohl eilen,
Und das beysammen thun, was andre können theilen.
Schau aber, Preussen! hier des weisen königs rath!
Es war ein Cäsar nur, der solche wunder that.
Dein Friedrich that sie nach, und hat ihn übertroffen;
Wie sollen wir in ihm nicht einen könig hoffen?
Der schluß bleibt unbewegt:
Wer kayser übertrifft, die Rom und auch der erden
Durch klugheit und verstand gesetze vorgelegt:
Muß, wo nicht kayser selbst, doch kaysern gleiche werden.

Der zum drittenmahl höchst-glücklich gefeyerte crönungs-tag Seiner Königlichen Majestät in Preussen.

B. N.

Ein höher mag dein reich, o grosser König! singen,
Den dein befehl erwehlt, und weißheit ausersehn:

Ich steige nicht so hoch, und bleibe nur bey dingen,
Die zwar unsterblich sind, doch einen tag geschehn.
Man sucht umsonst, dein lob auf einmahl auszutragen:
Wer einen tag besingt, hat schon genug zu sagen.

Rom war mit jahren groß, Augustus mit der zeit,
Und beyde sind durch geitz und vieles blut gestiegen.
Dich führt die tugend auf, und führt dich schon so weit,
Daß keiner dir getraut, mit ehren nachzufliegen.
Dort strich man jeden held mit höhern farben an;
Hier ist es kunst genung, wenn man dich treffen kan.

Wie weit ist doch der ruhm der Griechen nicht erschollen,
Der mit Persepolis auch seinen witz verbrannt?
Ach! hätt er so, wie du, der tugend folgen sollen,
So wär uns wohl vielleicht sein nahme wohl bekannt.
Was ihn berühmt gemacht, war andern abgedrungen;
Die grösse deines reichs ist aus dir selbst entsprungen.

Kein saurer bürger-schweiß hat deinen thron benetzt.
Was wir darbey gethan, war wünschen, flehn und beten:
Wir hatten dich darauf im hertzen zwar gesetzt;
Doch eh' es möglich schien, hattst du ihn schon betreten.
Du thätst es ohne zwang, und doch aus eigner macht:
Ein tag hat uns zur ruh, dich auf den thron gebracht.

O segens-voller tag! der nun zum drittenmahle
Kommt, und so offt er kommt, auch neue wunder zeigt.
Dein könig, Brandenburg! blitzt mit des himmels strahle,
Und hat dennoch ein hertz, das sich zur erden beugt.
Er schreckt, er schlägt, er tritt Europens feinde nieder:
GOtt giebt er heute sich, macht, ehr und crone wieder.

Das werck ist ungemein, daß er sich selbst gecrönt;
Doch, was er damahls that, wünscht mancher noch zu können.
Das ist viel herrlicher, daß er sein thun verhöhnt:
Den könig niederlegt: Den sieger weiß zu nennen:
Dort nahm er, was ihm GOtt aus milder huld verhengt;
Hier ist er schon so reich, daß er zurücke schenckt.

Ihr, die ihr helden nicht von räubern unterscheidet,
Aus menschen götter macht, an GOtt zu tadeln findt,
Mit lobe des Trajan offt einen Nero kleidet,
Das, was der erste war, an andern nur ersinnt,
Und meint: Es gelte gleich, ein fürst sey, wie er wolle;
Lernt hier, was tugend sey! Lernt, wie man loben solle!

Ihr setzt umsonst der welt vergüldte götzen vor.
Wer weiß, warum ihr schreibt, der weiß auch, daß ihr trüget.
Singt itzund, wenn ihr könnt, nach eures helden ohr,
Da seine macht erbebt, sein trotz im staube lieget.
Der einen tag durch euch offt mehr, als Cäsar that,
Weiß heute weder sich, noch euch, noch andern rath.

Wie glücklich ist ein land, wo man die wahrheit schreibet,
Darff dencken, was man will, und sagen, was man denckt:
Wo GOtt der höchste rath, sein wort die staats-kunst bleibet:
Der Fürst den krieges-stab nach den gesetzen lenckt,
Und so, wie unser held, so offt er trifft und schläget,
In einer hand das schwerd und auch die rechte träget.

Wir wissen, was es ist, und nehmen durch ihn mehr,
Als wir gedencken, zu. Wenn andre sich vergehen,
Für hochmuth truncken seyn, und doch sich nicht so sehr
Durch wege der vernunfft, als falsche list, erhöhen;
So bleibet ihm der ruhm, daß Preussen sagen kan:
Das hat mein Friderich und auch sein GOtt gethan.

Die zeugen sind nicht weit. Reich, erbschafft, siege, bauen,
Hof, kirchen, ritter, staat, pracht, künste, städte, land,
Die alle sagen mehr, als wir mit augen schauen,
Und machen ihn und uns der gantzen welt bekannt.
Kaufft andre euer lob von rasenden poeten;
Hier treten thaten auf: Was ist die kunst vonnöthen?

Je mehr man schreibt; je mehr hat unser held verricht:
Eh man zu felde folgt, hört man ihn schon gewinnen.
So hoch steigt der gesang der schwachen musen nicht:
Wir brauchen zeit und jahr, was gutes auszusinnen.
Die tugend zeiget wohl, daß sie, ich rede frey,
Bey andern gästin nur, bey ihm zu hause sey.

Wie wird mir? Seh ich recht, so seh ich, grosser König!
Dich in der sterblichkeit mit sternen schon bedeckt;
Was du gethan, ist groß; Doch scheints für dich zu wenig,
GOtt hat noch deiner macht ein höher ziel gesteckt:
Du hast bißher den krieg, wie fürsten will gebühren,
Für land und reich geführt; Jtzt solst du seinen führen.

Schau! wie der himmel winckt, da die bedrängte schaar
Von deiner mutter-stadt in neuen ängsten stehet;
Da das, was einmahl schon dem tod entrissen war,
Zwar dir zu theile wird, doch auch zu grunde gehet.
Held! dein verdruß ist groß, der dir hierbey geschieht,
Doch dieses ist weit mehr, was man hier GOtt entzieht.

Brich auf und räche GOtt! Du bist darzu erwehlet,
Daß du vollenden solst, was er beschlossen hat.
Der irret, der den sieg nach volck und trouppen zehlet;
Wem GOtt zur seiten steht, dem fehlet nicht die that.
Dein feind sey, wer er will, so hat er doch erfahren,
Daß wir schon offt gesiegt, auch wenn wir schwächer waren.

Jedoch du gehst bereits, und öffnest eine bahn,
Die dich zum wunder macht, uns ungeschickt zum loben.
Die staats-list siehet dich als ihren meister an,
Der spielend niedertritt, was sie mit müh erhoben:
Sie hatt' Europens reich für einen nur bestimmt;
Du machst, daß jeglicher ihm nur das seine nimmt.

Das seh ich, grosser Held! Ach denck einmahl zurücke,
Was, da man dich gecrönt, mein reim dir prophezeyt.
Ich sprach, und glaube noch, es habe das gelücke
Dir, oder deinem sohn, ein neues reich bereit.
Du erbst ein fürstenthum der herrlichsten auf erden,
Wie leichtlich kan es nicht zum königreiche werden.

Es werde! rufft die Marck und dein verdienst zugleich.
Der himmel setze dich zum beyspiel aller helden!
Die sonne Galliens steh, wie der monde, bleich,
Wenn Fama deinen sieg wird den Antillen melden!
Wer aber, König! denckt bey dieser zeit an mich?
Du hast, was ich gesagt; Ich lebe kümmerlich.

Unterthänigste gedancken bey dem von Seiner Königl. Majestät in Preussen aufgerichteten gedächtniß-bilde Friedrich Wilhelm des Grossen.

B. N.

Verschlafne Musen! wacht von eurem schlummer auf!
Mein könig rühret sich, und eilt in vollem lauff
Eur seitenspiel vorbey; um hof und volck zu lehren:
Wie man den vater soll, die wahre tugend, ehren.
Er hält es, wie ihr seht, nicht mit der eitlen welt,
Da offt ein kühner printz sein falsches bild aufstellt,
Zeigt, was er nie gewest, sucht, was er nicht verstehet,
Vom vater aber schweigt, der ihn dennoch erhöhet;
Mein könig zeiget frey, was Friedrich Wilhelm war,
Und stellt ihn grösser noch, als er gewesen, dar.
Er gönnt ihm nicht allein den ruhm der hohen thaten,
Durch die so mancher schluß, so mancher krieg gerathen:
Er räumte, könt es nur, o himmel! möglich seyn,
Ihm auch wohl diesen tag noch thron und scepter ein,
Und liesse diß und das, und wohl noch mehr geschehn;
Könnt er den vater nur durch sich gecrönet sehen.
Doch was er ihm nicht mehr im leben schencken kan,
Das hat er, wie bekannt, der asche noch gethan.
Es starb der seeligste noch in dem fürsten-orden:
Nun ist er in der grufft ein königs-vater worden.
Vergrösserung genung! Doch hierbey bleibt es nicht;
Mein könig bringet ihn auch endlich an das licht,
Und heist ihn durch die kunst von neuem wieder leben;
Und also giebt er mehr, als man ihm selbst gegeben.
Der vater gab ihm nur ein leben kurtzer zeit;
Er crönt den vater gar mit der unsterblichkeit.

O segens-werther Sohn! o ungemeiner König!
Auch dieses, glaub ich, ist für dich annoch zu wenig.

Denn wer ergründet, Herr! doch deines geistes ziel?
Was uns unmöglich scheint, das ist dir nur ein spiel.
Dein vater war so groß, das keiner durffte hoffen,
Ihm iemahls gleich zu gehn; Du hast ihn übertroffen.
Du rennest zwar mit ihm auf einer ehren-bahn:
Allein du tratest sie bald viel beglückter an.
Den ruhm, den er verließ, als er uns abgestorben,
Hast du schon siebenfach nur, weil du herrschst, erworben.
Ich schmeichle nicht, o Held! denn wer erstaunet nicht,
So offt man heute noch von deinem vater spricht?
Sein nahm ist in der welt viel weiter durchgedrungen,
Als man von Brennus faust, von Titus lob gesungen?
Allein wem ist auch nicht dein starcker arm bekannt?
Wer denckt nicht, grosser Held! an dich und Engelland?
Wie du das reich gestützt, und deines fest gebauet?
Wer weiß nicht, daß man hier auf einmahl alles schauet,
Womit man anderswo nur stücken-weise prangt?
Und daß du endlich gar das ohne streit erlangt,
Wozu die ahnen nicht durch blut und leichen kamen?
Europa zitterte für deines vaters nahmen:
Herr! in den deinigen ist alle welt verliebt.
Was jener abgezielt, das hast du ausgeübt;
Und was er nicht gedacht, das hat dein witz vollzogen.
Er griff die Türcken an; Vor dir sind sie zerflogen:
Er führte krieg mit müh; Du führst ihn voller ruh:
Er schlug; Du schlägest auch, und bauest noch darzu:
Denn wo du völcker wirbst, sieht man auch ziegel tragen;
Das that man ehmahls nicht. Soll ich die ursach sagen?
Dein vater war nicht schuld; Der himmel fügt' es so!
Warum war David nicht so groß als Salomo?

Jedoch, so groß du bist, hast du dich doch besessen:
Du kontst dich ohne scheu nach deinen kräfften messen;
Allein du ziehst dich ein, und schätzst des vaters ruhm
Mehr, als dein eignes lob, Herr! für dein eigenthum.
Trat wo ein künstler auf, hast du ihn angenommen:
Du ließt sie weit und breit aus fernen landen kommen:

Damit

Damit dein vater nur, wie vor durch tugend-schein,
So itzt im bilde noch möcht unvergleichlich seyn.
Was du und wir gewünscht, ist nun einmahl erfüllet.
Dein vater stehet auf: Die hertzen sind gestillet:
Berlin sieht dich und ihn, und bleibet zweifels-voll,
Wen es am meisten itzt von euch bewundern soll:
Ob diesem, der der welt so einen sohn gezeuget?
Ob den, aus dem der geist des vaters doppelt steiget?
  O Herr! was dörffst du mehr nach so viel dingen thun?
Ein andrer würde nun hier suchen auszuruhn;
Du aber eilest fort, läst hof und musen singen,
Und suchst mit deiner macht dem reiche beyzuspringen:
Dem reiche, das bereits in sorgen halb verschmacht;
Itzt aber, da du kommst, für freuden aufgewacht:
Das niemahls unterliegt, und allzeit pflegt zu siegen,
Wenn deine trouppen ihm, o Held! zu hülffe fliegen.
Die ohren klingen mir, und hör ich mit verstand,
So hat der himmel dir das feld schon zuerkannt,
Und rufft: Man wird allzeit viel grosse fürsten zehlen;
Doch solt Europa sich nur einen wollen wehlen,
Und würde von der welt ein eintzig haupt begehrt:
So wär es keiner so, wie Preussens könig werth.
Wiewohl du achtst es nicht. Denn was dich, Herr! vergnüget,
Ist, wenn so freund als feind sein gleich das seine krieget;
Und jeder von dir glaubt, daß, wie die that es weist,
Du zwar mehr reiche werth, doch nicht bedürfftig, seyst.

  Ach! wenn du alles denn, was du nur wilst, vollbringest:
Wenn du so wohl dich selbst, als deinen feind, bezwingest:
Bedrängten ruhe schaffst: Die wissenschafften pflegst:
Die künste, wie ein kind, auf deinen armen trägst;
Wie kommt es denn, o Held! daß da ich von dir schreibe,
Ich unter tausenden allein verlassen bleibe?
Gesetzt, ich hätte nichts als reimen nur gelernt:
Ist denn die poesie von hofe nun entfernt?
Augustus war wie du: Er schützt und pflantzte cronen:
Doch sah man um sein haus auch manchen tichter wohnen;

Mein

Mein König! denck an mich und deine macht zugleich!
Hier ist ein schlechter vers: Du hast ein weites reich.
Bin ich gleich nicht Virgil, wie du August, auf erden:
So könt' ich es doch wohl bey deinen thaten werden.
Doch thue, was du wilst. Ich ändre nicht den sinn:
Ich liebe dennoch dich, ob ich gleich elend bin.
Heiß mich, wenn dirs gefällt, bey wilden Mohren leben;
Ich will bey Mohren auch dein wahres lob erheben.
Versage mir das brod, das von der tafel fällt;
Ich singe dennoch fort. Ja ich will, grosser Held!
Solt ich noch ärmer seyn, solt ich auch hungers sterben,
Doch die unsterblichkeit durch deinen ruhm erwerben.

Uber die eroberung der festung Geldern.

B. N.

Geldern liegt und bücket sich,
Starcker Held! zu deinen füssen;
Und Europa sieht durch dich
Frölich seinen feldzug schliessen.
Du fiengst ihn am ersten an,
Dort, als Bonn dir muste weichen;
Itzund hast du ohne leichen,
Ohne blut ihn abgethan.
Herr! wer sieget so, wie du?
Andre opffern gantze heere;
Deines nimmt im felde zu,
Als ob es zu hause wäre.
Wenig tausend mann von dir,
Die doch keinen sturm gewaget,
Schreiben ihm gesetze für.
Prahlt, ihr Frantzen! wie ihr pflegt,
Daß ihr Landau weggenommen;
Wer mit so viel wunden schlägt,
Hat sehr wenig einbekommen.

Blut

Blut verschwenden ist kein ruhm:
So kan auch ein Barbar kriegen;
Aber ohne schaden siegen,
Ist der helden eigenthum.
So schlug Josua vor dem;
Heute thut es unser König.
Vielen ist die macht bequem;
Seinem sieg ist sie zu wenig,
Weil es zwar durch volck geschehn,
Aber auch muß so gerathen,
Daß man gleich aus Friedrichs thaten
Kan die thaten GOttes sehn.
Wer erkennt sie nicht allhier?
Wer gesteht, o preiß der helden!
Nicht gantz williglich mit mir?
Daß man nichts von dir kan melden,
Daß man nichts von dir erticht,
Was nicht GOttes finger lencket,
Was du nicht, eh man es dencket,
Schon viel grösser ausgericht.
Deine wercke sind bekannt,
Und man darff sie nicht erst sagen.
Wer noch zweifelt, mag dein land,
Mag die feinde selber fragen.
Diese zittern, wo du bist;
Jenes, wenn du von ihm eilest;
Weil doch, wo du dich verweilest,
Auch zugleich sein leben ist.
Unvergleichlicher Regent!
Du herrschst vielen zum exempel.
Wer dich nur von weitem kennt,
Wird auch gleich dein ehren-tempel;
Wer dich aber näher schaut,
Wird, wohin er sich auch wendet,
So durch deinen hof geblendet,
Daß er kaum den augen traut.

Herr!

Herr! ist es denn wunderns-werth?
Da ich gar dein lob gesungen:
Daß ich da mein brod begehrt,
Wo man mir mein hertz bezwungen.
Mancher hätte brod für mich;
Doch ich bin nicht mehr zu binden,
Denn man kan wohl herren finden,
Aber keinen Friderich.

Aber keinen solchen held,
Der fast täglich neue thaten
Meiner Mus' entgegen stellt,
Wenn sie will in schlaf gerathen.
Dieses, Herr! macht mich allein,
Wär ichs nicht, zu deinem sclaven:
Warum muß des glückes hafen
Mir denn stets verschlossen seyn?

An Seine Hochfürstl. Durchlauchtigkeit den jüngern Hertzog von Würtenberg-Oels, da Dieselben auf der Universität Franckfurth bey öffentlicher jubel-feyer, und in hoher gegenwart Sr. Königlichen Majestät von Preussen, Dero bißher getragenes amt, als Magnificentissimus niederlegten.

B. N.

Darff ich, da der Helicon
Sich an allen ecken reget,
Und sein froher jubel-thon
Fast die gantze Marck beweget,
Das mit augen anzuschaun,
Was wir von den güldnen tagen,

Was wir von den Musen sagen:
Darff ich, sag ich, mich getraun,
Da wo tausend flöten klingen,
Theurer Printz! ein lied zu singen.

* *

Ach! so hoffe nicht ein lied,
Das Achillen dort ergetzte,
Als sein grimm von glied zu glied
In die schaar der feinde setzte;
Phöbus sinnt auf süsse zeit:
Phöbus, der dich, Herr! ersehen,
Seiner heerde fürzustehen:
Phöbus, der sich, Herr! erfreut,
Daß du seinem gantzen orden
Bist zum tugend-bilde worden.

* *

Grosses hertze! zürne nicht,
Wo ein theil der frühen stunden,
Die du auf den krieg gericht,
Dir bey dieser ruh verschwunden!
Helden müssen helden seyn,
Eh der degen sie entdecket,
Trotz und blinde kühnheit schrecket;
Aber weißheit dringet ein:
Aber weißheit herrscht und sieget,
Wenn der muth im staube lieget.

* *

Schau! da kommt ein könig her.
Hundert tausend hohe sorgen
Machen ihm den abend schwer,
Hundert tausend auch den morgen:
Gantz Europa sieht auf ihn:
Jedem soll er hülffe schaffen;
Gleichwohl sieht man bey den waffen,
Die ihn tag und nacht bemühn,
Die viel stoltze feinde kräncken,
Ihn auch an den Pindus dencken.

Eh

* *

Eh' er nach dem throne gieng;
Pflantzt er sitze der gelehrten:
Eh' er seine cron empfieng;
Crönt er, die die tugend ehrten:
Baut der Pallas vor ein haus,
Sprach er, an der kühlen Saale!
Baut! rief er zum zweyten mahle:
Dann so führt auch meines aus!
Pallas hat ihr haus beschritten:
Seines ist kaum in der mitten.

* *

Warum thut er dieses doch?
Weil die weißheit ihn erzogen.
Also blieb ihr Cäsar noch,
Da er Rom besaß, gewogen.
Als der grosse Scipio
Mit den wilden Mohren kämpffte:
Als er dich, Carthago! dämpffte;
War er doch des abends froh,
Wenn er nach so saurem schwitzen
Konte bey den Musen sitzen.

* *

Dencke, Printz! einmahl daran!
Muth und hertze wird dich treiben,
Wo man seinen nahmen kan
In das buch der sterne schreiben;
Aber wenn du ausgekriegt,
Wenn die kräffte werden brechen,
Wirst du doch noch einmahl sprechen:
Wohl dem, der sich selbst besiegt!
Wohl dem, der auf Aons höhen
Kan in stiller ruhe gehen!

* *

Ach! so gönn' auch diesem tag,
Daß Apollo mit den seinen

Sich an dir ergetzen mag!
Glücklicher kan niemand scheinen,
Als du würcklich heute bist.
Preussens held ist selbst zugegen,
Sieht dein amt dich niederlegen:
Hört, wie es verwaltet ist.
O was kan aus diesen dingen,
Printz! dir nicht für ruhm entspringen!

* *

Viel, was in der welt geschieht,
Kan noch einmahl leicht geschehen;
Aber, was man heute sieht,
Wird man nicht mehr wieder sehen.
Hundert jahre können dich,
Grosser tag! uns neu gewähren;
Aber hundert jahr gebähren
Dennoch keinen Friderich:
Keinen solchen reichs-beschützer:
Keinen solchen Musen-stützer.

* *

Printz! beflügle sinn und geist,
Um ihm nach und nach zu gleichen!
Hast du nicht, was mächtig heist:
Herrschst du nicht in weiten reichen;
Ey! so braucht dein Ithaca,
Das der zeiten sturm zerrissen,
Ja so witzige Ulyssen,
Als ein reiches Bengala.
Der ist groß genung auf erden:
Der nur weise tracht zu werden.

Unterthänigste freude der Musen über den glücklich erschienenen geburts-tag Sr. Hochfürstl. Durchlauchtigkeit, Hertzog Carl Friedrichs von Würtenberg-Oels, 2c.

B. N.

Nicht wundre dich, o Printz! daß wir auf unsern auen
Von ferne, was du thust, und wie du lebest, schauen!
Es geht kein tag vorbey, da man uns nicht erzehlt,
Was du dir in Berlin zur übung auserwehlt.
Denckt nicht, rufft Fama stets, daß er euch kan vergessen!
So weiß nicht witz und kunst die felder auszumessen,
Als euer Carl die zeit. Wenn andre schlafen gehn,
Und früh, wenn sie erwacht, schon wieder müßig stehn;
So denckt er erstlich nach an andre kluge lehren:
So ist er schon bereit, sie wieder anzuhören.
Der hof, wie weit sich auch sein hoher glantz erstreckt,
Hat doch bißher in ihm noch keine lust erweckt,
Als diese: Daß er dem, den keiner kan erreichen,
Der Preussen könige an wahrer tugend gleichen,
Und daß, was dieser läst in grossen dingen sehn,
Durch ihn nur einstens mög' in kleineren geschehn,
Die, ob nicht so viel macht und so viel glückes-gaben,
Doch ebenfalls verstand und weißheit nöthig haben.
Was Fama sagt und spricht, das hat der Helicon,
Printz! schon voraus gewust. Er nennt dich seinen sohn:
Er wird dich mit der zeit auch seinen vater nennen.
Wenn andre ohne noth in krieg und unglück rennen,
Und ihrer ahnen ruhm durch fremdes blut erhöhn;
So wird dein treues land in süssem friede stehn:
So wird der Musen heer, an statt der mörder-spitzen,
Um deine wohnung seyn, mit dir zur tafel sitzen.
Und warum erstlich wird? wir thun es allbereit:
Wo du zugegen bist, da sind wir auch nicht weit.

Kan man uns gleich nicht sehn, so hört man uns doch sprechen:
Denn so viel wörter, Herr! aus klugen lippen brechen,
Aus lippen, welche stets dein offner becher tränckt;
So vielmahl wird dein geist mit unserem vermengt:
So vielmahl siehst du uns. Augustus! dein vergnügen
War gros und übergros, als nach so schweren siegen
Mäcenas zwar dein rath, doch auch zur Musen-schaar,
Die dich sehr offt erquickt, dein treuer führer war.
Du lief'st das stoltze Rom in dem gehirne schwellen,
Und giengst indessen hin zu Hyppocrenens quellen:
Da legtst du cron und müh, den hof- und krieges-sinn,
Und was sonst eitel war, zu Phöbus füssen hin.
Was du, o grosser Held! im alter erst erfahren,
Schmeckt unser weiser Carl in seinen zarten jahren:
Ihm fehlt zwar deine macht, und deiner waffen licht;
Doch fehlt ihm deine ruh und auch Mäcenas nicht.
Wie solten wir denn nicht an seinem feste singen?
Steh auf, Elysien! laß deine flöten klingen!
Die, obgleich auch verstimmt, doch noch die besten seyn.
Es ist des himmels schluß: Carl soll dich einst erfreun,
Bey dir hat unser licht zu brennen angefangen:
Bey dir soll es durch ihn zur höchsten krafft gelangen.

O allzutheurer Printz! Sieh' doch, wie unser geist,
Indem er dich betracht, aus seinen schrancken reißt:
Er schwingt sich von der Spree auf Aventinus höhen,
Von Rom nach Schlesien. So gar geschwinde gehen
Doch sonst die Musen nicht. Sie lieben mäßigkeit,
Wie du, o kluger Printz! nicht nur zur tafel-zeit:
Nicht nur bey schertz und lust; Nein! sondern auch im schreiben:
Nichts kan sie leicht zu hoch, und nichts zu niedrig treiben.
Sie folgen der natur, und schencken ihren wein,
Zwar artig und geschickt, doch ohne prahlen, ein.
Was rührt uns heute dann? Ach! soll man es bekennen?
Nichts, nichts, als daß wir, Printz! dir alles möchten gönnen,
Was du mit augen hier an Friedrichs tugend siehst,
Und jeder vom August und dessen glücke liest.

Fahr' in den büchern fort, die du dir auserlesen!
So ist auch Sylvius dein ahn-herr schon gewesen:
Der weise Sylvius, der zwar auch Nimrod hieß;
Sich aber in der that, wie Salomo, bewieß.
Wer cronen sucht und schützt, der brauche schwerd und degen;
In dir herrscht gütigkeit. Drum laß dich nicht bewegen,
Zu wünschen, was zwar gros, doch auch viel elend macht.
Ein jahr, das ein Achill' im lager zugebracht,
Ist offt so viel nicht werth, als eine süsse stunde:
Da man sich selbst betracht, und aus der Pallas munde,
Der immer quellend ist, die milch der weißheit saugt.
Was ist doch wohl ein fürst, der nur zum jagen taugt,
Von nichts als thieren spricht, und andern ihr vermögen
Aus ihrem beutel preßt? Wenn seine hengste flögen,
So würden sie dennoch ihm stets zu langsam seyn.
Inzwischen geht das land und auch die nahrung ein:
Das recht liegt umgekehrt: Die armen stehn verlassen:
Warum? Es traut niemand, das ruder anzufassen;
Denn jeder schläft alsdenn, läst seinen herren blos,
Und trinckt wohl gar mit ihm auf sein verderben los.
Printz! bleibe, wie du bist, und laß die welt sich plagen!
Wer nach der weißheit forscht, der hat genung zu jagen.
Ein fürst kan alles thun, was GOtt erlaubt und will;
Doch fordert GOtt von ihm in allem maas und ziel.
Die weißheit ist allein ohn ende, ziel und schrancken:
Sie zeigt uns die natur: Sie schärffet die gedancken:
Sie läutert licht und recht: Sie tränckt: Sie machet satt:
Und macht doch, daß man stets noch lust zu lernen hat.
Durch diese kanst du, Printz! einst zu der hoheit steigen,
Die uns die meisten nur in langen titeln zeigen;
Durch diese wirst du seyn, was keiner, den der wahn
Der erden noch bethört, auf erden werden kan.
Wir werden deinen ruhm biß an die sterne führen:
Und du wirst als ein stern uns unter fürsten zieren.
Wer aber thut, o Printz! hier mehr? Wir oder du?
Wir geben dir dein lob: Du giebest zeug darzu.

An einen, welcher sich nach hof und in fürstliche dienste begeben solte.

B. N.

WEh hin, gepriesner mann! wohin des glückes huld
Dich heist aus deinem lager rücken!
Bequem dich aber vor zur höflichen gedult,
Und lern dich in das güldne joch und in die süssen schmertzen schicken!
Der hof ist eine see;
Laß deiner hoffnung schiff nicht weit vom ufer schweben!
Wer stillen tieffen traut, und auf des meeres höh
Sich will mit gantzem wind und vollen segeln heben,
Fällt durch verleumdung offt in harte klippen ein,
Und stösset an des neiders stein
Mit schrecken seinen kahn in stücken.
Dann schwimmt der gantze bau zu deiner schande fort,
Und jeder lacht dich aus, daß du von deinem port
So thöricht abgeschifft: Der mast-baum liegt darnieder,
Und kommet selten mehr zu seinem herren wieder.
Bleht dich die ruhmsucht auf? so setz ihr maas und ziel!
Die ehre pflegt ein feiges hertz zu hassen,
Ein stoltzes zu verlassen.
Sey keinem andern hart; Dich strafe stets zuviel!
Bemüh dich nicht, die stirne zu verstellen,
Und laß dein augenlied von keiner hoffarth schwellen!
Das glück ist wandelbar, und ändert leicht den schein:
Drum sorge bloß dahin, wie du mögst ehrlich seyn.
Nicht wünsche, daß es dir stets frölich möge gehen!
Der purpur, den du trägst, stirbt und verliehret sich:
Der stern, der itzund scheint, kan bald in wolcken stehen:
Und wie ist zeit und jahr nicht selbst veränderlich?
Der ist der glücklichste, der keinem glücke trauet;
Und wer, wenn ihn ein jeder schauet,
Sich doch im finstern wünscht, der ist ein weiser mann.

Wie?

Wie? weist du es noch nicht?
Des hofes treppen sind von porcellan und glase zugericht:
Man steigt, indem man abwerts geht, man fällt, indem man aufwerts steiget,
Und wird im augenblick offt biß in staub gebeuget.
Verachte dich stets selbst! Im andern traue GOtt!
Vergebne sorge bringt dem hertzen nichts als plagen,
Und unsre jammer-klagen
Vermehren nur die noth.
Zeigt dir der himmel blitz? So leide seine schläge!
Lockt dich die wollust an? So weich ihr aus dem wege!
Liebkoset dir das glück? So setze dich zur ruh!
Dräut dir ein schwacher feind? So lache nur darzu!
Bist du beliebt? So halt die gunst mit händ und füssen!
Liegst du? So kanst du ja den müßiggang geniessen:
Steigst du? So laß niemahls so grosse freude sehn!
Wirst du erniedriget? Wohl! laß es auch geschehn!
Trotzt dein verfolger dich? So zwinge dein gesicht!
Thut es dir weh? Ey so beschwer dich nicht!
Mehr weiß ich dir nicht zu befehlen;
Durch tugend wirst du stehn:
Die tugend kan allein erhöhn:
Die tugend wird dich auch zu den beglückten zehlen.

Allerunterthänigste supplique der armee in Italien an Ihro Kayserl. Majestät, 1705.

B. v. H.

GRoßmächtigster Monarch! verzeih, wenn tausend schmertzen
Die seufftzer mit gewalt mir pressen aus dem hertzen:
Wenn bleiche dürfftigkeit die hand mit zittern regt,
Und nichts als lauter noth zu deinen füssen legt!
Vergieb, wenn mein gesang vielleicht zu traurig klinget,
Itzund da jedermann die sieges-lieder singet!

Man siehet offtermahls, daß da cypressen stehn,
Allwo die lorbeer-bäum ihr grünes haupt erhöhn:
Daß auf den hellen klang der schallenden trompeten
Bisweilen uns gefällt der thon der sanfften flöten.
Beglückter Leopold! wer dein verhängniß kennt,
Muß sagen, daß dich GOtt zum muster hat ernennt,
Der lasterhafften welt in deinem glück zu zeigen;
Daß nur die tugend kan das unglück übersteigen.
Durch diesen wunder-glantz, der deine seele ziert,
Wird jedes hertz entzündt, wird jeder geist gerührt,
Und dein beruffnes lob so weit und hoch getrieben,
Daß man gezwungen ist, o Kayser! dich zu lieben.
Wo wär am Donau-strom ein Protestanten-heer,
Wenn diese liebe nicht sein nord-gestirne wär?
Will ein verblendter fürst der crone dich berauben,
So gilt kein unterschied, kein zancken mehr im glauben.
Hier stirbt der unterthan, dort der getreue freund
Mit solcher lust vor dich, daß der und jener meint:
Er könne löblicher sein leben nicht beschliessen.
Ein jeder sucht den tod; so daß man nicht kan wissen,
Was auf dem sieges-platz mehr zu bedauren sey:
Ob deiner freunde lieb? ob deiner knechte treu?
Was kan ich weiter mehr von dir, o Kayser! sagen?
Als daß mein fremdes volck, durch tapfferkeit getragen,
Von hundert meilen kommt, zu stützen deinen thron,
Und nichts als deine huld vor sich begehrt zum lohn.
Dort schreibt ein weiser mann: Daß es nicht einen giebet,
Der sonder eigen-nutz allein die tugend liebet;
Und der im gegentheil den lastern widersteht,
Wenn ihr vergiffter lohn uns in der welt erhöht.
Ach! soltest du itzund, o kluger Römer! leben!
Ich weiß, du würdest selbst diß schöne zeugniß geben:
Daß, wenn ein Leopold das kayserthum regiert,
Die tugend nur allein uns zu der tugend führt.
Wer aber ist einmahl zu deinem thron getreten,
Und hat vergebens dich, o Kayser! was gebeten?

Was man begehrt von dir, das wird uns gleich gewährt,
Und offt noch mehr gewährt, als man von dir begehrt.
Du zeigest dich betrübt, wenn eine stund verflossen,
In der dein unterthan nichts gutes hat genossen.
Dein gros-gesinnter geist richt sich nach keiner zahl:
Er schencket ohne maas: Er giebet auf einmahl;
Drum muß man billich ihn der sonnen ähnlich preisen,
Die allzeit unzertheilt der welt sich pflegt zu weisen,
Und etwan ihren glantz nicht einem nur gewährt,
Nein, sondern ihre gunst auf alle menschen kehrt.
Auf alle? Doch was angst hat mir den sinn benommen!
Ich will, und kan doch nicht, ich kan nicht weiter kommen.
Auf alle? Zürne nicht, wenn die erinnrung mir
Bey diesen worten itzt stellt meinen jammer für.
Wenn ich vor deinem thron erblasset niederfalle,
Und kläglich seufftzen muß: Auf uns nicht; sonst auf alle.
Gerechter Leopold! ach! bist du allgemein:
Wie kommt es denn, daß wir von dir vergessen seyn?
Doch schwartzer wolcken-dunst kan sonnen-klarheit schwärtzen;
Ich fürchte gleiche noth bey deinem vater-hertzen:
Ich fürchte, daß der sturm des neides uns berührt,
Und unsre seufftzer weit von deinen ohren führt.
Drum, blasse schmertzen! kommt verhungert und zerrissen!
Begleitet mich itzund zu meines kaysers füssen!
Schau, grosser Potentat! diß ist die krieges-schaar,
Die vor so gros, so schön, und so gefürchtet war.
Betrachte, was wir seynd, und was wir seynd gewesen!
Ein volck, das Cäsar selbst zum heer hätt' auserlesen;
Itzund ein schatten-bild, das um die gräber schwebt,
Und nur aus liebe noch zu dir ein wenig lebt.
Diß sind wir, wenn wir nichts als unser elend schauen:
Wann, näher uns zu sehn, die feinde sich nicht trauen;
Doch wenn man lermen schlägt, und zu den waffen schreyt:
So sieht man durch die krafft der wahren tapfferkeit
Diß matte todten-bild zum wunderwerck der erden,
Ein unbesiegtes heer von lauter helden werden.

Ach! könte diß dein aug, o Kayser! schauen an,
Was in derselben zeit die liebe vor dich kan!
Der kaum den schwachen leib vor hunger konnt' ertragen,
Der laufft, der freuet sich, vor dich sein blut zu wagen;
Doch kommen wir zurück, als sieger aus dem streit,
So müssen wir an statt der süssen frölichkeit,
Die allezeit der lohn der überwinder blieben,
Beweinen, daß uns nicht der tod hat aufgerieben.
Hier lieget der soldat, durch hunger abgematt,
Und stirbt, dieweil er nichts, den leib zu stärcken, hat.
Dort sitzt der officier, und träncket sich mit zähren,
Dieweil er nicht mehr weiß, wie er sich soll ernähren.
Barmhertzger Leopold! beweget dich dann nicht
Mein jammer, welcher itzt in diesen zeilen spricht?
Kanst du wohl sehen zu, daß die aus noth verderben,
Die tausendmahl vor dich aus liebe wolten sterben?
Ich bitt, o Kayser! dich, um das getreue blut,
So deine siege crönt, um diese thränen-fluth,
So meine wangen netzt; Ach! laß uns einmahl schauen,
Daß wir vergebens nicht auf deine güte bauen:
Damit der schluß hinfort ein helles lust-geschrey,
Und nicht so, wie itzund, ein bittres seufftzen sey!

Als Ihro Churfürstl. Durchl. von Pfaltz zu Weissenfels bey dem mann-schiessen der bürgerschafft den haupt-gewinnst, als schützen-könig, an. 1704 davon trugen. Im nahmen der schützen-compagnie.

M. S. R.

Komm! so ruffet itzt der Rhein: Komm! so muß die
Donau sagen:
Theurer Churfürst! komm zu uns! Denn die feinde sind
geschlagen.

Itzo

Itzo hat zu zweyen mahlen GOtt ein solches werck gethan,
Daß die ungemeinen siege kaum die nach-welt glauben kan.
Komm! und laß dein hohes haupt mit dem lorbeer nun belohnen,
Der dir schon geflochten ist. Denn die ehr und sieges-cronen,
Die ein ander Maccabäus und ein Gideon empfängt,
Werden an den pyramiden deines nahmens aufgehengt.
Denn du must der Atlas seyn, welcher Leopoldens himmel,
Das ist, unser Teutsches Reich, mitten in dem kriegs-getümmel
Durch ein patriotisch hertze tapffermüthig unterstützt,
Und mit volck, mit rath und sorgen die gekränckte freyheit stützt.
Komm! vergnüge wiederum deiner treuen lande sehnen!
Komm! und laß die ewigkeit dich mit solchem segen crönen,
Welcher, weil der welt-bau stehet, dir wird unverwelcklich seyn!
Komm! so muß die Donau sagen: Komm! so ruffet itzt der Rhein:
Bleib! so spricht Augustusburg: Bleib! so muß die Saale ruffen:
Theurer Churfürst! bleib noch hier! Denn durch dich sind uns die stuffen
Zu gantz ungemeinem ruhme biß in graue zeit gebaut,
Da man dich, als eine sonne, auf dem weissen felsen schaut.
Ach! du kanst doch nimmermehr deine güte nicht verneinen:
Deine holde gegenwart muß uns noch zur freude scheinen:
Deine freundschafft, deine liebe, küsset unsern Salomon:
Und die armen bürger tragen auch ein gnaden-theil davon.
Denn da hier, auf alten brauch, nach dem manne ward geschossen,
Hat die schützen-compagnie so ein stoltzes glück genossen,
Das vorher noch nie gewesen, schwerlich auch wird wieder seyn,
Denn du legtest das gesetzte gleich den andern auch mit ein.
Doch das glücke wolte sie noch zu grössern ehren bringen:
Da man siebenfach certirt, must es dennoch so gelingen,
Daß das loos vom haupt-gewinnste bloß vor dich gefallen ist,
Und man dich, nach schützen-rechte, nun als ihren könig grüßt!

Zwar

Zwar vor dich, Durchlauchtigster! ists ein schlechtes ding zu
nennen:
Deine chur und deine macht låst uns einen fürsten kennen,
Der an königlicher würde keiner fremden crone weicht;
Aber uns ists eine freude, die biß an die wolcken reicht.
Ja nächst diesem ist es uns, als ein glücklich omen blieben:
Wie du hier als könig bist und als sieger eingeschrieben;
So wird rechter sieg dich crönen. Selbst der himmel macht
den schluß:
Daß der feind der teutschen freyheit sich vor Pfaltz noch bie-
gen muß.
Nun wir haben deine huld auch recht königlich gespühret,
Weil sich noch ein tropffen blut in der bürger adern rühret:
Und so lange die gesellschafft dieser schützen wird bestehn;
Soll der preiß von deinem nahmen nun und nimmermehr
vergehn.
Ziehst du endlich von uns hin? Ey so zeuch mit tausend segen!
Dir geht dort dein Düsseldorff in entzückter lust entgegen:
Hier begleiten dich die hertzen, daß dir danckbarkeit und treu,
Gleich den eignen unterthanen, unterthan und eigen sey.

Das lob von L... einem gewissen städtgen in T.

E. G.

Sprecht andre, wie ihr wollt, das lob von Byzantz aus:
Und last den Samazar mit dem Venedig pralen:
Setzt euch den kupfferstich von Amsterdam ins haus:
Last Londen und Pariß an eure wände mahlen;
Ich, den die mutter-milch so hoch nicht aufgeschwemmt,
Will auch am liebsten nur bey kleinen dingen bleiben,
Und wo der schwere reim mir nicht die feder hemmt,
Dein wohl-verdientes lob, mein Lobeda! beschreiben.
Ich glaube, daß du es zwar nicht benöthigt bist:
Es hat mir auch kein freund das wamst darum zerrissen;
Doch

Doch ob mich schon kein mensch jemahls darum begrüßt:
Genung, daß du es mir auch nicht bezahlen müssen.
Manch praler kaufft sein lob des jahres zweymahl ein,
Und wenn das nahmens-licht gleich gantz obscur erschienen;
So müssen (doch ums geld) ein dutzent schlucker seyn,
Die das berühmte fest mit einem reim bedienen.
Giebt wo ein kunst-monarch ein bibel-buch heraus,
So läst er ein sonnet zu seinem kupffer machen,
Und präsentirt wohl gar den gantzen Musen-schmaus;
Wer wolte denn dein lob, mein Lobeda! verlachen?
Dein ansehn, glaube mir, verdient mit besserm recht,
Es, da man alles lobt, nicht gäntzlich zu vergessen,
Als mancher bücher-wurm und sylben-krämer-knecht,
Hätt' er den Cicero gleich biß aufs holtz gefressen.
Denn ob die thürme gleich nicht an die wolcken gehn;
So hat dich doch die kunst an einen berg geschmissen,
Der, solt' er anders nur in Griechen-lande stehn,
Ohn allen zweifel hätt' Olympus heissen müssen.
Das ufer, wo die Saal mit ihren fluthen spielt,
Kan, wenn bey kühler nacht die nachtigallen singen,
Dem Cato, wenn er auch sonst keine regung fühlt,
Mit seiner lustbarkeit ein groß vergnügen bringen.
Der lügen-schmied, Homer, hat dich nur nicht gekennt,
Sonst hätt' er dich gewiß der Venus eingegeben.
Denn wenn die sonne gleich nicht wie in Cypern brennt;
So kan die liebe doch an deinem ufer leben.
Ihr matten! die ihr sonst der wollust decken seyd,
Ihr mögt, wenn sonn und wind durch weid- und erlen spielen,
Voritzo zeugen seyn von der erwünschten zeit,
Die viel verliebte paar um diese gegend fühlen.

Die Musen machen sonst den Pindus-berg berühmt,
Die doch wohl anders nichts, als alte hexen, waren;
Hier, glaub ich, würd uns nur durch schrifften was beniemt,
So könte man noch wohl was rühmlichers erfahren.
Wer weiß, hat nicht Armin dein altes schloß bewohnt?
Vielleichte zeigt sich noch ein merckmahl der Druiden,

Das

Das biß auf unsre zeit das alterthum verschont.
Last, critici! euch nur das suchen nicht ermüden!
Grabt alle steingen auf: Durchkriecht der hölen klufft:
Seht, ob sich irgendwo ein' alte ziffer findet:
Sucht einen Drudden-fuß: Sucht eine aschen-grufft!
Ich schwere, daß der fleis euch Lobeda verbindet;
Doch nein! denn Lobeda wird hier nicht danckbar seyn:
Es darff den ruhm nicht erst aus tieffen hölen graben:
Der glantz des alterthums ist ein geborgter schein;
Wer lob erwerben will, muß selbst die ehre haben,
Die hast du, Lobeda! und als dein eigenthum:
Wenn dich die spötter gleich ein kleines wesen nennen;
Dein enger umzirck hat weit ausgespannten ruhm,
Bey allen, welche dich mit deinem innhalt kennen.
Offt hat ein kleiner leib ein grosses hertz umfast:
Ein kleiner garten trägt offtmahls die schönsten früchte:
Ein zwerg hält offt an witz der grösten erden last,
Die von den riesen stammt, ein schönes gleich-gewichte.
Wenn gleich das pflaster nicht mit quater-steinen prangt;
Man darff die tritte doch nicht in dem kothe zehlen.
Mich deucht, wenn Grand Louis noch seinen zweck erlangt,
Er wird an statt Pariß zur residentz dich wehlen.
Die mauren sehen zwar, als wie zu Jer'cho aus:
Die wäll und gräben sind auch leichte zu ersteigen:
Man sieht kein proviant- kein zeug- noch pulver-haus;
Doch dieses alles kan dir keine schande zeigen.
Der mauren einfall zeugt von deiner tapfferkeit,
Die schon der teutsche krieg den sternen eingeschrieben;
Allein, wie kömmt es doch, daß sie so lange zeit,
Und biß auf diesen tag, noch ungebaut geblieben?
Diß eben lehret uns, daß du nicht furchtsam seyst,
Und daß die bürger selbst als dicke mauren stehen.
Gesetzt nun, daß man dich ein kleines wesen heist;
Hierinnen kanst du wohl auch ländern gleiche gehen.
Manch Sterops, der sich sonst gewaltig mausig macht,
Und alle stunden will zu einem helden werden,

Weil er vermauret ist, kriecht, wenn ein stücke kracht,
Mit hertz und hof und wamst sechs klafftern in die erden.
Nein! nein! ihr seyd nicht so; Ihr steht wie klotz und stein,
Und dürfft die festbarkeit nicht in die erde graben.
Zwar wär mit andern euch manch laster nur gemein,
Ihr würdet zweiffels-frey schon wall und mauren haben.
Wie manche mauer hat der ehbruch nicht gebaut!
Es weiß der kinder schaar, die auf dem pflaster lauffen,
Und ihren vater noch nicht auf der welt geschaut,
Wohl selten, wer darzu die steine müssen kauffen:
Indessen weiß es der, so sie bezahlet hat.
Er schickt zum überfluß bey jedem oster-feste
Etwas ins waysen-hauß, und etwas vor den rath;
So bauen waysen dann die prächtigen palläste.
Hier pralt das rath-haus nicht, wie manches armen-haus:
Man läst das theure gold nicht auf die fenster mahlen;
Allein es sieht auch sonst nicht so gefährlich aus:
Man darff hier nicht so offt vor fenster-laden zahlen:
Es darff kein häscher-schwarm mit flegeln lauschen stehn;
Es lassen andere Philister sich bewachen:
Der Morgenstern darff hier nicht patrouilliren gehn,
Wenn unsre bürger sich zusammen lustig machen:
Hier geht es meistentheils gar still und ruhig zu:
Man sieht kein tolles schwerd auf menschen-leiber rasen:
Und stört ein affter-stern ja irgend unsre ruh,
So läst man hand und hand auf mund und augen grasen:
So bringt man allezeit des lebens schatz davon,
Und macht den tapffern leib nicht vor der zeit zur aschen:
Bekommt schon jemand was vom schellenmarckt zum lohn,
So wird es bald mit bier und krätzer abgewaschen;
Indessen fürchtet ihr geschoß und degen nicht:
Man hört da keinen Fuchs durch marckt und gassen wetzen:
Der, ob ihm gleich gehirn und witz und hertz gebricht,
Doch schon die halbe stadt in zittern denckt zu setzen.
Bey euch wohnt fried und lust, es weichet zanck und streit:
Und wer von Lobeda den nahmen nicht wird kennen,

Der-

Derselbe mag mit recht, du wunder unsrer zeit!
Dich eine friedens-stadt vor fremden ohren nennen;
Diß macht dein weiser rath, der vor die wohlfahrt wacht.
Die sorgen und die müh der rechts-erfahrnen väter,
Die haben deine ruh in solchen stand gebracht.
Das rath-haus nähret hier nicht land- und stadt-verräther:
Und nennt man gleich bey dir nicht den Justinian:
Wird schon der Baldus nicht zum zeugen angenommen;
Wer weiß, was künfftig noch allhier geschehen kan,
Nachdem der kleine Struv ein teutsches wamst bekommen.
Deßwegen bleibt bey mir die meinung fest gestellt:
Du bist und heist mit recht ein zierrath dieser erden.
Und wenn des glückes schluß nach meinen wünschen fällt;
So must du mit der zeit ein halber himmel werden.
Allein mein reim ist aus. Ihr tichter unsrer zeit!
Ihr! denen hand und kiel des hofmanns geister leiten,
Schreibt! weil die poesie mir nicht die krafft verleiht,
Schreibt Lobeda ins buch der grauen ewigkeit!

Auf einen ungereimt-beförderten.

E. G.

1.

Wie wunderlich spielt doch das glücke,
Mit denen, die es fördern soll!
Der Corydon geht an der krücke;
Und dennoch klinget alles wohl:
Witz, klugheit und verstand sind alle lahm geschossen;
Doch helffen ihm die narren-possen.

2.

Wie wunderlich spielt doch das glücke!
Ihr leutgen! seht ihn nur recht an!
Wo doch das herrliche geschicke,
Das seinen rang verdienen kan;
Ich weiß, ihr könnet nichts, als diese wörter, sagen:
Den hat das glück empor getragen.

3. Wie

3.
Wie wunderlich spielt das gelücke!
Allein, verzeiht mir! irrt euch nicht!
Der Corydon hat eine ficke,
Wo niemahls saltz und schmaltz gebricht.
Wer diese sachen kan in seinen beutel suchen,
Der kan des glückes macht verfluchen.

4.
Allein, wie spielt doch da das glücke,
Wenn Corydon die predigt sagt,
Und ihr ein gantz halb dutzent stücke
Von ihm vergnügt nach hause tragt!
Schlagt nur den eingang nach in Mayers trost-postillen,
So könnt ihr diesen zweiffel stillen.

5.
Wie wunderlich spielt doch das glücke!
Dem tritt der pfarr den beicht-stuhl ab,
Und geht mit seiner Peters-picke
Freywillig in das todten-grab.
Warum? Der herr Johanns will seine tochter haben,
Drum last ihn immerhin begraben.

6.
Wie wunderlich spielt abers glücke,
Wenn sein examen recht besteht,
Obgleich ein elephant und mücke
Dabey in einem paare geht!
Ey! lernet nur, wie er, ein stetes ja-wort sprechen,
So kan euch kein patron gebrechen.

7.
So wunderlich spielt unser glücke!
Drum nehmt es ja recht wohl in acht:
Damit es euch auch einst erblicke,
Wenn seine gunst Ehrwürden macht.
Lernt geben, predigen, recht glauben und beweiben,
So wird euch kein patron vertreiben.

Auf einen unwürdigen Doctor medicinæ.

E. G.

1.

Ihr Musen singt!
Nun zieht Hans Taps die Doctor-hosen an;
Und macht erzörnte minen,
Die patienten zu bedienen,
Wodurch er tod und teufel scheiden kan.
Es zittern und beben des todes gesellen,
Und wollen sich selber die gräber bestellen.

2.

Ihr Musen singt!
Du armer tod! so wirst du coujonirt!
Gelt! solche pillen-helden,
Die können dir den abschied melden,
Der dich von uns in ferne grentzen führt.
Ach tropffen! ach pulver! ach glückliche pillen!
Ach! last uns die länder mit doctorn erfüllen!

3.

Ihr Musen singt!
Der lincke strumpff ist glücklich angebracht;
Potz blickts! wie knackt die seide
Zu grossem hertzeleide!
Die strümpffe hat der teufel gar gemacht.
Doch stille! sie sollen ihn selber verjagen,
So offt sie dem doctor morbatum rum tragen.

4.

Ihr Musen singt!
Der doctor knüpfft die kürmes-weste zu,
Und sieht schon mit belieben
Den knöpffen thaler angeschrieben.
Herr Doctor! macht mir nicht zu grossen schmu!
Die hunde, so sonsten nicht Juden vertragen,
Die möchten euch irgend mit ihnen verjagen.

5.

Ihr Musen singt!
Nun nimmt Hanns Taps den spitzen-mantel um,
Und kömmt mit gravitäten
Zum doctor-schmäußgen angetreten.
Bey meiner seel! er ist fürwahr nicht tumm.
Nur letzlich, da hatt sich die = = ergossen:
Da ist ihm ein bißgen gehirne verflossen.

6.

Ihr Musen singt!
Der doctor kommt mit seinem gantzen staat.
Nun ist er abgebacken,
Und hat mehr dignität im nacken,
Als Hippocras jemahls besessen hat.
Ihr mägdgen! ach! kommt doch ans fenster gelauffen!
Die doctor sind heute sehr wohlfeil zu kauffen.

7.

Ihr Musen singt!
Nun ist der karrn einmahl in dr.. geführt:
Und wird auch drinnen bleiben,
Biß man von hinten zu wird schreiben.
Indessen fährt, wer mit ducaten schmiert.
Ihr mesten! ihr gläser! ihr krausen und titten!
Kommt alle zu eurem herr doctor geritten!

Aria von der hoffnung.

1.

Hoffnung macht doch nicht zu schanden,
Ob sie gleich gedult begehrt:
Wenn das böse überstanden,
Wird man auch des guten werth.
Strecken sich die langen eichen
Nach behauen mehr empor:
Auf den zarten rosen-sträuchen
Wächst der dorn den rosen vor;

Und wer Canaan will sehen,
Muß erst durch die wüsten gehen.

2.

Heists gleich offt: Ach wir ertrincken!
Nun geht alle hoffnung drauf!
Wenn das schiff will untersincken,
Wachet erst der helffer auf.
Rettung kommt doch stets zu rechte,
Wenn es uns am schlimmsten geht:
Gleich als wenn die längsten nächte,
Und die sonn am höchsten steht:
Denn ein starcker wetter-regen
Pflegt am ersten sich zu legen.

3.

Frühlings-fieber überwunden,
Seynd den leibern gar gesund.
Wenn die wunden einst verbunden,
Lacht der vorbethränte mund.
Wills das glück gleich lange machen,
Eh' es uns zu hülfe zieht;
Hoffnung ist ein traum im wachen,
Wo man lauter himmel sieht.
Hoffnung, glücklicher zu werden,
Tilgt die grösse der beschwerden.

4.

Drum, o seele! laß das klagen
Bey der widerwärtigkeit!
Der wird heilen, der geschlagen,
Harre nur noch kurtze zeit!
Wenn das glück einst ausgeschlafen,
Alsdenn wird es munter seyn.
David bleibt nicht bey den schafen:
Auf den sturm folgt sonnen-schein.
Und wer warten kan und hoffen,
Dem steht glück und himmel offen.

Fluch-

Flüchtigkeit des menschlichen lebens.

MADRIGAL.

Es hat sonst alles seine zeit:
Der frühling darff nicht vor dem sommer sterben:
Den sommer kan nichts, als der herbst, verderben:
Der herbst weicht eher nicht, als biß der winter schneyt.
Allein der arme mensch,
Der billig, wie das jahr, vier alter solte leben:
Muß geist und leben offt, eh' er gelebt, hingeben.
Die kindheit stirbt, eh' sie die welt erblickt:
Die jugend, eh' sie uns låst ihre blůthe schauen:
Ein weib, eh' noch die frucht aus ihrem lager růckt.
Und also ist zwar allem hier zu trauen;
Nur unserm leben nicht.
Jedoch gedult! wir åndern nur den garten,
Und unser sonnen-licht;
Denn weil uns tåglich hier an pflegung was gebricht,
So kan der himmel uns bey sich am besten warten.

Bey der zu Jena dem Herrn M. L. Weissenborn conferirten Adjunctur.

E. G.

Ihr, die ihr in der welt mit weißheits-tituln prangt,
Und durch gelehrsamkeit auch bey der nach-welt lebet;
Habt den gepriesnen ruhm zwar mit verdienst erlangt:
Daß ihr den sterblichen geschickte segeln gebet;
Allein erzůrnt euch nicht! Man muß es doch gestehn:
Es kan ein sprůchwort offt zehn bůchern gleiche gehn;
Und wenn hat wohl ein spruch von euch so eingetroffen,
Als dieser: Daß die welt in meinungen ersoffen.

* *

Wer bey der sonne nicht mit eulen-augen sieht,
Kan dieser wörter krafft auch von sich selbst erkennen;
Wem aber eigensinn der sinnen licht entzieht,
Dem würde man umsonst geborgte fackeln brennen.

Indeß will ja jemand die wahrheit klärer sehn,
Und denckt, man wolle nur die welt vergebens schmähn:
Der kan zum überfluß auf viel gelehrte schauen,
Die thürm und schlösser offt auf wahn und meinung bauen.

* *

Itzt langt die dinte nicht, es fehlt papier und zeit,
Das alte wespen-nest der meinungen zu stören:
Wenn denn des himmels-glantz kohl-schwartze flocken schneyt:
Und andre affen gern die gänse reden hören:
Ja wenn Democritus bey leid und trauren lacht:
Leucipp der erden ball zu einer trommel macht:
Wenn der Cleanthes sie will statt der kegel brauchen:
Und andre sich den kopff in nasse lufft eintauchen.

* *

Diß alles hat bereits das alterthum verdeckt;
Allein man darff nicht erst in jene zeiten lauffen,
Weil man zu unsrer zeit auch grillen ausgeheckt.
Man kan pedanterie noch aller orten kauffen.
Wie wird die stirne nicht in falten eingelegt,
Wenn ein ertichtes bild auf das gehirne schlägt:
Es strotzt der weißheits-sack, und zieht den kopff zur erden,
Als wolte mancher noch zum karrn-gespane werden.

* *

Darbey hefft man den mund mit hundert klammern an,
Wie die beschwerer thun, wann sie die geister bannen;
Kommt aber eine zeit, da man nicht schweigen kan,
So möchte man ein pferd vor jede silbe spannen.
Wer fällt nunmehr mit mir nicht auch der meinung bey?
Daß der Pythagoras noch nicht gestorben sey.
Ja wenn gelehrte sich vor aller welt verschliessen:
So wird Diogenes auch wohl noch leben müssen.

* *

Was bildet mancher sich nicht auf den mantel ein!
Bald will der kragen sich nicht auf die schulter schmiegen:
Bald fehlet sonsten was: Da muß man ernsthafft seyn,
Als hätte man bereits den freyheits-brief zum lügen:

Dabey wird auch der bart so trotzig aufgesteckt,
Als hätten fledermäuß' und ratzen da geheckt.
Wenn sich gelehrte nun so wunderlich gebärden,
Was wunder? daß sie denn auch zu pedanten werden.

* *

Allein gemach! gemach! man glaubt es doch wohl nicht:
Die welt ist ja nicht gantz in meinungen ersoffen,
Und die gelehrten sind nicht stets so zugericht;
Sie werden dann und wann wohl klüger angetroffen.
Geehrter Weissenborn! dein weißheits-brunn quillt klar,
Und stellt dein ebenbild gewiß gantz anders dar;
Drum wirst du unbeschwert uns dein exempel gönnen,
Damit wir diesen schimpff recht widerlegen können.

* *

Ihr spötter! die ihr gifft aus honig-blumen zieht,
Ihr werdet hier vor euch nichts zu beschmeissen finden;
Hier ist gelehrsamkeit mit grillen nicht bemüht:
Es läst der muntre geist sich keine meinung binden:
Das, was der redner kern in mund und schrifften weist:
Das ists, was seinen ruhm schon fernen örtern preißt.
Ja von den Musen selbst hat man den spruch vernommen:
Gelehrt, beredt und klug ist hier zusammen kommen.

* *

Diß alles hat der schluß derjenigen bedacht,
Die hier mit grund und krafft den bau der weißheit stützen:
Der deiner klarheit schein noch mehr ans licht gebracht,
Nachdem er dich itzt heist an ihre seite sitzen.
Wie aber dieses nur der erste anblick ist,
Mit welchem dich das glück in unserm Jena grüßt;
So schreibt der freunde wunsch mit frölichen gebärden:
Dein schönes ebenbild muß noch bekannter werden.

Auf eben denselben.

E. G.

Wie fische, die der strom am ufer ausgelegt,
Nach dünner kühlungs-lufft mit vollem halse schnappen;
So sind wir, wenn der wind der hoffnung uns bewegt:
Wir mühn uns, rauch und dampf statt wollust zu ertappen.
Den schliest der liebes-wurm in thorheits-fessel ein:
Ein Midas will sich nur am koth von golde freun:
Die aber, so hievon nicht brillen-glas bekommen,
Die werden von dem schein der ehren eingenommen.

* *

Bald schicket man die lust mit vögeln durch die lufft:
Dem soll ein hund und pferd vergnügungs-zucker schaffen:
Und wenn das jäger-horn uns keine hasen rufft,
So hängen wir uns gar an katzen und an affen.
In summa, jeder sucht ein fremdes element,
Biß man, wie motten, sich am lichte selbst verbrennt;
Wo aber Thales uns soll weise lehren geben:
So wird die schönste lust bey kühlen brunnen leben.

* *

Aus brunnen quillt der leim, durch den die welt gebaut:
Im brunnen liegt das bild der sterblichen begraben;
Wer da sein conterfait nicht wie Actäon schaut,
Der kan nicht an sich selbst verdruß und eckel haben:
Wenn königs-töchter auch nach tieffen quellen sehn,
Wie zu Fontainebleau von Claudia geschehn:
So mag man den mit recht zum Cerbero verkauffen,
Der nichts beliebtes sieht aus Thetis adern lauffen.

* *

Diß hat der kluge geist desjenigen bedacht,
Der einst Minervens bild ließ in das wasser stellen,
Wobey der pinsel noch viel artig zeug gemacht,
Mit dieser überschrifft: Hier muß vergnügung quellen.
Gewiß! hat wo ein bild ein ding recht ausgedrückt,
So ist es dieser hand vor andern wohl geglückt.
Denn seht: Die weißheit ist aus liebendem verlangen
Der menschen schimmer auch ins wasser nachgegangen.

Ihr

* *

Ihr brunnen! die ihr klar aus erd und felsen steigt,
Ihr mögt, wie Castalis, mit eurem glantze pralen;
Der quell, wo sich ihr schein polirten augen zeigt,
Kan auch crystall beschimpfft mit rothen flecken mahlen.
Drum kommt Misanthropus fürwahr erbärmlich blind,
Wenn er auf trüben koth verfaulter grillen sinnt;
Und der wird nimmermehr von ihrem nectar lecken,
Der sich an pfützen hält, wo frösch und kröten hecken.

* *

Zwar stümper, die den weg zu hohen bergen fliehn,
Die müssen freylich nur im kothe sitzen bleiben;
Allein, wo geist und muth sich mit geduld bemühn,
Da läst man sich nicht leicht von seinem zwecke treiben;
Denn der Hippocrates und seiner söhne schaar
Macht täglich diesen schluß durch die erfahrung war:
Daß brunnen, die sich hoch durch berg und klippen heben,
Dem, der sie oben sucht, das beste wasser geben.

* *

Der brunn des Plinius nahm täglich ab und zu;
Hier steht der anmuths-quell zu keinen zeiten stille,
Zu zeigen: Daß GOtt selbst was bey der sache thu,
Und daß die ewigkeit hier röhr und adern fülle.
Die katzbach Schlesiens hat sonsten gold geführt:
Hier spielt ein perlen-thau, der alle glieder rührt:
Ja, wie die lahmen sonst in warme bäder hincken,
So kan der geist sich hier gesund und weise trincken.

* *

Und wen ein paradies mit grüner lust ergetzt,
Der kan den himmel selbst um diese gegend finden:
Wo sich ein gantzer wald von künsten hingesetzt:
Und wo vier ströme sich an einen ursprung binden:
Wo liebe, die der kern und grund der tugend ist,
Mit klugheit untermengt durch die canäle fliest:
Da wo die tapferkeit läst frische ströme schiessen,
Die mit bescheidenheit zuletzt in einen fliessen.

* *

Geehrter Weissenborn! den heut der weisen rath
An ihre seite setzt, dich muß man hier befragen:
Dich, den der weißheits-brunn bißher vergnüget hat.
Du wirst ein frohes ja zu unsern worten sagen;
Denn wer der weisen schrifft so hurtig durchgesucht,
Und, was nach thorheit schmeckt, mit recht und ernst verflucht:
Ja wen die Gratien sich selber zugesellen,
Der wird den besten schluß von diesem brunnen fällen.

* *

Wohlan! so quelle denn dein weißheits-brunn stets klar,
Und zeige dir den weg zu höhern ehren-bühnen!
Der abfluß stelle sich zu keinen zeiten dar,
Damit du kanst der welt mit raren früchten dienen!
Uns aber, die dein glück, gleichwie dich selbst, ergetzt,
Laß, wenn der himmel es noch künfftig fester setzt,
Und wenn dir glück und zeit was mehrers wird bestellen,
Aus deinem freundschaffts-brunn vergnügungs-ströme quellen!

Als Herr J. P. Artopœus an. 1706 d. 20 Jan. zu Halle Medic. Doct. wurde.

E. G.

Ihr! die ihr, von dem wahn des pöbels eingenommen,
Das werck der medicin als gauckel-possen schmäht,
Ihr habt vorlängsten zwar schon euren text bekommen;
Jedoch, weil ihr noch offt durch staar und hülsen seht,
So will die poesie ohn alles kopff-zerbrechen,
Aus lieb euch noch einmahl das fell von augen stechen.
Gefällt euch dieses nicht, so reist es selbst entzwey,
Und sprecht die medicin von eurem schimpffen frey.

* *

Der ehrgeitz darff sie nicht zum werck der götter machen:
Sie braucht zu ihrem ruhm nicht abgeschmackten wahn;
Sie pfleget selbst den schwarm der alten zu verlachen,
Und liebet einen schluß, den man beweisen kan.

Die

Die thiere haben sie vielleicht zuerst getrieben;
Allein was diesen GOtt in die natur geschrieben,
Das kommt, und wenn es euch auch noch so seltsam wär,
Aus keinem andern rath, als GOttes weißheit, her.

* *

Ihr sprecht: Wie kan denn das ein göttlich wissen heissen,
Wo ungewißheit sich zum grund und regel macht,
Und wo zehn lehrer sich mit tausend grillen schmeissen,
Wenn einer einen wurm von neuem vorgebracht?
Allein, verzeiht es mir! Die höchst gewissen künste
Sind auch zuweilen nichts als leere meinungs-dünste:
Zudem so sagt uns doch, wo man bewiesen findt,
Daß andre lehrer frey von allem zweifel sind?

* *

Erfahrung kan allhier schon gute meister machen,
Und wenn vernunfft dabey nicht ausgeschlossen ist;
So findet man durch sie den kern bewehrter sachen,
Durch die ein augenblick offt bahr und grab verschliest.
Drum, spötter! die ihr wolt dem tod apostel werben,
Last erstlich euren wurm in dem gehirne sterben:
Denn gebt beym Cous euch mit andern fragen an,
Ob dieser euch vielleicht mit völckern dienen kan?

* *

Zwar wenn Pillificus stets leichen muß begleiten,
Und mit der todten-post ein gut verständniß hat,
So möchtet ihr vor ihn wohl ein quartier bereiten;
Allein der nahmen macht nicht den gesundheits-rath.
Sonst stünd ein grüner Mops, der wurtzeln graben lernen,
Wie Aesculapius, vorlängsten bey den sternen;
Schreibt aber ihn die kunst nicht ins register ein,
So kan er, wie er will, bey euch in diensten seyn.

* *

Wen der Hippocrates soll zum collegen wehlen,
Der muß zu unsrer zeit aus andern augen sehn:
Er darff die krancken nicht mit langen fiebern quälen,
Und wenn der herbst gesund, auf böse zeiten schmähn.

Die

Die krancken werden ihn schon von sich selbsten suchen:
Drum darff er nicht die pest auf städt und länder fluchen;
Und also fällt auch hier die bittre schmähung hin,
Daß ärtzte selbst das weh auf ihre krancken ziehn.

* *

Ihr tollen sterblichen! was wolt ihr eure flecken,
Die geist und leib zugleich ins lazareth gebracht,
Doch so vergebens hier mit feigen-blättern decken?
Der zorn, der euren kopff zum patienten macht:
Der geitz, der mit verdruß nur halbe bissen zehlet:
Die sinds, durch die ihr euch selbst die gesundheit stehlet;
Und wenn der lüste brand vernunfft nicht löschen kan,
So macht ihr euch ja selbst den ärtzten unterthan.

* *

So ändert dann den schluß, und last die regeln gelten,
Die ihre kunst mit fleiß zu eurem nutzen setzt:
Hört auf, die gold-tinctur und süß essentz zu schelten:
Und was man sonsten noch von panaceen schätzt.
Ja! wenn die beutel selbst einmahl purgiren müssen,
So last euch nimmermehr das zinse-geld verdriessen:
Denn euer schimpff bewegt doch nicht des Sirachs schluß,
Daß man die medicin als göttlich ehren muß.

* *

Verzeih', geehrter freund! bey deiner ehren-stunde,
Wenn uns das gegentheil auf dein exempel führt:
Denn, wenn die wissenschafft aus unsers Wedels munde,
Nebst dem, was Seevogt lehrt, und eignes wissen ziert:
Wem Stahl und Hoffmanns hand die doctor-würde gönnen,
Der wird die schmähungen recht widerlegen können.
Indessen wünschen wir als freunde noch darbey:
Daß deine medicin stets ohne tadel sey!

Die

Die freude der Themis, als Herr J. P. Kreß, der Rechten Licentiat, zu Jena die Doctor-würde erlangte.

E. G.

„Ihr rechte, denen list offt tod und schatten draut,
„Wenn ein versteckter pfeil nach meinem hertzen zielet,
„Lacht künfftig, wenn ein feind verstrickte fallen baut,
„Und irrthum mit betrug auf unsre schantzen spielet!
„Wenn rechts-gelehrte sich um Themis burg bemühn,
„So muß der trauer-dunst von unsern augen ziehn.

* *

Diß war vor kurtzer zeit der rechts-gelahrheit spruch.
Als Kressens doctor-hut ihr zu gesichte kommen;
So bald eröffnete sich der gesetze buch:
Die rechte wurden gantz vor freuden eingenommen:
Ja selbst das todte recht, das Griechenland begräbt,
Das wurde gleichsam neu durch ihren ruff belebt.

* *

Das grosse recht der welt, das unsers schöpffers macht
Mit festem diamant in Adams brust geschrieben,
Dem Grot und Pufendorff ein neues licht gebracht,
Und das biß diese zeit noch unverdeckt geblieben,
Empfand von neuem schon ein noch verklärter licht,
Weil Kreßens lehren ihm verjüngten glantz verspricht.

* *

Gesetze, die uns Rom aus jenen zeiten gönnt,
Da grosse kayser selbst des rechtens väter waren:
Kommt! und erfahrt, wie ihr noch heute leben könnt,
Wenn eure sprüche sich mit unsern rechten paaren:
Wer so, wie Kreß, das buch der alten zeit durchsucht,
Vor dem eröffnet sich vollkommen eure frucht.

* *

Euch tritt das heiligthum der alten Teutschen bey,
Daß des Arminens faust der sterblichkeit entrissen,

Und freut sich, daß sein recht noch nicht vergessen sey,
So uns Conringius und Schilter zeigen müssen:
Denn was uns dieser fleiß aus jener zeit entdeckt,
Bleibt der gelehrsamkeit des Kreßens unversteckt.

* *

Drum sieht man auch zugleich, wie jener klugheit licht,
Die den erlauchten staat des Teutschen reichs verbindet,
Und fürsten unter sich des rechtes urtheil spricht,
Bereits an Kreßens fleiß schon ihr vergnügen findet;
Wohl dem! der so, wie er, die seltne klugheit lehrt,
Die ein Kulpisius und Monzambano lehrt.

* *

Der kirche selber geht ein neues wohl-seyn auf,
Wenn sich der Päbste recht muß untersuchen lassen:
Drum zeigte sie ihm selbst den fortgeführten lauff,
Den die historien von ihr noch in sich fassen.
Wer ohne vor-urtheil diß zeit-buch durchgeschaut,
Der hat sein kirchen-recht auf felsen-grund gebaut.

* *

Ihr! die ihr euer recht nur stücken-weise schmeckt,
Laßt das verwundern seyn, wenn unsers Kreßens wissen
Sich, eurer meinung nach, vielleicht zu weit erstreckt:
Wenn klugheit und vernunfft die wege zeigen müssen.
Wen Frieß und Slevogt führt, wen ein Thomasius
Und Stryck viel jahr gelehrt, verdient dergleichen schluß.

* *

Gelehrter Kreß! verzeih, wenn die erfreute post,
Die itzt vom Saal-Parnaß durch schnee und wolcken dringet,
Den hertzen, die du kennst, trotz aller zeiten frost!
Durch deinen doctor-hut erfreute flammen bringet:
Wenn sich die rechte selbst mit freuden-zeichen mühn,
Darf unsre schuldigkeit kein nebel überziehn.

* *

So nimm denn einen wunsch von denen freuden an,
Die täglich neue frucht aus deinen lippen lesen:

Der

Der himmel, dem dein recht in allem unterthan,
Der über deinem fleiß auch selbst vergnügt gewesen,
Der lasse diese lust sich täglich mehr verneun!
So wird das Saal-Athen, wie Themis, sich erfreun.

Als tit. Herr Wolff Abraham von Gerßdorf zum amts-hauptmann erwehlet wurde.

Dein wohlseyn, edles land! ist gros und ungemein:
Der himmel scheinet dir vor andern sehr geneiget:
Hast du, wie Rhodus, schon nicht täglich sonnen-schein;
So siehst du, wie dein glantz aus vielen sonnen steiget.
Dein rechtes sonnen-licht ist Friderich August,
Der so viel huld und schutz, als Phöbus, strahlen giebet;
Dein land-vogt, welcher dich, wie dieser vater, liebet,
Trägt seines fürsten bild mehr in als auf der brust;
Und ob von diesem zwar an ehren-vollem leben
Viel grosse sich bemühn, den widerschein zu geben:
So sieht man doch, daß der, so ihm am nahmen gleicht,
Den abriß auch zugleich von seiner tugend reicht;
So daß sie allerseits in deinen frohen grentzen,
Den neben-sonnen gleich, von einem lichte gläntzen.

* *

Es legt der adel itzt ein klares zeugniß dar,
Der, grosser Gerßdorff! dich zu seinem haupte wehlet.
Er hat, weil ihm so wohl bey deinem vater war,
Ein gleiches ehren-maas dem sohne zugezehlet.
Man trägt ein solches amt nur klugen häuptern an:
Wer starcke schultern hat, dem wird viel aufgeleget:
Ein Atlas muß es seyn, der so viel wolcken träget,
Auf dessen gipfel selbst der himmel ruhen kan.
Es kan kein Phaeton den sonnen-wagen führen,
Und auch kein schwaches kind ein schweres schiff regieren.

Weil nun dein seltner witz und hurtiger verstand,
Den schnellen blitzen gleich, fast überall bekannt;
So kan man bey dein amt, als eine crone, schreiben:
Sie muß dem würdigsten allein zu theile bleiben.

* *

Natur und himmel hat darzu dich ausgerüst;
Wem deine jugend-zeit nur halb bekannt gewesen,
Spricht, daß du jeden tag an witz gewachsen bist,
Und daß man blüth' und frucht von dir zugleich gelesen:
Dein auge hat nur das, was rühmlich war, geliebt,
Und weil dir wohl bewust, daß reisen und studiren
Des adels pracht-gebäu, gleich zweyen pfeilern, zieren;
So hast du billich dich in beyden so geübt,
Daß ruhm und glücke sich mit allen ihren gaben
Um deine freundschafft fast hernach gezancket haben.
Und da du dreyzehn jahr die ehren-volle last
Als landes-ältester mit ruhm getragen hast,
Ist ja des fürsten gunst, der stände wahl zu loben,
Die dich nach aller wunsch zum hauptmann hat erhoben.

* *

Und also weiß man fast von dieser würde nicht:
Ob selbte mehr durch dich, als du durch sie, geehret?
Weil über diß von dir die hoffnung nichts verspricht,
Als was dem lande nützt, der adel gerne höret.
Man tröstet sich bereits nach mehr als güldner zeit:
Du wirst, gleich einer gluth, die bösen zwar verbrennen,
Den frommen aber auch viel wärme geben können;
Und deine klugheit wird an muntrer wachsamkeit
Dem kranich ähnlich seyn, der durch sein stehn und wachen
Kan andern sicherheit und ruh im schlafe machen.
Mein vater hofft denn auch in deiner gunst zu stehn,
Und wünscht, es müsse dir wie Phalereo gehn:
Daß dir vor deine treu mög in dem gantzen Sachsen
Ein neues ehren-mahl mit jedem tage wachsen!

Als

Als Herr Christoph Ferdinand Kamper an. 1706 den gradum Doctoris beyder Rechten erhielt, im nahmen der in Jena studierenden Schlesier.

E. G.

Beglückte Themis-burg! dein grund muß ewig stehn,
Und wird durch keinen sturm der zeiten umgerissen,
So lang als räthe noch in deinen thoren gehn,
Die recht und billichkeit geschickt zu handeln wissen.
Ob ein Lycurgus schon vorlängst vermodert ist,
Und Numa seinen glantz in asch und staub verschliest:
So trägt doch unsre zeit noch kluge Labeonen,
Bey denen recht und licht, als treue schwestern, wohnen.

* *

Es will das theure recht nicht blind gewogen seyn:
Man muß hier gantz genau das gleich-gewichte kennen;
Drum stimmt ein kluger nicht in schluß und urtheil ein,
Wo statt des rechten lichts geborgte lampen brennen.
Die wahrheit, so man nur mit fremden augen sieht,
Gleicht schätzen, die ein traum aus falschen bergen zieht;
Und die, wie Capito, blos auf die alten trauen,
Bekommen nur den schaum der rechte zu beschauen.

* *

Wer die gelehrsamkeit nicht blos nach brode mißt,
Sucht tieffer in die klufft derselben einzudringen:
Und weil man sonsten leicht den rechten grund vergißt,
So muß sich der verstand zuerst in ordnung bringen.
Das zeigt der weisen kunst, so regeln ausgedacht,
Nach denen unser geist bewährte schlüsse macht:
Die öffnet ihm das thor in den entfernten thronen,
Wo die vernunfft regiert, und recht und wahrheit wohnen.

* *

Doch kan die wahrheit nicht entblößt von tugend seyn;
Denn wer die laster soll mit strengen strafen rächen,

Und das gedrückte volck mit hülff und rath erfreun,
Muß denen neigungen zuvor den willen brechen.
Wer seiner urtheil grund auf tollen vorwitz setzt,
Und nach geschencken spricht, wird selten hochgeschätzt;
Doch wissen darff nicht frey von dem gewissen bleiben:
Drum muß ein Seneca sich selbst gesetze schreiben.

* *

Drauf wird die göldne burg der Themis aufgethan:
Und wen ein kluger zweck auf diesen weg getrieben,
Der greifft, wie Grotius, das recht des himmels an,
Das unser Schöpfer selbst in unsre brust geschrieben:
Diß zeigt den festen grund und das gewisse licht,
Das grossen königen und völckern urtheil spricht:
Es heist den tieffen quell uns klar vor augen kommen,
Aus dem Athen und Rom ihr erstes recht genommen.

* *

So denn versteht man erst, was ein Justinian
Aus stücken alter zeit der nach-welt aufgehoben:
Man sieht, was recht und fleis, betrug und list gethan:
Man tadelt nicht, was recht; man lernt nicht laster loben.
Was ein Pomponius und Ulpian gelehrt,
Wird, wie sie selbst begehrt, verständig angehört:
Und wer das alte Rom sich wohl beschreiben lassen,
Kan ihrer sprüche krafft offt von sich selbsten fassen.

* *

Das alte Teutschland reicht zugleich gesetze dar,
So viel die schrifften uns von jenen zeiten gönnen:
Und die erfahrung macht den schluß noch täglich wahr,
Daß unsre grentzen auch juristen zeigen können.
Drum wer sich Byzantz blos mit Rom zum zwecke stellt,
Und den Tribonian vor seinen abgott hält,
Kennt Teutschlands gaben nicht, und hat noch nie gelesen,
Wie Lyncker, Schilter, Stryck ums recht bemüht gewesen.

* *

Beglücktes Saal-Athen! wo ein erwünschtes fest
Den weg zur Themis-burg uns in exempeln zeiget:

Die

Die deiner lehrer schluß als lehrer schauen läst:
Wie klugheit, kunst und fleiß zum ehren-gipfel steiget.
Die freude, die man hier bey deinem flore spürt,
Wird durch der lüffte gunst weit in die welt geführt:
Und unser Schlesien läst auf den breiten auen,
Die Guttalus benetzt, auch sein vergnügen schauen.

* *

Beglücktes Schlesien! das solche söhne zeugt,
Die licht und recht zugleich aus welt und büchern lernen.
So kan der alte ruhm, der an die wolcken steigt,
Bey der gelehrten welt sich nie von dir entfernen;
Dein Kamper stellet dir itzt sein exempel dar,
Und macht den reiffen schluß des weisen Hanckens wahr:
Ja was der kluge Krantz vorlängst an ihm erblicket,
Das wird auf diesen tag vortrefflich ausgedrücket.

* *

Dein Kamper hat den weg vernünfftig angestellt:
Erst muste Treuner ihn den grund der weißheit zeigen,
Der weißheit, die vernunfft und nutzen in sich hält:
Dann kunte sein verstand zur rechts-gelahrheit zeigen,
Wo Beyer, Bohse, Flörck, die fackeln aufgesteckt,
Die Roms und Teutschlands recht ihm mit vernunfft entdeckt:
Darauf Wildvogels fleis und Slevogts kluge glossen
Ihm noch dazu das recht der kirchen aufgeschlossen.

* *

Erlaube, werther freund! daß unsre liebes-pflicht,
Zu der die tugend uns samt der vernunfft verbindet,
Anitzt mit dir zugleich die freuden-rosen bricht,
Die dein gelehrter fleiß auf schnee und eise findet.
Laß den getreuen wunsch von unsrer hand bestehn:
Der himmel, der dich heißt in lehrer-orden gehn,
Der schaffe, daß dein fleiß auf der gelehrten reise,
Viel andern diesen weg zur rechts-gelahrheit weise!

Der vergebens, obwohl treulich, gewarnete.

Ich hätte nicht gedacht, wie ich erleben wolte,
Daß einen alten fuchs man dennoch fangen solte:
Denn der wohl andere viel tausendmahl verlacht,
Tapt itzo selber ein; das hätt' ich nicht gedacht.
Erinnerst du dich nicht der vormahls schönen zeiten,
Da du nach deiner lust kontst fremde pferde reiten?
Wie du den besten schatz der freyheit itzt verlierst,
Nun du ein eigen pferd an deine krippe führst.
Und zwar, da schon bey dir der haber will veralten,
Wie wirst du immerhin den strengen dienst verwalten?
Denn dieses glaube nur, daß solch ein klepperlein
Will teutsch gestriegelt und französch gefüttert seyn.
Ich weiß noch wohl die zeit, daß du dem frey'n entsagtest,
Und mit verliebtem mund: Ist sie noch droben? fragtest.
Da stund es wohl um dich, da kontest du mit ruh
Mir, und ich wieder dir, ein halbes bringen zu.
Da mocht ein pfeiffgen noch in deinen händen glimmen;
Man dorfft uns keine zeit, zu bett zu gehn, bestimmen,
Wie leyder! wird geschehn: Wo hast du hingedacht,
Daß du, ein freyer mann, zum sclaven dich gemacht?
Du kuntest franc und frey, wohin du woltest, wandern:
Mißfiel dir ort und dienst, so nahmst du einen andern;
Nun aber ists um dich, mein lieber freund! gethan:
Man hängt dir listiglich den ehstands-kleppel an,
An welchem du gewiß mit nicht geringen plagen,
Mit kummer und verdruß dich wirst zu tode tragen;
Ich rathe, wo es nicht zu späte möchte seyn,
Wenn du mit ehren kanst, so bleib vor dich allein!
Zwar weiß ich, daß du offt wirst bey dir selber fragen:
Was mag doch dieser mann von meiner heyrath sagen,
Der selber ist beweibt, und der so liederlich
Vor diesem hat geliebt, daß meister Michel sich

Halb krumm und lahm curirt? Wie traurig kunt er sitzen,
Wenn er ihn kommen sah mit pflastern, wicken, spritzen!
Wie öffters hat er doch dieselbe nacht verflucht,
Da auf dem Donau-strom die Venus wurd besucht!
Und was dergleichen mehr, wer weiß sie all zu nennen?
Mein freund! die wahrheit ists, ich muß es selbst bekennen,
Daß ich so liederlich, wie du, vorhin gelebt:
Viel terpentin gebraucht: Viel pflaster aufgeklebt:
Ja, daß ich endlich, um den sünden abzukommen,
Mir hab ein eigen weib auf meinen leib genommen:
Mit welcher mirs geglückt, mit der ich leben kan,
Nach meines hertzens wunsch, als ein vergnügter mann;
Und also hab' ichs zwar nach meinem theil getroffen,
Doch, was ich schon erlangt, das must du erstlich hoffen.
Wie? wenn dein engelgen dereinst, wie jene, spricht:
Mein kind! was lernet man doch wohl bey hofe nicht?
Es ist gefahr dabey, wenn man in deinen jahren
Erst an das freyen denckt: Der frühling muß sich paaren.
Wenn in dem winter schon die sonn in steinbock tritt,
Da bringt das zeichen auch gewiß die hörner mit.
Ists aber nicht mehr zeit? So wünsch ich dir von hertzen,
Daß du nur mit geduld dein leiden mögst verschmertzen,
Und wenn es endlich nicht ist ferner auszustehn,
Gecrönt, als märtyrer, dann in den himmel gehn!

Der mit geitz vermählte eigen-sinn.

Mein freund! ich frage dich: Ists wohl der rede werth,
Daß die erzürnte laus dir in die leber fährt,
Indem ich blos allein zum zeit-vertreib geschrieben,
Und du an ehr und gut gantz unbeschädigt blieben?
Denn was in solcher schrifft zum possen vorgebracht,
Hat dich gewiß nicht kranck, geschweige todt, gemacht.
Was gilts? wenn andern man dergleichen schreiben wollen,
Wie hättest du alsbald so treulich helffen sollen!

Ich glaub auch sicherlich, daß keinem ausser dir
Dergleichen lapperey empfindlich käme für.
So ists, wer gerne tantzt, dem ist gar leicht zu pfeiffen:
Dein gantzes naturell ist murren, klagen, keiffen,
Drum mag bald etwas seyn, das dein geblüth erhitzt.
Wenn eine fliege nur etwas zu lange sitzt,
Bist du schon sorgen-voll, daß bey so langem harren
Sie möge dir den kalck von deinen wänden scharren.
Ja, brummst du bey dir selbst, es kan gar leicht geschehn,
Daß man auf solche art die wand muß löchricht sehn.
Du zürnest bitterlich, wenn mucken um die lichte
Umschwärmend kommen an, dir fliegen ins gesichte,
Du schlägest hefftig zu, und sprichst: Wenn man bedenckt,
Wie sehr die nahrung wird durch solch ein aas gekränckt,
Und wie viel talg nicht bleibt an seinen flügeln hangen.
Was man bey einem licht kan sehen und erlangen,
Da braucht man solcher zwey. Legst du dich dann zur ruh,
Bringst du die gantze nacht mit solchen dingen zu,
Die nicht der mühe werth: Denckst, was in dreyßig jahren
Dir noch vor ungemach einst könne wiederfahren:
Und was ein ander läßt auf GOtt und zeit beruhn,
Wilst du durch aberwitz und eigne sorgfalt thun.
Was, sprichst du bey dir selbst, ist aus des nachbars garten
Vor mich nicht vor verlust und schade zu gewarten?
Die reiser, so er hat nicht weit von meiner wand
Gar ordentlich gepflantzt, die können nach der hand
Als bäume, die belaubt, in vollem wachsthum stehen:
Ey, wenn sie nun den thau und regen lassen gehen,
Auf meine gute wand, so mags nicht anders seyn,
Sie fällt in kurtzer zeit biß auf den grundstein ein.
Was leiden und gefahr hab ich noch zu vermuthen,
Wenn grosser regen kömmt, daß mich die strengen fluthen

Nicht nehmen gar dahin? Schon zweymahl ists geschehn,
Daß man bey einem haar mich untergehen sehn.
Der hencker hat sein spiel, wie balde kan sichs fügen,
Daß mir ein grosser storch kan an die scheune fliegen.
Wie wenn mein kleinster sohn ein schwalben-nest zerbricht,
Und diese schwalbe mir hernach die kühe sticht:
So könt ich ja fürwahr bey so gestalten sachen
Gar keine butter nicht, und wenig käse machen.
Diß sey von diesem gnung. Kommt dann die erndte-zeit,
Die sonsten jedermann vergnüget und erfreut,
So hast du deine last, durchrennest felder, fluhren,
Besiehst der menschen tritt, und zehlst der mäuse spuhren.
An deinem acker ist fürwahr kein leerer rein,
Er muß, wie du vermeinst, gantz abgeschnitten seyn;
Wird denn nach deinem wunsch, und über sein verhoffen,
Ein solcher armer dieb erhascht und angetroffen,
Ist keine gnade da, er muß mit dir herein,
Und kan nach deinem sinn nicht gnung bestrafet seyn.
Will sich das feder-vieh nur etwan unterstehen,
Aus bloser unvernunfft auf deine saat zu gehen:
So schwingest du den stock, und wirffst aus aller macht,
So lange, biß davon etwas ist umgebracht:
Du rupffst die federn aus, die rache zu vollenden,
Und streust sie hier und da herum an allen enden,
Damit daß huhn und ganß zu ihrem schrecken sehn,
Was hier mit ihnen sey vor eine schlacht geschehn.
Fängt das getreide nun allmählich an zu reiffen,
Dann pflegst du stück vor stück gar fleißig durchzustreiffen:
Und daß du wissen kanst, ob halm und korn gesund,
So ziehst du beyde sie gar zierlich durch den mund.
Kommt denn die zeit heran, zur erndte selbst zu schreiten,
Wie bist du denn bemüht, die seile auszubreiten:
Und wenn nun diß geschehn, vermeinest du, du hast
Getragen allzustarck des tages hitz und last.

Entschlüsset man sich denn, getreidig einzuführen,
So siehst du fleißig drauf, kein körngen zu verliehren,
Und wo in deinem sinn dir deren eins entfällt,
So ist in deinem sinn die erndte schlecht bestellt.
Zeigt denn der schöne herbst die reichen garten-früchte,
So wird dein kurtzer schlaf um so viel mehr zu nichte:
Ey dieses kan den kopff dir gar zu sehr verwirrn!
Da zehlst du eigentlich die äpffel und die birn.
Und wenn ein wenig wind die leichten blätter rühret,
Was wird vor grosse noth so gleich bey dir gespühret!
Fällt dann ein pfläumgen ab, durch maden weich gemacht,
Hast du dich allbereit an bettel-stab gebracht.
Und wenn es nur alsdenn in deiner macht bestünde,
Du schlügest dich auch wohl mit maden und dem winde,
Die, deiner meinung nach, dich allzuhart verletzt,
Daß vieler zeiten zeit den schaden nicht ersetzt.
Was aber, was hilfft das, was nutzen solche grillen?
Gewißlich glaube mir, daß man um deren willen
Dich selten gerne sieht, weil jeder auf dich passt,
Was du wohl abermahl vor eine klage hast.
Die fehlen nimmermehr; Doch aber must du wissen,
Daß diese fehler dir vormahls dein glück entrissen:
Ich hab es offt gehört, es stößt sich mancher dran,
Dieweil ein jeder nicht solch knarren dulden kan.
Doch nimm es, wie du wilt, was du allhier wirst finden,
Die wahrheit wird dich selbst zu einem ja verbinden.

Der auf eine zeit glücklich verunglückte.

WEich dem verhängniß itzt, du mehr als tapffrer mann!
Laß den ergrimmten neid nach seinen willen toben!
Denn eben dieses sind der tugend wahre proben,
Die glück und unglück sieht mit gleichen augen an:
Die, wenn gleich alles sich will wider sie erregen,
Doch im geringsten nicht läst ihren muth bewegen.

* *

Erfahrung und verstand hat dir ja längst entdeckt,
Wie nur des hofes lust auf lauterm eise leite,
Und offtmahls sonder schuld ein fallen zubereite,
Wenn ihre falsche kost am allerbesten schmeckt.
Hier will die sonne nicht stets sonder wolcken scheinen:
Der, so den morgen lacht, muß offt den abend weinen.

* *

Daß auch nicht allezeit herr, oder vaterland,
Mit gleicher danckbarkeit bezahle müh und wunden,
Die mancher braver held nur blos um sie empfunden,
Als er sein tapffres blut in ihren dienst verwand;
Das würde, wenn er nur anitzo noch am leben,
Uns der = = = = ein wahres zeugniß geben.

* *

Wie manchem wird gelohnt, als ob er mit verrath,
Mit untreu, trug und list, sich überall beschmützet,
Der doch der unschuld selbst in ihrem schose sitzet,
Und nichts denn reine treu erwiesen in der that.
Hier ist Parmenio, und zeigt die mörder-wunde,
Die vor den langen dienst er sonder schuld empfunde.

* *

Was that nicht Mutius, als mit der rechten hand
Im auge seines feinds er jene flamme nehrte,
Die zwar derselben fleisch, doch nicht den ruhm verzehrte,
Den ruhm, der sonder schlacht den feind hier überwand.
Den feind, der sich getraut viel reiche zu bekriegen,
Kan blos ein Mutius mit seinem muth besiegen.

* *

Nun dieser nahm die hand; du nimmst den ehren-ruhm,
Und lernest ihn anitzt die feuer-proben kennen:
Itzt muß er in der gluth der grösten neider brennen;
Doch bleibt die reinigkeit sein stetes eigenthum.
Dein felsen-fester mund wird seinen lorbeer finden,
Und mehr, denn Mutius, die neider überwinden.

* *

Dein unfall zwinget dir die hohen geister ein:
Durch großmuth und gedult wirst du gewißlich schauen,
Wie dir dein eigner feind wird ehren-staffeln bauen,
Und wie sein untergang wird dein erhöhen seyn;
Wie er noch selber sich wird durch sich selbst entkräfften,
Und deinen ehren-preis hoch an die wolcken hefften.

* *

Man hört nicht allezeit des wetters harten schall:
Es will der schnelle blitz nicht stets die lufft durchstreichen:
Und vor der sonnen muß der dicke nebel weichen:
Das wieder-auferstehn erfolget auf den fall;
So wird ein hoher glantz durch trübe wolcken dringen,
Des unfalls schwartze nacht und finsterniß bezwingen.

* *

Die tugend, wie man weiß, verbleibet ein magnet
Des neides, welchen sie beständig nach sich ziehet,
Und, dessen los zu seyn, sie sich vergebens mühet:
Dieweil er stets mit ihr in gleichem wachsthum steht.
Je mehr mit ehr und ruhm wir unsern wandel schmücken,
Je strenger pflegt der neid die pfeile los zu drücken.

* *

Die sterne leuchten nur am schönsten bey der nacht:
Die morgen-röthe wird aus finsterniß gebohren;
Mit nichten hat dein ruhm den alten glantz verlohren,
Weil diese trübe zeit ihn immer klärer macht.
Er hat der palmen last sich wollen einverleiben,
Je schwerer ihre last, je höher sie sich treiben.

* *

Die besten perlen schleust die schwartze muschel ein:
Die schönsten rosen stehn in dick-vermengten hecken;
Doch dieses alles kan nicht ihre pracht bedecken,
Sie müssen des geruchs und auges labsal seyn;
So bleibt auf deinem ruhm, den dornen itzt umkräntzen,
Der perlen reinigkeit, der rosen purpur-gläntzen.

Held!

* *

Held! dessen tapfferkeit nord, ost und westen kennt,
Von dem Pannonien und Pommern weiß zu sagen,
Und dessen nahme nur die feinde pflegt zu jagen,
Ja dessen hoher glantz bey denen sternen brennt!
Gieb nur ein wenig nach: Die bäume, so sich biegen,
Kan auch der gröste sturm zu keiner zeit besiegen.

* *

O grosser ehren-mann! es ist der unbestand
Ja leider einverleibt den allergrösten dingen,
Und keines menschen witz kan das verhängnis zwingen:
Das kugel-runde glück hat niemand in der hand.
Wer ein beständig wohl hienieden denckt zu finden,
Wird seinen hoffnungs-bau auf lauter trüb-sand gründen.

* *

Der unmuth grössert nur und mindert nicht das leid;
Es ist des feindes lust, wenn wir das hertze nagen,
Und unsern sinn und leib mit tausend martern plagen.
Ermuntre deinen geist, und warte nur der zeit!
Das glücke, das anitzt will nackt und barfuß gehen,
Wird bald nach neuer art in gold und scharlach stehen.

Als tit. Herr S. K. Heydenreich zu Jena Licentiatus medicinæ wurde, im nahmen der Schlesischen lands-mannschafft.

E. G.

Ihr priester der natur, und engel dieser welt!
Die ihr der seelen schloß mit fester hand bewachet!
Verzeiht, wenn unser blick etwas verwegen fällt,
Und sich ins heiligthum der Hygiene machet!
Der tag, da ihre huld sich einen diener weiht,
Macht unsern wünschen ja darzu gelegenheit,
Und will den vorhang stets von ihren augen ziehen:
Wer wolte diesen glantz mit eulen-augen fliehen?

In

* *

In klüffte bauet man nicht tempel und altar:
Was nützt ein königs-schmuck bey düstren todten-beinen?
Die sonne stellet sich der menschen augen dar,
Und lichter dürffen nicht in finstern kerckern scheinen.
Ihr seyd genung beglückt, daß sich das reich der welt
Mit seiner schätze pracht zu euren diensten stellt:
Da Hygienens macht in wasser, lufft und gründen,
Ja in dem himmel selbst kan rare schätze finden.

* *

Wenn der beliebte lentz die wiesen trächtig macht,
Und unsre gärten sich mit tausend farben mahlen;
So muß der anmuths-platz, wo Florens purpur lacht,
Euch die geschöpffte lust mit theurer frucht bezahlen.
Sehn andre äusserlich nur schatten, laub und schein;
So steiget euer geist ins wasser selbst hinein,
Und läst der augen licht durch alle adern dringen,
Die tieff verborgne krafft daraus hervor zu bringen.

* *

Kriecht andre, wie ihr wolt, in tieffer klüfften schacht!
Durchsucht der erden marck: Verfolgt das schnelle glücke
Durch wellen, fluth und see: Holt fremder länder pracht!
Ihr bringt doch alle nichts, als fremden koth zurücke.
Wem Hygienens hand den weg nach Colchis weist,
Der hat weit nützlicher, als andrer fuß, gereist:
Der bringt, wann eure schätz euch tausend sorgen geben,
Durch sein erworbnes fließ viel sterblichen das leben.

* *

Ihm muß das gantze heer der welt zu dienste stehn:
Die vögel müssen hier die flügel niederlegen:
Das ungezähmte wild muß in gehorsam gehn,
Und seinen krancken-tisch mit medicin verpflegen:
Die wilde fluth der see wirfft perlen-muschel aus:
Die schlang und kröte bringt selbst segen in sein haus;
Denn Hygienen muß der ärgste schaum auf erden
Zu theurer gold-tinctur, und gifft zu balsam werden.

Und

* *

Und so beherrscht ihr witz den bau der grossen welt!
Der mensch, die kleine, wünscht sich selber ihr regieren,
So bald der müde puls aus seiner ordnung fällt,
Und schmertz und sorgen uns ins krancken-bette führen.
Die diener, so sie schickt, sind eine engel-post:
Man ehret ihren kram als eine zucker-kost:
Ja wenn die menschen stets von hohen steuren klagen,
So sieht man doch zu ihr ein frölich opffer tragen.

* *

Beglücktes Cous-volck! wenn deiner schätze pracht
So unvergleichlich ist: Euch muß das reich der erden,
Wenn Hygienens gunst von ihrem throne lacht,
Und euren fleiß belohnt, ein halber himmel werden.
Ihr aber! die ihr nichts als pulver reiben könnt!
Denckt nicht, daß euch das glück dergleichen schätze gönnt;
Ein alt recepten-buch und kram verlegner titten
Kan Hygienens gunst nicht, wie ihr meint, erbitten.

* *

Nein! stimper nimmt sie nicht zu ihren diensten an;
Verstand, gelehrsamkeit und klugheit sind die gaben,
Durch die man ihre huld zu wege bringen kan:
Wer diese mit sich bringt, kan ihre schätze haben.
Gelehrter Heydenreich! verzeih, wenn dieser schluß
Sich itzt von deinem fleiß ein beyspiel nehmen muß!
Die göttin selber will durch dein exempel zeigen,
Wie arbeit und verstand zu ihren schätzen steigen.

* *

Wir kennen deinen fleiß, den Breßlau schon gesehn,
Als kluge bücher dir die liebsten schätze waren:
Wir wissen, was durch ihn in Wittenberg geschehn:
Und was von deinem thun der Pleissen-strand erfahren.
Nur dieses weiß man nicht, warum dein kluger geist
Nicht längsten mit der post dem doctor nachgereist,
Und dir ein weg beliebt, den Taps und Mops vergessen,
Die die gelehrsamkeit nach einem brod-korb messen.

Jedoch,

* *

Jedoch, du woltest nicht ein halber doctor seyn,
Und die gelahrheit nur bey einem zipffel fassen:
Die weißheit gab dir selbst die klugen lehren ein,
Du soltest dir ihr reich durchaus entlarven lassen.
Drum hat vernunfft und kunst dir gar genau entdeckt,
Was die natur in sich, und in uns selbst versteckt:
Und die, so diese kunst in ihre schrifft verschliessen,
Die haben selbst darzu die fackeln tragen müssen.

* *

Jtzt aber freuet sich das werthe Saal-Athen,
Das so viel jahre dich als seinen sohn umfangen:
Es sah dich sonst mit lust zum grossen Wedel gehn;
Jtzt sieht es dich durch ihn den ehren-lohn erlangen.
Wohlan! auch Schlesien hat einen theil daran!
Und wie dein glück und ruhm auch uns erfreuen kan:
So wünschen wir sonst nichts zu den erlangten schätzen,
Als mit verbundner hand des himmels ja zu setzen.

Aria von der rechten standhafftigkeit im unglücke.

C. G. N.

HEmme deine rauhe klagen!
Stille deiner thränen lauff!
Werthe seele! denn die plagen
Hören nicht durch kummer auf.
Warum frißt du dir das hertze
Mit erdachter bitterkeit?
Deine seufftzer, nicht der schmertze,
Sind dein gantzes hertzeleid.

* *

In dem unglück frölich leben,
Will zwar fast unmöglich seyn;
Wetter, die die erd erbeben,
Flössen billich schrecken ein.

Wann die donner-schläge knallen,
Wird der gröste fels gerührt:
Und wenn schloss' und hagel fallen,
Wird uns blum und lust entführt.

* *

Dencke nur diß zu behalten,
Daß zwar furcht erlaubet sey;
Doch vor schrecken gar erkalten,
Bleibet niemahls tadel-frey.
Niederfallen wird gestrafet;
Zittern nicht. Die wahre ruh,
Die gelassenheit verschaffet,
Kömmt nicht eiteln lüsten zu.

* *

So, wie die geschlancken weiden,
Die kein sturm-wind nicht verletzt,
Doch sich nicht mit blüthen kleiden;
So bleib du auch fest gesetzt.
Der wird unverletzt getroffen,
Der, trotz auch der schwersten last!
Durch gedult und stilles hoffen
In dem himmel wurtzeln fasst.

Auf den glücklichen geburts-tag Ihro Hochfürstl. Durchl. Carl Philipp, Pfaltzgr. am Rhein.

G. W. B. U. H.

Gott lob! daß ich den tag, den schönen tag gefunden,
Der dich der welt geschenckt, und mir die süssen stunden
Itzt schenckt, o grosser Carl! in den ich deinem ruhm
Zum opffer bringen kan, was ihm zum eigenthum
Aus mir, ja aus der brust der gantzen welt, gehöret,
Ein hertze, das den glantz von deiner tugend ehret.
Zwar wird mein flöten-thon vor dich zu niedrig seyn:
Du bist in allem groß, ich bin in allem klein.

Doch

Doch wenn die furcht schon will den vorsatz hintertreiben,
So heisset mich dennoch die liebe von dir schreiben.
Ein jeder redet wohl, wo so viel tugend steht:
Zu preisen dich, o Held! ist jeder ein poet:
Die Musen dörffen nicht die schwachen sinnen stärcken.
Was andre suchen weit, find ich in deinen wercken:
Ich schau in einem tag in dir mehr wunder an,
Als ich zu deinem lob im jahre schreiben kan.
Eh' ich dich seh, als kind, machst du dich schon zum helden:
Eh' ich dich ehr' als held, will mir dein thun schon melden,
Daß du ein halb-gott bist: Du sitzst im sternen-dach,
Eh' dir mein schneller sinn folgt auf der erde nach.
Kaum kan ich deinen ruhm am Donau-strom erreichen;
So prangst du schon am Rhein mit neuen sieges-zeichen.
Wo es am schärffsten geht, da reist dein helden-sinn
Vor allen anderen des kaysers schwager hin.
Du streitest nur um ehr, und schätzest dich vergnüget,
Wann deine tapfferkeit vor fremde wohlfarth sieget:
Du schweigst alleine still, wann jeder von dir spricht;
Was jeder an dir sieht, siehst du alleine nicht.
Und wann in schmeicheley die meisten sich ergetzen,
Kan auch ein sittsam lob dein zärtlich ohr verletzen.
Durch dieses hast du dir gemachet eine bahn,
Die zwar ein jeder sucht, doch keiner finden kan;
Und find sie jemand schon, hast du den lauff vollendet,
Eh' er den schweren fuß zum ersten schritt gewendet.
Ja eh' ein lorbeer-zweig um deine stirn vergrünt,
Hast du den andern schon längst wiederum verdient.
Der erden gröster gott vergöttert dein geblüthe;
Doch aber noch vielmehr dein himmlisches gemüthe.
Dein haus ist hoch genung; Doch wenn es möglich wär,
Daß es könt höher seyn, so käm es von dir her.
Ja wenn annoch die zeit, die goldne zeit, regierte,
Da weißheit und verdienst allein zum throne führte,
Und sich des purpurs pracht nur schloß in tugend ein;
So würdest du schon längst ein grosser könig seyn;

Doch

Doch ob dich schon kein reich zu dieser ehr erhaben,
So bist du es gleichwohl nach deinen hohen gaben.
Wer, grosser Carl! dich kennt, wer dich nur siehet an,
Der nennt alsbald mit lust sich deinen unterthan.
Je wen'ger dünckst du dich, je mehr du bist erhoben:
Was vor ein fremder wird dich sehen, und nicht loben?
Indem sich deine gunst so gnädig auf ihn kehrt,
Als wie das tieffste thal der sonnen strahl durchfährt,
Und dennoch, ob er schon die niedrigkeit berühret,
Von seiner majestät dabey doch nichts verliehret.
O groß-gesinnter Held! hier schweigt die feder still,
Dieweil das hertze selbst zu sylben werden will,
Ja gar die seel zum reim, wenn sie bey sich erweget,
Wie lieblich deine gunst mich zu bestrahlen pfleget.
Wie offt hab ich gesagt: Rom liebte den August,
Doch Titus ward auf ihn genennt des landes lust;
Diß aber weiß ich wohl, daß niemand auf der erden,
Wie unser grosser Carl, geliebt wird jemahls werden.
Und wenn ich diß gesagt, klag ich mich selber an,
Daß ich zur gnüge nicht dein lob ausbreiten kan,
Und daß in meiner brust nicht tausend hertzen leben,
Um tausend hertzen dir zum opffer hinzugeben.
Wiewohl, der himmel schon hat meinen wunsch ersezt,
Wenn er dir eines schenckt, was man vor tausend schätzt,
Indem Theresia ihr edles hertz dir giebet,
Und dich, o krieges-gott! der liebe mutter liebet.
O schön! o gleiches paar! du stellest uns in dir
Der tugend ebenbild, der schönheit abriß für:
Was man in einem sucht, kan man in beyden finden,
Weil sich in deinem ja verdienst und lohn verbinden.
Was aber säumst du doch, zu zeigen uns das glück,
Das durch verzug ein jahr uns macht zum augenblick?
Ach! laß die pfeiler nicht von unsrer hoffnung wancken,
Und tröst uns in der that, und nicht nur in gedancken!
Ey brich, o werther tag! ey brich doch einmahl an,
Damit ich bald an dir vergnüget sagen kan:

Daß ich zwey gute tag in Schlesien gezehlet,
Der unsern Carl uns schenckt, der unsern Carl vermählet.

Gratulations-getichte an Herrn David Rhenisch, Predigern und Prof. zu Breßlau.

Andreas Tscherning.

WIr müssen freylich nur, wir armes volck! bekennen,
Daß erde, feuer, lufft und wasser schröcklich brennen
Aus eyfer gegen uns: Des hohen himmels haus,
Das schüttet seinen zorn mit blitz und donner aus
Von allen ecken her, nachdem so schwere plagen
In dieser see der welt mit macht zusammen schlagen
Auf unsern sünden-hals; Doch gleichwohl ist ein GOtt,
Der seiner gnaden licht läst scheinen in der noth,
Wann Caurus um den mast mit harten stürmen sauset,
Wann die erzürnte fluth um alle seiten brauset,
Und will mit uns grund ab: Dem nichts sich bergen kan:
Der, ob er schon betrübt, nimmt dennoch wieder an;
Nur daß man eyfrig bläst die starcken buß-posaunen
Aus feindschafft unsrer schuld, und auch die bet-karthaunen,
Die himmels-brecher, pflantzt vor GOttes schöne stadt,
Und zeucht nicht eher ab, biß man das ja-wort hat.
Das goldne sonnen-rad hat fünffmahl seinen wagen
Durch alle zeichen schon am himmel durchgetragen,
Seit mich das vaterland hat heissen fremde seyn,
Als das gewissens-schwerd nicht blos durch marck und bein,
Auch durch die seele, drang. Wann ich, auf jene zeiten,
Des feindes übermuth und strenge grausamkeiten
Zurück gedencken will, was ich nur angeschaut,
So werd ich gantz bestürtzt, mir schüttert haar und haut;
Der freyheit wurden band und ketten angeleget,
So sich von dieser last ein wenig kaum noch reget:
Der weg zum tempel stund mit waffen gantz umhüllt,
Mit ruthen ausgefegt, mit menschen-tand erfüllt,

Durch

Durch ungehirntes volck. Wo vor der zarten jugend
So rühmlich ward gezeigt die strasse zu der tugend,
Da stund ein wildes pferd: Der lehrer ward verjagt,
Der raths-herr abgedanckt, der burgers-mann geplagt,
Mit trutzen und gewalt. Die solten nachmahls väter
Des vaterlandes seyn, so bey dem rauhen wetter,
Und sonder einen zwang, wo falscher wind geweht,
Und hoheit und gewinn den mantel hingedreht.
Da kan man recht und wohl gewünschtes leben führen,
Wo weise leute sind, die eine stadt regieren.
O freylich! solte der beherrschen eine stadt,
Der über seine frau das regiment nicht hat?
Soll der wohl ander volck zu einer lehre zwingen,
Der selber keinen grund des glaubens vor kan bringen,
Des glaubens, den er führt? Er schreyet etwas an,
Das weder ihm vor sich, noch andern, helffen kan.
Heist dieses seinen GOtt von gantzem hertzen lieben,
Den nächsten, als sich selbst? Ja wohl, es heist betrüben.
Was mit gewalt geschicht, macht keinen Christen nicht;
Ein bogen, der zu sehr gespannet ist, zerbricht.
Zu falschem gottesdienst der menschen seelen treiben,
Heist gar gigantisch seyn. Laß einen jeden bleiben;
Und sagt er was aus noth, das hertz ist weit davon:
Fromm vor sich selber seyn, das heist religion.
Ich sprach: Ist Buntzlau dann der gantze kreis der erden?
Will GOtt nur hier allein, sonst nicht gefunden werden?
Ist nicht noch raum genung, so weit von osten west,
So weit der sonnen gold die strahlen fallen läst?
Muß einer haus und hof und alle wollust meiden?
Es ist ein schöner spott, vor GOttes ehre leiden.
Der schäme sich, der blos um grober übelthat,
Und um verrätherey, muß weichen von der stadt.
Der HErr, für dessen grimm hier alles muß erzittern,
Der himmel furchtsam seyn, die starcken berge splittern,
Die ungestümme see mit ihren wellen fliehn,
Muß selber über meer aus haß der feinde ziehn.

Der feurige Thesbit, dem seel und leib zusammen
Gen himmel ward geholt, vom kutschen voller flammen,
Der muste gleichwohl vor der Jsebel entgehn:
Den Christus sonderlich ließ an der seiten stehn,
Den er so trefflich sehr vor andern pflag zu lieben,
Ward durch des kaysers bann in Pathmos hin vertrieben;
Doch kömmt man anderswo bißweilen besser an,
Als kaum ein guter freund zu hause rathen kan.
Es gieng dem Joseph traun in solchem elends-stande
Weit besser, als zuvor, in seinem vaterlande,
Dieweil er alle noth, so auf die brüder fiel,
Jn guter ruh verschlief im lande, wo der Nil
An statt des regens ist. Jn meinem strengen order,
Darein ich war gesetzt, ist Breßlau endlich worden
Der hafen meiner ruh, so mir nicht mißgefällt.
Es ehre, wer da will, die göttin dieser welt,
Die grosse mutter Rom; Jch rühme mehr die gaben,
Mit welchen Breßlau ist, die edle stadt, erhaben,
Der auszug der natur, der erden schöne zier:
Doch meiner Musen schutz und aufenthalt in ihr,
Herr Rhenisch! euch noch mehr. Viel eher soll der wagen
Des hellen Phaethons durch alle häuser jagen,
Als ich durch euren ruhm. Das hertze voller treu,
Und immer wohl zu thun, das führt ihr blos und frey:
Ihr dencket, was ihr redt, und redet, was ihr dencket,
Tragt nicht was heimliches im hertzen tieff versencket,
Das andern schaden bringt: Ihr schencket klaren wein,
Seyd sonder alles falsch, und haßt der worte schein,
Die glatte henckerey: Wornach wir sollen hauen,
Das können wir an euch, als einem spiegel, schauen.
O wohl dem, welcher so, wie ihr, kein anders thut,
Herr Rhenisch! als wozu ein junges freyes blut
Gantz sicher kommen mag, und auf die wage setzen
Das wesen, so er führt. Ein stein pflegt stahl zu wetzen,
Ein lehrer junges volck; Der lehrt in wahrheit nicht,
Den seine lehre selbst mit schanden unrecht spricht.

Ihr

Ihr weiset mir voraus, was einer muß beginnen,
Der das berühmte schloß der weißheit will gewinnen,
Die nimmer untergeht: Ihr zeiget aus der schrifft,
Was GOtt, so viel man zwar hier wissen kan, betrifft,
Und wie der mensch die welt soll unter sich verachten,
Hergegen bald nach dem am allermeisten trachten,
Was keines wetters macht, kein starcker nord zubricht,
Kein dieb nicht stehlen kan, und keine motte sticht:
Ihr macht uns offenbahr das thun der blinden heyden,
Den fremden gottes-dienst vom wahren unterscheiden:
Ihr, meiner Musen trost! ihr gebt uns zu verstehn,
Was des Aristons sohn, der lehrer zu Athen,
Was Tullius zu Rom, was rasende Sibyllen,
Was Stagirites glaubt von GOttes thun und willen,
Was Maro, wenn er schreibt von der Cumaner magd,
Unwissentlich daselbst von Christus hat gesagt:
Was man von denen hat, die sonsten weise waren,
Und in erschaffner krafft der sachen wohl erfahren:
Was sie von GOtt gelehrt: Was frommer Christen amt:
Warum der Tantalus zur höllen sey verdammt:
Warum der weisse bär noch nie hat seinen wagen
Nach der Bootes hin ins blaue saltz getragen:
Warum doch jenes bild bey Ariadne kniet:
Wie daß man auch so schön und wohl gemahlet sieht
Thaumantis tochter schweiff, den brennenden cometen,
Den boten böser post, den traurigen propheten:
Wie diß und jenes ist: Wie Perseus flüchtig steht:
Caßiopea sitzt: Wie Phöbus untergeht:
Wie Hecate nach ihm ihr bleiches silber schicket,
Und mit der sternen schaar hin auf die wache rücket:
Und was dergleichen mehr. Ihr seyd, was guten rath
Und treue zucht betrifft, an meiner eltern statt.
Lehrt mich der jugend pest, die faule wollust hassen
Des teufels unterpfül, hingegen dieses fassen,
Was gut und tugend heist. Denn wer die junge zeit
Durch müßiggang verderbt, kriegt auf das alter leyd.

Durch nichts thun legen wir uns auf die schlimme seiten,
Und lernen böses thun. Die mörderin der zeiten,
Das zucker-süsse gifft, saugt alle kräffte aus:
Wie rost das eisen frist, verzehret hof und haus.
Worüber andre sich fast blind und höckricht sitzen,
Darüber darff nicht erst ein solcher lange schwitzen,
Der seiner jahre lentz auf sprachen und verstand,
Und auf das edle lob der tugend hat gewandt.
Daß ich auch mit der zeit mich aus dem staube schwinge,
Und von der dicken zahl des armen volckes dringe,
Das an der erden klebt, steht ihr mir stattlich bey,
Wie hefftig mich auch drückt die last der armuthey,
Die schwester guter art. Ihr leitet meine sinnen,
Herr Rhenisch! auf die burg der zarten Pierinnen,
Die meine freude sind. Mein wesen, das ich führ,
Ist lust zur wissenschafft, ist feder und papier.
Diß schenck euch alles ich an statt der vielen gaben,
Die meiner Musen krafft bißher erhalten haben,
Wie schlecht sie immer ist. An mehrer dinge statt
Last euch das hertze seyn, und dencket, vor die that
Nimmt GOtt das hertze selbst. Der wolle gnädig geben,
Herr Rhenisch! euch die zeit, die ihr verdient zu leben!
Damit ihr lange mögt der kirchen schmuck und schein,
Der Musen werther schutz, der tugend spiegel seyn.
Er lege gütig hin das wechsel eurer jahre,
O Atlas meiner noth! daß euch nicht widerfahre,
Was vieler weisen schaar von diesem alter glaubt,
Daß, wenn der grimme tod nicht gantz das leben raubt,
Doch gleichwohl er gefahr und schiffbruch müsse leiden.
Hat nicht Demosthenem, so viel wir uns bescheiden,
Hat nicht den Hannibal, hat nicht der redner pracht,
Den grossen Cicero, diß wechsel umgebracht?
Lutherus kunte nicht diß alter überschreiten,
Und auch Melanchthon nicht, das edle paar der zeiten,
Die diener GOttes krafft. Doch GOtt, der alles kan,
Bindt sich an keinen ort, an keine zeiten an.

Der

Der helffe, daß euch nichts im minsten mag verletzen,
Will gleich ein harter sturm an euch, Herr Rheinisch! setzen.
Er schütte mildiglich auf euch und euer haus
Aus gnaden stille ruh und allen segen aus,
Daß ich noch ferner kan derselben ruh geniessen,
Und ihr auch neben uns der götter GOtt begrüssen
Mit feurigem gebet: Er wolle dieser pein,
Der schweren krieges-last, ein ende lassen seyn,
Und ausser der gefahr, nach tausend frommer flehen,
Stadt, feld, heerd und altar in frieden lassen sehen!
Wir seynd des spieles satt, und werden es gewahr:
Wo Mars die trommel rührt, raucht selten ein altar.

Glückwunsch an Se. Churfürstl. Durchl. J. G. III. bey glückl. antritt des 1691 jahrs, im nahmen der universität Wittenberg.

J. G. N.

Theurer trost bedrängter zeiten!
Hector der verfolgten welt!
Dem gantz Teutschland sich zur seiten,
Auch wohl gar zun füssen, stellt:
Dem die vorwelt zinsen reicht,
Ja vor welchem ost und westen offt die stoltzen seegel streicht.

2.

Nimm mit gnädigem gemüthe,
Was die demuth bringen kan!
Denn es sieht des himmels-güte
Auch ein spätes opfer an.
Fehlt uns gleich dein sonnenlicht;
So vergessen deine strahlen doch der hyacinthen nicht.

3.
Unsres Pindus hohe spitzen
Stunden hier und da verletzt;
Doch nun hast du güldne stützen
Unter diesen riß gesetzt:
Deinen Elb-strohm hältst du rein,
Und läufft sonst das wasser trübe, muß es hier crystallen seyn.

4.
Laß die falconetten knallen!
Unser sitz bleibt unbewegt:
Laß die feuer-kugeln fallen!
Nichts ist, das den lorbeer schlägt;
Wenn wir in den schatten gehn,
Muß dein haupt bey sturm und wetter unter freyem himmel stehn.

5.
Färbte nicht dein schwerd vom blute,
Als der barbarn hauffen fiel?
Und war deinem helden-muthe
Doch ein bloses kinder-spiel:
Tollheit gab dir selbst den plan:
Vor der rauten wich die lilje, vor der hennen floh der hahn.

6.
Deine schwerder läst du gläntzen,
Wie ein grosser Wittekind,
Als durch den die Sächschen grentzen
Gegen west befestigt sind;
Denn so ist dein geist erhitzt,
Daß er mit der heitern sonnen gleich auf einem wagen sitzt.

7.
Himmel sprich in diesem jahre
Unser Chur-haus trübsal frey,
Daß es samt dem theuren paare
Aller welt ein wunder sey!

Laß

Laß den glück-stern bey ihm stehn,
Und ihr wohl-seyn gleich den pfeilen nach der fernsten höhe gehn!

8.

Diß Athen, als Sachsens-hertze,
Jst dir, vater! hoch verpflicht,
Und verlangt gleich einer kertze
Von der sonnen selbst ein licht:
Unser Zion stellt sich ein,
Drum laß die bedrängte tochter stets forthin dein schos-kind seyn!

Als seine Magnific. tit. Herr Sam. Stryck, JCtus &c. d. 6 Decemb. 1690 seinen anzug in Wittenberg hielt, wurde in einer nacht-music gegenwärtige arie präsentiret von denen auf bemeldter academie studierenden.

J. G. N.

ERfreutes Wittenberg! eröffne steg und bahn!
Denn es begrüsset dich ein grosser Ulpian,
Der ehmahls unter deinen feigen
Bey früher morgenröthe saß,
Und von den hoch-erhabnen zweigen
Die allerschönsten früchte las.
Nun findest du den sohn so herrlich und so gros,
Daß er kaum ruhen kan in seiner mutter schos.

2.

Es ist was göttliches, das fürsten-sinne lenckt,
Und unserm Elb-Athen diß theure kleinod schenckt:
Was sehen wir nunmehr vor lichter!
Wie werffen sie den hellen schein!
Drum sey die kluge welt itzt richter,
Ob hier nicht Pindus-höhen seyn.

Denn was ein toller neid aus bittrem hertzen spricht,
Das schadet uns seither an unserm flore nicht.

3.

Der tapffre Friderich, das hoch-gepriesne haupt,
Hat uns Asträens hertz aus milder huld erlaubt.
Die Oder netzte seine spuren,
Wo täglich noch sein lob aufgeht:
Es liebten ihn zwo hohe Churen,
Ja selbst die gröste majestät.
Doch, was von andern ist so herrlich ausgeätzt,
Das hat Chur-Sachsen sich zum eckstein hingesetzt.

4.

Wir bilden uns von dir was ungemeines ein:
Du wirst ein Scipio und andrer Solon seyn.
Gantz fürstlich bist du am verstande:
Man nennet dich ein licht der stadt,
Und ein oracul in dem lande,
Das hier den weisen ausspruch hat.
Dein unverdroßner geist hats längst dahin gebracht,
Daß deine trefflichkeit die nach-welt schamroth macht.

5.

Es scheint, der rauhe nord verhindre deinen zug;
Doch bist du dir ein licht und sonne selbst genug:
Der glantz, der durch die augenlieder,
Als wie die lichten sterne, lacht,
Erstattet uns den frühling wieder,
Wenn alles wetter tobt und kracht:
Der Elb-strom würde längst mit starckem eise gehn,
Wenn er von deinem strahl getraute zu bestehn.

6.

Der Charitinen volck eilt mit erhitztem lauff,
Und hebet vor dein heil entblöste häupter auf:
GOtt lasse helm und schwerder siegen!
Der adler steh der rauten bey!
Daß wir in deren schatten liegen,
Als ob hier unsre frey-stadt sey!
Ein mehrers finden wir in unsern kräfften nicht,
Diß ist der erste wunsch, das angeld unsrer pflicht.

Glück-

Glückwünschung der universität Wittenberg an Ihro Excellentz Herrn H. A. von Schöning, ꝛc. bey antritt der von Seiner Churfürstl. Durchl. zu Sachsen ihm gnädigst aufgetragenen General-Feld-Marschalls-Charge.

J. G. N.

Tapffrer feldherr unsrer zeit! der sich läst vom himmel treiben,
Und, als wie ein helles licht, nirgend kan verschlossen bleiben:
Der bey regen, sturm und wetter seinen fuß zu felde lenckt,
Und die angereitzten schwerder in der feinde blute tränckt!
Teutschland kennet deinen muth, wie du in so vielen zügen
Bey der unerschrocknen welt längsthin einen ruhm bestiegen:
Von so manchen donner-schlägen ist dein frisches hertz erweckt,
Eisen, pulver, spieß und feuer haben dich niemahls erschreckt.
Norden blies auf süden los, daß die stärckesten mauren bebten,
Und die länder allbereit zwischen thür und angel schwebten;
Doch der nord-wind wich mit schrecken von den steilen felsen ab,
Da sich deinem aufgebote sund und insul untergab.
Preussen nennt dich Hannibal; Denn die auf und nieder strichen
Sind vor deinem paucken-schall biß an ihren ort gewichen:
Der bißher noch freche sieger ließ dir selbst die sieges-fahn,
Denn du hattest in dem treffen als ein Hercules gethan.
Also hat dein starcker blitz auch in Ofen eingeschlagen,
Und, was ehmahls hat geherrscht, muß anitzo fessel tragen;
Sehet! sprach der grosse kayser, was allhier ein Teutscher thut,
Denn sein tropffen überwieget hundert tonnen Türcken-blut.
Drauf erfolgte der triumph, da die feld-trompeten klungen:
Da vor deiner sieges-pracht die erhitzten hengste sprungen:
Da die sclaven deinen füssen nur ein schemmel wolten seyn:
Hiemit zog der schöne sieger, als ein welt-bezwinger ein.
Darum liebt der Sachsen Mars dein so ritterliches wesen,
Daß er dich vor unser heyl hat zum werckzeug auserlesen:

Diesem

Diesem bleibst du Agamemnon, der vor Troja triumphirt:
Und bist wie ein ander Pyrrhus, der Achillens waffen führt.
Zeuch mit deinem David hin, daß des milden himmels güte
Deinen küraß, helm und stahl stets mit segen überschütte!
Unser trost, Johann George, schaffe diesen grentzen ruh!
Ja er schliesse, wie Augustus, dreymahl Janus tempel zu!
Leucoris wird ihren sohn hinfort ihren vater nennen,
Und als eine dienerin gegen ihn aus liebe brennen;
Gnung, daß diese werthe mutter einen adler hat gezeugt,
Der nunmehr den Sächschen himmel wieder zu uns kindern neigt.

Der staats-mantel, oder die einbildung.

1.

Es ist ein wort bey den gelehrten,
  Das heisset man opinio:
Als solches meine freunde hörten,
  So fragten sie: Was heist denn so?
Ich sprach: Ich wills euch kürtzlich sagen,
  Es heist ein mantel auf latein,
Den alle solche leute tragen,
  Die in der welt was groses seyn.

2.

Den mantel trugen schon die alten,
  Denn dieses war ihr ehren-kleid:
Die nach-welt hat die tracht behalten,
  Und diese währt biß diese zeit.
Der mantel decket alle mängel,
  Und weil sich mancher drein verhüllt!
So kommt es, daß gar offt ein pengel
  So viel, als ein gelehrter, gilt.

3.

Wie mancher gilt mit seinen lehren
  So viel, als ein propheten-kind:
Er lässet keine worte hören,
  Die nicht, als wie orackel sind:

Er ist, wie dort der hohe priester:
Die welt erschallt vor seinem ruhm;
Und meritirt kaum einen küster:
Das macht, er hat den mantel um.

4.

Ein ander, der das recht verstehet,
Der tritt, als wie ein gott, herein,
Und wenn man nur von weitem gehet,
So muß der hut herunter seyn;
Ach! solte man den mantel rauben,
Der seine schande decken muß,
So würde man wahrhafftig glauben,
Er wäre kaum notarius.

5.

Manch medicus lebt sehr bequeme,
Und macht die kasten ziemlich schwer;
Man dächte, pest und hunger käme,
Wann dieser nicht zugegen wär;
Doch öffters trifft man in den messen
Wohl einen land-betrüger an,
Der hat so viel, als er vergessen:
Drum sehet, was der mantel kan.

6.

Wohlan! bey so gestalten sachen
Schmählt auf die neue kleidung nicht:
Es läst kein mensch ein neues machen,
Weil es das alte noch verricht;
Wir sind den vätern nachgeschlagen,
Die kinder machens eben so:
Den mantel, den wir alle tragen,
Der heist und bleibt opinio.

Allerunterthänigste gedancken bey der geburt Sr. Königl. Hoheit des Printzen von Orange.

Virgil. Ecl. IV.

Pacatumque reget patriis virtutibus orbem.

B. N.

Halt ein, du starcker knall der blitzenden karthaunen!
Dein donner meldet uns zwar einen helden an;
Allein ihr saget nicht, ihr feurigen posaunen!
Was GOtt auf diesen tag für wunder mehr gethan.
Ihr bringet nur die post: Es ist ein printz gebohren;
Ich aber seh bereits, wozu ihn GOtt erkohren.

* *

Die läger schwitzten jüngst vor Susa dampff und blut:
Zu Neuburg kämpffte man noch schärffer ohne wunden;
Wer sprach nicht, Puisieux! von deiner stoltzen wuth?
Und damahls hofften wir diß kind zu allen stunden;
Doch, da sich Neuburg giebt, die lager ruhig seyn,
So stellt sich dieser printz am tage Clemens ein.

* *

Noch mehr: Die erde schlief bestürmt von rauhen winden:
Die hirten wachten auf aus angst der feuers-noth:
Die fichten zitterten, wie gras und junge linden:
Die linden dachten noch an ihren kalten tod;
Doch da der printz erscheint, so sieht man alles fliehen:
Es muß sich schrecken, furcht, nacht, wind und sturm verziehen.

* *

So tritt die aloe mit ihrer pracht hervor,
Wenn ihre blüthen sich aus ihrem kercker schwingen:
So bricht aurorens licht das finstre wellen-thor,
Wenn sie der trüben welt will göldne zeiten bringen;
Und so war auch dein tag, o grosser Friederich!
Die lufft empfieng dich kaum, so bückte Preussen sich.

* *

Wer merckt, o König! nicht, was GOttes finger zeigen?
Du kommst durch dieses kind von neuem in die welt:

Es wird, wie du, mehr land einst ohne blut ersteigen,
Als tausend andern kaum durch feur zu fusse fällt:
Es wird voll gůt und huld, voll sůßigkeit, wie reben,
Und dennoch stärcker seyn, als die nach stärcke streben.

* *

Kein spät gesetzter thron wird voller rosen blůhn:
Man wird von öl und wein auf allen hůgeln sagen:
Den treuen unterthan wird keine last bemůhn,
Als die ihm wůrcklich kan zehnfachen wucher tragen.
Doch wenn es wird geschehn, (denckt, Preussen! denckt an mich!)
So wird ein jeder schreyn: So war auch Friderich.

* *

Der erste Friderich, der dieses reich gebauet;
Hier herrschet nur sein bild, und seiner tugend frucht.
Kommt, fremde könige! kommt völcker her und schauet,
Was man gar offt umsonst in gold und purpur sucht!
Prangt dieser enckel so? wie muste der nicht prangen,
Der ihm von kindheit auf mit weißheit vorgegangen.

* *

O König! ist auch noch wohl etwas ausser GOtt,
Das dich im geiste mehr als diß erfreuen könte?
Der ruhm des Antonins ward endlich nur ein spott,
Nachdem man seinen sohn den spott der erden nennte:
Und der ist warlich nur annoch ein halber held,
Der keinen, der ihm gleicht, zum erben aufgestellt.

* *

Hier sieht man ihrer zwey: Der eine wird dir gleichen;
Der andre gleicht dir schon. O angenehmes pfand!
Laß, Fama! was du hörst, durch beyde pole streichen!
Macht, Musen! unser glůck der gantzen welt bekant!
Kommt endlich, Gratien! und singt bey dieser wiegen
Dem jungen Hercules von seinen tugend-siegen!

* * *

Er drůckt die schlange schon, die ihn zu schaden tracht;
Das freche Gallien bewegt die burg der höllen:
Rufft allen Furien aus der verdammten nacht,
Und will sie wider uns und ihn zu felde stellen.

Schlaf

Schlaf aber nur, o Printz! Die deine wächter sind,
Seynd stärcker, als dein feind, als jenes höllen-kind.

* *

Die zeit kommt auch heran, da Bourbon einst mit schrecken
Wird fühlen, was für blut in deinen adern steckt;
Dann wird der himmel uns das wunder einst entdecken,
Warum er aber dich um diese zeit erweckt:
Da dich der Preussen haupt die klugheit im regieren,
Dein vater aber kan den degen lehren führen.

* *

Dein vater, der vorlängst von rach-begierde brennt,
Sein ausgelocktes schwerd in deren brust zu färben,
Die, was dir zugehört, so schändlich abgetrennt,
Und dein Oranien, wie eine fluth, verderben.
Bißher hielt seinen muth lieb und gehorsam ein,
Er trat als Phöbus auf; Nun will er Mavors seyn.

* *

Mich deucht, ich seh ihn schon auf den erlauchten höhen,
Wo eur' Achilles sich, ihr Brennen! groß gemacht:
Wo Friedrich Wilhelm flog, und alle helde stehen,
Die noch die tapffre welt mit ehr und furcht betracht.
Mißgönn ihm nicht, o Printz! die schnelle seiner blitzen!
Was seine faust gewinnt, das wird dein arm beschützen.

* *

Für dich ist süsse ruh und solche zeit bereit,
Die unser Friderich, der weise Friedrich liebet.
Wohl dem! der so, wie er, bey aller tapfferkeit
Nur für die freunde schlägt und keinen je betrübet:
Denn der ist ja wohl gros, der erd und land erwirbt;
Doch grösser, der es mehrt, und doch in frieden stirbt.

* *

Verhängniß! das du längst auf deinem grauen throne
Den schluß voraus gefast, was künfftig soll geschehn,
Mach meine wercke wahr, und laß von diesem sohne
Einst unsern Salomo viel reiffe proben sehn!
Jedoch, was fleh ich erst? Du hast ihm mehr gegeben,
Als aller witz begreifft; Er wird auch das erleben.

Die

Leanders aus Schlesien Teutsche Getichte.

Verliebte und Galante Getichte.

Als ihn Melinde mit seinen thränen bespritzte.

MElinde, die gewiß Dianen wenig weicht,
Netzt ihrer hände schnee in den verliebten zähren,
Die meiner augen quell ihr als ein opffer reicht,
Und will mit diesem naß mich in ein wild verkehren.
Indessen ist gleichwohl ihr wille nicht geschehn:
Vielleichte, weil ich sie noch niemahls nackt gesehn.

Als Daphne in seiner gegenwart die violine strich.

ACh! warum flieh ich nicht, wenn unsre Daphne spielt?
Ich weiß doch, daß ihr spiel auf mein begräbniß zielt:
Denn ihre linden strich' und wohl-gesetzte noten
Sind freylich weiter nichts, als süsse todes-boten.
Der bogen, den sie führt, ist Paphiens geschoß.
Läst sie, dem ansehn nach, gleich keine pfeile los;
So seh ich dennoch wohl, daß eine violine
Der schlauen Daphne mehr, als hundert köcher, diene.
Ach ja! ich fühle schon der tremulanten krafft,
Die gegen uns so viel, als scharffe pfeile, schafft:
Allein wer wolte nicht den stich des todes fühlen,
Wenn liebes-engel uns die sterbe-lieder spielen?

An Sylvien, wie er ohne sie leben könne?

Du bist, o Sylvia! mein leben,
Und gleichwohl leb ich ohne dich;
Soll ich nun dir, mein ander ich!
Deßwegen red und antwort geben?
So wiß', es muß dein contrefait
In meinem hertzen dich vertreten:
Denn Seladon ist auch erfreut,
Nur deinen schatten anzubeten.
Läst nun der holden liebe gunst
Und ihres zarten pinsels kunst
In mir dein bildniß nicht verderben;
O Sylvia! wie kan ich sterben?

An eben dieselbe wegen seiner finstern wohnung.

Es ist dir leid, daß nicht mehr licht
Durch meine stuben-fenster bricht;
Doch kehre du nur bey mir ein!
So wird es voller sonne seyn.

Auf die sich mit blumen nährende Florette.

Aus dem Pays.

Sonnet.

Florette! dein geschmack ist ziemlich ungemein:
Du wilst, man solle dir sonst nichts als blumen geben,
Man sieht die lilien offt an den perlen kleben,
Wo deine zähne nicht noch mehr als perlen seyn.
Der rosen-lichte mund nimmt lauter rosen ein:
Der schönsten nelcke tod ist deiner zunge leben:
Die veilge kan sich kaum aus ihrer wurtzel heben,
So legt dein hunger ihr schon einen leichen-stein.

Allein

Allein bedenckst du auch, was dir der winter dräuet,
Der aller gärten pracht in seinem grimm zerstreuet,
Biß auf den blumen-schmuck, den deine schönheit weist?
Florett! entwehne dich dergleichen lecker-bissen;
Sonst wirst du, wenn die zeit dir diese kost entreist,
Aus harter hungers-noth dich selbst verzehren müssen.

Er vergleicht sich mit einer uhr.

Aus dem Welschen des Petrazzi.

Es mag Florette lachen!
So will der himmel doch ein uhrwerck aus mir machen,
Wo der gedancken lauff an statt der räder ist.
Mein ängstig sehnen bleibt zur unruh auserkiest,
Weil jenes sich, wie dieses stets, beweget:
Mein hertze soll das glöckgen seyn,
Auf dem der liebe strahl und deiner blicke schein
Die stunden und minuten schläget.
Du aber, süsser glantz! der mich gebunden führt,
Und meine sonne ziert,
Nach der ich so viel seufftzer sende,
Du bist der mittel-punct, um welchen ich mich wende.

Als sie vor ihm weinte.

Aus dem Welschen des Marini.

Es ist wohl wahr, Lisette weinet;
Doch darum wunder ich mich nicht,
Weil die gelinde bach, so aus den augen bricht,
Ein fremdes quell zu haben scheinet.
Drum bilde dir nicht ein: Leander sey betrogen;
Er kennt die sonnen wohl, womit Lisette blitzt:
Die sind es, so die fluth, so meine seele schwitzt,
Aus meiner augen brunn in den crystall gezogen.
Und also ist es falsch, daß mich Lisette liebt;
Ist sie gleich gegen mich mitleidend und betrübt,

So ist sie es doch nur zum scheine:
Denn ihre thränen sind nicht ihre, sondern meine.

Leanders abschied von Floretten.

Leander, dem vorlängst an Dobroborens quellen
Der vorsatz, sich nur blos der weißheit heimzustellen,
Die süsse poesie durchaus versaltzen hat;
Kam dennoch, als ihn nächst sein liebster Thirsis bat;
Er möchte doch mit ihm in fremde felder schauen!
Auf einen andern sinn; Indem er aus den auen,
Die ihn bißher ergetzt, an jenes ufer gieng,
Wo seine flöte noch an einer linde hieng,
Die er begierig nahm und in den stillen gründen,
Wo um Floretten sich die holden Musen finden,
Den abschied, der itzt folgt, in seine flöte sang,
Daß ufer, wald und feld von dem gethön erklang.
Ach! rief er: Zörnet nicht! zörnt nicht, gerechten sterne!
Daß ich mich wiederum von dem gelübd entferne!
Die sünd ist freylich gros; allein sie ist so schön,
Daß ich gezwungen bin, sie dennoch zu begehn,
Wenn eure strahlen auch zu scharffen blitzen würden.
Wiewohl! ihr thut es nicht; Ihr wißt wohl, daß die hürden
Der lieb und poesie brunn und behältniß sind:
Wenn nun die Hypocren' aus allen bächen rinnt,
Und eine schäferin die alten funcken rühret,
Die nebst der lieblichkeit verstand und tugend zieret,
Wie kan es anders seyn, als daß Leanders hand
Die flöte, so sein mund aus andacht nächst verbannt,
Aus lieb itzt wieder nimmt? Doch nehm ich sie schon wieder;
So soll sie dennoch gleich, so bald die abschieds-lieder
Den reinen wunsch erfüllt, wie vor, verworffen seyn.
Ihr aber, feld und thal! nehmt meine klagen ein!
Und du, o wiederhall! laß sie Floretten hören!
Ach! daß die sternen doch der hoffnung schloß zerstören,
So der gedancken hand so sinnreich aufgebaut.
Du weist es, stiller wald! was ich dir anvertraut:

Ihr

Ihr bäume! wißt es auch, was ich in euch gegraben,
Ob zeit und unfall gleich die schrifft vertilget haben.
Des flusses tieffe schos trägt so viel tropffen nicht,
Als dieser rosen-busch, wo Venus blumen bricht,
Gebrochne seufftzer führt, so meine brust gebohren.
Doch wo gerath ich hin? Macht mich der schmertz zum thoren?
Was sing ich? Ach Florett'! ich weiß nicht, wo ich bin,
Der wind der traurigkeit führt meine geister hin.
Ich bin, als wie ein kahn, auf ungestümen fluthen;
Indessen kanst du doch leicht meinen zweck vermuthen,
Obschon kein förmlich wort aus meinen lippen fliest,
Weil deiner augen witz auch die gedancken liest.
Wiewohl, du kanst es fast in jeder mien' erblicken,
Leander müsse sich auf einen abschied schicken.
O abschied voller pein! Hier starrte zung und mund:
Der augen nasser blick gab seine wehmuth kund:
Es ließ die kalte faust die leichte flöte fahren:
Und endlich sanck er selbst, da, wo er vor zwey jahren
Mit seinem Seladon vergnügt und tichtend saß,
Vor tieffer mattigkeit in das bethaute gras.
Es hatte nur sein geist sich wieder aufgeschwungen,
So rieff er: Blätter! kommt und werdet mir zu zungen!
Und saget, was so schwer von meinen lippen geht!
Doch weil ihr allesammt noch zugeschlossen steht,
Und mich der süsse mund der holden nachtigallen
Itzt nicht vertreten kan; so laß mein schwaches lallen,
Beliebte schäferin! dir nicht entgegen seyn!
Erzürnst du dich doch nicht, wenn deine schafe schreyn;
Doch was vergleich ich mich mit den beglückten schafen,
Die immer um dich sind, an deiner seite schlafen,
Und die manch sanffter strich von deiner hand ergetzt,
Vor der die wolle sich nicht weich und sauber schätzt,
Ja, die mein schlechter mund nicht würdig ist zu küssen.
Florette! gute nacht! ich muß mein lallen schliessen:
Denn die verwirrung läst mir nichts gereimtes zu.
Florette! gute nacht! du leitstern meiner ruh!

Ich darff nicht länger mehr an deinen grentzen weiden:
Der himmel nöthigt mich, itzt in ein land zu scheiden,
In dem zwar vieles ist, was mich vergnügen kan;
Doch treff ich dich, mein kind! und meinen freund nicht an:
So kan das paradies mir selbst verdrüßlich werden,
Und also bleib ich doch, krieg ich schon hundert heerden
Und tausend felder ein, betrübt und unvergnügt:
Wofern der himmel nicht einst das gelücke fügt,
Daß dein' und meine schaf' aus einem bache trincken:
Daß der bemooste brunn, in den die sterne sincken,
Wenn sich Florettens bild in sein crystall versenckt,
Auch einst mein spiegel wird; und, was mein hertze denckt,
Doch eine zarte furcht mir nicht vergönnt zu sagen,
Der zephyr aber längst Floretten zugetragen,
Einst in der that geschicht! Ach hoffnung! lebe wohl!
Ich weiß wohl, daß man nicht auf thürne trauen soll,
Die deine hände nur auf sand und träume bauen.
Drum lebe wohl! mein kind! ich soll dich nicht mehr schauen.
Der turtel-taube girrn, die mich vorlängst gekennt,
Hat uns auch wohl gesagt, daß uns der himmel trennt;
Und also soll ich dich nicht ferner singen hören,
Mein lied wird auch nicht mehr Florettens ruh verstören:
Es soll kein rosen-krantz, den du gewunden hast,
Um meine schläfe blühn. Das urtheil ist gefaßt;
Doch hat es, holdes kind! dein kiel nicht unterschrieben:
So ist gleichwohl ein blat der hoffnung übrig blieben:
Ein blat, das scharffe lust zwar bald entführen kan;
Das aber, scheinet es Florettens gunst nur an,
Mir dennoch fähig ist, viel süsses anzudeuten.
Verlohrne fantasie! ich muß von dannen schreiten.
Florette! gute nacht! Und du, mein Seladon!
Der schäferinnen lust, der Musen liebster sohn,
Leb allezeit vergnügt! ich muß auch dich verlassen,
So sehr ich auch gewünscht, dich ewig zu umfassen:
Dich, dessen liebe mich so ungemein ergetzt:
Dich, dessen netter vers mich in verwundrung setzt:

Dich,

Dich, dessen stimme blos Florettens stimme weichet,
Und der mein heisrer thon auch nicht das wasser reichet.
Beliebter Seladon! O angenehmer tag!
Da ich an deiner seit' in diesem walde lag!
Da wir zum zeit-vertreib auf linder flöte spielten,
Und den erhitzten fuß in dunckeln schatten kühlten!
Itzt ist es aus, mein freund! der himmel macht den schluß:
Daß ich so wohl von dir, als von Floretten, muß.
Getreuer Seladon! annehmlichste Florette!
Wie reißt' ich so vergnügt, wenn unsre freundschaffts-kette
Durch stete gegenwart ein festes kleeblat wär!
So führt der guckguck itzt den reise-geist daher,
Der lauter trennung macht. O trennung voller schmertzen!
Wiewohl! du trennest nur den leib, doch nicht die hertzen:
Und daß die nahmen auch selbst nicht geschieden seyn,
So schneid ich sie geschränckt hier in drey fichten ein,
So wie mein hirten-stab sie schon vorlängst getragen.
So schloß Leanders mund die tieffen abschieds-klagen,
Und that, wie er gesagt. Zwar soll er noch zuletzt,
Eh' er den schweren fuß von dannen fortgesetzt,
In einen eichen-baum so viel geschrieben haben:
Leanders hertze liegt nicht weit von hier begraben,
Und wo du wissen wilst, wovon er sich noch regt?
So wisse: Daß sein leib ein fremdes hertze trägt.

Als sie seine lieder gelobet hatte.

Ein schwan singt niemahls schöne,
Als wenn er sterben soll.
Drum, Daphne! lebe wohl!
Denn, weil mein klag-gethöne
Dir itzt so süsse klingt, und dein gemüth erfreut:
So ist mein ende wohl nicht weit.

Leander an Sylvien, als er ihr das versprochne hündgen schicken solte.

Geliebte Sylvia! stünd es in meinen händen,
So küßte dir itzund dein hündgen fuß und hand;
So aber kan ich nichts, als leere verse, senden,
Die dein gerechter zorn vielleicht zur gluth verbannt.
Ich bin zwar ausser schuld, so fern das schnöde glücke
Mich nicht gewähren läst, was ich dir zugesagt;
Doch warum hielt ich nicht das kühne wort zurücke?
Wohl diesem! der ja nichts auf gut gelücke wagt.
Du hast dann, schönes kind! das schönste recht zu zürnen,
Biß ich die missethat vollkommen abgebüßt:
Wiewohl, du gleichst vielmehr den gütigen gestirnen,
Aus denen lauter gold geneigter strahlen fließt.
Diß, hoff' ich. Sylvia! laß meine hoffnung gelten,
Weil die vergebung dir nicht wenig ehre bringt!
Die cantzel selber pflegt, auf zorn und grimm zu schelten:
Du weist, wie Seeligmann auf lieb und sanfftmuth dringt.
Man muß die predigten der priester nicht verwerffen,
Denn ihre wachsamkeit bewahrt des HErren haus:
Sie wissen bald das schwerd des cherubims zu schärffen,
Und jagen uns damit von Edens garten aus.
Ach! könnt' ich meine lieb itzt in ein hündgen kehren!
So wär ich meiner furcht am allerbesten los:
Ich weiß, du würdest es mit eigner hand ernähren:
Es ruhte manche stund auf deiner sanfften schos.
Du würdest ihm auch selbst das bette nicht verschliessen,
In welches Sylvia die zarten glieder streckt:
Es dürffte dir getrost die reinen lippen küssen,
Wo krafft und lieblichkeit in warmen rosen steckt.
Sonst kostet es viel müh, ein hündgen abzurichten;
Hier aber hättest du dergleichen sorge nicht:
Es würde dir zu lieb auf lauter künste tichten!
Dein auge wär' sein stern, dein augen-winck sein licht.

Es würd' unnöthig seyn, ihm eine magd zu halten,
Ich weiß, es führte sich stets rein und sauber auf;
Es würde lieber selbst des dieners statt verwalten:
Dir ewig treu zu seyn, das wär sein lebens-lauff.
Versuchte man es gleich, mit mandeln zu bestechen:
Gieng ihm die schmeicheley gleich niedlich um den mund;
So macht' es, wolte man ihm hals und beine brechen,
Doch nicht das bitterste zu deinem nachtheil kund.
Die diebe würd' es wohl, nicht aber dich verrathen:
Und hätt' ein frecher thor dich wider willen lieb;
So thät es eben das, was Mops und Hylax thaten,
Als ein erhitzter wolff nach einem lämmgen hieb.
Ein jeder müste dir in tieffer ehr-furcht dienen:
Dein hündgen laurte stets auf deiner buhler zweck:
Und, wolte sich ein kerl an deinen mund erkühnen,
So biß' er ihm gewiß die geile zunge weg.
Wie fleißig muß man sonst vor schöne hunde wachen:
Der vorwitz führet sie offt auf verbothne bahn;
Dein hündgen, holdes kind! würd' es weit anders machen,
Nachdem ihm ausser dir kein mensch gefallen kan.
Dein auge müste sich nicht stets zur thüre lencken:
Es regt' auf dein gebot nicht einen fuß von dir:
Und wolte man es gleich mit honig-suppenträncken,
So zög' es dieser kost gleichwohl dein wasser für.
Es nähme, müst es auch darüber gar verschmachten,
Den zucker selber nicht aus einer fremden hand:
Wolt' auch ein bloser schalck, es wegzumausen, trachten,
So macht es ihn alsbald durch ein geschrey bekannt.
Du aber dürfftest ihm das essen nicht erst mahlen,
Es ließ' auch trocken brod ihm wohl zu halse gehn;
Wolt' aber Sylvia die kost mit küssen zahlen,
So ließ' es marcipan, milch und rosinen stehn.
Doch müste Sylvia den schönen streich nicht wissen,
Daß dieses hündgen nur Leanders liebe wär;
Sonst würd es augenblicks ihr zimmer räumen müssen:
Sie schickt' es mit der post gleich wiederum hieher.

Ja liesse sie es auch ein wenig bey ihr bleiben,
So sagte sie ihm doch nichts süsses in das ohr;
Ich will die sache nicht ausführlicher beschreiben,
Die schlaue Sylvia weiß alles längst zuvor.
Könnt' auch Leander schon den possen heimlich spielen:
Kennt' auch schon Sylvia hier meine liebe nicht;
So würd' ich dennoch nie den süssen zweck erzielen,
So lang es mir an kunst und auch an macht gebricht.
Es folget die natur nicht unsern fantasien:
Ja Sylvia weiß wohl, daß ich nicht hexen kan.
Cupido will sich selbst hierinnen nicht bemühen,
Er schauet deinen blitz nicht ohne zittern an.
Ich weiß dann, holdes kind! kein hündgen aufzubringen:
Ich bin nicht schlau genung, der strafe zu entgehn:
Ich sinne, wie ich will, so will kein fund gelingen:
Drum bin ich nur bereit, dein urthel auszustehn.
Der zorn verbietet dir ohn zweifel, zu verweilen:
Mich däucht, er liefert blitz und donner wider mich;
Allein du folgst ihm nicht, denn wer das übereilen
Aus übereilung straft, straft niemand mehr, als sich.

An Sylvien, über die bey ihr verlohrne freyheit.

Ich habe nächst bey dir die freyheit eingebüßt,
Und möchte mir sie gerne wiederholen:
Denn deine schönheit hat mir sie gewiß gestohlen,
Ich weiß, daß sie die gröste diebin ist.
Drum kan ich nicht umhin, es hilfft kein schreyn noch fluchen;
Ich muß sie durch und durch besuchen.

Auf ihre blässe.

Der blässe matter schein,
So Daphnens antlitz eingenommen,

Muß meines hertzens asche seyn,
Das nächst durch ihre gluth den letzten rest bekommen.
Nun geht das leich-begängniß an;
Jedoch ich bin vergnügt, weil ich mich rühmen kan,
Daß mein hertze Daphnens schönheit noch zu seiner bahre habe.
Die liebe selbst bedient sich ihrer blicke pracht,
Und leuchtet ihm in dieser trauer-nacht
Mit tausend lichtern itzt zu grabe.

Auf einen hyacinth, der zwischen ihren brüsten hieng.

Geliebter hyacinth! der auf den rosen-hügeln,
Um die Cupido lauscht, und auf die hertzen paßt,
Die crone sencket und erblaßt,
Es kan mein zustand sich recht in dem deinen spiegeln.
Denn Amarillis ist uns allen beyden scharff:
Dich hat sie von dem stock und mir das hertz entrissen;
Allein dir ist vergönnt, das paradies zu küssen,
Dahin sich nicht einmahl mein auge wagen darff.

Amor, ein fischer.

Die liebe, so allhier die flügel weggelegt,
Stellt sich, als einen fischer ein:
Die trübe bach beperlter zähren
Soll mit gewalt ihm einen fang gewähren.
Deßwegen muß ein haar, so meine Phyllis trägt,
Und ein blick, der in den seelen eine kühne lust erregt,
Der köder und das garn, ihr aber fische, seyn.
Doch, hertzen! last euch nicht nach dieser kost verlangen!
Ich kenn' ihn schon, den kleinen bösewicht,
Er locket euch nur an, und kommt wahrhafftig nicht,
Um euch zu sättigen, er kommt nur euch zu fangen.

Aria wider die wanckelmüthigkeit seiner liebe.

1.

Flatternde liebe!
Wo eilest du hin?
Ein gesetzter sinn
Folget einem edlern triebe,
Den kein neben-licht,
Ja der donner selbst, nicht unterbricht.

2.

Irrende sterne
Bedeuten nicht viel:
Ein beständig ziel
Jagt die unruh in die ferne.
Taugt auch ein magnet,
Der nicht stets nach einem pole steht?

3.

Flüchtige flammen
Verzehren sich bald:
Einen pappel-wald
Schlägt ein schwacher sturm vonsammen;
Wahre liebe bleibt,
Wie ein ceder-baum, der recht bekleibt.

4.

Macht eine sonne
Den monden vergnügt,
Der nicht eckel kriegt
Vor so alter kost und wonne;
Warum findest du
Nicht in einem sterne lust und ruh?

5.

Darum, o liebe!
Vollende den flug!
Handle treu und klug,
Und gehorche doch dem triebe,
Der nach leib und geist
Dich Ambretten stets umfassen heist.

Als sich Flavia über ihre pocken-gruben beklagte.

MADRIGAL.

WAs zörnest du doch auf die pocken?
Verachte nur die grübgen nicht,
Die selbst die liebe zugericht,
Um desto sicherer die hertzen anzulocken!
Zwar anfangs grub sie sich blos in ein grübgen ein;
Doch meinte sie allda nicht recht versteckt zu seyn:
Deßwegen machte sie noch mehr dergleichen hölen,
Wo sie mit schlauer list auf die verliebten seelen
Zu deiner lust mit netz und bogen zielt.
Glaubst du es nicht?
Mein allerliebstes licht!
So schau nur auf mein hertz, das noch die wunde fühlt,
Und unter süssem schertz und lallen
Hier in die grub und in dein netz gefallen.

Auf ihre kalten hände.

DU liebst, mein schatz! und bist doch immer kalt;
Ist denn bey dir allein die lieb ein frostig wesen?
Wie? oder soll mein aug aus dieser kälte lesen,
Daß keine wahre lieb in deinen adern wallt?
Nein, Flavia! dein kuß und die getreuen blicke
Verjagen hier den argwohnt aller tücke,
Und zeigen, daß dein geist in allem ernste liebt;
Doch, daß dein zarter leib so wenig wärme giebt,
Macht blos die reine scham: Denn diese zwingt die flammen
In deinem hertzen so zusammen,
Daß man auf deiner glieder bahn
Nur schnee, und keine spuhr des feuers, finden kan.

ARIA.

ARIA

1.

Saubere Florette!
Wie beglückt wär' ich!
Drückte mich und dich
Doch nur eine liebes-kette!
Aber so will sie allein
Nur vor mich geschmiedet seyn.

2.

Aus zertrennten flammen
Steiget keine lust;
Schlägt in beyder brust
Die verliebte gluth zusammen,
So wird durch verbundnes ach
Zucker aus dem ungemach.

3.

Zimmer werden hölen
Durch die einsamkeit;
Und die klufft erfreut
Zwey in lieb entbrannte seelen:
Denn ihr treu-verbundner sinn
Jaget alle schatten hin.

4.

Darum, ach Florette!
Lege deinen geist,
Wie die liebe weist,
Doch zu mir an eine kette!
Denn also gefangen seyn,
Trägt mehr, als die freyheit, ein.

Als er keine gegen-liebe hoffen kunte.

Ach allerliebste thränen!
Ihr boten meiner herben pein!
Kan ein so reines sehnen
Durch eure krafft dann nicht gestillet seyn?

Ist

Ist es unmöglich, dieses hertze,
Das über des Myrtillus schmertze
Sich nicht erbarmen will, noch endlich zu erweichen?
So lescht zum wenigsten durch eure milde fluth,
O thränen! meine gluth!
Oder wachset so weit an,
Damit ich und mein schmertz in euch ertrincken kan!

Vermischte Getichte.

Von dem elende des menschlichen lebens.

1.

ARmseeliges gelücke!
Das auf der welt des menschen hertze trifft!
Der donner unterbricht die schönsten sonnen-blicke;
Und was man zucker nennt, ist offt das ärgste gifft;
Die sterne werden uns zu feurigen cometen,
Und die erfahrung zeigt: Daß auch wohl engel töden.

2.

Was sind die süssen rosen,
Wenn sie der dorn vor unsern händen schützt?
Der himmel pflegt uns zwar von ferne zu liebkosen;
Kommt man ihm aber nah, so fühlt man, daß er blitzt.
Es baut der selbst-betrug nur schlösser in die lüffte:
Denn, eh' man es bedenckt, so sind es todten-grüffte.

3.

Des lebens erster morgen
Hebt sich bey uns mit bittren thränen an.
Ein ausgekrochner wurm weiß vor sich selbst zu sorgen;
Da der gebohrne mensch ihm gar nicht helffen kan:
Er lernt mit fallen gehn, und wird, wenn falsche freunde
Nicht seine hencker sind, ihm endlich selbst zum feinde.

4. Man

4.

Man schwatzt wohl vom gelücke,
Und schreibet uns viel weg und mittel für;
Allein der meister selbst weicht von der bahn zurücke:
Und die vergnügung kennt nur wörter und papier.
Denn ob ihr schatten gleich die lippen eingenommen;
So ist ihr wesen doch nicht in das hertze kommen.

5.

Die nelcken werden nesseln:
Der perlen pracht verwandelt sich in sand:
Die freyheit will uns selbst in enge bande fesseln:
Nichts ist beständiger, als angst und unbestand.
Die sonnen kommen uns geschwind aus dem gesichte;
Die wolcken aber macht nicht bald ein stern zunichte.

6.

Des menschen gantzes wesen
Ist durch und durch mit unruh angefüllt:
Man kan das ungelück auf allen gliedern lesen,
Weil nichts zugegen ist, was die begierden stillt.
Denn wenn ihm fuß und hand schon alles vorgenommen;
So hat das hertze doch noch keine ruh bekommen.

7.

Das auge mag sich sehnen,
Und unser mund nach der vergnügung schreyn.
Die sehn-sucht badet sich gemeiniglich in thränen,
Und ein vergebnes wort bringt nichts als seufftzer ein.
Die lippen werden zwar von langem klagen müde;
Doch diese mattigkeit ist noch kein hertzens-friede.

8.

Die ängstlichen gedancken
Verlassen uns auch in dem schlafe nicht.
Der menschen ungelück ist ausser allen schrancken,
Weil weder tag noch nacht sein wüten unterbricht.
Die unruh, die uns plagt, ist allezeit daheime:
Und quält das wachen nicht: so schrecken doch die träume.

9. Kommt

9.

Kommt auch gleich eine stunde,
Die uns den schatz erwünschter ruh verheißt;
So dringt die lieblichkeit uns dennoch kaum zum munde,
Wenn die verwöhnte brust schon wieder wermuth speist.
Die hoffnung spielt mit uns, als wie mit einem kinde,
Setzt marmeladen vor, und füllet uns mit winde.

10.

O himmel und verhängniß!
Beschliest doch einst das lange trauerspiel!
Macht allem unglück ein schnelles leich-begängniß,
Und gebt uns so viel ruh, als unser hertze will!
Zerstört den labyrinth der langsamen beschwerden,
Daß erd und hertzen uns zu paradiesen werden!

Aria auf den geburts-tag Jhro Hoheit des Königl. Cron- und Chur-Brandenburgischen Chur-Printzens anno 1701 im nahmen der universität zu Halle verfertiget.

1.

FRidriciana geh! leg allen kummer nieder!
Weil deine sonne wieder scheint:
Und hat dein auge nächst geweint?
So denck itzt blos auf freuden-lieder.
Morbonens nebel sind zerstreut,
Die um dein schutz-gestirne zogen:
Denn seiner strahlen trefflichkeit
Hat durch des himmels gunst die wolcken überwogen.

2.

Dein Friedrich Wilhelm lebt: Betrachte nur den schimmer,
Den itzund sein geburts-stern weist!
Führt dieser glantz den treuen geist
Nicht in die schönsten freuden-zimmer?

Sein adler schwingt in froher lust
Die muntren flügel nach der sonne;
Wir aber weihen unsre brust
In tieffster demuths-pflicht zu tempeln reiner wonne.

3.

Verschmähe, grosser Printz! nicht die gelinden flöten,
So treu und demuth hören läßt!
Es fordert dein erlauchtes fest
Zwar lauter prächtige trompeten;
Du bist uns aber allzugros:
Wir wissen nicht so hoch zu steigen;
Doch sind wir an vermögen blos:
So soll ein heisser wunsch doch von dem willen zeugen.

4.

Es läßt ohndem dein ruhm sich nicht in verse zwingen:
Du folgst dem grossen vater nach.
Die tugend scheut kein ungemach,
Sich zu den sternen aufzuschwingen.
Du schaust die helden-thaten an,
So Alexandern aufgewecket;
Doch, was Achillens bildniß kan,
Hat deiner ahnen ruhm weit kräfftiger vollstrecket.

5.

Fridriciana kan von deiner großmuth sagen,
Die deines scepters huld erquickt.
Fridriciana lebt beglückt,
Und weiß von nichts als freuden-tagen.
Der himmel hemmt der wetter trutz,
Er schützt der grossen eltern cronen;
Und läßt uns unter Friedrichs schutz
Durch dich, erlauchter Printz! in sicherm friede wohnen.

6.

Blüh, königlicher stamm! daß dir kein donner schade:
Dein wachsthum mehrt auch unsre ruh.
Die crone fällt dem scepter zu,
Uns aber königliche gnade.

Ver-

Verdoppelt sich der hoheit licht,
Daß wir dich cron- und chur-printz nennen:
Wie soll Fridriciana nicht
Bey solchem zwillings-schein sich doppelt freuen können?

7.

Blüh, Friedrich Wilhelm! blüh! und wachs an helden-thaten!
Verewige dein hohes haus!
Der himmel schütte segen aus,
Und lasse deinen ruhm gerathen!
Die weisheit sey dein purpur-kleid!
GOtt wolle deinen ruhm beschützen!
So wirst du, trotz der grufft und zeit!
In Famens tempel einst, als eine sonne, blitzen.

Der XIII Psalm.

Hilff HErr! das reine gold ist mehrentheils verschmoltzen,
Und dein getreues volck nimmt augenscheinlich ab;
Das los fällt in der welt nur immer vor die stoltzen,
Und wer nicht mitte macht, muß an den bettel-stab.
Die priester zancken sich um abgeschmackte grillen;
Ihr gantzes Christenthum ist lauter heucheley:
Sie wollen lehrer seyn, und dein gesetz erfüllen;
Doch ihre predigten sind nur ein leer geschrey.
Denn ihre lehre quillt aus keinem süssen brunnen,
Weil in dem hertzen nichts, als gall und boßheit, steckt.
Aus faulen pfützen kommt kein lebens-strohm gerunnen:
Dein wort kennt keinen geist, den sünd und schuld befleckt,
Und gleichwohl müssen wir und deine diener schweigen.
HErr! rotte diesen schwarm und alle heuchler aus,
Die dir und deinem volck itzund zu kopffe steigen,
Und immer stehn und schreyn: Hier ist des HErren haus!
Erfülle deinen bund, und rette deine kinder,
Die Babels tyranney durch ihre pfaffen drückt!
Und schick uns lehrer zu, durch deren mund der sünder
Von seinem wege läßt und sich zur busse schickt!

Laß keinen miedling mehr bey deiner heerde wütten,
Und stell uns hirten vor, die recht beruffen seyn,
Die balsam auf das hertz erschrockner seelen schütten,
Und der verruchten schaar mit deinem donner dräun!
Ja, HErr! du wirst es thun. Denn was dein mund versprochen,
Ist nicht ein menschen-wort, das leichtlich fehlen kan.
Mag doch die ketzer-rott indessen galle kochen;
Sie feuren doch dadurch nur deinen eyfer an.
Du wirst uns starck genung vor dem geschmeisse schützen,
Das unerträglich herrscht und unsre freyheit hemmt;
HErr! laß durch deinen arm den bau der kirche stützen,
Damit des satans reich nicht alles überschwemmt!

Der LXXIV Psalm.

HErr! warum müssen wir so gar verstossen seyn?
Erbarmest du dich nicht der schafe deiner weide?
Kommt dir dein eigenthum, dein Zion, nicht mehr ein?
Ist unser untergang ein aufgang deiner freude?
Verstössest du das volck, so du erwehlet hast?
Tritst du Jerusalem und Israel mit füssen?
Ach GOtt! dein heiligthum und unser lust-pallast
Wird von der feinde sturm erbärmlich umgerissen.
In deinen schulen brüllt der heyden läster-geist.
Kanst du den götzen-dienst in deinem tempel schauen?
Dein nahme wird entweiht, und dein altar zerreist.
Schau! wie die rasenden in bänck und pfosten hauen.
Die freche grausamkeit brennt alle häuser aus,
Wo vor kein ander wort, als dein gesetz, erschollen:
Der schulen hohe pracht ist nichts als ziegel-graus:
Wir sehn kein zeichen mehr, auf das wir mercken sollen.
Die priester bleiben stumm, und der prophete schweigt.
O GOtt! wie lange soll der widersacher toben?
Dein knecht muß untergehn, und, der dich lästert, steigt,
Und hat sich über dich und deinen berg erhoben.

Warum entzeuchst du uns den beystand deiner hand?
Was soll der götzen-schwarm in deinem tempel machen?
Wiewohl! du bleibst doch GOtt, der das bedrängte land
Durch treuen arm erhält, wenn gleich die pfeiler krachen.
Du bist von alters her mein könig, der mich schützt:
Du kanst auch alles thun, du kanst der see gebieten:
Und wenn dein starcker zorn mit seinem donner blitzt,
So muß der drachen-kopff so blut als gifft verschütten.
Kein wallfisch steht für dir, er muß zu grunde gehn,
Und in der wüsteney dem volcke speise bringen.
So bald dein mund gebeut, so müssen ströhme stehn,
Und aus der felsen höh die schönsten bäche springen.
Du giebst uns tag und nacht, und lässest in der welt
Die sternen ihren lauff, die länder grentzen haben:
Machst, daß der warme lentz des winters eiß zerschellt,
Und daß die menschen sich im herbst und sommer laben.
Nun, so gedencke doch, HErr! an dein eigenthum,
Und laß den stoltzen feind dich nicht vergebens spotten!
Vertheidige dein volck, errette deinen ruhm,
Und säume dich nicht mehr, die götzen auszurotten!
Vergiß der armen nicht, so deine kinder sind!
Laß deine turtel-taub erwünschte zuflucht finden!
Mach alle wölffe lahm, und alle feinde blind!
Und weide deine herd in wohl bedeckten gründen!
Gedenck an deinen bund, und laß dein Zion nicht!
Denn das sonst schöne land ist jämmerlich verheeret:
Die häuser sind zerstört, der mauer stärcke bricht:
Und die bevolckte stadt ist meistens ausgeleeret.
Laß den geringen nicht verächtlich untergehn!
Weil seine lippen stets von deinem lob erschallen.
HErr! führe selbst dein recht, und laß das spött-gethön,
Und die verdammte schmach auf ihre stiffter fallen!
Vergiß der feinde nicht, und denck an ihr geschrey!
Die höllen-gleiche wuth giebt sich noch immer blösser.
Drum zeige, was dein arm und was dein nahme sey;
Sonst wird ihr übermuth von tag zu tage grösser.

Der LXXIX Psalm.

HErr! schaue, wie die feind in deinem erbe toben!
Dein berg, o Heiliger! dein tempel ist entweiht:
Die stadt Jerusalem ein bild der eitelkeit:
Der frommen leichen sind aus ihrer grufft gehoben.
Man wirfft die heiligen den tollen hunden vor,
Und das vergoßne blut schwimmt biß an Salems thor:
Der todten-cörper meng erfüllte feld und gassen,
Und niemand war allda, der sie begraben lassen.

2.

So müssen wir ein spott der stoltzen nachbarn werden:
Die ungeheure schmach steigt über unser haupt:
Die ehre Zions liegt, die cronen sind geraubt:
HErr! lindre doch einmahl die schrecklichen beschwerden!
Wie lange soll dein zorn, als wie ein feuer, glühn?
Laß über Babylon das ungewitter ziehn!
Und brich auf diese los, die deiner stets vergessen,
Jerusalem verheert, und Jacob aufgefressen!

3.

Vergiß der alten schuld, und zeig uns dein erbarmen!
Du siehest allzuwohl, wie wenig unsrer sind.
Hilff, treuer helffer! hilff! Denn Israel, dein kind,
Weiß keine zuflucht mehr, als, GOtt! zu deinen armen.
Rett uns, damit dein ruhm und nahmen ewig steht!
Rett uns, damit dein lob in Salem nicht vergeht!
Und laß der sünden-bruth, die dich, o Höchster! kräncken,
Durch deine hohe gnad ins meeres abgrund sencken!

4.

Ach! warum wilst du nicht der heyden mäuler stopffen?
Die dir zu trotze schreyn: Wo ist nun euer GOtt?
HErr! räche doch vor uns den allergrösten spott,
Das abgeflossne blut, und unsre thränen-tropffen!
Laß der gefangnen ach nicht ohne kräffte seyn!
Halt das gezückte schwerd der rauhen mörder ein!
Und laß der nachbarn kopff, die deinen nahmen äffen,
Den angethanen schimpff noch sechsmahl schärffer treffen!

5. Wir

5.

Wir aber, die wir dich als einen vater lieben,
Und in der tieffsten angst auf dich alleine sehn,
Wir, denen freud und lust itzund den rücken drehn,
Erheben deinen ruhm, weil unsre seelen sieben.
Wir wissen: Daß du uns nicht gäntzlich unterdrückst,
Und, als ein treuer hirt, einst deine schaf' erquickst.
Drum wollen wir dich auch, wenn du der feinde toben
Zu boden legen wirst, mit stetem dancke loben.

Der LXXXII Psalm.

Gott stehet allezeit, und sieht auf die gemeine:
Wißt, götter! daß der HErr der götter richter heist.
Wie kommt es, daß ihr euch des rechtes nicht befleist?
Ein jeder nimmt geschenck, und siehet auf das seine.
Wie lange richtet ihr aus gunst und heucheley?
Schafft einst den armen recht, und springt den waisen bey!
Helfft dem, der dürfftig ist, und straft die falschen tücken,
Damit die mächtigen nicht den geringen drücken!

2.

Wiewohl! ihr bleibet taub, und lasset euch nichts sagen:
Ihr haßt das reine licht, und wolt im finstern seyn.
Drum geht der feste grund des landes wohlfarth ein:
Drum höret man das volck auf allen gassen klagen.
Der HErr hat wohl gesagt: Daß ihr die obrigkeit,
Daß ihr des Höchsten söhn', und daß ihr götter seyd;
Ihr werdet aber doch, wie schlechte menschen sterben,
Und als tyrannen einst in tieffer angst verderben.

3.

Drum mache dich selbst auf, und höre das gewinsel,
O GOtt! weil niemand hört, der nicht geschencke kriegt;
Du siehest, wie das land fast in dem tode liegt.
Das elend, das hier herrscht, entwirfft kein zarter pinsel;
Der reichen herrschens-sucht und ungerechtigkeit
Ist deinen heiligen ein unaussprechlich leyd.

Damit es nun vor sie nicht unerträglich werde,
So komm, o HErr der welt! und richte selbst die erde!

Abriß einer bösen zeit.

DEr priester zancket, geitzt und saufft,
Und treibet nichts als faul geschwätze:
Die boßheit achtet kein gesetze,
Weil man das recht ums geld erkaufft.
Die ärtzte pflegen wohl zu morden,
Drum ist bißhero höll und tod
Viel reicher, als der himmel worden:
Ach! wer behertzigt diese noth!

Vom undanck.

UM dir den undanck abzumahlen,
So bilde dir ihn also ein:
Der hochmuth will nicht schuldig seyn,
Und eigenliebe will nicht zahlen.

Von der redlichkeit.

DJe worte sind das weib, die thaten sind der mann:
Wo trifft man dieses paar itzund gepaaret an?

GOtt wird ein mensch.

GOtt ward aus lauter lieb ein armes menschen-kind;
Wir dancken ihm mit haß, und bleiben, wie wir sind.

An einen freund.

FReund! folge meinem rath, und meide burg und stadt,
Wo mancher seinen GOtt und sich verlohren hat!
Fleuch auf das stille land! Da sind nicht so viel sünden:
Und lerne durch die furcht, GOtt und dich selber finden!

Der

Der 37 vers des 119 Psalms.

Unser' augen sind wie sterne, die beständig irre gehn;
Doch HErr! der du ewig bleibest, mache, daß sie stille stehn!
Laß sie nicht nach lehren gaffen, die mehr bös' als nützlich sind:
Deine liebe nützt und bessert, und viel wissen macht nur blind.

Die liebe zum selbst-betrug.

Wenn uns ein freund betreugt, so hat man viel zu klagen:
Wenn man sich selbst betreugt, da hat es nichts zu sagen.

Der kriegs-knechte einer eröffnete seine seite mit einem speer. Joh. 19 v. 34.

O ungerechter stich vor dich!
Den deine seit', o Heyland! fühlet;
Und dennoch gantz erwünscht vor mich,
Weil er den zorn des vaters kühlet!
Verhaßter und auch liebster spieß!
Du stichst zwar in das wahre leben;
Doch nur, um in das paradies
Uns einen schlüssel abzugeben.
Lag unser heyl bißher versteckt?
Lag unser schatz in GOtt vergraben?
So hat, was nirgends war zu haben,
Nunmehr des feindes speer entdeckt.
Ich küß, o himmel! deinen schluß!
Nachdem durch dich der welt zu gute
Ein mord-gewehr zur wünschel-ruthe
Und blut zu golde werden muß.

Verläugnung der welt.

WEr sich verläugnen will, und diese welt verlassen,
Der muß, was menschlich ist, und nicht die menschen hassen.

Auf den Euripides.

DEin ruhm, Euripides! taurt biß auf diese stunde,
Du hast manch trauer-spiel beweglich aufgeführt;
Das aber, da die wuth der aufgehetzten hunde
Dich sterbend vorgestellt, hat uns weit mehr gerührt.

Nöthige haushaltungs-regel.

VErzärtle deine magd nicht viel,
Und halt sie streng in deinem brodte!
Wenn man die sau schon streicheln will,
So wältzet sie sich gar im kothe.

Auf einen gelehrten bettler.

BRillirus! deine wissenschafft,
In die du dich so sehr vergafft,
Ist nur ein dunst in meinen augen:
Weil sie dein geld und dich verzehrt.
Was solt auch wohl ein handwerck taugen,
Das seinen meister nicht ernährt?

Auf einen, der alle leute für narren hält.

WEr aller welt den witz abspricht,
Hat ihn wahrhafftig selber nicht.

Auf einen groskòpffichten ignoranten.

DAmit dich jeder kennt, so schreib auf deine stirne:
Hier ist ein grosser kopff, und dennoch kein gehirne.

Auf

Auf einen gefallenen stern-gucker.

WEr vor die sternen maß, der mißt itzund die erde,
Zum zeugniß: Daß ein fall offt unser meister werde.

DEm beichtiger, dem artzt und advocaten
Geh grade zu! sonst kan dir keiner rathen.

NUn glaub ich, was man sonst als eine fabel liest:
Daß Themis in der that nicht mehr auf erden ist.
Glaubst du es nicht? So sag: Ob auch zu dieser zeit
Was ungerechters ist, als die gerechtigkeit?

DJe falschheit hüllet sich in finstre nebel ein;
Wo aber wahrheit ist, da muß auch klarheit seyn.

NUr nicht zuviel getraut! Denn trauen bringt gefahr:
Wer leichtlich nichts erlaubt, dem wird auch nichts genommen.
Läst man den teuffel schon biß in die kirche kommen,
So steigt er endlich gar auf cantzel und altar.

Der weg zur wahren ehre.

DEn nächsten hoch, und sich vor gar nichts, achten,
Heist mit vernunfft nach ruhm und ehre trachten.

Christen kan man keine nativität stellen.

CHristen führet kein planete;
GOtt allein ist ihr prophete.

Man

MAn sagt nur seine kleinen fehler, die grossen bleiben ungenannt:
Drum klagt man über das gedächtniß, und niemahls über den verstand.

ISt schon dein hertze gar zu klein;
So kan an dir nichts grosses seyn.

EIn thörichter sieht nichts, obgleich sehr viel geschiehet,
Das ein gescheuter mann durch seinen witz erkiest:
Warum? Dieweil ein narr der tummen meinung ist,
Daß er schon alles seh, wenn er nur sich ansiehet.

DU bist blinder, als ein blinder, der kein auge brauchen kan.
Denn du siehst nur die geschöpffe, und er sieht den schöpffer an.

WO man nichts an deinem wandel, als nur etwas, tadeln kan,
O so zeiget dieses etwas eine grosse tugend an.

DAs glücke kan uns nicht die wahre hoheit geben:
Denn dieses goldne flies erfordert eigne müh.
Die cron erhöht uns nicht; Nein! wir erhöhen sie,
Indem wir ihre last auf unser haupt erheben.
Ein zwerg hört in der höh nicht auf, ein zwerg zu seyn:
Und in der tieffen wird kein grosser riese klein;
Doch kan ein ries' ein zwerg durch knechtische gebärden,
Wie durch verstand und muth, ein zwerg, ein riese werden.

IHr zornigen! drückt diesen schluß
Doch fest in des gedächtniß ein:
Der unerträgliche verdruß
Ist, andern unerträglich seyn.

JN unserm eignen thun und tichten
Sind wir gemeiniglich nicht klug;
Und wenn wir unsern nächsten richten,
Da haben wir verstand genug.

WJr würden uns nicht so erfreun,
Daß andre voller fehler seyn,
Wenn wir dergleichen fleck und kletten
Nicht an uns selber hängen hätten.

WEr, so in sich die ruh nicht finden kan,
Trifft sie gewiß auch anderwärts nicht an.

EJn wort ein wort, ein mann ein mann, galt in der that nur bey den alten:
Denn unsre super-kluge welt will nichts von solcher einfalt halten.

SEht, seht, wie strotzt Asinius,
Weil er nach hofe kommen muß!
Denn er versteht noch nicht, was alle bauren sagen,
Und täglich die erfahrung weist:
Daß man die esel nicht, als nur zum säcke tragen
Nach hofe kommen heist.

FReund! gehe nicht zu weit, halt dich in deinen schrancken!
Du weist wohl, wie es stets den staats-propheten geht:
Und ich versichre dich: Der könige gedancken
Sind bücher, die gewiß kein unterthan versteht.

WAschillis ist ein weib, so alle briefe liest:
Was in der stadt geschieht, das muß zu ihr gelangen:
Sie weiß, was kommen wird, sie weiß, was vorgegangen:
Und endlich weiß sie auch das, was doch nirgends ist.

WUndre dich nicht, daß ein narr seinen weg so schnelle gehet,
Da ein meister langsam ist, und nicht selten stille stehet.
Jenen leitet wahn und boßheit, die nur rennt und nicht verweilt;
Diesen aber witz und tugend, die sich niemahls übereilt.

WEr die geschicklichkeit nicht sucht, als auf den schein,
Der macht sich ungeschickt, einst recht geschickt zu seyn.

DEr weisen klugheit ist, sich zeigen;
Der narren aber, stille schweigen.

DEnn ist das hertze völlig rein,
Wenn die gedancken ruhig seyn.

EIn junger sinn wird leichte wendig;
Ein alter hund wird schwerlich bändig.

AN der hunde hincken,
An der huren wincken,
An der narren düncken,
An der weiber zähren,
An der krämer schweren,
Muß sich niemand kehren.

WElch jung erkühnt sich nicht, den Irus auszuzischen?
Ein jeder will die schuh an arme leute wischen.

DEn vogel kennt man am gesange,
Den guten topff aus seinem klange;

Die

Die lippen sind des hertzens pforte,
Den narrn verrathen seine worte.

VOr narren, kinder, weib und wein,
Wird leichtlich nichts verborgen seyn.

DEr geitz bringt eben nicht viel ein:
Was muß er nicht vor reden hören?
Es ist viel besser arm mit ehren,
Als reich, mit spott und schande seyn.

WEr auf zwey achseln trägt, der ist kein treuer knecht:
Wer zweyen herren dient, der dienet keinem recht.

EIn schneller rath geht langsam an;
Ein langsamer ist bald gethan.

WEr redet, der sä't aus; wer schweiget, erndtet ein:
Und wie die aussat war, so wird die erndte seyn.

Als einer seinem dieb pardonniren wolte.

DAß Furbienus dir verspricht:
Er wolle nicht mehr griffe machen,
Da muß ich deiner einfalt lachen;
Die katze läßt das mausen nicht.

Mors miseros fugit.

DEr tod kommt eben nicht, wenn man ihn gerne sieht,
Er flieht den, der ihn sucht; und sucht den, der ihn flieht.

DEr weisheit strenger ernst taugt nicht in allen fällen,
Es ist offt klug gethan, sich etwas närrisch stellen.

Gedan-

Gedancken des gefallenen und wieder durch Christum erlösten menschen.

1.

O Heilige Dreyeinigkeit!
Wie seelig war ich doch, als ich zur göldnen zeit
Dein theures ebenbild, so würcklich war, als hieß!
Da warest du mein gut, mein ruhm, mein paradies.

2.

Ach aber! ach die goldne zeit
Ward bald zu finstrem bley, als ich der unschuld kleid
So liederlich verschertzt, das wahre gut verflucht,
Und in des satans hand gut, ehr und lust gesucht.

3.

Da gieng dein ebenbild dahin;
Daß ich itzund ein bild der bösen schlange bin,
Weil ich ihr lügen-wort der wahrheit vorgesetzt,
Und den, der alles ist, als lauter nichts geschätzt.

4.

Ach! wär ich nichts, ich sünden-knecht!
So wär ich, als ein nichts, von dem erzürnten recht
Und von dem urtheil frey, das der, so alles ist,
Itzt, leider! über mich verdammten sünder liest.

5.

Werd ich von deinem zorn erwürgt?
Ist nirgends keine klufft, die mich vor dir verbirgt?
Ach nein! Dein donner schlägt auch in den abgrund ein,
Und wen du treffen wilst, kan nirgend sicher seyn.

6.

Der grimm hat seinen freyen lauff.
Weh mir! wo soll ich hin? Der himmel thut sich auf.
Weh mir! nun bin ich hin! Nun muß ich untergehn!
Denn welch geschöpffe kan vor seinem schöpffer stehn?

7

[illegible]er seh ich recht?
[illegible]er blick vor mich verworffnen knecht!)

Des

Des höchsten liebe läst den thron des himmels stehn,
Und will mir unverhofft mit trost entgegen gehn.

8.

So ist es: GOtt erniedrigt sich,
Und wird, o wunder-werck! ein armer mensch, wie ich.
Das wort nimmt fleisch und blut in einer jungfrau an:
Damit ich durch das wort im geiste leben kan.

9.

O unvergleichlicher entschluß!
Das leben kommt und stirbt, weil ich sonst sterben muß.
GOtt nimmt durch seinen tod dem tode seine macht,
Und stürtzt der schlangen wuth, die mich zu fall gebracht.

10.

Die unschuld selbst zahlt meine schuld,
Und GOttes eyfer stillt die leidende gedult,
Den eyfer, den mein fleisch, den meine missethat,
Und mein verruchtes hertz allein entzündet hat.

11.

Die lust, den ehrgeitz, und den neid,
(Damit die sünde mich zu ihrem priester weiht,)
Büßt JEsus, der mich liebt durch unverdiente schmach,
Durch strenge dürfftigkeit und hartes ungemach.

12.

Nun schau ich recht, o Heilge Drey!
Daß deines hertzens grund ein brunn der liebe sey:
Indem du deinen feind so unaussprechlich liebst,
Und dich dem büssenden in Christo wiedergiebst.

13.

Wiewohl ich bleib ein klotz und scheit,
Wo mir dein starcker geist nicht krafft zur busse leiht:
Denn satan bildet sich durch hochmuth, geitz und lust
Noch immer, wie zuvor, in meiner offnen brust.

14.

Drum hilff, daß des erlösers geist
In mir den götzen-bau des teufels niederreist:
Daß ich durch busse, glaub und liebe davon frey,
Und dir zum ebenbild aufs neu geschaffen sey.

Bey dem Hallmann-Frantzischen hochzeit-feste.

Hätt ich mit Schlesien nicht die verliebten lieder
Und gleichsam allen zug zum tichten hingelegt;
So legt ich nicht so offt die stumpffe feder nieder,
Die itzund, wie du siehst, kein rechter trieb bewegt.
Ich schmückte meinen vers mit den beliebten rosen,
Die, o!belobte Braut! in deinem nahmen stehn:
Und unterliesse nicht den lippen liebzukosen,
Die deinem bräutigam so wohl entgegen gehn.
Den lippen, welche noch mit frischen blumen prangen:
Die keine falsche bien' jemahlen angerührt:
Dergleichen sind gewiß itzt seltsam zu erlangen,
Da man die wespen fast in allen gärten spürt.
Doch müst ich sie allein mit solchen worten loben,
Die, auserlesne Braut! so nett als deine seyn.
Wiewohl! ich hätte dich doch nicht genung erhoben;
Denn deine tugend nimmt weit grössre schrancken ein.
Drum zeigt' ich: Daß dein schatz dich recht zu schätzen wissen,
Der sich am hefftigsten in deinen geist verliebt,
In deinen edlen geist, den welt und himmel küssen,
Und dem die mißgunst selbst ein gutes zeugniß giebt.
Zwar siehet er den leib nicht mit des Zeno augen,
Und dessen niedrigkeit, als unvollkommen, an:
Er weiß, daß perlen mehr als kiesel-steine taugen,
Ob man die letzten gleich weit grösser haben kan.
Jedennoch weiß er auch: Daß sonne lufft und stunde
Der zarten farb und haut nicht wenig abbruch thun:
Drum stehet seine lieb auf einem festern grunde,
Und will im hertzen mehr, als in den armen, ruhn.
Solt' ich noch weiter gehn; so geben deine minen,
Und deines bräutigams durchdringender verstand,
Den Meditrine kennt, dich ferner zu bedienen,
Mir endlich zeug genung zum tichten an die hand.

Doch

Doch weil die Musen sich vor meinen feind erkläret,
 Und eure demuth selbst mich gleichsam schweigen heist:
So kan ich auch sonst nichts, als diesen wunsch, gewähren,
 Der aus dem hertzen mehr, als aus der feder, fleust.
Der himmel segne dich, und lasse seine flügel
 Durchaus-vergnügtes paar! stets deine decke seyn!
Glück und zufriedenheit sey deines bundes siegel,
 Daß beyder hertzen sich in wahrer lust erfreun!
GOtt sey dein schutz und schirm, so steckt kein kaltes fieber
 Und keine zwietrachts-pest dich und dein lager an!
Er pflantz in haus und hertz je länger und je lieber,
 Und liefre, was ihr hofft, und ich nicht schreiben kan!
Ein mehrers weiß ich nicht auf das papier zu bringen,
 Weil, wie ich schon gesagt, mir trieb und kunst gebricht:
Wiewohl! wo nachtigalln und edle schwanen singen,
 Da hört man ohnedem die leichten fincken nicht.
Drum überlaß ich das vor ausgeübtre sinnen,
 Was meine poesie nicht auszudrücken weiß:
Mich deucht, ich sehe schon ein solches lied beginnen,
 Das voller feuer ist, wie meines voller eiß.
Indessen, ob wir auch schon alle verse träumen,
 Und niemand, edles Paar! der Musen trieb versäumt;
So bin ich doch gewiß: Daß unter allen reimen
 Sich braut und bräutigam am allerbesten reimt.

Bey der beerdigung tit. Fr. M. Cath. Stryckin, geb. Alexandrin, an. 1706 d. 26 Nov. im nahmen Herrn Lic. B.

Ich geb es leichte zu, Hoch-edler! daß die wunden,
 So deiner liebsten tod dir in das hertze schlägt,
Allzuempfindlich sind: Ich hab es auch empfunden,
 Und weiß, was dieser schlag vor angst und pein erregt.

Drum untersteh ich mich, dein klagen nicht zu tadeln;
 Denn welch gesetze lehrt uns unbeweglich seyn?
Scharrt doch, was tugend, witz und nette sitten adeln,
 Auch selbst ein stoicus nicht ohne thränen ein.
Ich kenne den verlust, und weiß, was du verlohren;
 Dergleichen perlen sind itzt kein gemeiner schatz:
Ein tugend-reiches weib ist nicht so bald gebohren;
 Die tugend findet nicht in allen frauen platz.
Man findet Helenen, die schwanen im gesichte,
 Und in der seele doch so schwartz, als raben, seyn;
Denn die erfahrung macht des Plato satz zu nichte:
 Die tugend kehre stets in schönen leibern ein.
Dein weinen ist gerecht. Weil deine Catharine,
 Dem geist und leibe nach, vollkommen schöne war;
Ach! wäre sie doch noch! so kehrte sich die bühne
 Der süssen liebe nicht in eine todten-bahr.
Drum, edle thränen! rinnt, die liebe will es haben:
 Dein grosser vater fällt selbst deiner wehmuth bey:
Ach! daß wir doch, was fromm und seltsam ist, begraben!
 Ist in der gantzen welt nichts vor dem tode frey?
Weiß denn Papinian hier keinen rath zu geben?
 Darff der gesetzte tag nicht abgeschrieben seyn?
Hat denn die jugend nicht ein grösser recht zu leben?
 Und schlägt der donner auch in grüne myrthen ein?
Ach leyder! ja er schlägt, und hat bereits geschlagen,
 Daß dein bestürtzter geist kaum bey sich selber ist.
Dein schatz, dein holder schatz, wird in die grufft getragen,
 Wo man nur einsamkeit und finsterniß erkiest.
Die rosen wandeln sich in traurige cypressen;
 Allein was reiß ich hier die wunden weiter auf?
Wo aug und traurigkeit gemüth und hertze pressen,
 Da läst man ohnedem den thränen ihren lauff.
Und darum solt ich nur bewährte pflaster bringen;
 Doch wer die harffe selbst an bittre weyden hängt,
Dem kan, Hoch-edler Stryck! kein rechter trost gelingen:
 Wie sehr man immerhin auf öl und balsam denckt.

Zwar,

Zwar, wer wie Brunnemann die bibel in dem hertzen,
Und also sich nicht blos mit menschen-büchern trägt,
Dem fehlt es nicht an trost, obgleich die wuth der schmertzen
Manch unterbrochnes ach! in geist und mund erregt.
Er weiß, daß keine krafft verstimmter klage-lieder,
Wenn sie auch Orpheus spielt, die todten wiederbringt:
Und daß der freye geist nicht wie die starren glieder
In die betrübte nacht des finstern grabes sinckt.
Drum schaue, wo du kanst, doch auf die himmels-bühne:
Mich deucht, dein hertze wird durch diesen blick erneurt:
Weil dein verklärter schatz, die reine Catharine,
Ihr frohes nahmens-fest bey tausend engeln feyrt.

Auf das absterben tit. Herrn Johann Christoph Lucas Ratisbonensis, J. U. Licentiati, im nahmen Ihro Exc. des Herrn Geh. Rath Strycks sämtl. tisch-compagnie.

SOlst du, wohl-edler Freund! schon in dem sarge liegen?
Must du so unverhofft ein raub des todes seyn?
Kan witz und jugend nicht die sterblichkeit besiegen?
Und stürmt der rauhe nord auch in die lorbern ein?
Wir wundern uns zwar nicht, daß in den sommer-tagen,
Indem der sonne gluth die halbe welt erhitzt,
Die harten donner-keil in bäum und häuser schlagen,
Und wenn ein eichen-stamm nicht allzusicher sitzt;
Daß aber itzt dein haupt des todes blitz empfunden,
Nachdem ihn Themis nächst der lorbern werth geschätzt:
Das sind uns allerdings gantz ungemeine wunden,
Vor denen witz und muth sich in verwundrung setzt.
Soll kein entbrannter schlag die frischen lorbern treffen?
Ach! warum schützen sie Asträens priester nicht?
Es scheint: Der strenge tod will unsre klugheit äffen,
Und kümmert sich nicht viel, was ihre regel spricht.

Wir gründen uns umsonst auf alte sätz und bücher.
  Er hört nicht, was der mensch hier vor gerichte hegt;
Die lorbern bleiben schon vor keinem donner sicher,
  Wenn sie gleich Phöbus selbst auf seiner scheitel trägt.
Du bist, erblaster Freund! ein allzuklar exempel,
  Das uns nicht ohne schmertz der wahrheit überführt;
Dich schützt kein lorber-krantz, kein hoher ehren-tempel,
  Kein buch, kein göldner ring, mit dem dich Themis ziert.
Wir schauen deinen leib nur in die grufft versencken:
  Dein allzufrüher tod preßt tausend thränen aus;
Doch stirbt die tugend nicht: Dein rühmlich angedencken
  Schwingt, als ein adler, sich biß an das sonnen-haus.
Wer so, wie du, gelebt, kan ohnedem nicht sterben:
  Wer dich gekennet hat, kennt auch dein christenthum;
Und wenn die lorbern gleich verdorren und verderben,
  So blüht und tauret doch dein wahrer ehren-ruhm.
Die Themis will dir selbst ein schönes denckmahl stifften,
  Sie stellt uns deinen fleiß zu einem muster vor:
Du schärfftest deinen witz in lesung kluger schrifften,
  Wenn mancher seine zeit durch müßiggang verlohr.
Und darum kontest du mit ehren lorbern tragen:
  Fridriciana crönt die idioten nicht;
Man muß die barbarey erst aus dem felde schlagen,
  Eh' man die cron erlangt, so die gelahrheit flicht.
Wer dich gehöret hat, der weiß, wie du gesieget,
  Und was der grosse Stryck dir für ein lob ertheilt.
Wer weiß, ob nicht der trost, der hier verborgen lieget,
  Des vaters tieffen schmertz in etwas dämpfft und heilt.
Es geht wohl bitter ein, wenn solche söhn' erblassen;
  Doch wer mit ehren stirbt, der stirbt nicht allzufrüh.
Dergleichen schlüsse sind zwar freylich schwer zu fassen:
  Und wer so viel verliehrt, lernt sie nicht ohne müh.
Jedoch, Betrübte! glaubt, ihr habet nichts verlohren:
  Denn das, was ihr beweint, umfaßt kein marmel-stein;
Es war der edle geist nicht vor die welt gebohren,
  Die engel führten ihn ins reich der himmel ein.

Verwandelt euch der tod die lorbern in cypressen;
So wisset, daß sein geist an lauter freude denckt.
Er kan den doctor-ring leicht auf der welt vergessen,
Weil ihn der weite kreis der ewigkeit umfängt.
Der erden leere pracht liegt unter seinen füssen:
Sein ehren-kleid beschämt das höchste purpur-tuch:
Und will er etwas mehr, als alle weisen, wissen,
So öffnet ihm der HErr das göldne lebens-buch.
Was aber schauen wir um deine scheitel glåntzen?
O glantz! der ewig taurt, und mehr als himmlisch ist!
Weg mit der cronen-pracht! weg mit den lorber-kråntzen!
Man hat was köstlichers vor diese stirn erkiest.
Durchaus-beglückter Freund! wir schauen manch exempel,
Daß man in dieser welt mit eiteln tituln prangt;
Du aber hast itzund in jenem ehren-tempel
Von GOtt den höchsten grad der wahren ehr' erlangt.

Auf einen feigen held.

UM Schlendors zagheit hat es warlich schlechte noth:
Er låst ihm keinen nicht leicht auf die haube kommen.
Denn als sich eine laus die freyheit ausgenommen;
So kriegt er sie beym kopff, und schlug sie mause-todt.

Als Hasäus mit dem katzen-fresser håndel hatte.

HAsäus, der sonst viel verdaun und weichen kan,
Der nahm es unlängst doch mit einem vielfraß an,
Er sperrte sich und schrie: Der kerl wird mich nicht fressen;
Allein wer katzen frißt, kan auch wohl hasen essen.

Auf einen unverståndigen vers-richter.

ALs ich noch schlimme verse schrieb,
So waren sie dir trefflich lieb;

Itzt aber pflegst du nur zu lachen:
Mein tichten steht dir nicht mehr an.
Daher ich sicher schlüssen kan:
Ich müß' itzt beßre reime machen.

Auf einen feind der poeten.

ICh stimme mit dir ein:
Daß viel poeten thoren seyn.
Indessen, weil der Pegasus
Vor dir vergebens springen muß;
So mach ich diesen festen schluß:
Es sind nicht alle thoren
Zur poesie gebohren.

Grabschrifft eines liederlichen clerici.

HIer hat der pater Schöps sein grab,
Der, als der kalte tod ihn in den arm genommen,
Zwar seine seele GOtt mit thränen übergab;
Allein man weiß doch nicht, ob er sie angenommen.

Von einem soldaten, der wider die Frantzosen gedient, und an der frantzosen gestorben.

DEnellus wagt es immer hin,
Und hatte sich sehr hoch vermessen,
Er wolte die Frantzosen fressen;
Doch die frantzosen frassen ihn.

Die bey dem mausolæo redende Artemisia.

Aus der Gallerie des Femmes fortes des le Moyne.

SChaut dieses denckmahl an, wo ehr und traurigkeit
Auf gleichen thronen herrscht! Seht, was noch keine zeit

Und

Und kunst gewiesen hat! Das Asien gebaut,
Wodurch sich die natur selbst überwunden schaut!
Der liebe griffel hat die grabschrifft eingeätzt,
Und statt der farbe sie mit thränen voll genetzt:
Sie baut in dieser grufft vor meines fürsten ruhm,
Dem tode zum verdruß ein ewig heiligthum.
Doch liebe! welch ein fleck beschmützt dein ehren-kleid,
Wenn ich die marmel hier zu neben-buhlern leid'?
Und meiner seele gluth, die keiner thränen guß
Zu leschen fähig ist, mit ihnen theilen muß?
Nein, Artemisia! nachdem Mausolens geist
Itzt in das blasse feld der todten abgereist,
So muß die liebe doch die strahlen von sich streun,
Und auch die asche selbst in dir lebendig seyn.

Als tit. Herr Professor Buddeus zu Halle d. 19 Jun. 1705 Doctor Theologiæ ernennet wurde, im nahmen einiger seiner haus-pursche.

DIe weisheit der vernunfft ist kein geringes licht,
Wenn der begierden dampff nicht ihren schein verdunckelt:
Sie ist dem monden gleich, der in den nächten funckelt,
Wenn keiner wolcken dunst die strahlen unterbricht:
Sie lehrt die kleine welt sich durch die groß' erbauen,
Und läßt den schöpffer uns aus den geschöpffen schauen.

2.

Der mensch würd' ohne sie kein rechter mensch nicht seyn:
Sie weist ihm, was er ist: Sie giebt ihm sitten-regeln:
Sie ist der see-compaß, nachdem die klugen segeln:
Sie zeigt die strudel an, so uns den schiffbruch dräun:
Sie macht den selbst-betrug, den falschen schein zu nichte,
Und zieht der heucheley die larve vom gesichte.

3.

Doch wie des monden glantz noch keinen tag gemacht:
Sein blasser schimmer auch mehr kält als feuer führet;
So dämpfft der weisheit licht, so die vernunfft gebiehret,
Wie sehr es immer strahlt, doch noch nicht alle nacht.
Es zeiget zwar das grab, in das die seele springet;
Giebt aber keine krafft, die uns zum leben bringet.

4.

Die sonne bringt allein den klaren tag zur welt;
Das wort des Höchsten kan allein das hertz verklären.
Was weder Socrates noch Seneca gewähren,
Wird hier durch GOttes mund uns prächtig vorgestellt.
Drum dörffen wir nicht mehr in labyrinthen schweben,
Denn hier ist GOttes Sohn selbst wahrheit, weg und leben.

5.

Du hast, gelehrter Mann! diß besser ausstudirt,
Als unsre federn es hier abzubilden wissen:
Du hast uns die vernunfft so deutlich abgerissen,
Und ihrer weisheit grund so gründlich aufgeführt:
Daß Epictetus selbst die stoltzen segel streichet,
Montaigne sich entfärbt, und Charron gerne weichet.

6.

Doch wer dich loben soll, muß ein Buddeus seyn;
Wir wissen unsern kiel nicht so geschickt zu schärffen:
Die tugend kan ihr lob am besten selbst entwerffen:
Sie darff der blumen nicht, so ihr die Musen streun:
Das schweigen ist ihr kiel: Die thaten sind die schrifften,
Die bey der klugen welt das schönste denckmahl stifften.

7.

Führt aber die vernunfft uns zu der menschheit an,
So weiß uns die Sophie schon höher auszurüsten:
Die himmlische Sophie, so uns zu wahren christen
Durch die genade macht, die alles würcken kan.
Denn ob wir gleich zu nacht den monden nicht verfluchen;
So müssen wir den tag doch bey der sonne suchen.

8.

Fridriciana weiß, wie du ihn hier gesucht:
Wie du, berühmter Mann! ihn auch vorlängst gefunden:
Drum hat sie dir nunmehr den ehren-krantz gewunden,
Den du bißher verdient. Diß ist der tugend frucht.
Drum will das Saal-Athen, so deine grosse gaben
Uns hier nicht gönnen will, dich itzt zum lehrer haben.

9.

In wahrheit dein verlust geht uns recht bitter ein:
Wir hören dann nicht mehr die göldnen sitten-lehren.
Denn Jena will von dir die wahre weisheit hören:
Der eigensinn und wahn umsonst das ende dräun.
Denn, solt' auch sonne, mond und alle welt vergehen;
So bleibt doch GOttes wort auf festem fusse stehen.

10.

Ehrwürdigster Patron! Wir ehren deinen schluß,
Weil ihn vernunfft und schrifft nicht auszusetzen wissen:
Läßt hier dein mund nicht mehr der weisheit ströme fliessen,
Der weisheit, so der neid selbst weisheit nennen muß;
So lässet deine lieb uns dennoch nichts entbehren.
Denn was der mund versagt, das muß die hand gewähren.

11.

Was hat nicht schon die welt von dieser hand geschaut?
Was hat die Cabbala dir nicht vor licht zu dancken?
Allein diß kurtze blat faßt in so engen schrancken
Die ehren-säulen nicht, so dir dein witz gebaut.
Denn deine schrifften sind die rühmlichsten Colossen,
Dieweil sie die vernunfft, nicht eitler stoltz, gegossen.

12.

Wohl dir, geehrter Mann! Der Höchste segne dich!
Und lasse seinen geist den deinen täglich stärcken!
So lehrst du, wie bißher, mit worten und mit wercken:
Ein solches lehren hält den allerbesten stich.
Und diesen, der mit krafft und nachdruck in den sachen
Der weisheit handeln soll, muß GOtt zum Doctor machen.

Auf

Auf den Herrn von Hoffmannswaldau.

Mein kiel, berühmter Mann! so nur von honig rinnt,
Und amber-tropffen führt, hat nirgend seines gleichen:
Es muß Marini dir die sieges-crone reichen,
Weil deine lieblichkeit der seinen abgewinnt.
Sagt, tichter! sagt es aus! was seine lieder sind?
Ob ihre kräffte nicht ein stählern hertz erweichen?
Es mag Amphion nur die stoltzen segel streichen,
Denn seiner harffe krafft ist fabel, dunst und wind.
Daß itzt die lieblichkeit so wenig Musen nähret,
Macht deine poesie, die sie gantz ausgeleeret.
Apollo sieht dich selbst mit neid und eyfer an.
Er hätte dir zwar längst den lorber-krantz geraubet;
Doch er getraut sich nicht, dieweil er selbst nicht glaubet:
Daß seine laute dir die wage halten kan.

Erklärung der lateinischen worte, so zu Liegnitz in der Piastischen grufft unter den vier Fürstlichen statuen gelesen werden:

Unter der statue der Hertzoglichen Frau Mutter steht:

Heu mihi soli!

Verlaßne Fürstin! ach! dein Hertzog ist dahin!
Ich schau' es allzuwohl, daß ich gantz einsam bin.
O himmel! solt' ich mich nun nicht zu tode weinen?
Denn wann die sonne stirbt, wie kan der monde scheinen?

Unter der statue des alten Hertzogs:

Nescia gnati.

Schaust du nicht, wie dein sohn die nacht der einsamkeit
Durch seiner tugenden erlauchten glantz zerstreut?
Ein printz, wie dieser ist, kan auf den trauer-bühnen
Auch seiner mutter wohl vor eine sonne dienen.

Unter

Unter der statue des Printzen.

Assequor ipse.

ALlein es folgt dein sohn dir in das sternen-dach,
Mein Vater und mein Fürst! selbst auf dem fusse nach;
Doch, Hertzogin! getrost! sind wir nicht mehr auf erden,
So wird dir Leopold zu einer sonne werden.

Unter der statue der Printzeßin.

Spes ubi nostra?

O Düstre finsterniß! Der hoffnung stern und licht
Ist leider ausgelescht! Ach! hilfft der himmel nicht,
Und läßt in dieser nacht mir eine sonne scheinen;
So muß Charlotte sich gewiß zu tode weinen.

Auf das kupffer-bild H. R. T.

DAfern pedanterie, geschmünckter tugend schein,
Und irrthum, in der welt drey ungeheuer seyn;
So schau den Hercules, der seine sieges-fahn
Auf ihre köpffe pflantzt, in diesem kupffer an.

An eine weinende schönheit.

DIe perlen schliesset man in göldne kasten ein,
Denn ihre kostbarkeit ist mehr als gold zu schätzen:
Die perlen sollen sonst gefrorne thränen seyn,
Womit aurora pflegt die muscheln zu benetzen.
Drum hemm', o Schönste! doch der edlen zähren lauff!
Laß diesen schönen thau nicht so schlechthin verschiessen!
Heb' ihn als perlen-safft in deinen augen auf!
Wo nicht, so laß ihn nur in gold und jaspis fliessen.

Der vergnügte Diogenes.

WAs keine wollust zeigt, kein grosser fürst besitzt,
Und mancher criticus zwar lang' auf dem Parnasse,

Doch

Doch gantz vergebens sucht: Ja was kein geitz erschwitzt;
Genießt Diogenes in einem engen fasse.

Vom Statio, dem lateinischen tichter.

Es kam dem *Strada vor: Der grosse Statius,
Vor dem offt Maro selbst die segel streichen muß,
Stund' auf des Pindus spitz', als wenn er fallen solte;
Mir aber kommt es vor, als wenn er noch nicht wolte.

Der sterbende Hannibal.

Wie ist mir? Bin ich blind? Ha! schändlicher verräther!
O himmel! wo ist treu, wenn sie ein könig bricht?
Verdammter Prusias! bin ich ein missethäter?
Vergißt der wilde feind denn aller helden pflicht?
Rom! Rom! wo bleibt dein ruhm, den du dir in der jugend
Durch seltne großmuth auch bey feinden hast gemacht?
Ich schaue nur zuviel, du giebst der edlen tugend
Aus frechem übermuth itzt eine gute nacht.
Wilst du im alter erst zu einem wolffe werden?
Rom! Rom! wo bleibt dein ruhm, wenn dessen grund verfällt?
Du machst dich endlich gar zum ungeheur auf erden,
Weil tück und meichel-mord dein ehren-bild verstellt.
Bist du das grosse Rom, wo witz und tugend wohnet?
Und wo die raths-herrn gar den göttern ähnlich sind?
Bist du das grosse Rom, das auch der feinde schonet:
Wann nicht die tapfferkeit den sieges-krantz gewinnt?
Wo sind die helden hin, so deine schos gebohren?
Wo ist Fabricius, der helden-wercke that?
Ach ja! die tugend hat das bürger-recht verlohren,
Nachdem der bosheit grimm das hefft in händen hat.

Man

* Siehe die von Baillet edirten Jugemens des savans sur les principaux ouvrages des poetes tom. 2. p. 422.

Man denckt itzund nicht mehr an tapffrer ahnen thaten:
Ein jeder folget blos dem spokne seiner wuth;
Doch kan der tugend macht nicht ihren helden rathen?
Straft denn der himmel nicht, was grimm und bosheit thut?
Darff meineyd und betrug auf sichern thronen sitzen?
Lacht des gelückes gunst nur die verräther an?
Verhängniß sonder recht! Du läßt die tugend schwitzen,
Wann ein verdammter schelm in rosen schlafen kan.
Bestürtzter Hannibal! in was vor labyrinthe
Reißt dich die ungeduld, das blendwerck der vernunfft?
Wenn gleich dein eyfer itzt auf donner-worte sinnte;
So weiß die freyheit doch von keiner wiederkunfft.
Die freyheit, so bißher mein abgott ist gewesen,
Geht, eh' ich selbst vergeh, wie flammen in den wind,
Und heißt mich zum verdruß den schweren ausspruch lesen:
Daß adler eben so, wie käfer, sterblich sind.
Doch soll ein edler fuß beschimpffte fessel tragen?
Muß Hannibal nun erst ein feiger sclave seyn?
Soll man den helden-arm in band und eisen schlagen?
Schliest deinen freyen geist ein düstrer kercker ein?
Nein, Hannibal! dein ruhm, der in entfernten ländern
Der barbarn ohren füllt, und biß an Thule dringt:
Dein nahmen, den kein grimm der zeiten darff verändern:
Dein ruf, den Famens hand biß an die sonne schwingt,
Kan eine solche nacht und engen zwang nicht leiden:
Sein blitz schlägt kett und band, als rohr und glas, entzwey.
Eh' muß ein kalter dolch die tapffre brust durchschneiden:
Eh' Rom sich rühmen soll, daß ich sein sclave sey.
Ich kan der feinde trutz in meinem zimmer schlagen,
Wenn der behertzte geist nur hand und sebel regt.
So darff kein stoltzer mund der frechen Römer sagen:
Es wurde Hannibal von meiner faust erlegt.
Ist gleich das offne schloß mit feinden rings umgeben:
Sind tausend schwerdter schon auf diesen hals gezuckt;
So wird doch Hannibal gantz ungebunden leben:
Dann ein gesetzter geist wird niemahls unterdruckt.

Es mag der Römer schwarm burg, thor und hof verwachen;
Der seele bleibet doch die freyheit unverwehrt:
Sie kan der grösten macht und aller stürme lachen:
Denn ihren helden-schluß bricht kein geschliffen schwerd.
Nein, Rom! du solst dich nicht der stoltzen ehre rühmen,
Daß Hannibal ein knie vor dir gebogen hat:
Die niederträchtigkeit will helden nicht geziemen,
Und wahrer tugend graut vor einer solchen that.
Solt' ich aus zagheit itzt der Römer füsse küssen?
Der Römer? Die mich stets mit zittern angeschaut?
Nein, Hannibal! tritt hier der feinde schluß mit füssen,
Nachdem der himmel ihm ein schloß der freyheit baut.
Stirb, unerschrockner held! wo helden sterben können:
Entreisse dich behertzt gedräuter dienstbarkeit!
Entbrich dich deiner last, um in die burg zu rennen,
Wo dich der tugend hand mit cronen überstreut.
Drum auf! auf! Hannibal! ermuntre deine geister!
Laß deinen helden-muth auch in dem tode sehn!
Sey keines Römers knecht! verbleib dein eigner meister!
Sonst ist es gantz um dich und deinen ruhm geschehn.
Ergreiff das scharffe schwerd! gebrauch die scharffe lantze!
Stoß den entblösten dolch durch die behertzte brust!
So sproßt aus deinem blut dir eine nachruhms-pflantze,
Der keines kerckers dunst, kein untergang bewußt.
Doch halt! der adern brunn muß keine klinge färben,
Woran das schwartze blut verhaßter Römer klebt;
Nein, grosser Hannibal! du kanst durch das nicht sterben,
Was deinen feinden einst den sterbe-rock gewebt.
Denck an des vatern wort! Denn was man jung geschworen,
Muß ein gesetzter sinn im alter nicht bereun;
Ist des Hamilcars blut der Römer feind gebohren:
So muß es Hannibal auch in dem tode seyn.
Doch, wo gerath ich hin? Was sollen so viel worte?
Die feinde brechen ja mit allen kräfften ein;
Auf! hurtig Hannibal! auf! öffne dir die pforte!
Wer zu den sternen will, muß schnell und munter seyn.

Konstn!

Komm, auserlesnes gifft! komm! öffne mir den kercker!
Daß der verschlossne geist das freye licht erblickt!
Ist meine faust nicht mehr, so ist das hertze stärcker,
Als was das freche Rom mir auf den nacken schickt.
Behertzter Hannibal! nun scheidet deine seele:
Nun wird das bange Rom der schweren sorge los.
Folgt, diener! folgt mir nach! sucht keine finstre höle!
So macht der nachruhm euch doch nach dem tode gros.
Rom! rase, wie du wilst; Der seele bande brechen:
Schau! dein geschworner feind steigt an den sonnen-kreis.
Wird deine thorheit sich schon an dem cörper rächen;
Genung, daß Hannibal zu triumphiren weiß.
Nehmt, sternen! nehmt mich auf! und wo es euren schlüssen
Nicht gantz zuwider ist, so stürtzt der feinde pracht!
Und lasst aus meiner asch ein helden-hertz entspriessen,
Das Rom in graus verkehrt, und zum triumphe macht!

Auf die lang-zähnichte Blasille.

MAn wundert sich, warum Blasille keinen mann,
Den sie doch gerne hätt', annoch bekommen kan;
Die ursach ist verhasst, doch will ich sie erwehnen:
Ein jeder fürchtet sich vor ihren langen zähnen.

Aria von der einsamkeit.

1.

EInsamkeit! mein aufenthalt!
Tieffe thäler! hohe berge!
Schwerer sorgen grüfft' und särge!
Und du auserlesner wald,
Wo so viel vergnügung blühet!
In euch liegt der magnet, der mein gemüthe ziehet.

2.

Viel gemeinschafft, viel verdruß!
Grosse titel lass' ich gerne,

Es sind schalen ohne kerne,
Die man theuer zahlen muß.
In der demuth lebt man sicher:
Der scharlach kehrt sich offt in klag- und thränen-tücher.

3.

Aber du, o einsamkeit!
Machst uns nicht mit sorgen müde:
Du erquickest uns mit friede,
Den kein harter sturm zerstreut.
Unter deinen lorber-blättern
Befürchtet sich mein geist vor keinen donner-wettern.

4.

Eyfersucht, verleumdung, neid
Rasen nur auf hohe zinnen:
Und ihr gifftiges beginnen
Steht nach keiner einsamkeit;
Denn ein haus von schlechter stirne
Kommt solchen Furien nicht leichtlich ins gehirne.

5.

Ich bekümmre mich nicht viel,
Ob mein einsames gefilde
Einem andern gleich zu wilde,
Und zu fruchtbar scheinen will;
Weil ihm vor dem orte grauet,
Da man nicht viel gepräng' und viel gesellschafft schauet.

6.

Gleichwohl macht die einsamkeit
Meinem hertzen niemahls bange:
Keine stunde währt zu lange,
Man vertreibt sich schon die zeit;
Denn ein buch von guten sachen
Kan auch den längsten tag zum augenblicke machen.

7.

Unsre regung, fleisch und blut
Recht vernünfftig zu bekriegen,

Und

Und ihm selber obzusiegen,
Lernt sich nirgends sonst so gut,
Als in abgelegnen büschen,
Wo keine schmeichler uns was in die ohren zischen.

8.

O gewünschtes paradies!
Wo uns keine böse schlange
Und kein schrecken-bild macht bange:
Wie vergnügt ist dein genieß!
Denn der zucker deiner früchte
Macht alle saure pein durch seine krafft zu nichte.

9.

Schwermuth, unruh, grimm und spott
Machen hier gantz kein getümmel:
Friede bauet hier den himmel,
Denn, wo fried ist, da ist GOtt,
Der auch unter schlechten kiefern
Den schatten sanffter ruh uns häuffig weiß zu liefern.

10.

O vergnügtes einsam-seyn!
Deine grotten, deine hölen
Flösen den gelassnen seelen
Lauter tugend-balsam ein;
Und was ich am höchsten schätze:
Die freyheit kennet hier kein knechtisches gesetze.

11.

Drum ade! verhaßte stadt!
Du gefängniß der gemüther!
Wo man, statt der wahren güter,
Nichts als dunst und firniß hat.
Hertze, fuß und alle glieder
Gehn nach der einsamkeit, und kommen schwerlich wieder.

Warum die jungfern itzt so zeitlich heyrathen?

DEr jungfer-krantz ist schwer: und bricht das alter ein,
So muß das arme ding verlegne waare seyn;
Welch kluger wolte nun die damen itzt verdencken,
Daß sie den jungfer-krantz bald an den nagel hencken?

Was zur poesie erfordert werde.

ZUr poesie gehört erfahrung, witz und zeit,
Ein angebohrner trieb, ruh, lust und einsamkeit.

Grabschrifft des Timons, eines Griechischen Philosophi.

VErwundert euch nur nicht, daß Timons leichen-stein
So ferne von Athen in dieser wüste lieget:
Weil ihn die einsamkeit mehr als die stadt vergnüget,
So muste sie sein haus und auch sein kirch-hof seyn.

Abbildung etlicher thorheiten, so sonderlich auf universitäten paßiren.

1.

GEh nur! geh, verbuhlte dirne!
Ich begehre keinen kuß:
Ob an deiner geilen stirne
Gleich manch schiff zerscheitern muß.
Die sich dir zum sclaven machen,
Sind wahrhafftig auszulachen.

2.

Heisst das nicht rechtschaffen rasen,
Wenn ein kerl sich so verliebt?

Unge-

Ungeacht man seiner nasen
　Einen bock zu riechen giebt;
Wenn wir auf so faule pfützen
Unser summum bonum stützen?

3.

Doch, es läßt bey nah noch kahler,
　Wenn der thor die schritte mißt:
Wenn der aufgeblasne prahler
　Hundert kerl' und degen frißt;
Da sich doch vor seinen flüchen
Selbst die mäuse nicht verkriechen.

4.

Unterweilen großzusprechen,
　Ist gar eine schlechte kunst:
Aber mit dem hälse-brechen,
　Ist es manchmahl lauter dunst;
Denn vor einem guten prügel
Hengt herr Rodomont die flügel.

5.

Doch ist das nicht auch ein jecke,
　Der um einen pfenning beißt?
Der mit einem ball voll d...
　Dorten nach dem hunde schmeißt?
Der den beutel fleißig spicket,
Und ihm selbst die schuhe flicket?

6.

Aber sagt, ist der viel klüger,
　Der den teufel provocirt?
Weil ihn irgend ein betrüger
　Um den beutel was vexirt;
Und die gelder zum verprassen,
Nicht will länger bey ihm lassen?

7.

Hat er sich dazu besoffen,
　Denn geht erst der bettel an.

Alles, was ihn itzt betroffen,
Hat der arme stein gethan;
Darum muß er, sich zu rächen,
Seine kling an ihm zerbrechen.

8.

Manchmahl kommt zu grossem glücke
Noch die häscher-schaar darzu,
Und bringt die begoßne sicke
In ein finstres loch zur ruh;
Weil die steine vor den hieben
Sonst nicht auf der gasse blieben.

9.

Die zu . . . einsprechen,
Denen solte zwar mein kiel
Auch allhier den jecken stechen:
Doch es wäre gar zu viel;
Weil ohn dem die trüben zeiten
Sie zuletzt anheim begleiten.

10.

Aber die versoffnen schweine,
Die mir stets den kopff voll schreyn:
Wenn sie von vier-pfennig-weine
Voll courag' und feuer seyn;
Müssen auf ihr schreyn und speyen
Eines auf die schnautze kreyen.

11.

Leute, die so offte göcken,
Kriegen einen leeren kopff:
Und ertappt man sie im blöcken,
O! so steht der arme tropff
Bey dem allgemeinen spotte,
Wie ein sünder von der sprotte.

12.

Recht! spricht ein gelehrter knauser,
Die haluncken sind es werth;

Doch geduld, du grillen-laufer!
Dir ist auch noch was beschert,
Die gelehrten bäncklein-sänger
Sind die ärgsten müßig-gänger.

13.

Sich mit tausend grillen schlagen,
Ist kein ehren-werther fleis,
Wenn dein kopff gleich alle fragen
Aus dem Scot' und Thomas weiß,
Ja das gras selbst wachsen höret;
Heißt es doch: Du bist bethöret.

14.

Doch ich irre, weil ich höre,
Daß der herr . . . . ist,
Und des Stagiriten lehre
Mit dem grösten beyfall lieſt.
Denn ich rede von studenten,
Und nicht von so grossen enten.

Auf einen kirch-hof.

Die hier begraben sind, die haben auch gelebet,
Und der du dieses liest, must eben diese bahn.
Die stund ist nicht mehr weit, in der man dich begräbet;
Indessen denckst du wohl am wenigsten daran.

Die vergnügte einsamkeit.

Ausbündiges revier, wo nichts verbotnes wächst!
Hier ist die einsamkeit, der himmel stiller hertzen!
Wornach der matte geist wohl hundertmahl gelechst,
Wenn der verruchte neid, der stets die unschuld schwärtzen
Und unterdrucken will, mir manchen tag und nacht
Des lebens süßigkeit zu gall und gifft gemacht.

2.

O angenehmer ort! den mir des himmels schluß
Zum aufenthalt bestimmt! Wie kommst du mir so süsse
Und so vergnüglich vor! Crystallen-klarer fluß!
Der du die gegend zierst, und durch die schnellen güsse
Ein sanfftes rauschen machst! Du stehst mir trefflich an,
Weil sich gehör und geist an dir ergetzen kan.

3.

Ticht' ich ein kurtzes lied zu meiner eignen lust,
So dient dein silber-strohm mir statt der Hypocrene:
Und wenn die sonne sticht, so labst du mund und brust:
Dein ufer ist mein sitz, dein rieselndes gethöne
Mein süsses lautenspiel, das keine lufft verstimmt,
Und alle traurigkeit aus den gedancken nimmt.

4.

Werff ich den angel aus, so fang' ich manchesmahl
In deiner kalten fluth die köstlichsten forellen,
Denn diese streichen hier in ungemeiner zahl;
Ja die vergnügung will aus allen orten quellen.
Kurtz: Wie dem Araber kein balsam je gebricht;
So fehlt es mir allhier auch an ergetzung nicht.

5.

Laßt der poeten kunst den ehmahls grossen berg
Der Musen an den kreis der göldnen sonne führen!
Er ist, ich sag es frey, vor denen nur ein zwerg,
So dieses paradies mit ihrem schatten zieren;
Obgleich kein lorber-baum, nach dem der ehrgeitz lechst
Und tolle sprünge macht, auf ihrem rücken wächst.

6.

Verkehrt Thessaliens berühmter felder schos
Ihr tichter in ein grab der allerschwersten sorgen!
Hier macht der eigne schmuck die grünen thäler gros,
Und ihre zierde darff nicht fremden beysatz borgen.
Ich weiß, Semiramis ließ' ihre gärte stehn,
Und würde gantz vergnügt allhier spatzieren gehn.

7.

Weg, falsche Venus! weg! lauff in dein Cypern hin!
Und decke dich daselbst mit den erkiesten myrthen!
Ob gleich auf unsrer au nicht geile blumen blühn;
So kan mich dennoch wohl die lieblichkeit bewirthen.
Prahlt dieser wiesen schmeltz mit tulp- und rosen nicht;
Genung: Daß unsre hand klee und violen bricht.

8.

Steigt aus der reinen bach kein süsses zucker-rohr;
So läßt die biene doch gesundes honig fliessen.
Thut kein Amphion sich um diese fluth hervor;
Die ohren können hier viel rein're lust geniessen,
Wenn finck und nachtigall von denen ästen singt,
Und echo den gesang wohl doppelt wiederbringt.

9.

Beliebte wüsteney! vergnügungs-volle nacht!
Geht hin, Arcadier! und rühmet eure wälder!
Kommt aber auch und schaut, was diese herrlich macht:
Und wie der bäume stoltz biß an die sternen-felder
Die hohen gipffel treibt. Ach! auserlesner wald!
Du bist mein lust-revier! du bist mein aufenthalt!

10.

Gelassner Seladon! Hier blüht die süsse ruh,
So deinen geist entzückt, und aus sich selber führet:
Hier schliesst der anmuth krafft der sorgen brunnquell zu;
Hier, wo gelinder west die schlancken pappeln rühret:
Da sich der müde hirsch an reiche linden streckt,
Und ein geheimer trieb die matten sinnen weckt.

11.

Schreib, kluger Plinius*! von deiner einsamkeit!
Es kan mein schlechter kiel so viel als deiner sagen.
Ich hör' und schaue nichts, als was mein hertz erfreut:
Es störet kein tumult mein ruhiges behagen.
Der tempel, den ihm einst Harpocrates erkiest,
Wird kaum so stille seyn, als mein behältniß ist.

* Plinius lib. 1. epist. 9.

12.

Mein zimmer kennt zwar nichts von ungemeiner pracht:
Es scheint die armuth sey in selbigem zu hause;
Jedoch mit prahlen ist auch wenig ausgemacht:
Der prächtigste pallast * ist offt die gröste clause.
Schliest einen Socrates ** der finstre kercker ein;
So kan er denn so gut, als manches rath-haus seyn.

13.

Ist meine wohnung schlecht? bin ich doch auch nicht gros:
Ein zimmer, wo gesund und sauber ist zu wohnen,
Ist gut genung vor uns: Und bricht der donner los?
So wünsch ich mich ohndem mit schlössern zu verschonen,
Weil meistentheils der schlag *** auf hohe giebel geht,
Wenn ein geringes dach in sicherm friede steht.

14. Ihr,

* Vide Firmiani Gygen Gall. p. m. 101. seqq.

** Dergleichen gedancken führt Seneca de Vita beata cap. 27, da er ausdrücklich sagt: Socratem intrando carcerem purgavisse, omnique honestiorem curiâ reddidisse. Deßgleichen in Consolat. ad Helviam matrem cap. 13: Socrates eodem illo vultu, quo aliquando solus triginta tyrannos in ordinem redegerat, carcerem intravit, ignominiam ipsi loco detracturus. Neque enim poterat carcer videri, in quo Socrates erat.

*** Hiervon singet Seneca Tragicus hin und wieder gar kräfftig. z. e. in Hippolyto: Servat placidos obscura quies,
Præbet somnos casa securos;
Admota æthereis culmina sedibus
Euros excipiunt, excipiunt notos &c.
- - non capit unquam
Magnos motus humilis tecti
Vicina domus.

Und der Autor der Octaviæ:

Bene paupertas
Humili tecto contenta latet.
Quatiunt altas sæpe procellæ,
Aut evertit fortuna domos.

14.

Ihr, die beruff und stand zu etwas grossem treibt!
Folgt eurem triebe nach! ich such' euch nicht zu tadeln:
Ich weiß, was Curtius von Alexandern schreibt
Und wieviel andre mehr berühmte thaten adeln.
Geht! sucht den grösten hof, wo die erfahrung gilt,
Und man durch klugheit offt viel ungewitter stillt.

15.

Rennt! die ihr waffen liebt, und laßt den scharffen stahl
In der bezwungnen feind' erschrockne brüste gleiten!
Ihr steigt durch tapfferkeit auf einen ehren-saal;
Mich will der weißheits-stern in jene länder leiten,
Wo liebe kayser ist, wo lauter friede wohnt,
Und GOtt zwar der gedult, doch keiner rache lohnt.

16.

Ein andrer suche sich in einer grossen stadt
Durch geld und wissenschafft hoch an das bret zu bringen!
Wer seine saiten schon zu hoch gespannet hat,
Dem pflegen sie gewiß gar bald entzwey zu springen:
Man darff es schlecht versehn, so ist der titel hin;
Ich bin vergnügt genung *, wenn ich schon gar nichts bin.

17.

Gepriesnes einsam-seyn! wo ruh und friede wacht!
Hier hab ich weder feind ** noch neider zu besorgen:

Es

* Seneca in Thyeste: Stet, quicunque volet, potens
Aulæ culmine lubrico;
Me dulcis saturet quies.
Obscuro positus loco
Leni perfruar otio.
Nullis nota Quiritibus
Ætas per tacitum fluat.

** Horatius lib. I ep. 14 vers. 37 sq.
Non istic obliquo oculo mea commoda quisquam
Limat, non odio obscuro, morsuque venenat.
Sonderlich gehört hieher die schöne beschreibung von der vergnügten einsamkeit des land-lebens, so Seneca dem Hippolyto in den mund gelegt. Der anfang ist:

Es giebt kein höniſch aug auf meine thaten acht:
Auf einen ſtillen ſchlaf folgt ein gewünſchter morgen.
Ja, wenn man es bedenckt, wo iſt bequemre zeit,
Recht in ſich ſelbſt zu gehn *, als in der einſamkeit?

18.

Drum kreucht Democritus ** in eine düſtre grufft:
Der weisheit amber ſteigt auch aus verfaulten ſärgen:
Daß Heraclitus *** gar in einer felſen-klufft,
Wie Timon ſich ſo gern in gärten will verbergen,
Iſt, wenn man es erwegt, viel eher eine that,
Die menſchen-lieb', als haß zu ihrer abſicht hat.

19.

Mit andern umzugehn ****, iſt eine groſſe kunſt;
Noch ſchwerer aber iſt, mit ſich zu reden wiſſen:

Und

Non alia magis eſt libera & vitio carens
Ritusque melius vita quæ priſcos colat,
Quam quæ relictis mœnibus &c.

* Seneca de Vita beata cap. 28: Circi nobis magno conſenſu vitia commendant. Licet nihil aliud, quod ſit ſalutare, tentemus, proderit tamen, in ſe ipſum ſecedere. Meliores erimus ſinguli &c.

** Laert. lib. 5 in vita Democriti; und Lucianus Oper. tom. 2 p. m. 349.

*** Heraclitus und Timon ſind allezeit als Miſanthropen ausgeſchrien worden, auch ſelbſt vom Plinio, der ſie doch inter autores maximos ſapientiæ rechnet; jedoch wie Tanaquil Faber den letztern aus dem Platone defendiret, alſo habe ich darum die ſache in zweifel gezogen, weil ich in dem leben des Heracliti und Timon, wie es Laertius beſchrieben, unterſchiedne data angetroffen, die ſich mit dem genie eines oſoris hominum nicht wohl combiniren laſſen. de qua re alibi pluribus.

**** Alſo führet der Herr von Lohenſtein eine perſon in ſeinem Arminio redend ein: " Ich halte es vor eine eigenſchafft " der weiſen, mit ſich ſelbſt zu reden wiſſen.,, Denn mit an" dern kan jeder aus dem pövel ſich beſprechen. Dieſe

Und diese wissenschafft heißt kein gemahlter dunst:
Sie läutert den verstand von allen finsternissen,
Und führet unser hertz in wahre sicherheit;
Allein, wo lernt man sie, als in der einsamkeit?

20.

Die grösten geister zieht der einsamkeit magnet:
Adonis sucht in ihr* das labsal seiner seele:
Der groß Ariovist**, den stand und macht erhöht,
Fand endlich ruh und grab in einer düstren höle.
Was macht', o Salomo***! sonst, als das stille land,
Dir die vergänglichkeit der eitlen lust bekannt?

21.

Wo schöpfft Alcinous (a) und Atlas sanffte ruh?
Wo hieng Semiramis die sorgen an den nagel?
Wo legt' ihm Seneca (b) so grosse weißheit zu?
Wo lehret' Epicur (c), dem kein verleumdungs-hagel (d)

Der

philosophie mochte kayser Conrad haben, dessen denckspruch war: Rede wenig mit andern, viel mit dir selbsten. Antisthenes rogatus, quidnam ex philosophia lucratus esset? Mecum, ait, colloqui posse. Laert. lib. VI.

* Dieser könig in Cypern erleichterte sein mit reichs-sorgen belästetes gemüthe in einem einsamen blumen-garten.

** Dieses gründet sich blos auf des Herrn von Lohenstein Arminium.

*** vid Nicolaus Fauquetus in der vorrede über seine Conseils de la sagesse, so anno 1691 aus dem Frantzösischen ins Teutsche vertirt heraus kommen.

(a) vid. Lohenst. Armin. im 2 theil p. 431.

(b) vid. Lipsius de Vita & scriptis Senecæ p. 25 & 31 ed. in 8; und des Mascaron letzte worte des sterbenden Senecæ pag. 46. 50.

(c) In einem garten, allwo er fast alle seine zeit zubrachte. vid. Laert. lib. 10; und Thomasii monath-gespr. P. 2 p. 125 seq.

(d) vide Rondelium in Epicuri vita p. m. 15. 35.

Der seele wollust nahm? Und wo hat Statius (e)
Es fast dahin gebracht (f), daß Maro weichen muß?

22.

In stillen gärten steckt ein sonderbahrer zug.
Wer weiß nicht, was August (g), das vorbild kluger kayser,
Zu dieser lebens-art vor grosse neigung trug?
Zog Diocletian (h), der so viel sieges-reiser
Schon um die stirne trug, nicht seinen purpur aus,
Und nahm vor hof und stadt (i) ein niedrig garten-haus?

23.

Mäcenas (k), den August in solchen ehren hielt,
Weil sein geschickter kopff so wohl zu rathen wuste,
Hielt offt die einsamkeit vor seinen besten schild,
Wenn er mit eyfersucht und sorgen kämpffen muste.
Der tapffre Scipio (l) wehlt, als der grimme neid
Ihm nach der ehre grieff, den schutz der einsamkeit.

24. Daß

(e) Statius hat seine meisten getichte in seinem vorwerg, unweit Neapolis, verfertiget.

(f) Dieses ist Hugonis Grotii meinung in einem briefe an Gronovium, der datirt ist zu Paris den 10 December 1637: Papinium, Vir doctissime, magni feci semper, ut qui Virgilio omnigena eruditione haut multum cedat, spiritu autem poëtico certè quibusdam in partibus, si per criticos dicere liceat, dubiam ei faciat palmam.

(g) vid. Senec. de Brevitate vitæ cap. 5.

(h) vid. Eutropius lib. 9; Aurelius Victor de Cæsaribus; & Pomponius Lætus in Compendio Rom. Histor.

(i) Diocletianus privatus in villa, quæ haut procul à Salonis est, præclaro otio senuit, inusitata virtute usus &c. Eutropius. Mr. des Coûtures redet hiervon gar schön in der Morale d'Epicure p. m. 198.

(k) vid. Lohensteins Arminius, vornehmlich part. 1 p. 147.

(l) Africanus vitam Linterni egit sine desiderio urbis &c. Livius dec. IV lib. 8. Adde Plutarch. in Scipione; und Ciceron. de Officiis lib. 3.

24.

Daß Cartes (m) so berühmt durch seine schrifften ward,
Das hatt' er grossen theils der einsamkeit zu dancken:
Sie nutzt versichert mehr, als mantel stock und bart;
Sie bringt den stillen geist auf hurtige gedancken:
Sie ist das vaterland, so keine bürger kennt,
Als die der wahrheit mund gelehrt und heilig nennt.

25.

Die väter waren ihr mehr als zuviel geneigt.
Macht' Hieronymus (n) sie nicht zum paradiese?
Was hat Macarius ihr nicht vor ehr erzeigt?
Und wie viel andern mehr ist eine grüne wiese
Der unschuld Canaan, die stadt ein schlangen-nest,
Und ein verlaßner ort der beste port gewest?

26.

Gesetzt, daß einsam-seyn ein schlechtes ansehn hat:
Die schönste perle steckt in einer rauhen schale;
Wie offte hüllt man gifft in purpur und scarlat?
Man fällt auf nichts so leicht, als einem marmel-saale.
Es ist, ich geb es nach, die burg der einsamkeit
Von ansehn rauh und schlecht, doch voll zufriedenheit.

27.

Gewünschtes einsam-seyn! ich finde nichts an dir
Und deiner trefflichkeit mit wahrheit auszusetzen.
Zieht dich der kluge Carl (o) so vielen cronen für;
So ist dein aufenthalt wohl billich hoch zu schätzen.

Ich

(m) Cartesius, ut tanto liberius soli suæ rationi excolendæ vacaret, vitam elegit solitariam, & loca vivendi à turbis, ab aula, & à strepitu remotiora, quo tanto & feliciùs & faciliùs cogitationibus suis vacaret, iisque solis sese oblectaret, *Heerebord in Epistola Meletematibus Philosophicis præmissa, & ad Acad. Lugd. Bat. Curatores scripta p. 14.*

(n) Hieronymus ad Rusticum Monachum Epist. 4: Unusquisque suo sensu ducitur; mihi oppidum, carcer & solitudo paradisus est.

(o) Carolus V. der den kayserlichen thron mit einer einsamen zelle verwechselte.

Ich schätze dich auch hoch, und nenne deinen ruhm,
Den dir die wahrheit giebt, mein liebstes eigenthum.

28.

Zwar, wer die menschen flieht, sie nicht zu lieben weiß,
Und sich auf lebens-lang in eine wüst entfernet,
Der hat den kopff voll gritz, und eine brust voll eiß.
Doch wer vernünfftig ist, hat schon so viel gelernet:
Daß ein verlaßner ort, ja eine wüstenen,
Der grösten compagnie offt vorzuziehen sey.

29.

Wie offte bringt ein mensch den andern in gefahr!
Hier kan ich ungestört (p) recht in mir selbst studieren;
So macht es Molinos (q), als er alleine war:
Und des Petrarcha (r) that schien gleichen zweck zu führen.
Wer stets gesellschafft sucht, der ist nicht viel bey sich;
Hier schau ich meistentheils nur blos auf GOtt und mich.

30.

Wieviel gelehrte sind auf lauter ruhm bedacht,
Und sehn nicht, wie sie g'rad in ihr verderben rennen!
Es hat sich mancher zwar bekannt genung gemacht:
Sich aber doch dabey (s) nicht selber lernen können;
Ich suche keinen ruhm: Hab' ich mich selbst besiegt,
Und recht genau erkennt; so bin ich schon vergnügt.

ARIA.

(p) Siehe des Cousture Morale d'Epicure p. m. 198.

(q) Oder, wie er auch sonst genennet wird, Petrus Molinæus. Siehe seine schöne vorrede, so er dem tractat vom seelen-friede præmittiret.

(r) Vide vitam Petrarchæ, so vor seinen wercken stehet.

(s) Der satz ist nachdencklich beym Seneca Tragico:

Illi mors gravis incubat,
Qui, notus nimis omnibus,
Ignotus moritur sibi.

ARIA

Werthes vergnügen! umarme mich doch!
Schlag der sorgen hartes joch,
Die mein hertze sonst erdrücken,
Doch zu tausend stücken!

2.

Wütende stürme! besänfftiget euch!
Laßt, auf wilder wellen streich,
Mich bey stiller fluth und winden
Einst den stillen hafen finden.

3.

Sternen! beglückt mein vernünfftiges ziel!
Glaubt, ich wünsche nicht zu viel;
Denn ich such' auf so viel leiden
Keinen port der freuden.

4.

Hüpffende lüste begleitet verdruß;
Und ein allzusüsser kuß,
Da sich seel und seele gatten,
Pflegt nur abzumatten.

5.

Wahres vergnügen! dich such' ich allein.
Wie glücklich würd ich seyn,
Hätt' ich nur, statt freud und schmertzen,
Deine ruh im hertzen!

Auf eine von drey anmuthigen damen bediente fürstin.

Um unsre fürstin spielt drey holder damen schein:
Das chor der Gratien muß um die Venus seyn.

MADRIGAL aus dem Welschen.

Ach! lerne doch dem buhler nicht vertraun,
Der seine treu auf freche schwüre gründet,

Und die flügel seiner liebe nur an leichte worte bindet;
Denn dieses heißt ein haus auf sand und wellen baun.
Vermaß sich Thyrsis nicht, dir ewig treu zu seyn,
Als er mit angenommnen klagen
Dich nächst dahin gebracht, ihm gegen-liebe zuzusagen?
Itzt schaut er dich kaum über achsel an.
Allzugetreues hertze!
Werd' einst mit schaden klug!
Einmahl betrogen seyn, ist warlich gar genug.

* *

Ach! Floris! soltest du noch dermahleinst erfahren,
Wie deiner schönheit licht mein hertz in asche kehrt;
Ich weiß, du würdest noch,
Wenn meine glieder sich schon mit dem sande paaren,
Und sie der würmer mund verzehrt,
Mitleiden mit mir tragen.
Könnt' es doch möglich seyn,
Und dir, wo nicht ein mensch, doch nur ein kalter stein,
Die schöne nachricht sagen,
Warum dein Seladon so bald verfallen ist!
Allein, es geht unmöglich an,
Weil das, was niemand weiß, auch niemand melden kan.
Wiewohl, das ist mein trost, den ich noch hier erwerbe,
Der mich in stiller lust dem blassen tode giebt:
Daß, weil mein kühner geist dich, schönstes kind! geliebt,
Ich blos aus tieffer ehr-furcht sterbe.

Grabschrifft eines gescheuten harlequin.

Ich lachte selber nicht; und doch hab ich gemacht,
Daß vieler thoren mund ihr eigen thun belacht.
Und also that ich mehr, als ein Democritus:
Wie kommt es, daß er weis', ich närrisch, heissen muß.

Die nachtigall im gebauer.

Aus dem Französischen des Herrn du Trousset.

Die muntre nachtigall, vor derer holdem singen
Die andern vögel sich nicht wusten aufzuschwingen,

Bekam

Bekam in kurtzer zeit des öden waldes satt:
Ihr ticht' und trachten war von dannen in die stadt.
"Was? also ließ sie sich in ihrer mund-art hören:
"Was will ich doch den wald mit meinem singen ehren?
"Und mir fast tag und nacht den hals in stücken schreyn?
"Ob meine lieder noch so unvergleichlich seyn,
"Was hab ich hier davon? Den eulen zu gefallen,
"Und vor das tumme wild ein künstlich stück erschallen,
"Heißt einen leeren schlag ins kalte wasser thun.
"Laß eine hirtin hier im kühlen schatten ruhn;
"So höret sie doch mehr, was ihr der buhler saget,
"Als was ein vogel singt. Nachdem sie so geklaget,
So war ihr letzter gall: "Verworffner aufenthalt!
"Ihr püsche! gute nacht! Dann striech sie durch den wald,
Ließ bäum und thäler stehn, floh über sträuch und hecken,
Setzt über dörffer, bäch, und ließ sich nichts erschrecken,
Biß sie die kleine welt, das prächtige Pariß,
Durch ihren flug erlangt, und sich da fangen ließ.
Man steckte sie alsbald in einen engen kercker:
Den trug man in ein haus, und hieng ihn in dem ercker
Des schönsten zimmers auf. Die zunge wurde los,
Von der der honigseim der reinsten stimme flos.
Man hörte sie mit lust: Auf ihr so süsses schlagen
Lieff alles häuffig zu: Ihr ruhm ward fortgetragen
Noch ferner, als der schall von ihrer zunge gieng.
Die nachtigall war froh: Weil doch ein jedes ding,
Was neu ist, süsse schmeckt. Sie ließ Floretten sorgen:
So hieß das schöne kind, von dem sie alle morgen
Mit eigner hand gespeist und auch geträncket ward:
Sie wolt auch keine faust, so niedlich und so zart
Sie immer mochte seyn, sonst am gebauer leiden.
Was that die nachtigall? Sie stimmte voller freuden
Ein holdes danck-lied an. Sie sang: "O wie vergnügt!
"O wie vergnügt bin ich! wenn es das schicksal fügt,
"Daß mein beglückter stand so lang als ewig dauret!
Er daurte nicht so lang, als man bey hofe trauret;

Denn wie uns mit der zeit ein herber überdruß
Den honig selbst vergällt; So ward der zucker-fluß,
Der unsre nachtigall so angenehm ergetzet,
Ihr endlich wermuth-safft: Was sie so hoch-geschätzet,
Florettens schmeicheley, gefiel ihr nun nicht mehr:
Man pfieff ihr süsse vor; sie gab doch kein gehör,
Seit die gefangenschafft ihr in den kopff gestiegen:
Ihr wunsch war, wiederum in ihren wald zu fliegen;
Allein sie konte nicht, der kefich hielt sie auf,
Der göldne kefich hemmt in ihr der freuden lauf:
Die holde zunge schwieg. Es klungen keine lieder:
Der menschen gegen-wart wurd ihr durchaus zuwider:
Sie wolt' alleine seyn. Die stille traurigkeit
Nahm täglich in ihr zu. Sie seufftzt': " O göldne zeit!
" Wo bist, wo bist du hin? Soll ich, als sclavin girren?
" Kan ich nicht, wie zuvor, um die gebüsche schwirren,
" Wo meine mutter sang, die schwestern eingestimmt?
" So muß das kleine tacht, so noch im hertzen glimmt,
" Alsbald verloschen seyn. Die sorgende Florette
Macht ihr in ihrer hand zwar ein gar sanfftes bette:
Die lippen flößten ihr den safft des lebens zu;
Doch ihr geschlossner mund sprach: " Laß mich nur zur ruh,
" Du meine mörderin! Die schwachen flügel fielen:
Der kopff sanck hinterwerts, und schlos mit mattem schielen
Die augen und sich selbst in beyde fittig' ein.
Kurtz: Diese traurigkeit legt ihr den leichen-stein.

† † †

Ein kercker wird doch wohl ein kercker seyn und heissen:
Er mag auch noch so lieblich gleissen.
Zuweilen ist an dem, was man so liebreich schätzt,
Nichts, als der nahm und schein, der aug und ohr ergetzt.

Auf Lisettens seeliges absterben.

Lisette schlief so sanfft und seelig ein:
Daß, wenn es könte möglich seyn,
Daß auch die engel sterben solten,
Sie gantz gewiß nicht anders sterben wolten.

Von dem menschlichen elende.

Es schließt der arme mensch, wenn er den lebens-lauff
In dieser welt beginnt, vielmehr zu bittrem weinen,
Als um das licht zu sehn, die müden augen auf:
Er fühlt die sclaverey alsbald an arm und beinen:
Die windeln fesseln ihn: Und wenn ihn dann die brust
Der mutter nicht mehr säugt, so wird ihm seine lust
Mit ruthen eingetränckt, durch strenge zucht vergället.
Hat ihn die mannbarkeit auf freyen fuß gestellet,
So machen lieb und glück aus ihm ein gauckelspiel:
Er muß sein brod im schweiß und thränen essen:
Und offt erlangt er kaum so viel,
Wenn kranckheit, feind und noth ihn auf das schärffste pressen.
Bricht dann zuletzt das alter ein,
So stützet er mit einem morschen stabe
Den abgezehrten leib, und hincket so zu seinem grabe:
Drauf deckt den rest ein schmaler stein.
Was ist nun, armer mensch! dein trost und dein vergnügen?
Nichts, als nur diß allein,
Daß wieg und grab nah bey einander liegen.

Das 3. capitel des buches Hiob.

Durchaus-verlohrner tag! da ich gebohren bin!
Durchaus-verlohrner tag! da mich ein weib empfangen
Tag! der verworffen bleibt, den mensch und sonne fliehn;
Den himmel und natur nicht mehr zu sehn verlangen!
Dein glantz verwandle sich in grause dunckelheit!
Man müsse dich nicht mehr in dem calender lesen!
Und du verdammte nacht! verlaß das buch der zeit,
Und bleib so tieff verdeckt, als wärst du nie gewesen!
Die furcht der einsamkeit schließ alles jauchtzen aus!
Und man verfluche dich in allen zauber-versen;
Dein himmel aber sey ein schwartzes wolcken-haus,
In welchem statt der stern angst-volle nebel herrschen!

Die hoffnung, die du hast, zerflatter' in die lufft!
Aurora müsse dir kein süsses aug ertheilen!
Der schöpffer stosse dich in eine bange klufft,
Wo blasser jammer wohnt, und wüste vögel heulen!
Warum versperrtest du dem Hiob nicht die welt?
Warum verbargst du nicht die qual vor meinen augen?
So würde mir die ruh nicht, wie itzund, vergällt,
Da meine lippen nichts als herbe thränen saugen.
Ach! warum starb ich nicht, da ich gebohren war?
Warum vergieng ich nicht, eh mich das licht berühret?
Denn unser mutter schos ist doch die beste bahr,
Indem sie alle pein mit uns zu grabe führet.
Ach! warum schloß der tod nicht mund und augen zu,
Eh' ich die süsse krafft der mutter-milch genossen?
So schlief ich ohne schmertz, und läg in stiller ruh:
Denn diese bleibet doch nur in der grufft verschlossen.
In tieffen gräbern hat kein fürste was zuvor:
Denn der verstorbnen fried ist gleiche durch gegründet.
Wohl diesem! der den tod noch, eh er an das thor
Des bangen lebens kommt in seiner mutter findet.
Im grabe höret doch der feinde rasen auf:
Das maul der lästerer wühlt nur in blosem sande:
Des todes starcke faust hält alles elend auf,
Und wen sie frey gemacht, der fühlet keine bande.
O grab! du sanffter ort! dir gleichet kein pallast.
Denn wieviel kummer wohnt auch unter göldnen decken;
Bey dir hat jedermann die angenehmste rast,
Von der ihn weder blitz noch donner-keil erwecken.
In deinem hofe gilt kein ansehn der person:
Hier ist kein herr zu gros, und auch kein knecht zu wenig:
Hier ist ein schlechter stuhl so kostbar als ein thron;
Und der geringste ruht so sicher als ein könig.
Wie glücklich wär ein mensch, dem dieses lebens-licht
Nur wie cometen scheint, wenn er bald sterben könte:
Er ruffet zwar den tod, allein er hört ihn nicht,
Ob er ihm gleich mit lust in händ und armen rennte.

Ach aber! grosser GOtt! Was ist ein schwacher mann,
Der sich fast nicht mehr kennt, doch auf der erden nütze?
Du siehest, daß ich mich vor angst nicht lassen kan;
Und dennoch wird dein zorn zu meiner lebens-stütze.
Ach ja! der seufftzer kost ist Hiobs täglich brod:
Mein heulen fährt heraus, wie starcke wasser-fluthen:
Ich bin ein sammel-platz der ungeheuren noth.
Kan ein verwundter geist sich nicht zu tode bluten?
Nun fühl ich, was die furcht mir längst zuvor gesagt:
Und was ich offt besorgt, das hat mich itzt betroffen.
Ach, schmertzen, die ihr mich in marck und adern plagt!
Wenn machet ihr mir einst die burg des todes offen?
Denn mein gelück ist aus! ich bin nicht, der ich war.
Der himmel hat den bau der stillen ruh zerrissen:
Mein leben ist mein tod, das betten meine bahr;
Ich aber bin ein brunn, aus welchem thränen fliessen.

Das 4. capitel.

WEnn ein getreuer freund schon mit dir reden will,
So kan es doch dein schmertz vielleichte nicht vertragen;
Allein der ungeduld gehöret maas und ziel:
Und darum muß ich dir die trockne wahrheit sagen.
War auch ein weis'rer mann, als Hiob, auf der welt?
So lange dir der HErr des hertzens wunsch erfüllet,
Da fand des nächsten brust, was krafft und muth erhält:
Und dein behertzter mund hat manche pein gestillet.
Nun aber, da dich GOtt auf scharffe dornen legt,
So liegt die tapfferkeit auf einmahl in dem staube:
Da wird dein weiches hertz, als wie ein rohr, bewegt,
Und Hiobs seele girrt, als eine turtel-taube.
Ist deine gottesfurcht nun nicht ein bloser traum?
Und deiner hoffnung schloß ein haus von karten-blättern?
Bebt der erschrockne geist nicht als ein pappel-baum?
Und läst sich nicht dein muth, wie spröder dohn zerschmettern?
Wenn hat des HErren zorn der unschuld zugesetzt?
Und wahre frömmigkeit mit ruthen heimgesuchet?

Meinst du: Daß GOtt sein schwerd auf die gerechten wetzt,
Und einen heiligen so, wie itzt dich, verfluchet?
Das hab ich wohl gesehn, daß heuchler, die nur müh
Und unglück ausgesä't, auch unglück einbekommen:
Daß die vergnügte ruh verruchte sünder flieh:
Und daß des himmels grimm schon manchen hingenommen.
Denn wenn die löwen gleich aus vollem rachen brülln,
Und mit der scharffen klau in zarten hertzen wühlen:
So müssen sie zuletzt doch eine grube fülln,
Und die erhitzte wuth in eignem blute kühlen.
Doch höre, was dir itzt ein treuer freund entdeckt,
Und was der himmel mir in kurtzem offenbaret:
Ich hab ein wort gehört, in dem viel nachdruck steckt,
Und solches biß daher als einen schatz verwahret.
Gleich, als der matte schlaf die sanfften glieder band,
Und ich in tieffer nacht mit schweren träumen spielte:
So satzte mich die furcht in einen bangen stand,
In dem ich lauter angst und kühles schrecken fühlte:
Die haare giengen mir, so viel ich weiß, berg-an,
Indem ein schneller geist bey mir vorüber rennte.
Gleich stand ein fremdes bild, das ich nicht nennen kan,
Nachdem ich in der angst mich selber kaum erkennte.
Die wüste gegend nahm ein stilles grausen ein;
Bald aber hörte man die starcken wort' erschallen:
"Soll GOtt nicht heiliger, als schlechte menschen, seyn?
"Muß das geschöpffe nicht vor seinem schöpffer fallen?
"Kan man vor dem bestehn, der alles hält und macht?
"Die engel selber sind nichts gegen ihm als thoren:
"Was rühmt sich denn der mensch in seiner irrdnen pracht,
Der sich in Adam schon durch aberwitz verlohren?
Wie plötzlich wird sein leib ein scheußlich schlangen-haus!
Das licht der ewigkeit ist weit von ihm verborgen:
Es braucht geringe müh, so ist er asch und graus:
Des todes abend steckt offt in dem lebens-morgen.

Register
derer in diesem sechsten theil enthaltenen getichte.

Ach! daß der mahler R. 69
Ach! lerne doch dem buhler nicht L. 353
Ach! warum flieh ich nicht L. 289
Allein, es folgt dein sohn L. 333
Alombre spielt mit G. v. A. 90
Als ich noch schlime verse L. 327
An der hunde hincken L. 318
Armseeliges glücke L. 303
Aurora strich des Phöbus bahn B. N. 209
Ausbündiges revier L. 343
Beglückte Themis-burg E. G. 257
Berlin warff unlängst von der Spree 97
Beträhnter Fürstenstein B. S. 193
Bey diesen perlen liegt C. H. 29
Beym brunnen redte dort 52
Bleib, hast du etwas guts R. 68
Blitz, hagel, donner, bley 51
Brauche, fürstin meiner seelen 30
Christen führet kein planete 315
Da Bonn durch Preussens starcken held B. N. 149
Dafern pedanterie L. 333
Da ich am besten sang 59
Dametas setzte sich B. N. 207
Damit sich jeder kennet L. 314
Darff ich, da der Helicon B. N. 223
Des best im spiel ist trumpff 80
Das bley und cronen-gold 180
Das fleisch ist unten zu R. 70
Das frauenzimmer theilt 128
Das glücke kan uns nicht L. 316
Das glücke mahlet man C. H. 77
Das haar, das trug zuvor R. 66
Das rauhe baltzen wird R. 69
Das schreiben redt R. 67
Das tausend-gülden-kraut 75
Das unglückseeligste 132
Daß alles auf der welt C. H. 83
Daß Furbienus dir L. 319
Daß ich so zart und weich R. 70
Dein bart ist ziemlich klein 56
Dein garten ist galant 64
Dein hausrath ist ein topff, (goldmacher) 49
Dein kiel, berühmter mann L. 332
Dein kleines kind G. S. 92
Dein prächtiger pallast G. S. 91
Dein ruhm, Euripides L. 314
Dein wohl-seyn, edles land 255
Dem beichtiger, dem artzt L. 315
Den brillen-händlern ist T. V. 82
Den nächsten hoch und sich L. 315
Den selbst die sehnsucht C. H. 29
Den vogel kan und soll C. H. 74
Den vogel kennt man L. 318
Denn ist das hertze 318
Der adler nimmt den hahn 57

Der adler sucht ein nest 55
Der alte Pantalon *E. G.* 87
Der arme Titius 64
Der bauer sieht es stets 54
Der blässe matter schein L. 294
Der ehstand ist ein karten-spiel C. H. 76
Der feinde hochmuth liegt C. H. 79
Der geitz bringt eben nicht L. 319
Der Heyland sagte wohl C. H. 73
Der himmel wird bewegt 57
Der jungfer-krantz ist schwer L. 340
Der leib, den Ludewig C. H. 83
Der priester zancket, geitzt L. 310
Der purpur, Flavia T. 38
Der regen wässerte 53
Der schönen Clelie C. H. 16
Der, so in sich L. 317
Der spiegel saget uns R. 66
Der tod kommt eben nicht L. 319
Der vor die sternen maß L. 315
Der weise Weise hat E. G. 86
Der weisen klugheit ist L. 318
Der weisheit strenger ernst L. 319
Der winter stellt sich ein 59
Diana taucht sich hier R. 70
Die advocaten sind C. H. 81
Die alten weiber sind C. H. 76
Die bettel-jungen sind C. H. 76
Die beute, die du hast 58
Die bienen sind zwar klein *T. T.* 28
Die Christ-nacht gab dir zwar 65
Die Cloris läßt *G. S.* 91
Die Doris will gewiß J. C. G. 75
Die falschheit hüllet sich L. 315
Die götter mahlte man C. H. 77
Die Griechen machen sich E. G. 85
Die grobheit war bey mir 53
Die hier begraben sind L. 343
Die hüner nisten schon 61
Die irren nicht C. H. 78
Die krieger stehen hier R. 69
Die liebe, deren band 136
Die liebe, so allhier L. 299
Die lieb und fischerey C. H. 82
Die mägdgen machen sich E. G. 88
Die männer sollen J. C. G. 75
Die Magdalena hat C. H. 78
Die muntre nachtigall L. 353
Die ober-herrschafft steht C. H. 77
Die ochsen-zungen sind C. H. 81
Die parcen zohen mich A. C. T. 92
Die perlen schliesset man L. 333
Die saubre Lesbia 2
Die solte wohl nicht mehr D. C. v. L. 13
Die tapfferkeit von Alexand. 64
Die wahrheit pflegt man sonst 58
Die weisheit bringt uns itzt C. H. 80
Die weisheit der vernunfft L. 329
Die welt verehrt einst Rom R. 67
Die worte sind das weib L. 312
Die zeiten Bileams C. H. 80

Dorin-

Dorinde hat im tempel sich verliebt 72
Dorindens wahl-spruch ist 76
Doris ist ein bienen-stock 73
Druckt ein jedweder kuß C. H. 77
Du bist blinder, als ein blinder L. 316
Du bist der Doris schatz 76
Du bist der dritte printz 61
Du bist, o Sylvia L. 290
Du bist und heißt *E. G.* 86
Du denckst, dein schönes kleid 50
Du ende meiner noth J C. G. 74
Du forderst, schönste mich B. N. 16
Du hüllest muth und gluth 60
Du klagest immerfort 52
Du liebst, mein schatz L. 301
Du mittel-punct von meinem hertzen 40
Durchaus-verlohrner tag L. 357
Durch zinse ward ich diß 65
Du schaust den spiegel an N. 86
Du schöne Helena 63
Du siehest auf das geld 56
Du siehest deinen feind 50
Du siehst des vatern bild N. 94
Du sprichst; Ich habe nichts M. S. N. 82
Du und dein weib curirt C. H. 74
Du unterstehest dich C. H. 78
Du zierst den kopff mit band 63
Eh ich die welt erblickt C. H. 84
Ein artzt und ein soldat C. H. 79
Ein flegel, der den schwarm *E. G.* 90
Ein höher mag dein reich B. N. 214
Ein jeder mensch strebt nach gelücke G. S. 188
Ein narr kommt in den rath 52
Einsamkeit! mein aufenthalt L. 337
Ein schäfer lieget hier 55
Ein schneller rath L. 319
Ein schwan singt niemahls schöne L. 295
Ein stetes lustig-seyn N. 93
Ein thörichter sieht nichts L. 316
Ein wort, ein wort, ein mann ein mann L. 317
Erbarmest du dich nicht 39
Erfreutes Wittenberg J. G. N. 281
Es galt ein esels-kopff 52
Es hatte Flavia 3
Es hat sonst alles seine zeit 245
Es heist bey dir C. H. 81
Es heist die lieb ein beil 78
Es ist der Schellenberg 79
Es ist des adlers art B. N. 48
Es ist dir leid L. 290
Es ist ein grosser streit 126
Es ist ein wort 284
Es ist wohl wahr L. 291
Es kam dem Strada vor L. 334
Es mag Florette lachen 291
Es schließt der arme L. 357
Es sind, gelehrter mann C G. N. 198

Es

Es soll was wunderlichs E.G. 85
Es trägt die Fulvia C. H. 81
Es war zu = = marckt 64
Es wolte dich die kunst 61
Europa schleust dich nicht 49
Flatternde liebe L. 300
Flieget hin und seyd geduldig 63
Florette! dein geschmack L. 290
Florette! trauest du T. 38
Franckreich giebt dich nicht zurücke (Brisach) 56
Freund! folge meinem rath L. 312
Freund! gehe nicht zu weit L. 317
Freund nach der alten zeit B. N. 104
Fridriciana geh! leg allen L. 305
Gantz Europa war besorgt 61
Gassendus lernet hier 84
Gedencke, wenn sie mich R. 68
Geh hin, gepriesner mann B. N. 230
Geh nur! geh, verbuhlte dirne L. 340
Gekränckte herz Tal. 45
Geldern liegt und bücket sich B. N. 221
Geld, Mars und Venus sind B. N. 95
Geliebte poesie *G. L.* 31
Geliebter hyacinth L. 299
Geliebte Sylvia L. 296
Genung, genung geweint B. N. 151
Gleich da ich deiner grufft 62
GOtt lob! daß ich den tag G. W. B. U. H. 271
GOtt stehet allezeit L. 311
GOtt ward aus lauter lieb L. 312
Grillirus! deine wissenschaft L. 314
Großmächtigster monarch! auf 167
Großmächtigster monarch! verzeih B. v. H. 231
Hätt' ich mit Schlesien L. 322
Halt ein! du starcker knall B. N. 286
Halt, oder laß es gehn R. 68
Hanns Mops hat stets C. B. 95
Hasäus, der sonst viel L. 327
Hemme deine rauhe klagen C. G R. 270
Herr Sterops schlägt C. B. 95
Herr! schaue, wie die feind L. 310
Herr! warum müssen wir L. 308
Hier deckt ein sammtner peltz 54
Hier fault die faule haut 84
Hier hat der künstler nicht R. 67
Hier hat der pater Schöps L. 328
Hier ist der beste rath 53
Hier ist der fremde stein A. C. T. 92
Hier lieget Clelia 50
Hier lieg ich, der ich offt 60
Hier liegt die jungferschafft 84
Hier ruht Copernicus C. H. 83
Hier ruht ein kleines kind C. H. 84
Hier straft Hr. Pocquelin *G. S.* 91

Hilff

Hilff, Herr! das reine gold L. 307
Hochseeliger! dein grab B. S. 176
Hoffnung macht doch nicht zu schanden 643
Ich bin, als wie ein schiffer-nachen B. 20
Ich bin ein glas R. 71
Ich geb es leichte zu L. 323
Ich habe Davids zorn 59
Ich habe mich mit rauch R. 93
Ich habe nächst bey dir L. 298
Ich habe seid und brief D. C. v. L. 7
Ich hab im leben stets *E. G.* 87
Ich hätt' es gar gewiß 46
Ich hätte nicht gedacht 260
Ich lachte selber nicht L. 354
Ich saß in fried und ruh 62
Ich schicke dir, mein schatz D. C. v. L. 10
Ich schickte mich neulich G. H. 72
Ich stimme mit dir ein L. 328
Ich war der mäuse tod 60
Ich war, trotz aller welt A. C. T. 92
Ich weiß nicht, was *E. G.* 89
Ich weiß nicht, wo man sich *E. G.* 133
Jeder glaube, was er will 62
Ihr angel! schweigt R. 71
Ihr angenehmen höhen B. N. 120
Ihr, die ihr euch den wahn *G. S.* 191
Ihr, die ihr in der welt E. G. 245
Ihr, die ihr sand vor gold B. S. 170
Ihr, die ihr von dem wahn E. G. 250
Ihr, jungfern! habt ihr nichts 82
Ihr jungfern! nehmt euch ein exempel 72
Ihr müden schafe! geht B. N. 201
Ihr Musen! die ihr mich 155
Ihr Musen! helfft mir doch B. N. 101
Ihr Musen singt E G. 242
Ihr nachbarn! schimpfft nicht mehr *E. G.* 85
Ihr prießer der natur E. G. 267
Ihr rechte, denen list E. G. 253
Ihr sterne, mögt euch C. H. 22
Ihr zeigt den weg R. 70
Ihr zornigen! drückt diesen schluß L. 316
Im leben war ein grab *E. G.* 88
Indem der leichte schwamm R. 66
Ins künfftige wird man U. S. 75
In unserm eignen thun L. 317
Ist schon dein hertze gar zu klein L. 316
Juvenco kam nach hof 53
Kan eine zunge dir 81
Kein mensch hat recht geredt 55
Kömm! so ruffet itzt der Rhein M. S. R. 234
Labelle! du bist werth 58

Lean-

Leander, dem vorlängst L. 292
Lisette schlief so sanfft L. 356
Louis der grosse will C. H. 80
Madrit und Lissabon 49
Man bot dem Livio ibid.
Man fragt dich immerfort 58
Man fragt, warum der papst 62
Man hält es in der welt 51
Man küßte Julien 54
Man lacht den Daphnis aus 65
Man muß dem himmel weichen C. H. v. H. 200
Man nahm mir meine haut 60
Man sagt: Das glücke soll C. H. 76
Man sagt: Daß kupfer nur R. 93
Man sagt nur seine kleinen fehler L. 316
Man siehet, daß dein schild 56
Man wundert sich, warum auf *E. G.* 89
Man wundert sich, warum Blasille 337
Marcolphus solt' anlängst *E. G.* 87
Mein Brutus! traure nicht R. 69
Mein freund! ich frage dich 261
Mein freund! wenn du punctirst C. H. 79
Mein freund! wenn Juvenal B. N. 106
Mein frühling ist verschwunden C. H. v. H. 1
Mein gärtner! zweifle nicht R. 67
Mein gantzer lebens-lauff (schmarotzer) 55
Mein geld kam an den tag 48
Mein hertze brennt C. H. 24
Mein kauff hat, leider! *sich* 63
Mein kind! was ist dein hertz 24
Mein leben ist mir abgesagt C. H. 23
Mein leser! zweiffle nicht C. H. 83
Mein verhängniß! soll ich brennen 21
Melinde, die gewiß L. 289
Mir fehlt die stimm R. 68
Mops hat ein schönes weib 57
Mops küsste seine magd 56
Nachdem das extra-gehn C. H. *78*
Nasutus wolte hochzeit machen G. H. 72
Neptun war gantz entbrannt (bier) 65
Nicht scheue dich, mein kind! D. C. v. L. 4
Nicht wundre dich, o printz B. N. 227
Nimwegen hat den weg 60
Nun glaub ich, was man sonst L. 315
Nun wird das alte *neu* 62
Nur die stimme weiter nicht 63
Nur nicht zuviel getrant! L. 315
O düstre finsterniß L. 333
O Heilige Dreyeinigkeit L. 320
O Orpheus! lege nur R. 67
O süsses bett! ich seh R. 71

O

O ungerechter stich L. 313
Rom ließ vorzeiten es B.N. 214
Saubere Florette L. 329
Schaf, ochsen, kalb und R. 93
Schau hier ein fliegend haus (wind-mühle) 50
Schau hier ein volles grab (goldmacher) 54
Schau hier, mein wanderer 51
Schaust du nicht, wie dein L. 332
Schaut dieses denckmahl an 328
Schlag die capaunen todt 51
Sechs tausend thaler hat 51
Seht! sagte Titius M.S.R. 82
Seht, seht, wie strotzt L. 317
Seht, wie um diese schaal R. 70
Selbst Hercules wagt sich 91
Sich in dem labyrinth *G.S.* 186
Sie fasset alles wohl C. H. 78
Sie ists noch nicht, seht her! R. 69
Sie leget unter mich R. 66
So bin ich zwar entzündet Tal. 47
So hat dich nun, o jammer 42
Soll hier Gassendus C. H. 83
Soll Rom nicht durch die R. 67
Solst du, wohl-edler L. 325
So macht die neue welt 61
So must du, zartes G. S. 196
Sonst braucht man holtz dazu 52
So str[illegible]st du endlich C.A.P. 84
Sprecht andre, wie E. G. 236
Steh, pilgram! wer du bist 49
Steig, Aaron! auf den B.S. 179
Stoltze Türcken! freuet B.N 48
Tapffrer feldherr unsrer zeit J. G. N. 283
Tenellus wagt es im̃erhin L. 328
Theurer trost bedrängter zeiten J. G. N. 279
Verlaßne fürstin! ach L. 332
Verschlafne Musen! wacht B. N. 218
Verstehst du die natur 79
Verwundert euch nur L. 340
Verzärtle deine magd L. 314
Viel wusten nicht, warum M. 94
Viel zähne hab ich itzt R. 66
Um diesen Donau-strand J. F. C. 94
Um dir den undanck abzumahlen L. 312
Um Schlendors zagheit L. 317
Um unsre fürstin spielt L. 353
Und du, Xenocrates 16
Unser augen sind wie sterne L. 313
Von mancher jungfer heists U. S. 75
Vor diesem war das *E. G.* 89
Vor war der drach R. 69
Vor nahm der Frantzm. *E. G.* 86
Vor narren, kinder, weib L. 319
Wär ich die nacht 71
Wär ich ein traum R. ibid.
Wär ich ihr bett R. ibid.
Wann bey der lampe nicht ibid.
Wann sie sich wäscht R. 66
Waschillis ist ein weib L. 317
Was glaubst du? ward gefragt 54
Was Josua gethan C. H. 79
Was ist es für ein glas 50
Was ist zwischen dir und dem 55
Was kan die liebe nicht E. G. 163
Was keine wollust zeigt L. 333
Was singest du vom G. S. 43
Was treibt dich Clelie C. H. 37

Was vor ein süsser trieb G. W. B. v. H. 144
Was will man Griech. C. H. 80
Was wilst du, edles kind R. 68
Was zörnest du L. 301
Weich dem verhängniß itzt 264
Weicht! weicht! ihr rauhen 114
Weinet! weint! ihr Pier. B. N. 160
Weiß eine perle nicht G. S. 165
Welcher hat die besten T. V. 74
Welch jung erkühnt sich L. 318
Welch unstern hat euch E. G. 88
Wen hast du denn gefreyt 53
Wenn diese, die gecrönt T. V. 74
Wenn ein getreuer freund L. 359
Wenn erd u. himel A. C. T. 39
Wenn ich an Clelien C. H. 25
Wenn ich, o seeligste B. N. 152
Wenn ich, seeligster B. N. 154
Wenn uns ein freund L. 313
Wer aller welt L. 314
Wer auf die freyth will gehn 73
Wer auf zwey achseln trägt L. 319
Wer Caspien bekommt 54
Wer dich sieht und deine 64
Wer die geschicklichkeit L. 318
Wer ist wohl B. S. K. G. P. 140
Wer redet, der sä't aus. L. 319
Wer sich verläugnen will L. 314
Werthes vergnügen L. 353
Wer von dem hasen ißt N. 70
Wie fische die der strom E. G. 248
Wie ist mir? bin ich blind L. 334
Wie kömts, daß Franckreich dich (Kayserswerth) 57
Wie lange will Bellona B. N. 110
Wie muß die liebe sich G. S. 146
Wie reimt sich gold und GOtt? (golden kalb) 58
Wie schickt sich funfftzig jahr 65
Wie wunderlich spielt E. G. 240
Wilst du dich auch ein buch 59
Wir Christen habens C. H. 81
Wir habē nun ein jahr B. N. 205
Wird alle kugeln J. C. G. 75
Wirff, falsche! deinen blick 59
Wir müssen freylich A. T. 274
Wir würden uns nicht L. 317
Wohin? erhitzter printz B. N. 206
Wohin schickst du deine gäste 56
Wo man nichts an deinem L. 316
Wundre dich nicht, daß ein L. 318
Zur poesie gehört L. 340
Zwey diebe hängen hier 55
Zwey engel haben dich (Loth) 57

CORRIGENDA.

Pag. 86. lin. 9. vor C. G. lies: E. G. p. 134. lin. antepen. vor mich lies: euch. p. 135. lin. 3. vor seiten lies: seelen, und vor entzückt lies: entrückt. ib. lin. 6. vor künstlicher lies: köstlicher. ib. lin. 8. vor wen lies: wem. ib. lin. 9. vor mocken-geist lies: motten-geist. p. 143. lin. 9. vor dir ihr fast lies: die ihr fast. p. 178. lin. 2. vor von erden lies: von Eden. p. 182. lin. 20. vor zu sehn lies: zu seyn. p. 193. lin. 13. vor ward bald in thränen naß lies: ward bald ein thränen-naß. p. 197. lin. 22. vor das, was es lies: das, was ihn. *ibid. lin. 28.* vor des hertzens krafft lies: des glaubens krafft. p. 212. lin. 1. vor euch lies: auch. p. 215. lin. 11. vor der Griechen lies: des Griechen. ibid. lin. 14. vor wohl bekannt lies: kaum bekannt. p. 237. lin. 7. vor bibel-buch lies fibel-buch. p. 240. lin. 18. vor grauen ewigkeit lies: grauen ewigkeiten. p. 242. lin 8. vor teufel scheiden lies: teufel schrecken. p. 245. lin. 25. vor geschickte segeln lies: geschickte regeln. p. 267. lin. 19. vor S. K. lies: S. N. ibid. lin. pen. vor stets lies: selbst. p. 268. lin. 14. vor ins wasser lies: ins wesen. p. 270. lin. antepen. vor saft lies: fast.

ENDE.

Was vor ein süsser trieb G.W.B. v. H. 144
Was will man Griech. C.H. 80
Was wilst du, edles kind R. 68
Was zörnest du L. 301
Weich dem verhängniß itzt 264
Weicht! weicht! ihr rauhen 114
Weinet! weint! ihr Pier. B.N. 160
Weiß eine perle nicht G.S. 165
Welcher hat die besten T.V. 74
Welch jung erkühnt sich L. 318
Welch unstern hat euch E.G. 88
Wen hast du denn gefreyt 53
Wenn diese, die gecrönt T.V 74
Wenn ein getreuer freund L. 359
Wenn erd u. him̃el A.C.T. 39
Wenn ich an Clelien C.H. 25
Wenn ich, o seeligste B.N. 152
Wenn ich, seeligster B.N. 154
Wenn uns ein freund L. 313
Wer aller welt L. 314
Wer auf die freyth will gehn 73
Wer auf zwey achseln trägt L. 319
Wer Caspien bekommt 54
Wer dich sieht und deine 64
Wer die geschicklichkeit L. 318
Wer ist wohl B.S.K.G.P. 140
Wer redet, der sä't aus. L. 319
Wer sich verläugnen will L. 314
Werthes vergnügen L. 353
Wer von dem hasen ißt R. 70
Wie fische die der strom E.G. 248
Wie ist mir? bin ich blind L. 334
Wie kömts, daß Franckreich dich (Kayserswerth) 57
Wie lange will Bellona B.N. 110
Wie muß die liebe sich G.S. 146
Wie reimt sich gold und GOtt? (golden kalb) 58
Wie schickt sich funfftzig jahr 65
Wie wunderlich spielt E.G. 240
Wilst du dich auch ein buch 59
Wir Christen habens C.H. 81
Wir habẽ nun ein jahr B.N. 205
Wird alle kugeln J.C.G. 75
Wirff, falsche! deinen blick 59
Wir müssen freylich A.T. 274
Wir würden uns nicht L. 317
Wohin? erhitzter printz B.N. 206
Wohin schickst du deine gäste 56
Wo man nichts an deinem L. 316
Wundre dich nicht, daß ein L. 318
Zur poesie gehört L. 340
Zwey diebe hängen hier 55
Zwey engel haben dich (Loth) 57

CORRIGENDA.

Pag. 86. lin. 9. vor C.G. lies: E.G. p. 134. lin. antepen. vor mich lies: euch. p. 135. lin. 3. vor seiten lies: seelen, und vor entzückt lies: entrückt. ib. lin. 6. vor künstlicher lies: köstlicher. ib. lin. 8. vor wen lies: wem. ib. lin. 9. vor mocken-geist lies: motten-geist. p. 143. lin. 9. vor dir ihr fast lies: die ihr fast. p. 178. lin. 2. vor von erden lies: von Eden. p. 182. lin. 20. vor zu sehn lies: zu seyn. p. 193. lin. 13. vor ward bald in thränen naß lies: ward bald ein thränen-naß. p. 197. lin. 22. vor das, was es lies: das, was ihn. *ibid. lin. 28.* vor des hertzens krafft lies: des glaubens krafft. p. 212. lin. 1. vor euch lies: auch. p. 215. lin. 11. vor der Griechen lies: des Griechen. ibid. lin. 14. vor wohl bekannt lies: kaum bekannt. p. 237. lin. 7. vor bibel-buch lies fibel-buch. p. 240. lin. 18. vor grauen ewigkeit lies: grauen ewigkeiten. p. 242. lin 8. vor teufel scheiden lies: teufel schrecken. p. 245. lin. 25. vor geschickte segeln lies: geschickte regeln. p. 267. lin. 19. vor S. K. lies: S. R. ibid. lin. pen. vor stets lies: selbst. p. 268. lin. 14. vor ins wasser lies: ins wesen. p. 270. lin. antepen. vor sast lies: fast.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neukirch, Benjamin, 1665-1729 / Gerhard, Ephraim / Stolle, Gottlieb,

Herrn von Hoffmannswaldau und andrer Deutschen auserlesener und bißher ungedruckter Gedichte ... theil nebenst einer Vorrede wider die Schmeichler und Tadler der Poesie
Bd.: 6

Leipzig 1709

P.o.germ. 640 t-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111411-5
VD18 90096304